Schildernder Vergleich des Characters der englischen und französischen Nation.

Von dem gelehrten
Herrn Abt le Blanc
in Briefen entworfen.

Dritter Theil.

Augsburg,
im Verlag Eberhard Kletts sel. Wittwe.
1770.

Innhalt
der Briefe dieses dritten Theils.

Fünf und sechzigster Brief.

An den Herrn Abt von Rothelin, von der französischen Akademie, sie bringet der Nation viel Ehre, und ist zu Ausbreitung der Wissenschaften sehr nützlich. Die Engländer haben einer solchen Gesellschaft nöthig, ihre Sprache vollkommener zu machen. Seite 1

Sechs und sechzigster Brief.

An den Herrn Ritter von B**. von den Kampf- und Fechterspielen, und von dem Geschmack, den man in England an allen heftigen Leibesübungen findet. 7

Sieben und sechzigster Brief.

An den Herrn Freret. Von den engländischen und französischen Schriftstellern, von ihrem wesentlichen Unterscheid, und der Menge der Bücher, die in England gedruckt werden, u. s. w. 15

Acht und sechzigster Brief.

An den Herrn Präsidenten Bouhier. Von der Kamme der Gemeinen und den Parlamentswahlen. 28

Neun und sechzigster Brief.

An den Herrn du Clos. Daß man die Briefe großer Männer, worinne sie sich gemeiniglich selbst geschildert haben, als Abbildungen ihrer Gemüthsart ansehen müsse. Zween Briefe des unglücklichen Grafen von Essex. 35

Siebenzigster Brief.
An den Herrn Helvetius. Shakespears Character. Einige Scenen aus seinen Stücken. Seite 40

Ein und siebenzigster Brief.
An den Herrn von Buffon. Irrige Urtheile der Engländer und Franzosen, die sie von einander fällen. 53

Zwey und siebenzigster Brief.
An den Herrn Herzog von ***. Von der Oper zu London. Vergleichung der französischen und italienischen Opern 61

Drey und siebenzigster Brief.
An den Herrn von Crebillon. Von blutigen und grausamen Schauspielen, welche Shakespear in seinen Stücken vorzustellen für gut befunden hat. Auszug des Trauerspiels Titus Andronikus. 71

Vier und siebenzigster Brief.
An den Herrn du Clos. Von der Geschichte und ihrer Nutzbarkeit. Die Neigung der Engländer zu der Mathematik ist Ursache, daß sie die andern Wissenschaften verabsäumen, und von ihrem eigenen Lande keine andere Geschichte, als des Rapin von Toyras seine haben. 81

Fünf und siebenzigster Brief.
An den Herrn Herzog von Nivernois. Beurtheilung des epischen Gedichtes Leonidas. Daß durch den Parteygeist in England, und durch die listigen Kunstgriffe in Frankreich, auch mittelmäßige Werke zwar einigermaaßen in Schwang kommen, aber bald darauf wieder in Vergessenheit gerathen können. 89

Sechs und siebenzigster Brief.
An den Herrn Marquis von Lomellini. Lob des Prinzen von Cantemir. Daß man ganz verschiedene Charactere

ractere und Talente besitzen müsse, wenn man es in den Wissenschaften oder Staatsgeschäften weitbringen will, daß eine und eben dieselbe Person selten zu beyden auf gleiche Art geschickt sey. Ein Schreiben des Kanzlers Baco an den König Jakob I. Seite 94

Sieben und siebenzigster Brief.

An den Herrn Abt Sallier. Kritik über das engländische Theater, und besonders über die Schriftsteller dieser Nation, welche von den Scribenten der französischen Schaubühne, die sie doch am öftesten geplündert haben, übel reden. 102

Supplement des Genies, oder die Kunst, dramatische Gedichte zu verfertigen, u. s. w.

Acht und siebenzigster Brief.

An den Herrn du Clos. Von den Staatsunterhandlungen; die Engländer werden darinnen nicht für so geschickt gehalten, als andere europäische Völker. Die einheimischen Parteyen binden dem Minister die Hände. Ferner von dem Gleichgewichte der Macht, als dem wahren Interesse Englands, u. s. w. 169

Neun und siebenzigster Brief.

An den Herrn von Buffon. Von den Straßenräubern. Die Engländer pflegen dergleichen Charactere mit in ihre Schauspielstücke einzuführen. Ferner, von der Vernachläßigung der Polizey in England in Absicht auf die Landstraßen, und von der abgeschmackten Art, womit die Engländer alle bey ihnen herrschende Misbräuche zu rechfertigen pflegen. 176

Achtzigster Brief.

An den Herrn Marquis Du T**. Ueber das Pferderennen, und besonders über dasjenige zu Newmarket. 184

Ein und achtzigster Brief.

An den Herrn von Buffon. Von der Neigung der Engländer zu den Glücksspielen, von den Unbequemlichkeiten des Spiels, wenn man es nach seinem Grunde betrachtet; wie auch von dem den Engländern gewöhnlichen Genie in Berechnungen, und von ihrer darinnen erlangten Fertigkeit. Seite 191

Zwey und achtzigster Brief.

An den Herrn De la Chaussee. Daß man die Schauspiele, als eine Schule des Geschmacks und der Sitten einer Nation betrachten könne. Ferner, von der gar zu großen Freyheit, die man sich auf dem engländischen Theater herausnimmt, und von der Parlamentsacte, welche gemacht worden, um derselben zu steuren 2c. 196

Drey und achtzigster Brief.

An den Herrn von Maupertuis. Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften 2c. Urtheile der Engländer über sein Buch: von der Figur der Erde. Ihr Eifer für Newtons Ruhm. Verschiedene Arten des gelehrten Enthusiasmus. Unbilligkeit der sich einander ausschließenden Neigungen. Der national Enthusiasmus. 208

Vier und achtzigster Brief.

An den Herrn Abt L. A. H**. Erzählung einer Unterredung zwischen einem Franzosen und dem Ritter W**. worinne vieles in Ansehung der engländischen Regimentsverfassung, besonders aber der Wahl der Parlamentsglieder, enthalten ist. 218

Fünf und achtzigster Brief.

An den Herrn Marquis von Lomellini. Die durch die dem Ministerio entgegengesetzte Partey, bewirkte

Kriegserklärung wider Spanien. Wie sorgfältig England sich seine Vortheile und die vornehmsten Quellen seines Reichthums zu Nutze zu machen weis. Beschreibung der engländischen und französischen Handlung. Von dem Verfalle der Handlung bey den italienischen Republiken. Von dem blühenden Gewerbe in Holland. Von dem Geschmacke der Engländer an den französischen Moden. Wie man das Gleichgewicht der Handlung erkennen kann. Vortheile der engländischen Pflanzstädte. Seite 230

Sechs und achtzigster Brief.

An den Herrn von Montcrif. Mitglied der französischen Akademie. Von der Kunst und den Mitteln zu gefallen. Wie sehr in diesem Stücke die Meynungen und Gebräuche der Franzosen und Engländer, von einander unterschieden sind. 246

Sieben und achtzigster Brief.

An den Herrn Abt Hubert. Daß man sich in England gar zu sehr auf die Staatskunst leget. Gedanken über die wahre Freyheit und einige andere Punkte, die engländische Regimentsverfassung betreffend. 255

Acht und achtzigster Brief.

An den Herrn von Crebillon, den Sohn. Ueber die Bäder zu Bath, was für Gesellschaft man da antrift, und wie man da seine Zeit zubringet. 262

Neun und achtzigster Brief.

An den Herrn H***. Unterredung mit einem engländischen Pair. Bey den Wortstreiten im Parlamente, suchet man öfters mehr ein großes Aufsehen zu machen, als dem Vaterlande zu dienen. 268

Neun=

Neunzigster Brief.

An den Herrn Abt von Olivet. Veränderungen in dem Reiche der Wissenschaften. Character des Rousseau. Abnahme der französischen Schriftsteller. Streit über die Alten und Neuern. Der Witz wird gar zu hoch, und die gesunde Vernunft gar zu wenig geachtet. Urtheil über verschiedene Schriftsteller, u. s. w. Seite 272

Ein und neunzigster Brief.

An den Herrn Präsidenten von Montesquieu. Ueber die wahre Freyheit. Worinne sie bestehet, und worauf sich das wahre Glück einer Nation gründet. Die Völker sind in einer großen Monarchie glücklicher, als in einem kleinen Staate. Den tyrannischen Despotismus hat man in Europa nicht zu befürchten. 291

Zwey und neunzigster Brief.

An den Herrn von Buffon. Ueber die Unbeständigkeit der Franzosen, und über die Veränderung, die in wenig Jahren, auch so gar in Ansehung ihrer Sitten vorgeht. Ueber die Stutzer beyderley Geschlechts. Vergleichung der heutigen gelehrten Frauenzimmer mit denen zu Molierens Zeiten, u. s. w. Ueber den Vorzug, welchen die Engländer und Franzosen sich selbst einander zueignen, welches man aber der Entscheidung vernünftiger Leute von beyden Nationen überlässet. 304

Briefe eines Franzosen.

Fünf und sechzigster Brief.

An den Herrn Abt von Rothelin.

London, ꝛc.

Mein Herr,

So lange man die Wissenschaften in die Schulen verbannet hatte; so konnte das gemeine Wesen von den Gelehrten wenig Nutzen haben. Sie drückten ihre Gedanken wie die aegyptischen Priester, in einer Sprache aus, die sonst niemand, als sie allein, verstehen konnte. Da sie ihren Vorurtheilen sclavisch unterworfen

waren; so suchten sie nicht so wohl die Wahrheit zu erforschen, als vielmehr gewisse im Ansehen stehende Irrthümer zu behaupten. Sobald aber die Philosophie die Schulsprache ablegte, und die Musen die unserige zu reden sich erkühnten; so brachten die Weltleute, die sich auf die Wissenschaften und Künste geleget hatten, in jene den Geist der Freyheit und in diese den Geschmack, die ihnen natürlich sind. **Montagne** hatte sich einen ganz neuen Weg zur Weisheit gebahnet: um andere zur Nachfolge zu reizen, bestreuete er diesen ihnen bezeichneten Pfad mit Blumen, und verbannete aus seinen vernünftigen Beurtheilungen den trockenen Vortrag der Logik. **Malherbe** theilete unsern Musen einen anständigern und edlern Ton mit; er benahm ihnen die Härte, die sie noch zu seiner Zeit an sich hatten; kurz, unsere Sprache, die er ausgeputzet hat, ist eine gelehrte Sprache geworden, und diesen erreichten Grad der Vollkommenheit hat sie bloß der französischen Akademie zu danken.

Unsere Nachbarn müssen dieses nothwendig zugeben: so sehr auch der berühmte **Dryden** zum Besten seiner Nation eingenommen war; so hat er dennoch erkannt, daß das engländische ohne Beyhülfe einer Akademie, die sich einzig und allein damit beschäftigte, niemals eine zierliche und regelmäßige Sprache werden könnte. **Locke** hat auch seiner Nation das Beyspiel der Franzosen vor Augen gestellet. **Die Politik einiger von unsern Franzosen, saget er, hat es für keine dem Publico unanständige Sache gehalten, diejenigen aufzumuntern und zu belohnen, welche sich angelegen seyn lassen, die Sprache vollkommener zu machen.** Doctor Swift hat sich darüber beklaget, daß eine für die Wissenschaften so ruhmwürdige Stiftung dem

dem Königreich England noch fehlte. Unter der Regierung der Königinn Anna, und zu der Zeit, da der Graf von Oxford Minister war, that dieser Gelehrte alles, was in seinen Kräften stund, seiner Nation eine engländische Akademie, nach dem Beyspiele der Ihrigen, zu verschaffen. Man hat noch einen in dieser Absicht geschriebenen Brief von ihm, worinn dargethan wird, was für einen Nutzen die französische Akademie bey uns habe, und wie groß ihr Ruhm in fremden Ländern sey *.

Doctor Swift hat wohl eingesehen, wie nothwendig es sey, daß man Personen von vornehmen Stande mit in eine Gesellschaft zuließe, wodurch man dieselbe für gelehrte Leute nicht nur ansehnlich machen, sondern der man auch die Sorgfalt anvertrauen könnte, die Sprache zur Vollkommenheit zu bringen, und den Geschmack in England zu reinigen. In der That sind die Dorset und die Rochester, so wie bey uns die N*** und die S*** mit einem Worte, alle diejenigen, die so glücklich sind, daß sie die Musen, mit denen sie sich unterhalten, verehren können, die größten Lieblinge derselben.

Sie mögen selbst hierüber urtheilen, mein Herr, Sie, der sie beyde Titel mit zu der französischen Akademie gebracht haben, und mit den Vorzügen der Geburt die schätzbarsten Gaben des Verstandes vereinigen, Sie

* Das Schreiben an den Grafen von Oxford, die engländische Sprache zu verbessern, zu vermehren und auf einen gewissen Fuß zu setzen, wird in den väterlichen Briefen des Grafen von Orrery auf der 84. S. angeführet, und die darüber gemachten Anmerkungen stimmen mit den Gedanken des Hrn. Verfassers völlig überein. Ueb.

selbst müssen besser als ein anderer einsehen, was für Nutzen aus dieser Gesellschaft für die Wissenschaften entspringet. Wenn diejenigen, welche die Wissenschaften treiben, von der Sprache, die man schreibet, am besten zu urtheilen im Stande sind; so können auch vornehme Leute über die Sprache, die man redet, den besten Ausspruch thun. Einige haben die Regeln der Sprachkunst und die Abstammung der Wörter, genauer untersuchet, andere aber sind von dem Gebrauche der Welt glaubwürdigere Zeugen. Wenn so wohl diese als jene zusammentreten; so kann eine Sprache dadurch allein zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Der Hof ist der Mittelpunkt des Geschmacks und der Artigkeit. Unsere Schriftsteller können beyde bloß aus dem Umgange derer schöpfen, die sich an demselben aufhalten. An Terenzens Lustspielen merket man es genugsam, wie vertraut er mit dem Scipio umgegangen seyn mag.

Jedoch, ohne diesen wahren Nutzen in Betrachtung zu ziehen, dörfte man dennoch vornehmen Leuten den Beytritt zu der französischen Akademie nicht versagen, weil sonst die Gelehrten selbst kein Verlangen mehr tragen würden, Mitglieder derselben abzugeben. Wer in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden wünschet, kann wegen eigennütziger Absichten keinen Verdacht auf sich laden; sie verspricht keine Jahrgelder, nur Ehre und Ruhm kann sie mittheilen. Die Vorzüge des Verstandes machen da alle Menschen einander gleich. Sehen Sie, diese Anerbiethungen sind für die Eigenliebe, als die vornehmste Triebfeder aller unserer Handlungen, sehr schmäuchelhaft. Der Größeste von Geburt, oder der anpreisenswürdigste nach seinem Range, heget von einem gelehrten Manne so anständige Gedanken, daß er ihm beygesellet zu werden suchet. Der Heerführer, mit

Sieges=

Siegeslorbeern bekrönet, glaubt durch die Lorbeern der Musen, die er von ihren Händen empfängt, den Glanz der seinigen zu erhöhen. Auf solche Art machet einer dem andern, der Heerführer dem Gelehrten, und der Gelehrte dem Heerführer, Ehre, wenn sie als Mitglieder zusammen bey Ihnen eine Gesellschaft ausmachen.

Die Beschützer der andern Akademien sind nur Mitbrüder des französischen Akademikers. Haben Sie nicht, mein Herr, als ein in allen Stücken würdiges Ehrenglied der Societät der schönen Wissenschaften, öffentlich zu erkennen gegeben, wie schätzbar Ihnen die Ehre sey, einen Platz bey der französischen Akademie zu besitzen? Eben diese Gleichheit ist Ursache, daß man sich bishieher durch alles, was wir nur großes und wichtiges in den verschiedenen Theilen der Litteratur gehabt haben, um dieselbe beworben hat. Alle diejenigen, die dabey an Verdiensten über andere hervorragen, haben einer Gesellschaft einverleibet seyn wollen, worinne jene Helden, als Vertheidiger des Staates, und die ansehnlichsten Prälaten, als Zierden der französischen Kirche, einen Platz einzunehmen gewünschet haben. Sie genießen das Vergnügen, die Namen der **Corneilles** und **Racinen** mit den Namen der **Villars** und **Bossuets** vereiniget zu finden.

Wie reizend ist nicht jedem, der einige Talente an sich wahrnimmt, die Hoffnung, ein Mitglied einer so berühmten Versammlung zu werden! Nicht jedermann lässet sich durch den Eigennutz leiten; wer die Huld der Musen gewinnen will, hat gemeiniglich sein Augenmerk bloß auf den Ruhm gerichtet. Einer von Ihren Mitbrüdern, der nicht nur wegen seiner Talente und Sitten, sondern auch wegen der Freundschaft, womit Sie ihn beehren, anpreisenswürdig ist, hat mir mehr als ein-

mal gestanden, daß er das Ansehen, welches er sich erworben, bloß dem Verlangen zuschreiben könnte, das er von seiner Jugend an bey sich empfunden hätte, sich desjenigen Platzes würdig zu machen, den er gegenwärtig einnimmt. Wie sehr wird nach seinem Beyspiele ein Gelehrter sichs nicht angelegen seyn lassen, den Beytritt zu einer Gesellschaft zu verdienen, wo er solche Männer zu Mitbrüdern hat, welche den vorzüglichsten Rang bey dem Staate, und die vornehmsten Würden der Kirche besitzen! diejenigen, welche alle Hoffnung müssen fahren lassen, zu dieser Ehre zu gelangen, mögen auch davon sagen, was sie wollen; so wird dennoch die französche Akademie der Nation eben so rühmlich, als den Wissenschaften nutzbar seyn. Der höchste Gipfel, den ein der Künste und Wissenschaften Beflissener bey uns erreichen kann, ist die Ehre, ein Mitglied derselben zu werden.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Sechs

Sechs und sechzigster Brief.

An den Herrn Ritter von B***.

London, ꝛc.

Mein Herr,

Dem ohngefähren Zufalle, welcher machte, daß ich heute meine Augen auf die öffentlichen Anzeigen warf, haben Sie den Brief zu danken, den ich Ihnen schreibe. Diese Papiere sind, eigentlich zu reden, die Register der Sitten der Nation: man findet oft sonderbare Sachen darinne, und der Artikel, den ich Ihnen itzt eben mittheilen werde, gehöret meinem Bedünken nach, mit darunter. Es sind die Ausfoderungen zweener Schläger von einer bey uns unbekannten Gattung, die aber hier vieleicht höher geachtet wird, als es seyn sollte.

Ausfoderungsbrief.

„Nachdem ich, George Bishop, von Shaftsbury in der Grafschaft Dorset gebürtig, Meister der edlen Vertheidigungskunst in allen ihren Zweigen, von Herrn Maguire in Ansehung der Wissenschaft des Degens, sehr schimpflich angegriffen worden; so lade ich ihn hiermit ein, sich mit mir so heftig als möglich auf dem Theater zu schlagen. Dieses begehret und er-

„ wartet mit begierigem Verlangen euer Diener Geor„ ge Bishop.

Antwort.

„Ich, Felix Maguire, aus dem Königreiche „ Irrland, Meister meines Degens, und der ich mich „ mit den berühmtesten dieses Königreichs, nämlich „ Herrn Figg, Hrn. Sparks, Hrn. Sutton, Herrn „ Johnson, Hrn. Gill, und andern großen Männern „ herum geschlagen habe, werde nicht ermangeln, mich „ an den bestimmten Ort und zu der festgesetzten Zeit, „ zu dem Herrn Bishop zu verfügen, und die meinem „ Degen so wohl, als meinem Vaterlande gebührende „ Ehre wider ihn zu behaupten wissen. Er mag sich „ nur vor allen Dingen in acht nehmen, daß ich ihm „ nicht ein paar Krücken bringen lassen muß, wie mir „ dieses bereits mit einigen andern von seinen Landsleu„ ten begegnet ist. Euer Diener, Felix Maguire.

Was halten Sie wohl, mein Herr, von der Aufschneiderey dieser niederträchtigen Fechter? Sind es aber herzhafte Leute; wie Schade ist es nicht alsdenn, daß ihre Herzhaftigkeit so übel angewendet wird! Müssen Sie sich nicht über den Geschmack der Engländer an dergleichen Schauspielen verwundern?

So berühmt auch diese beyden Kämpfer seyn mögen; so glaube ich doch nicht, daß Sie mir es verdenken werden, wenn ich meine Neubegierde nicht so weit treibe, ihre vortrefflichen Thaten mit eigenen Augen anzusehen. Die Engländer sehen unsere Abneigung gegen solche grausame Kämpfe, als eine Wirkung unserer Weichlichkeit an, und machen uns deswegen Vorwürfe; sollten wir aber nicht auch guten Grund haben, wenn wir den Geschmack, den sie daran finden, zu ihrem Nach-

theile auslegen? Muß nicht die Menschheit darunter leiden, wenn man sieht, wie unglückliche Menschen sich einander entweder mit Stockschlägen umbringen, oder in Stücken zerhauen? Ohne das Volk, das seinen Gefallen daran findet, einer Grausamkeit zubeschuldigen; so wollen wir doch nicht darüber erröthen, wenn wir auch so gar das Bild der Grausamkeit zu vermeiden suchen.

Diese Schauspiele können andern gar leicht eine Art von Wildheit beybringen. Nachdem man es zu Rom gewohnt worden zu sehen, wie die Löwen und Tyger sich einander zerrissen; so wurden diese Kampfspiele dem Volke endlich abgeschmackt, und man mußte ihm zu gefallen, diese wilden Thiere mit Menschen kämpfen lassen. Die Römer machten sich aus dem, was wir heute zu Tage Grausamkeit nennen, einen Zeitvertreib. Sie sahen sehr gern Blut vergießen, sie betrachteten mit Vergnügen an einem sterbenden Fechter den schrecklichen Anblick der Schmerzen und der Todesängsten. Sie hatten Meister, oder vielmehr Ungeheuer der Wildheit, welche diese unglückselige Menschen unterrichteten, wie sie so wohl durch ein standhaftes Leiden, als durch einen anständigen Tod, den Beyfall des Volks verdienen könnten. Allein, was beweiset das Beyspiel der Römer anders, als daß sie nicht so viel Artigkeit besaßen, als sie meyneten, und grausamer waren, als sie es glaubeten? Dem sey aber wie ihm wolle, es mögen Griechen oder Römer seyn, was liegt uns daran? wir wollen uns durch das Ansehen der Nationen nicht verblenden, sondern das Zeugnis der Vernunft bey uns gelten lassen. Dergleichen blutige Schauspiele sind solchen mit Vernunft begabten Geschöpfen unanständig, und können der Menschheit bloß zur Schande gereichen. Weise Leute haben jederzeit dafür einen Abscheu gehabt. Ist derjenige,

der da leidet, strafbar; so wiederfähret ihm dieses nach Verdienst. Was habet aber ihr gethan, saget Seneka, daß ihr das schmerzliche Leiden des andern mit anzusehen verdienet.

Man muß zwar gestehen, daß diese Kampf- und Fechterspiele in England nicht mehr so sehr gewöhnlich sind, als sonst. Rechtschaffene Leute finden fast kein Vergnügen mehr daran. Man sieht dabey selten andere, als den geringsten Pöbel, oder diejenige Klasse von Menschen, die vieleicht noch verächtlicher sind, als das gemeine Volk, weil sie demselben an Sitten so sehr beykommen, als sie an Geburt von ihm abgesondert sind.

Gleichwohl darf ich Ihnen auch nicht bergen, daß es hier verschiedene Leute von dem ersten Range giebt, die auf diese edle Leibesübung so viel halten, daß sie dieselbe so gar selbst lernen wollen, und einige von ihnen die Kunst eines Fechters mit unter die vornehmsten Verdienste eines vollkommenen Edelmannes rechnen. Ich kenne einen davon, nämlich den Herrn S**, einen Bruder des Herzogs von M**. welcher von dem obgedachten beruffenen Herrn Figg darinnen unterrichtet worden. Dieser Engländer hält sichs für eine solche Ehre, ein Lehrling dieses großen Meisters zu seyn, daß er ihn öfters bey seiner Tafel behält: bey der Zurüstung prächtiger Abendmahlzeiten verspricht er seinen Gästen, ihn mit dazu einzuladen, so wie man in Paris seinen eingeladenen Freunden mit dem Gelyotte oder Chasse ein Vergnügen bey der Tafel zu machen suchet; und dieses muß man sich nicht befremden lassen, denn auch hier heißt es, ländlich, sittlich. In Frankreich verkürzet man sich die Zeit mit Singen, hier aber schlägt man sich zum Zeitvertreibe herum.

Herr Figg sagte selbst einmal zu einer Person von meiner Bekanntschaft, welche das Glück hatte, bey einer solchen Abendmahlzeit zu seyn: Mein Herr, kein Mensch hat mehr Mitleiden mit den Armen und unglücklichen als ich; sobald ich aber auf dem Theater bin, und Fleisch sehe; so muß ich hauen. Mit dergleichen Tischreden beschenket dieser berühmte Mann die Bewunderer seiner Talente, welches freylich den Gästen ein großes Vergnügen machen muß.

Was die Kämpfe mit Faustschlägen betrift; so thut sich der Adel in England dabey nicht minder hervor als das Volk; Ein gewisser Pair des Königreichs ist noch heute zu Tage das Schrecken der Miethkutscher in London. Ich habe einen Ritter-Baronet gekannt, der sich beständig auf dem Lande aufhielt; ungeachtet er schon sehr alt ist; so bildet er sich doch viel darauf ein, der vornehmste Klopffechter in ganz Großbrittannien zu seyn. Vor einigen Jahren hat er ein Buch über den Nutzen dieser Kunst, worinn er so vortrefflich ist, herausgegeben. Da er nicht so große Schüler gezogen hat, als er gewünschet; so unterrichtet er nunmehro so wohl aus Eifer zu dem gemeinen Besten als zum Zeitvertreib, diejenigen umsonst, welche Lust bezeigen, seine Unterweisungen anzunehmen. Einstens besuchte ihn ein gewisser Herr von seiner Nachbarschaft, der ein Parlamentsglied ist. Als sie bey dem Spatzierengehen miteinander auf diese unvergleichliche Kunst und ihre Vortheile, die man bey der menschlichen Gesellschaft daraus ziehen könnte, zu reden kamen; ergriff der alte Ritter seinen Mann von hinten, und warf ihn über seinen Kopf. Dieser, der durch diesen Sturz ein wenig verwundet worden, stund voller Zorn auf. . . . Mylord, sagete dieser geschickte

Kämpfer mit einem ernsthaften und vielbedeutendem Tone zu ihm, ich muß viel Freundschaft gegen euch hegen. Ihr seyd der einzige, dem ich dieses Kunststück gezeiget habe *.

Ich bilde mir ein, denn man muß doch die Sachen von der besten Seite betrachten, daß die Engländer nicht so wohl an den Kampfspielen selbst, als vielmehr an der Leibesbewegung, die sie sich dabey machen, ein Vergnügen finden; und hier macht man sich in der That allerley Bewegungen. Und überhaupt zu reden, wie viel Menschen üben nicht ihren Leib, und wie wenig üben wohl ihren Verstand!

Unter die heftigsten Leibesübungen, die hier gewöhnlich sind, könnte man auch das Fahren mit rechnen. Es giebt selten eine Kutsche in London, die den Engländern nicht statt des Tremoussoir des Herrn Abt von St. Pierre dienen sollte. Die für ihre Gesundheit besorgt sind, ziehen die unsanftesten Fuhrwerke allen andern vor. Den Unpäßlichkeiten zu Folge, die man befürchtet, bedienet man sich anderer Arten von Leibesübungen. Ist man mit Steinschmerzen beschweret; so spielet man mit der Kugel, hat man Kopfschmerzen; so reitet man einen Trab.

Indessen, gleichwie die gesundeste Speise denen, die sie unmäßig genießen, zu einer Art von Gift werden kann:

* Kallibius holte einst mit einem Stocke aus, den Autolikus damit zu schlagen, welcher gelenksam, stark und schnell im Ringen war, und auf den der Weltweise Xenophon ehemals das Buch von der Ringkunst verfertiget hatte, dieser aber, welcher die List und Räncke im Ringen verstund, ergriff ihn plötzlich bey den Schenkeln, hob ihn in die Höhe, und warf ihn rückwärts auf die Erde.
Plutarch in der Lebensbeschreibung des Lysanders.

kann: also kann auch die Leibesübung, so nothwendig sie auch für die Gesundheit ist, denen, die einen Misbrauch daraus machen, höchst schädlich seyn. Verschiedene Engländer machen sich einen Ruhm daraus, wenn sie solche mühsame Beschwerlichkeiten aushalten können, dabey sich doch andere, die sich durch ihre Lebensart dazu verbunden sehen, unglücklich schätzen. Ich habe einen vornehmen Jüngling gekannt, welcher sich rühmte, geschwinder und länger zu laufen, als kein Läufer in England. Er hatte bey dieser Kunst verschiedene beträchtliche Wetten gewonnen; und wenn man mir anders die Wahrheit gesaget hat; so lief er einstens von London bis nach York, ohne stille zu stehen. Eben so, wie diejenigen, welche bey dem olympischen Spielen den Preis des Wettlaufens erhalten wollten, und die, um sich in den Stand zu setzen, andern denselben streitig zu machen, mäßig leben, der Ragoutspeisen sich enthalten, mit einem Worte, in allen Stücken eine ziemlich beschwerliche Diät beobachten mußten, machte es dieser Engländer, wenn er dergleichen Wettlaufe zu verrichten hatte. Denn, um desto flüchtiger und behender auf den Füßen zu seyn, machte er sich durch öftere Aderlässen, Ausreinigungen und starkes Schwitzen dazu geschickt. Auf solche Art hat er sich, so gar auf Kosten seiner Gesundheit, die er verderbet hat, den Ruhm, der vornehmste Läufer in England zu seyn, erkaufet. In was für eine Klasse soll man wohl einen Menschen setzen, der einen so eiteln Vorzug so theuer bezahlet? Soll man ihn unter die sonderbaren oder unsinnigen Menschen zählen? Was für Wirkungen entstehen nicht bey einem schlecht organisirten Kopfe aus der lächerlichen Begierde, andere mit sich selbst zu beschäftigen!

In mehr als einer Provinz von England sieht man, daß auch junge Mädchen eben so, wie vor Zeiten zu Olym-

Olympien und Lacedämon, sich den Preis des Wettlaufens einander streitig machen: es sind gemeiniglich Bäurinnen, die stark und bey Kräften sind, und die eine wundersame Geschwindigkeit im Laufen zeigen.

Vieleicht ist diese Neigung der Engländer zu allen dergleichen Leibesübungen ein Beweis, daß sie ihnen nothwendig sind. Auch so gar die willkührlichen Ergetzlichkeiten rühren öfters von einer wirklichen Nothwendigkeit her. Wer weis, ob nicht die Beschaffenheit der Luft, die man in England schöpfet, und die Speisen, die man da genießet, Ursache sind, daß man da mehr als anderwärts nöthig hat, alles zu thun, was die Durchdünstung erregen und befördern kann? Diese verschiedenen Leibesübungen sind sichere Mittel wider die Milzsucht; und ich glaube überhaupt, daß die Engländer dadurch stärker werden als die Franzosen. Je mehr die Menschen ihre Kräfte zu gebrauchen suchen, je stärker werden sie auch.

Die Römer, welche sich anfangs, um mannhafte Soldaten zu werden, auf die Leibesübungen legten, trieben sie nachgehends zu Erhaltung ihrer Gesundheit. Deswegen spielte Augustus öfters mit dem Ballon. Allein, ich kann nicht begreifen, wie man sich solchen Vergnügungen überlassen kann, die doch der Würde unserer Natur unanständig sind. Wie können doch Geschöpfe, die eine Empfindung der Menschlichkeit haben, die Kämpfe solcher niederträchtigen Fechter, als Spiele mit ansehen, die sie den unvernünftigen Thieren gleich machen, deren Wildheit sie nachahmen!

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster &c. &c.

Sieben

Sieben und sechzigster Brief.

An den Herrn Freret.

London, 2c.

Mein Herr,

Ich habe die gelehrten Neuigkeiten, welche im Anfange dieses Jahres herausgekommen, und die Sie mir gütigst überschicket haben, alle richtig erhalten. Damit ich nun mit meiner Erkenntlichkeit gegen Sie den Anfang machen möge; so melde, daß ich dem reitenden Bothen des Mylord Waldegrave fünf oder sechs politische Schriften an Sie mitgegeben habe, und werden sie nächstens von Herrn Smith von Boulogne, noch ein beträchtlicheres Päckchen empfangen. Ich überschicke Ihnen wiederum alles, was hier in allen Gattungen der Litteratur herausgekommen ist, und mir am erträglichsten zu seyn geschienen hat.

Wie unfruchtbar sind wir Franzosen nicht in Vergleichung mit den Engländern! Man läßt in diesem Lande hier in einem Monathe mehr Schriften ans Licht treten, als die pariser Presse in einem Jahre liefert. Nur in dem verwichenen Jahre hat man bey nahe funfzehenhundert gedrucket, ohne noch alle die Zeitungs- und politischen Blätter zu rechnen, die täglich herauskommen, und ein Volk beschäftigen, welches weit verlegener, als man

man gemeiniglich bey uns ist, womit es seine übrige Zeit zubringen soll. Die Engländer leben und gehen nicht so sehr miteinander um, als die Franzosen. Wollen sie also die leere Zeit nicht ungenützt vorbeygehen lassen; so müssen sie nothwendig entweder Bücher schreiben oder lesen. Welches in Ansehung der großen Anzahl dieser Scribenten bey nahe gleich viel gilt. Von Natur sind sie zum Stilleschweigen, wie wir zu den Zerstreuungen geneigt; jenes bringet uns eben so viel Lust zum Lesen bey, als diese uns davon entfernen. Die meisten von dieser großen Menge Bücherschreiber beschäftigen sich vielleicht aus keiner andern Ursache damit, als weil sie nicht Verstand genug haben, etwas anders zu thun. Wir haben selbst in Frankreich nur gar zu viel Schriftsteller von dieser Gattung, die, weil sie nicht im Stande sind, sich in andern Künsten zu üben, nichts als Romanen oder Geschichte schreiben. In Paris wird der Verstand junger Leute durch die Schauspiele zu solchen Dingen verleitet, die ihnen sonst nicht gewöhnlich sind. Kaum haben sie ein halb Jahr das Parterre besucht; so wollen sie auch ihrerseits auf der Schaubühne, als Schriftsteller, erscheinen. Die italienische Komödie, der man, wenn sie nicht öfters Beyfall erhielte, wegen ihrer so vielen elenden Stücke Vorwürfe machen könnte, ist Ursache, daß die Schreiber die Schreibstuben ihrer Sachwalter verlassen, und aus Faulheit eine solche Lebensart ergreifen, die zwar ihrer Eigenliebe noch mehr schmäuchelt, aber nicht mehrere Talente erfodert als jene, die sie haben fahren lassen. Denn es ist in der Wahrheit nicht gegründet, wie man fälschlich voraussetzet, daß man auch so gar zu Verfertigung eines schlechten Werks noch Verstand besitzen müsse. Dazu braucht es weiter nichts, als daß man ein völliges Vertrauen auf seine eigene

Kräfte

Kräfte setze; und unter allen Fehlern der Eigenliebe ist dieser gewiß der gemeinste*.

Es giebt auch verschiedene Schriftsteller, welche, eben so wie unser alter Belleforet, bloß deswegen schreiben, weil sie eine Familie zu ernähren haben. Sie haben, wie er, gewisse Modelle, nach denen sie in großer Geschwindigkeit neue Bücher gleichsam abgießen: und das sind lauter Sammlungen und eitle Erzählungen, die einer dem andern nachschreibet.

Wie viel giebt es nicht in England, Frankreich und hauptsächlich in Holland von Buchhändlern gedungene Scribenten, welche, wie vor Zeiten du Ryer, einen Bogen um vierzig Sols schreiben. Es ist Schade, daß die meisten unter ihnen nicht Verstand oder Talente genug besitzen, um sich einzig und allein auf Uebersetzungen zu legen. Die Buchhändler, denen sie sich verkaufen, würden sie so wohl zu des Publici als zu ihrem eigenen Besten, nützlicher gebrauchen können. Man sollte, saget Montagne, wider die ungeschickten und unnützen Scribenten, eben so, als wider die

* Man hat gesehen, wie in Paris ein gewisser Verfasser alle lateinische Schriftsteller in das Französische übersetzet, ohne doch selbst weder die lateinische noch französische Sprache zu verstehen. . . . Man sieht noch andere, welche in der Kunst, bey Hofe sein Glück zu machen, Unterweisung geben, ohne doch jemals einen Fuß dahin gesetzt zu haben. . . . Noch andere schreiben andächtige Bücher, ohne nur das Evangelium gelesen zu haben, und handeln Religionssachen ab, ohne etwas anders, als die Wissenschaft der Welt und andere politische Sachen gelernet zu haben.
Entretiens sur les Contes de fées.

die Landstreicher und Müßiggänger, geschärfte Verordnungen ergehen lassen. Bey vielen Schriftstellern ist die Sucht zu schreiben eine gewisse Raserey, die sich durch nichts zurück halten läßt *.

D'Ablancourt hat Recht gehabt, wenn er saget, daß das Uebersetzen guter Bücher besser sey, als neue Bücher zu schreiben, die meistentheils nichts neues in sich halten. Bayle hatte angemerket, daß man noch nicht auf den Einfall gerathen wäre, eine Geschichte großer Verbrecher zu schreiben; man hat wohl zu unsern Zeiten noch etwas ärgeres gethan, indem man uns die sonderbaren Rechtshändel, (Causes célébres) ** die doch in vielen Stücken nichts anders, als die Geschichte verschiedener Bösewichter, oder die Jahrbücher des Richtplatzes la Greve in sich halten, geliefert hat. Dergleichen Schriften gereichen der Menschheit zur Schande, und können bey der menschlichen Gesellschaft auf eine schädliche Art gemisbrauchet werden. Verkehrte Menschen können dadurch vieleicht mehr zu strafbaren Thaten angeführet, als durch die Betrachtungen des Verfassers zum Guten gebessert werden.

Nicht aus der Menge der Bücher, die jährlich herauskommen, sondern aus dem Geschmacke, der Gründlichkeit und der Nutzbarkeit dieser Schriften, kann man urtheilen, wie weit eine Nation in Ansehung der Wissenschaften, die andere übertrift. Der großen Fruchtbarkeit der engländischen Scribenten ungeachtet, sind dennoch die guten Bücher hier nicht gemeiner, als an-

der-

* Quatuor millia librorum Didymus Grammaticus scripsit, miser erat, si tam multa supervacua legisset.

** Diese sind in deutscher Sprache in acht Theilen herausgekommen. Ueb.

derwärts. Es würden hier gewiß weit weniger gedruckt werden, wenn alle diejenigen, die sich mit Schreiben beschäftigen, nur verbunden wären, ihre Sprache zu verstehen. Denn man würde zu viel von ihnen fodern, wenn man verlangte, daß sie Ordnung und Richtigkeit in ihren Schriften beobachten sollten. Die engländische Sprache hat, wie Sie wissen, wenig festgesetzte Grundregeln; und Sie werden selbst gestehen, daß die meisten ihrer Schriftsteller keine einzige in acht nehmen.

Was noch am meisten hiezu beyträgt, daß hier so viel schlechte Bücher herauskommen, sind, man muß es doch gestehen, mehrentheils diejenigen Schriften, die aus unserm Lande kommen. Alles, was nur neues in Paris ans Licht tritt, wird in London, und zwar ohne einige Wahl, die elendesten Schriften so gut wie die besten, übersetzet. Eben deswegen haben unsere Schriftsteller, denen man diese Ehre erweiset, keine Ursache, darauf stolz zu werden. Der * * *, welcher nur aus den Exemplaren, die der Verfasser davon herausgegeben hat, bekannt geworden, ist nur eben in engländischer Sprache erschienen. So schlecht auch die neue **Geschichte von Portugall** seyn mag; so würde sie doch, dafern sie nur über das Meer hätte kommen können, unfehlbar übersetzet worden seyn. Dergleichen Schriften, ungeachtet sie aus fremden Ländern kommen, überschwemmen nebst denjenigen von eben solcher Gattung, die unter ihrer Himmelsgegend in weit grösserer Anzahl hervorgebracht werden, die engländische Litteratur, gleichsam mit einer Sündfluth von Barbarey und schlechten Geschmacke.

Was ich den engländischen Schriftstellern am liebsten vorwerfen möchte, ist, daß sie nicht einmal wissen, ein Buch zu schreiben. Ihren besten Schriften fehlet

es am öftesten an einer wohl eingerichteten Lehrart. Seit vierzig Jahren hat man in England über die Arzneywissenschaft mehr geschrieben, als in irgend einem Lande von Europa; ist aber wohl etwas herausgekommen, das man in diesem Stücke mit dem Tractate De morbis venereis des Herrn Astruc in Vergleichung stellen könne? Jeder, der nur hier im Stande ist, davon zu urtheilen, muß diese Abhandlung für ein höchst nutzbares und sehr wohl geschriebenes Werk halten, das seit langer Zeit in der Arzneywissenschaft ans Licht getreten ist. Jedoch in jeder Wissenschaft, und in Frankreich so gut wie anderwärts, ist es etwas seltenes, beyde Eigenschaften zusammen vereiniget anzutreffen. Viele von unsern Scribenten fallen gerade in den entgegengesetzten Fehler der Engländer. Sie setzen bisweilen Nichtswürdigkeiten auf das kunst- und regelmäßigste zusammen. Es ist nur zu bedauren, daß dergleichen Verfasser nichts haben, wovon sie uns belehren könnten: man merkt es wohl, daß, wenn sie Materie gehabt hätten, sie es gewiß nicht würden haben daran fehlen lassen, sie zu bearbeiten. Wenn wir auch heute zu Tage ein Werk loben; so bedienen wir uns keiner andern Redensarten als dieser: **es ist ein wohl geschriebenes Buch, ein wohl abgefaßtes Werk, eine wohl eingerichtete Abhandlung.** Die Engländer hergegen sagen: **es ist ein Buch, welches viel gute, oder vortreffliche Sachen in sich hält.**

Sie, mein Herr, haben noch einen wesentlichen Unterscheid zwischen ihren und unsern Schriftstellern bemerken müssen. Die Engländer, welche tiefsinnige Wissenschaften abhandeln, suchen sich nicht deutlich genug zu erklären; sie scheinen immer zu befürchten, sie möchten zu viel davon sagen; sie sind mit den Worten so geizig, als sie mit den Gedanken verschwenderisch sind.

Dieß

Dieß ist des berühmten Baco sein Character. Vier Zeilen in Newtons mathematischen Grundsätzen machen den geschicktesten Meßkünstlern genug zu schaffen. Locke ist vieleicht der einzige unter den engländischen Schriftstellern, der diesen Fehler zu vermeiden gewußt hat. Andere hergegen, die in ihren Schriften solche Sachen, die den Geschmack und die Annehmlichkeiten betreffen, abhandeln, fehlen darinn, daß sie in Worten gar zu weitläuftig und überflüßig sind. Sie fürchten immer, sie möchten nicht Verstand genug haben, und häufen lauter Figuren auf einander. Sie entfernen sich alle Augenblicke von dem Gegenstande ihrer Betrachtungen, um ja nicht das geringste, was sich darauf beziehen könnte, entwischen zu lassen; und der Hauptbegriff wird öfters durch andere hinzukommende Gedanken oder Nebenbegriffe verdunkelt.

In dem erstern Falle thun die französischen Schriftsteller wiederum das Gegentheil, und fehlen auf eine andere Art als die Engländer. Man hat unsern Scribenten schon mehr als einmal den Vorwurf gemacht, daß sie so weitläuftig sind, und die Materie einer Abhandlung, die doch öfters kaum zwanzig Seiten ausmachen würde, in einem großen Bande ausdehnen. Ein Verfasser, der in die Einsichten seiner Leser ein gar zu großes Mistrauen setzet, giebt uns von der Scharfsinnigkeit seines Verstandes keinen großen Begriff; und mancher giebt sich viel Mühe, andern verständlich zu werden, daß man ihn, zu seinem Unglück, nur gar zu gut versteht.

Was nun die Art und Weise betrift, die Sachen des Geschmacks und die schlechterdings anmuthigen Wissenschaften abzuhandeln; so haben Sie Recht, wenn Sie behaupten, daß weder die Engländer, noch sonst eine an-

dere Nation dieses den Franzosen streitig machen können. Herr Congreve, Herr Addison, der Graf Shaftesbury, Doctor Swift und Herr Pope, haben sich aus keiner andern Ursache vor andern Scribenten ihres Vaterlandes so sehr hervorgethan, als weil sie unsere guten Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts eben so fleißig, als die großen Muster des Alterthums, gelesen hatten.

Die ungemein große Menge von Büchern, die hier alle Monathe über allerley Materien gedruckt werden, giebt uns das Genie dieser Nation genugsam zu erkennen. In gelehrten Schriften kennet jeder Verfasser keine andere Regel, als seinen Geschmack, oder, es wäre vieleicht eben so gut, wenn ich sagete, als seinen Eigensinn. Mancher will hier so gar einen Scribenten abgeben, der doch seine Sprache bloß unter der Halle bey gemeinen Leuten gelernet hat*. Kaum erfährt ein Schuster von einem alten ehrlichen Weibe ein Hülfsmittel; so wird er gleich einen Tractat über die Arzneywissenschaft schreiben. Nichts ist leichter als das Bücherschreiben, wenn man sich dabey der Mühe und Sorgfalt überhebt, welche die Schreibart, Ordnung und Richtigkeit erfodern.

Uebrigens ist meine Meynung gar nicht, die so große Menge von Büchern zu tadeln. Auch die allerschlechtesten können der Nation noch zu einigem Nutzen gereichen. Verschiedene Handwerksleute in London können davon leben; denn sie unterhalten außer der Stadt,

ver-

* Locke beklaget sich darüber, daß man in England seine Muttersprache gar zu sehr vernachläßiget. Sie, nämlich die Engländer, sind so abgeneigt, saget er, die Regeln derselben zu lernen, daß sie nicht einmal wissen, daß es eine engländische Sprachkunst giebt. Von Erziehung der Kinder.

verschiedene Papiermanufacturen, mithin unterstützen sie auch die Handlung. Auf solche Art kann in jedem Lande die große Anzahl von Scribenten einem Staate sehr nützlich seyn, dafern es nur sonst nicht an Ackersleuten fehlet; denn alsdann dörfte man keine Handthierung dulden, welche dem Feldbaue auf irgend eine Art Nachtheil bringen könnte.

Man muß auch bedenken, daß uns manche Schriften verächtlich zu seyn scheinen, die doch in Ansehung einer andern Klasse von Menschen nicht zu verwerfen sind. Wie viel giebt es nicht Leute, welche an dem Pierre de Provence und Jean de Paris ihr Vergnügen finden? Man muß Schriften für die Stadt, und wiederum andere für das Land haben. Das Journal de Verdun ist für die Dorfpfarrer eben das, was der Mercure für die Domherren einer kleinen Stadt ist. Niemand in Paris zweifelt daran, daß das * * * in den Provinzen nicht berühmt seyn sollte. Kurz, man gesteht es zu, daß es wenig schlechte Werke giebt, die nicht auch etwas gutes in sich halten. Ich fand selbst vor einigen Tagen in einem engländischen Buche, das so unbekannt ist als es zu seyn verdienet, ein Stück, das mir ziemlich angenehm zu seyn schien. Ich überschicke Ihnen dasselbe hiermit in französischer Sprache, damit Sie es Ihren guten Freunden mittheilen können. Auf solche Art findet man öfters das kostbarste Metall mit den allerschlechtesten Materien zusammen vermischet; und man erweiset so wohl sich selbst, als andern einen nützlichen Dienst, wenn man beydes von einander scheidet.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, rc. rc.

Ueber die
Eitelkeit und den Ehrgeiz des menschlichen Geistes.

Cicero in dem 1. Buche seiner tusculanischen Abhandlungen, giebt uns auf eine sinnreiche Art zu erkennen, was für falsche Urtheile wir öfters über die Dauer des menschlichen Lebens fällen, wenn man sie gegen die Ewigkeit hält. Zu Bestärkung seiner Gründe führet er aus der natürlichen Geschichte des Aristoteles eine Stelle an, wo von einer gewissen Art Insekten gehandelt wird, welche an dem Ufer der Hipanis häufig angetroffen werden, und den Tag, an welchem sie erzeuget worden, niemals überleben *.

Um den Gedanken dieses zierlichen Schriftstellers zu folgen, lasset uns voraussetzen, als ob einer der stärksten Hipanier, (denn so werden sie in der Naturgeschich-
te

* Die Hipanis ist ein Fluß in Scythien, welcher heute zu Tage Bog genennet wird.
Aristoteles saget, es gäbe auf dem Flusse Hipanis kleine Thierchen, die nicht länger als einen Tag leben. Stirbt eines davon früh Morgens um acht Uhr; so stirbt es in seiner Jugend; stirbt es aber des Abends um fünf Uhr; so hat es sein hohes Alter erreichet. Wer unter uns sollte nicht darüber spotten, wenn man diesen Augenblick der Dauer als ein Glück oder Unglück betrachten wollte. Vergleichen wir unsere Dauer, die entweder länger oder kürzer seyn kann, mit der Ewigkeit, oder auch mit der Dauer der Berge, der Sterne, der Bäume und auch so gar einiger Thiere; so ist sie nicht weniger lächerlich. Essai de Montagne.
Réaumur in dem VI. Theile seiner Memoires sur les insectes gedenket auch eines gewissen Insekts, mit Namen Ephemeris, das nur einen Tag lebet. Ueb.

te genennet,) nach seinen Begriffen so alt geworden wäre, als die Zeit selbst. Er wird also mit dem Anbruche des Tages sein wirkliches Daseyn erhalten haben, und durch die außerordentliche Stärke seiner Leibesbeschaffenheit wird er im Stande gewesen seyn, unendlich viele Secunden von zehen oder zwölf Stunden ein wirksames Leben zu unterhalten. Bey einer so langen Reihe auf einander folgender Augenblicke muß er sich durch die Erfahrung und durch seine Betrachtungen über alles was er gesehen hat, eine hohe Weisheit zuwegegebracht haben. Er sieht seinesgleichen, die gegen Mittag gestorben sind, als solche Geschöpfe an, welche die große Menge von Beschwerlichkeiten, denen das hohe Alter unterworfen ist, nunmehro glücklich überstanden haben. Er wird ohne Zweifel auch seinen Enkeln eine wundersame mündlich fortgepflanzte Nachricht von Begebenheiten zu erzählen wissen, die sich zugetragen haben, ehe man noch an die Zeitgeschichte der Nation gedacht hat. Der junge Schwarm von Geschöpfen, die schon eine Stunde können gelebet haben, nähert sich diesem ehrwürdigen Greiße mit aller Ehrerbiethung, und höret seine lehrreiche Reden mit Verwunderung an. Alles, was er ihnen erzählet, wird dieser Zeugung, deren Leben so kurz ist, als ein Wunder vorkommen. Der Zeitraum des Tages wird ihnen die ganze Dauer der Zeiten zu seyn scheinen, und die Morgendämmerung wird in ihrer Zeitrechnung der große Zeitpunkt ihrer Schöpfung genennet werden.

Wir wollen itzt voraussetzen, daß dieses ehrwürdige Insekt, dieser hipanische Nestor, ein wenig vor seinem Tode und ohngefähr eine Stunde vor dem Untergang der Sonne, alle seine Nachkommen, Freunde und Bekannten zusammenkommen läßt, um ihnen noch

im Sterben seine letzten Gedanken und Ermahnungen mitzutheilen. Sie begeben sich von allen Seiten unter dem weiten Schatten eines Erdschwammes, und der weise Sterbende redet sie auf folgende Art an:

„Freunde und Mitbürger, ich fühle, daß das „längste Leben endlich ein Ende nehmen muß. Das „Meinige nähert sich bereits seinem Ziele; und weil „mein hohes Alter mir zur Last geworden war, und „für mich nichts neues mehr unter der Sonne ist; so „habe ich keine Ursache, mich über mein Schicksal zu „beklagen. Die außerordentlichen Veränderungen und „Drangsale, die mein Vaterland sehr mitgenommen „haben, die große Menge besonderer Zufälle, denen „wir alle unterworfen sind, wie auch die Schwachhei„ten, die unserer Gattung empfindlich fallen, und die „Unglücksfälle, die mir in meiner eigenen Familie be„gegnet sind, kurz, alles, was ich in dem Laufe eines „langen Lebens erlebet habe, hat mich von dieser großen „Wahrheit nur gar zu wohl überzeuget: daß man sich „bey denjenigen Dingen, die nicht in unserer Gewalt „stehen, kein gewisses noch dauerhaftes Glück verspre„chen könne. Die Ungewißheit des Lebens ist groß. Ei„ne ganze Zeugung ist durch einen scharfen und hefti„gen Wind umgekommen. Von unserer unvorsichti„gen Jugend sind viele durch einen kühlen und unver„mutheten Wind in das Wasser gewehet worden. „Was für eine erschreckliche Sündfluth hat uns nicht „ein plötzlicher Regen verursachet! Auch der sicherste „Ort unserer Zuflucht kann uns nicht einmal vor einem „Hagelwetter schützen. Ein finsteres Gewölke macht, „daß die herzhaftigsten Gemüther vor Furcht zittern und „beben. Ich habe in den erstern Zeitaltern gelebet, „und bin mit solchen Insekten umgegangen, die eine

„höhe-

„ höhere Leibesgestalt, eine stärkere Natur, ja ich kann
„ wohl sagen, eine größere Weisheit hatten, als keines
„ von der gegenwärtigen Zeugung. Ich bitte euch in-
„ ständig, ihr wollet meinen letzten Worten Glauben
„ beymessen, wenn ich euch versichere, daß ich ehedem
„ gesehen habe, wie die Sonne, die wir itzt jenseit des
„ Wassers erblicken, und nicht gar zu weit von der Er-
„ de entfernet zu seyn scheinet, mitten am Himmel ge-
„ standen, und ihre Stralen gerade auf uns hat schießen
„ lassen. In diesen erstern Zeitaltern wurde die Erde
„ weit mehr erleuchtet, die Luft war weit wärmer, und
„ eure Voraltern waren mäßiger und tugendhafter. Un-
„ geachtet meine Sinnen schwach geworden; so hat doch
„ mein Gedächtnis noch nicht abgenommen, und ich
„ kann euch versichern, daß dieses majestätische Geschö-
„ pfe eine Bewegung hat. Seinen ersten Aufgang ha-
„ be ich über den Gipfel dieses Berges gesehen, und
„ ich fieng um eben die Zeit an zu leben, da es seinen
„ unermeßlichen Lauf fortzusetzen anfieng. Verschiede-
„ ne Jahrhunderte über, ist es mit einer so unbeschreib-
„ lichen Hitze und einem solchen Glanze am Himmel
„ fortgerücket, daß ihr es nicht begreifen könnet, und
„ ihr solches gewiß nicht würdet haben ertragen können.
„ Itzt aber, da es sich zu neigen und in seiner Kraft
„ merklich abzunehmen beginnet, sehe ich vorher, daß
„ die ganze Natur in kurzer Zeit ein Ende nehmen muß,
„ und diese Welt in weniger denn hundert Minuten in
„ die Tiefe der Finsternis begraben werden wird.

„ Ach, meine Freunde, wie sehr habe ich mir nicht
„ sonst mit der betrüglichen Hoffnung geschmäuchelt,
„ daß ich diese Erde jederzeit bewohnen würde! Wie
„ prächtig sehen nicht die Zellen aus, die ich mir selbst
„ gegraben habe! Was für Vertrauen hatte ich nicht

„auf

„ auf die Festigkeit meiner Gliedmaaßen, auf das Trieb„ werk ihrer Gelenke und auf die Stärke meiner Flü„ gel gesetzet! Jedoch, ich habe genug für die Natur „ und den Ruhm gelebet; und keiner von denen, die „ ich nach mir zurücklasse, wird zu dieser Zeit der Fin„ sternis und der Abnahme, die, wie ich sehe, bereits „ ihren Anfang genommen hat, ein solches Vergnügen „ empfinden.

Acht und sechzigster Brief.

An den Herrn Präsidenten Bouhier.

London, rc. rc.

Mein Herr,

Glücklich ist derjenige, der, wie Sie, sich mit dem Plato unterhalten kann! In dem Umgange mit diesen großen Männern der Vorderwelt schöpfet man eben die gesunde Philosophie, welche von allem urtheilet und sich über nichts verwundert. Wer sich dieselbe bekannt gemacht hat, sieht die Ungerechtigkeit und den Irrthum nicht anders als Folgen der Schwachheit an, die von unserer Natur fast untrennbar sind. Er verwundert sich nicht, wenn er sieht, daß entweder Privatpersonen, Staatskörper und ganze Nationen nach einem Zwecke streben, und doch nicht die Mittel ergreifen, denselben zu erreichen, oder daß die Laster der Menschheit alle gebrauchte Vorsicht der weisesten Staatskunst fruchtlos machen.

Unter den Regierungen Heinrichs VII. und Heinrichs VIII. geschah es, daß die Kammer der Gemeinen sich in den Besitz der Gewalt setzte, womit sie heute zu Tage versehen ist, und die vorher durch die Kammer der Pairs ausgeübt wurde. Die Glieder des Unterhauses sind die ansehnlichen Gewalthaber des Königreichs, welche von allen Orten und Enden abgeordnet werden, dem König und den Herren die Beschwerden der Nation vorzustellen, sie um die Abstellung der Misbräuche zu bitten, und, wenn es nöthig ist, um die Bestrafung derjenigen anzuhalten, die dieselben eingeführet haben.

Ohnstreitig hat England, was es noch an Freyheit besitzet, der Kammer der Gemeinen zu danken; vieleicht aber hat es mehr Muth in den stürmischen, als Wachsamkeit in den ruhig scheinenden, doch eben so gefährlichen Zeiten bewiesen. Ohne den heutigen Engländern den Vorwurf zu machen, daß sie in Ansehung der Tugend ihrer Voraltern aus der Art geschlagen sind; so ist es gewiß, daß, wenn sie auch noch eben die Grundsätze haben, sie sich doch ganz anders bezeigen; und wenn sie auch auf ihre Freyheiten eben so eifersüchtig sind; sie doch bey der Wahl derjenigen, denen sie die Sorgfalt anvertrauen, dieselben zu vertheidigen, nicht eben die Vorsicht anwenden.

Das wichtigste für die Nation, ist die Wahl der Mitglieder bey dem Unterhause. Der tugendhafteste, der weiseste und eifrigste Mann sollte hier jederzeit den Vorzug haben. Gleichwohl behält der ehrgeizigste und der verschwendrischste gemeiniglich die Oberhand. Das Volk bezahlete sonsten diejenigen, denen es die Vertheidigung seiner Gerechtsame auftrug, heute zu Tage verkaufet es seine Stimme dem, der am meisten darauf biethet. Jeder, der im Stande ist, viel zu verschwenden,

den, kann versichert seyn, daß er sich zwar dadurch eine Partey machet, aber nicht erwählet wird: wer sichs unter seinen Mitwerbern am meisten hat kosten lassen, wird auch allem Vermuthen nach, die meisten Stimmen auf seiner Seite haben. Einige kommen ins Parlament, um ihre Schulden zu bezahlen, andere machen welche, um Sitz und Stimme darinn zu erhalten. Verschiedene richten sich, durch die eifrige jedoch vergebene Bemühung nach dieser Ehre, täglich zu Grunde; oft machen sie auch diesen Aufwand nicht selbst, sondern die vornehmsten von der Partey unterstützen sie.

Hiervon muß ich Ihnen ein ganz neues Beyspiel anführen, nämlich die Wahl eines von den Abgeordneten der Stadt Windsor, welche die vorige Woche vor sich gegangen ist, und die hier wegen des übermäßigen Aufwandes zweener Pairs des Königreichs, die um den Vorzug mit einander stritten, viel Redens gemacht hat. Der eine ist der Herzog von St. Albans, Oberbefehlshaber des Schlosses Windsor; der andere der Herzog von Marlborough, der itzt einer von den Oberhäuptern der dem Hofe entgegengesetzten Partey ist. Der Herzog von St. Albans hat endlich die Oberhand behalten.

Diese Wahlzeit über sind diejenigen, die entweder sich selbst dazu angeben, oder andere, die darum anhalten, unterstützen, verbunden, offene Tafel zu halten. Sie müssen bisweilen dreyhundert Personen täglich bewirthen. Wer das Volk am meisten trunken machet, kann sich auf eine größere Anzahl Stimmen sichere Rechnung machen. Mit starken Biere kann man den Bauer zu allem, was man will, bereden. Die mäßig und nüchtern sind, suchet man mit Geld auf seine Seite zu bringen. Was den eigennützigen Bürger betrift; so verkauft der eine seine Stimme um zwanzig, der andere

aber

aber nicht unter dreyzig Guineen: dafern man nur darauf biethet; so ist man versichert, daß man sie alle bekömmt. Muß man nicht darüber erstaunen, wenn man sieht, daß dieses fast die einzigen Wege sind, wodurch ein Mensch die Ehre erhalten kann, über die Wohlfahrt seiner Mitbürger zu wachen? Auf solche Art, dadurch die Herrschsucht zu Rom die Parteyen eingeführet wurden, theilete man Geld unter das Volk aus, es ließ sich durch Geschenke bestechen, und das Feilbiethen seiner Stimmen gab der Republik den letzten Stoß

Die Großen des Königreichs, die sich in ihren Provinzen bey ihrem Ansehen erhalten wollen, bestreben sich jederzeit, ihre Keller für alle Bauren in den umliegenden Gegenden offen zu halten; unter den Verrichtungen des Kellermeisters ist dieses die vornehmste, daß er sie zu berauschen suchet. Das ist vielmehr, wird man mir hier einwenden, eine Wirkung der Pracht der engländischen Herren; ich glaube es wohl, allein, man kann auch nicht in Abrede seyn, daß eben durch diese Pracht das Volk nicht in der Trunkenheit unterhalten werden, und die Verschwendung des Biers nicht Ursache seyn sollte, daß die Bauren und besonders die Bedienten, so wenig nüchtern sind.

Es giebt Leute, die ihre Achtsamkeit gegen das Volk noch weiter treiben. Bey den unter den Engländern so sehr gebräuchlichen Schauspielen, die ihnen wo nicht gänzlich, doch wenigstens eben so viel Gelegenheit zum lüderlichen und unordentlichen Leben, als zu Leibesübungen, an die Hand geben, nämlich bey den Pferderennen, habe ich gesehen, wie die größten Herren auf die Gesundheit des um sie herumstehenden geringen Pöbels ein volleingeschenktes Glas nach dem andern austrunken, und ihm zu Gefallen nicht nur ihren Rang, sondern auch

auch die Menschheit erniedrigten. Dieses hieß bey ihnen sich bey **dem Volke beliebt machen.** Es ist wahr, das Volk bezeigte ihnen durch ein großes Freudengeschrey sein Vergnügen, und darüber verwundere ich mich gar nicht. Der sicherste Weg, dem Volke zu gefallen, ist wenn man seine Laster an sich nimmt.

Man kann zwar nicht leugnen, ein römischer Rathsherr muste allerdings gegen den verächtlichsten unter dem gemeinen Volke gar viele Willfährigkeit bezeigen. Man weis es, daß, wenn sie um ein Amt bey der Republik anhielten, sie sich so weit erniedrigten, daß sie denen, um deren Stimmen es ihnen hauptsächlich zu thun war, einen Fußfall thaten. Allein, ich für mein Theil wollte es lieber mit den Schauspielen halten, wodurch man sich die Gunst des römischen Volkes erkaufte, als solche Mittel wählen, deren man sich in Engeland bedienet, den Handwerksmann oder den Bauer auf seine Seite zu bekommen. Wenigstens machen uns die Schauspiele nicht dumm, und verursachen keine Unordnung, die immer eine unzertrennliche Gefährtinn der Trunkenheit ist. Und gleichwohl wurde durch das Tullische Gesetz allen Candidaten verbothen, öffentliche Spiele und Feste anzustellen, damit sie durch dieses Mittel nicht die Stimmen des Volks erhalten möchten.

Als ich vor drey Monathen mit einem Parlamentsgliede nach London kam, giengen wir noch des Abends, da man eben eine Wahl gehalten hatte, nach Leicester; diese war ganz anders ausgefallen, als die zu Windsor, und die entgegengesetzte Partey hatte die Oberhand behalten. Die Straßen, welche auf allen Seiten voll von trunkenen und unverschämten Leuten waren, erschollen von dem Geschrey einer unvernünftigen Freude. Man fand hier und da in gewissen Entfernungen angezündete

dete Feuer; alle Häuser der siegprangenden Partey waren erleuchtet, und an der Anzahl der auf die Fenster gestelleten Lichter erkannte man den Eifer des Eigenthumsherrn; diesem zu Folge war der größte Feind, den das Ministerium in dieser Stadt hatte, ein Fleischer. Weil nun die Straßen sehr erleuchtet waren, erkannten einige Personen das Wappen an unserer Kutsche; sie hinterbrachten es dem Volke, welches uns nachlief, und uns **Whigs** oder **Landesverräther** nennete. Es hätte auch wenig gefehlet, daß man nicht von Beschimpfungen zu Thätlichkeiten geschritten wäre, weil man uns in einem Wirthshause absteigen sahe, wo keine Lichter auf den Fenstern stunden.

Die Nacht vorher hatte sich der Pöbel an verschiedenen Orten mit großem Lärmen zusammengerottet, und an alle Thore aufrühriſche Schmähschriften angeschlagen. Man hörete da auch von nichts anders reden, als wie man alles verbrennen und erwürgen wollte.

Da sehen Sie, mein Herr, wie gemeiniglich die Wahltage mit Trunkenheit und Unordnung pflegen gehalten zu werden. Dergleichen Verwirrungen trugen sich sonst bey den Römern auch zu, die Republik aber ließ sich ernstlicher angelegen seyn, diesem Uebel abzuhelfen. Ehe noch das fannische Gesetz * gegeben wurde, kamen die römischen Bürger öfters vom Wein betrunken in

* Durch das fannische Gesetz schränkte man die überflüßigen Ausgaben bey prächtigen Gastereyen ein; Cincius war der vornehmste Urheber desselben, so wie auch lex muneralis wider diejenigen gegeben wurde, welche, um Bedienungen zu erhalten, das Volk mit Geschenken bestachen.

in die Rathsversammlungen, wo man doch hauptsächlich die Wohlfahrt des Vaterlandes berathschlagete *. Eine solche Parlamentsacte würde hier eben so nothwendig seyn, um die Trunkenheit aus denjenigen Versammlungen zu verbannen, in denen das Volk die Verwahrer seiner Vorrechte und Beschützer seiner Freyheit erwählet.

Wenn man nun erwäget, was für einen übermäßigen Aufwand diejenigen, die erwählet seyn wollen, machen müssen, was folget anders daraus, als daß eben diese Abgeordneten, welche sich bey ihrem Eintritt ins Parlament aus Ehrgeiz zu Grunde gerichtet haben, sich nachgehends zu Wiederherstellung ihrer Sachen genöthiget sehen, ihre Stimmen, und so gar auch das Volk selbst, das sie so unbedachtsamerweise erwählet hat, an den Hof zu verkaufen? Aus dem Feilbiethen des einen entstehet das Verkaufen der andern. Man müßte die Menschen nicht kennen, wenn man von ihnen erwarten wollte, daß sie die Vortheile ihres Glücks der Wohlfahrt ihres Vaterlandes aufopfern sollten. Das einzige Mittel, sie auf das gemeine Beste aufmerksam zu machen,

* In dem letztern pohlnischen Reichstage wurde beschlossen, man sollte dabey keine Lichter mehr anzünden, damit man diejenigen, welche schliefen, nicht sehen könnte, weil es gar oft geschah, daß, da die Pohlen nach aufgehobener Tafel, wobey sie mehr als billig getrunken, erst um drey oder vier Uhr in die Reichsversammlung kommen, man die Zeit, gewisse Artikel vorzutragen, dazu anwendete, die Einwilligung darüber zu erhalten, indem man wußte, daß einige, die widriger Meynung waren, noch schliefen.

Regnard, voyage de Pologne & d'Allemagne.

chen, ist, daß man ihnen Gelegenheit gebe, ihren eigenen Vortheil dabey zu befördern.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, rc. rc.

Neun und sechzigster Brief.

An den Herrn du Clos.

London, rc.

Mein Herr,

Sie sind ein Mitglied einer Akademie, wo man alles, was uns von den Schriften berühmter Männer übrig geblieben, sie mögen sich nun durch ihre Tugenden oder Laster, durch ihre glücklichen oder unglücklichen Zufälle in der Welt bekannt gemacht haben, sorgfältig untersuchet. Unsere Aufmerksamkeit zu erregen, ist es genug, daß sie auf dem Schauplatze dieser Welt merkwürdige Rollen gespielet haben. Wir gehen so gar in unserer Wißbegierde so weit, daß wir sie auch nach ihren Gesichtszügen kennen zu lernen wünschen. Ihre Briefe sind schätzbare Denkmäler, in welchen der Geschichtschreiber ihre Gemüthsart und den Grund aller ihrer Handlungen entdecken, der Philosoph aber nach seinem Gefallen das menschliche Herz erforschen kann. Das Vertrauen der Freundschaft oder die Schwachheit der Eigenliebe sind Ursache, daß man darinnen die Larve ableget, wodurch so viele Menschen hintergangen werden. Da sieht

man erst, wie der Erretter seines Vaterlandes in der That nur die Nachwelt mit sich selbst zu beschäftigen bedacht war. Der Held verschwindet und erscheinet da nur als ein Mensch.

Der unglückliche Graf von Essex hat in einigen Briefen, die wir noch von ihm haben, sich selbst besser geschildert, als kein Geschichtschreiber, der von ihm geredet hat, es hätte thun können. Ich habe nur zween ausgesucht, und glaube, Sie werden sie mit Vergnügen lesen, und darinnen den hitzigen und ungestümmen Character erkennen, wodurch er seinen Kopf auf der Blutbühne verloren hat.

Schreiben des Grafen von Essex, an Herrn Anton Baco *.

Mein Herr Baco.

Für Dero sorgfältiges und verbindliches Schreiben danke ich Ihnen ergebenst: Sie suchen mich dessen „zu bereden, was ich zwar eiferig wünsche, wozu ich „aber noch schlechte Hoffnung habe, nämlich, Sie sa„gen, es sey möglich, bey Ihrer Majestät mich wie„der in Gnade zu setzen; allein an statt, daß Ihre „Gründe meiner Hoffnung schmäucheln sollten, so ver„wandeln sie dieselbe vielmehr in Verzweifelung. Sie „melden mir, die Königinn habe niemals die Absicht ge„habt, mich einer öffentlichen Verurtheilung zu unter-

„wer-

* Ein Bruder des nachherigen Baron von Verulam, Kanzlers in England.

„ werfen, dieses erkenne ich als einen Beweis ihrer Gü„tigkeit; sie hat aber darein gewilliget, und daraus se„he ich, wie groß die Macht meiner Feinde seyn müsse. „Ich glaube fest und sicherlich, daß Ihrer Majestät „Absicht keinesweges gewesen, in meiner Sache öffent„lich ein Urtheil sprechen zu lassen; ich schmäuchle mir „auch so gar, daß sie seit diesem gefälleten Rechtsspru„che mich wieder in die vorigen Umstände zu setzen und „mir den Zutritt zu ihrer Person wieder zu verstatten „gesinnet ist. Allein, diejenigen, die sich die Gele„genheiten zu der Zeit, da ich sie nicht daran verhin„dern konnte, zu Nutze zu machen gewußt, diejenigen, „die alles weit größer gemacht und alles angewendet „haben, um Ihre Majestät zu bereden, wie nothwen„dig es sey, mich der Bestrafung auszusetzen, eben „diese können und werden sich auch eben der Mittel be„dienen, und zu verhindern trachten, daß ich nicht „wieder in die Höhe kommen möge. Sie sagen mir, „meine Fehler wären mir nachtheilig gewesen, mithin „könnte ich mich selbst bessern. Das ist wahr; diejeni„gen aber, welche wissen, daß mich meine Fehler klü„ger machen können, und ich, wenn ich jemals bey „der Königinn wieder in Gnade kommen sollte, es „nicht mehr wagen werde, dieselbe zu verscherzen, eben „diese, sage ich, werden nicht zulassen, daß ich mich „Ihrer Majestät nähern darf. Sie sagen ferner, die „Königinn vergißt niemals gänzlich die geleisteten Dien„ste, so bald ihr Herz sich einmal verbunden erkennet; „aber ich weis nicht, ob sie sich nicht mit der Zeit ver„ändert hat, oder vielmehr bin ich versichert, daß die „falschen Meynungen, die man ihr von mir beyge„bracht, ihre ganze Wirkung gethan haben, weil ich „nicht so viel erhalten kann, für meine eigene Sache in „ihrer Gegenwart zu streiten. Ich weis, was für Ver-

„ bindlichkeit ich Ihrer Majestät schuldig bin, nicht nur
„ weil dieselbe mein Glück befördert hat, und ich in der
„ That ihre Kreatur bin, sondern weil sie mich auch
„ wieder losgekaufet hat, denn ich weis gar wohl, daß
„ ich durch dieselbe von einem gänzlichen Verderben er-
„ rettet worden bin. Gleichwohl kann ich so wohl für
„ ihre erstere Freundschaft, als für ihre letztere mir er-
„ zeigte Beschirmung, nichts anders thun, als daß ich
„ den Himmel für Ihre Majestät anflehe; und itzt rich-
„ te ich alle meine Sorgen darauf, daß mein Gebeth
„ für sie und für mich selbst auf das beste möge erhöret
„ werden. Denn, Gott sey Dank, diejenigen Leute, die
„ die Königinn bereden wollen, als ob ich mich gegen
„ sie verstellet hätte, können dem, der den Grund der
„ Herzen erforschet, nicht weis machen, als ob ich ein
„ Häuchler sey. Können sie auch nicht leiden, daß ich
„ mich der Königinn nähere; so steht es dennoch nicht
„ in ihrer Macht, mich zu verhindern, vor die göttli-
„ che Majestät zu treten, so wie es hoffentlich täglich
„ von mir geschieht. Was Ihren Bruder betrift, so
„ halte ich ihn für einen rechtschaffenen Mann, und ich
„ wünsche ihm, hauptsächlich um Ihrentwillen, alles
„ Gute. Sie selbst, ich weis es, haben für mich und
„ mit mir mehr ausgestanden, als keiner von meinen
„ Freunden. Aber ich kann, wie es denn auch ge-
„ schieht, nichts anders thun, als daß ich mein Schick-
„ sal frey und offenherzig beklage. Indessen rathe ich
„ Ihnen, keinen solchen Entschluß zu ergreifen, wie ich
„ gethan habe, nämlich, nicht alle Hoffnung aufzuge-
„ ben. Sie wissen, was für Nachtheil mir meine Brie-
„ fe gebracht haben, gehen Sie also mit diesem vorsich-
„ tig um. Da Sie der einzige sind, der sich mein
„ Schicksal zu Herzen gehen läßt; so konnte ich, zu

Erleich-

„ Erleichterung meines und Ihres Herzens, bloß Ihnen
„ meine Gedanken offenherzig entdecken.

Ihr zärtlicher Freund,
R. Essex.

Der Graf von Essex an die Königinn Elisabeth.

Was können Eure Majestät von einem Gemüthe, das „ bloß in dem Kummer sein Vergnügen findet, „ von einer von Leidenschaft entbrannten Seele, von ei„ nem Herzen, das durch die Sorgen, Bekümmernisse „ und Beschwerlichkeiten einer langweiligen Reise in „ Stücken zerrissen wird, was können Ew. Majestät „ endlich von einem Menschen, der sich selbst und alle „ Dinge, die ihm das Leben erhalten, hasset, für Dien„ ste erwarten, da die Dienste meines vergangenen Le„ bens mich der Verbannung und Verweisung in das ab„ scheulichste Land, würdig gemacht haben? Nein! der „ Stolz und das Glück meiner Feinde berechtigen mich „ nur gar zu wohl, mein unglückliches Leben aus dem „ verhaßten Kerker meines Leibes zu befreyen. Und in „ diesem Falle werden Ew. Majestät nicht Ursache ha„ ben, die Art meines Todes zu misbilligen, weil der „ Lauf meines Lebens Ihnen nicht hat gefallen können.

Eurer Majestät

Verwiesener Diener, R. Essex.

Aus diesem letztern Schreiben werden Sie, mein Herr, einen Zug der natürlichen Beredsamkeit der Leidenschaften erkennen, die oft mächtiger ist als alle Be-

redsamkeit der Kunst. Die Gemüthsregung auch so gar gemeiner Menschen, giebt ihnen den Ausdruck an die Hand: wer den größten Verstand hat, suchet denselben, und findet ihn doch nicht allezeit.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster rc. rc.

Siebenzigster Brief.

An den Herrn Helvetius.

London, rc.

Mein Herr,

Es befremdet mich gar nicht, daß Sie Lust bekommen, Shakespearn kennen zu lernen. Er ist unter allen alten und neuen Schriftstellern das größte Original. Was denjenigen unter seinen Zeitverwandten betrift, der sich ihm gleich zu halten und ihn vieleicht noch gar übertreffen zu wollen, die Kühnheit gehabt hat; so fehlet noch viel daran, daß er nur im mindesten mit ihm in Vergleichung könnte gestellet werden. Ben-Jonson ist, wie ihn Herr Dryden selbst geheißen, nichts anders als ein gelehrter Plünderer der Alten. Der erstere ist in der That ein großes Genie, und Sie sind geschickt, dieses einzusehen. Einige in unsere Sprache übersetzte Stücke dieses Dichters, müssen Ihnen den höchsten Begriff von ihm beybringen. Es ist so gar zwischen Ihnen und ihm mehr Aehnlichkeit, als Sie vieleicht

leicht voraussetzen würden. In derjenigen Wissenschaft, die Ihnen eigen ist, hat er seinesgleichen nicht; er hat eine so fruchtbare als starke Einbildungskraft; er malet alles, was er sieht, und verschönert alles, was er malet. In **Albanens Gemälden** werden die Liebesgötter in der Begleitung der Venus nicht mit größerer Anmuth vorgestellet, als Shakespear in der Beschreibung des prächtigen Aufzuges der Kleopatra, als sie sich an dem Ufer des Cydnus dem Antonius zeigte, denen mittheilet, die sich in dem Gefolge dieser Königinn befanden. Was ich noch an ihm auszusetzen finde, ist, daß er nicht zu wählen weis. Wenn ich bisweilen seine Stücke lese; so erstaune ich über die Erhabenheit dieses großen Genies, er unterhält aber meine Bewunderung nicht lange. Auf die Schilderungen, in denen ich alle das edle und erhabene des **Raphaels** finde, folgen elende Gemälde, welche nur der schlechten Maler und Nachahmer des Tesniers würdig sind. Der Ruhm dieses Dichters ist so groß, daß ich mich nicht verwundern werde, wenn Sie von mir argwohnen, als ob ich die Sache zu weit triebe; einige von unsern Franzosen, die von ihm geredet, haben ihn zwar gelobet, aber nicht beurtheilet. Indessen, bis Sie sich die Mühe geben, das Engländische zu lernen, welches Ihnen aber vieleicht nicht so viel nutzen wird, als man Sie hat überreden wollen, will ich Ihnen dennoch von dem, was ich behaupte, einige Beyspiele anführen. In den Dingen des Geschmacks sind sie überzeugender als die Vernunftschlüsse.

Ich wähle hierzu ausdrücklich in dem ersten Theile **Heinrichs des VI.** eine Scene des vierten Aufzugs, welche in Ansehung so wohl der Anlage, als der Art und Weise, wie sie bearbeitet worden, dem großen **Corneille** selbst Ehre machen würde. Man kann leicht ge-

wahr werden, wie viel Shakespear selbst auf diese Scene gehalten, da er sich die Mühe genommen, sie wider seine Gewohnheit in Reime zu schließen, wodurch sie noch mehr dem Geschmacke unserer Trauerspiele beykömmt. Halten Sie sich bloß an den Grund der Scene; denn die Schönheiten der Dichtkunst werden durch die Uebersetzungen, besonders in ungebundener Rede, schlecht ausgedrücket.

Der Schauplatz ist auf dem Schlachtfelde, wo die Engländer von den Franzosen nur eben geschlagen und zerstreuet worden sind.

Talbot der Vater. Talbot der Sohn.

Talbot der Vater.

„O mein Sohn! da ich durch Mühe und Arbei„ten von Kräften gekommen, und unter der Last der „Jahre erliege, so, daß ich die rühmlichen Beschwer„lichkeiten des Kriegs nicht länger würde ertragen kön„nen; so hatte ich dich hieher kommen lassen, dich in „dem edlen Kriegshandwerke zu unterrichten, damit „der Name Talbot in dir wieder aufleben möchte; al„lein das unvermeidliche Verhängnis meines Unsterns „hat dich zu einer blutigen Scene geführet; sein Ein„fluß macht mich um dich besorgt: wir schweben auf „allen Seiten in Gefahr: schwinge dich daher, mein „Sohn, so geschwind als möglich, auf dein schnelles „Roß, und ich will dich lehren, wie du durch eine „plötzliche Flucht dem nachsetzenden Feinde entrinnen „kanst. Fort, halte dich nicht auf, hier kannst du „nicht bleiben.

Talbot der Sohn.

„Heißet mein Name Talbot? bin ich euer Sohn „und ich soll fliehen? Ach! wenn ihr meine Mutter „liebet; so entehret doch nicht ihren verehrungswürdi„gen Namen, und zwinget mich zu keiner Handlung, „die demjenigen schimpflich ist, der euch das Leben zu „danken hat! Die Welt wird alsdenn sagen: er stam„mete nicht aus Talbots Geblüte, weil er als ein Ver„zagter die Flucht ergriffen hat, da indessen der edle „Talbot hier geblieben ist.

Talbot der Vater.

„Fliehe, um meinen Tod zu rächen, wenn ich ge„tödet werde.

Talbot der Sohn.

„Wer auf solche Art fliehen wollte, würde niemals „wieder zurückkommen.

Talbot der Vater.

„Bleiben wir beyde hier auf dem Kampfplatze ste„hen; so ist es gewiß um uns beyde geschehen.

Talbot der Sohn.

„Nun wohl, erlaubet, daß ich hier bleibe; und „ihr, mein Vater, könnet euch auf die Flucht be„geben. Euer Verlust würde groß seyn, hier muß „man alle Mittel für genehm halten, wenn man dem„selben zuvorkommen will; den meinigen würde man „nicht empfinden, denn meine Verdienste sind noch un„bekannt. Die Franzosen werden wenig Ursache haben, „sich meines Todes zu rühmen, sie würden vielmehr „über den eurigen frolocken. In eurer Person würde „alle unsere Hoffnung zu Grunde gehen. Eure Flucht „kann den Ruhm eures Namens nicht verdunkeln; die

„meini-

„ meinige aber würde mich um alle Ehre bringen, denn
„ keine tapfere Kriegsthat redet für mich. Jeder wird
„ sagen, daß ihr dem Feinde gewichen seyd, um eine
„ glücklichere Zeit zu erwarten; fliehe ich aber; so wird
„ man sagen, ich hätte es aus Furcht gethan. Was
„ für Hoffnung wird man von mir fassen können, wenn
„ ich bey der ersten Gelegenheit den Feind nicht erwarte?
„ Ich werfe mich zu euren Füßen, und bitte euch, mich
„ eher zu töden, als mir ein mit Schimpf und Schan-
„ de erkauftes Leben zu lassen.

Talbot der Vater.

„ Soll denn alle Hoffnung deiner Mutter in das
„ Grab verscharret werden?

Talbot der Sohn.

„ Ja, ich will eher drein willigen, als ihren und
„ euren Namen entehren.

Talbot der Vater.

„ Kraft meiner väterlichen Gewalt befehle ich dir
„ abzureisen.

Talbot der Sohn.

„ Ich gehe, um mit dem Feinde zu fechten, aber
„ nicht, um ihn zu fliehen.

Talbot der Vater.

„ Dadurch kannst du die andere Hälfte meiner selbst
„ retten.

Talbot der Sohn.

„ Man würde sie nicht dafür erkennen, wenn ich
„ einen so feigen Entschluß ergriffe.

Talbot der Vater.

„ Da du dich noch nicht bekannt gemacht hast; so „ kannst du an Ruhm und Ehre keinen Verlust lei- „ den.

Talbot der Sohn.

„ Ich muß euren berühmten Namen behaupten, „ dessen ich mich durch die Flucht unwürdig machen „ würde.

Talbot der Vater.

„ Der Befehl deines Vaters wird dich rechtfer- „ tigen.

Talbot der Sohn.

„ Wo wird alsdenn mein Zeuge seyn, wenn ihr „ tod seyd? Ist die Gefahr dringend, so laßt uns bey- „ de fliehen.

Talbot der Vater.

„ Soll ich hier meine Soldaten fechten und sterben „ lassen? Mein Leben ist noch nie mit einer solchen „ Schande beflecket worden.

Talbot der Sohn.

„ Und ihr wollet, daß ich meine Jugend dem „ schimpflichsten Vorwurfe aussetzen soll! Ich kann mich „ so wenig von eurer Seite trennen, als ihr euch selbst „ in zween Theile theilen könnet. Bleibet da oder rei- „ set fort, machet was ihr wollet; so werde ich eben das „ thun, denn ich mag nicht leben, wenn mein Vater „ stirbt.

Talbot der Vater.

„ Nun wohlan, so muß ich denn, o du tapferer „ und gar zu unglücklicher Sohn, Abschied von dir neh- „ men! kaum befindest du dich in dem Frühlinge deines „ Alters; so erlebest du schon deinen unglücklichen Tag.

„Komm,

„ Komm, wir wollen einander zur Seiten stehen, wir
„ wollen mit einander leben und sterben, und o möchten
„ doch unsere vereinigten Seelen aus dem Schooße
„ Frankreichs sich in den Himmel erheben! u. s. w.

Auf diese so rührende Scene folget ein neues Treffen. Der Vater rettet hier seinem Sohne das Leben, in dem Handgemenge trennen sie sich noch einmal von einander. Nach vielem Herumschweifen auf dem Theater kömmt der Vater verwundet wieder zurück; er suchet seinen Sohn auf allen Seiten, endlich bringen ihn die Soldaten, indem er noch mit dem Tode ringet. Da lesen Sie nur die letzten Worte des Vaters, wobey Shakespear, wie es ihm bisweilen wiederfährt, wenn er gar zu hoch fliegen will, sich ein wenig gar zu sehr von der Natur entfernet.

„ Du, alter Tod, der du über deinen Triumph
„ lachest, bald werden die beyden Talbots für deinen
„ Anfällen gesichert, sich gen Himmel schwingen, und
„ dir zum Verdruß der Unsterblichkeit zueilen. Und
„ du, der du dich meinen Augen mit rühmlichen Wunden bedecket darstellest, rede mit deinem Vater, ehe
„ du den Geist aufgiebst. Troze den Tod, wenn
„ du redest. Halte ihn für einen Franzosen und
„ mithin auch für deinen Feind. Das arme
„ Kind! Er lächelt, gleichsam als wenn er sagen wollte: wäre der Tod ein Franzos gewesen; so würde der Tod noch heute gestorben seyn*. Fort, überlasset ihn den Armen seines Vaters.

* In dem engländischen ist der als eine Person eingeführte Tod, männlichen Geschlechts, deswegen dieser Vers in der französischen Sprache schwer zu übersetzen ist.

Sons

„ Vaters. Ich fühle, daß ich sterben werde. Lebet
„ wohl, ihr Soldaten, ich habe, was ich wünschte;
„ meine Arme sind das Grab des jungen Talbots.

In dem zweyten Theile Heinrichs des VI. ist eine Scene, die auf eine ganz verschiedene Art pathetisch, und wegen der Wahrheit, die sie in sich hält, so beschaffen ist, daß man sich darüber entsetzen muß. Ein Schiffskapitain kömmt und bringet dem König die Nachricht, daß der Kardinal von Beauford in den letzten Zügen liege. Er ist von einer Krankheit plötzlich überfallen worden, die ihn sehr hart angreifet und rasend machet. Er lästert Gott und verfluchet die Menschen; Bisweilen redet er, als ob der Schatten des Herzogs Humphrey *, zu seiner Seiten stünde. Zu anderer Zeit rufet er den König, und indem er mit ihm zu reden glau-

Sonst klinget auch dieser Ausdruck eben so seltsam, als er in das kindische verfällt.

Braue Deathby Speaking, whether he will or no
Imagine him à frenchman and thi Foe,
Poor boy he Smiles, methinks, as who Should Say,
Had Death been French, then death had dy'd to day.

Der Uebersetzer bemerket, daß in der Ausgabe des Sir Thomas Hanmer, diese vier Verse, gleichsam als wenn sie der andern in dieser Scene, nicht würdig wären, auf der Seite ganz unten hin besonders gesetzet worden, das beweiset aber noch nicht, daß sie nicht vom Shakespear seyn sollten. Wenn man in jeder Scene alles weglassen wollte, was seiner nicht würdig ist; so müßte man sehr viele von ihnen abkürzen.

* Dieser Humphrey, Herzog von Glocester hat die Bibliothek zu Oxford gestiftet.

glaubet, flistert er ihm ganz leise ein Geheimnis ins Ohr, dessen Schwere ihn zu unterdrücken scheinet.

Das Theater verändert sich, und stellet den in den letzten Zügen liegenden Kardinal in seinem Bette vor; der fromme Heinrich befindet sich oben zu seinen Häupten und die Herren von seinem Gefolge stehen um den Sterbenden herum.

Der König.

„Wie befindet sich Mylord? Beauford, antwor-
„tet eurem Oberherrn.

Der Kardinal.

„Bist du der Tod; so will ich dir von Englands
„Schätzen genug geben, um eine andere Insel zu kau-
„fen, die derselben gleich kömmt, dafern du mir nur das
„Leben lässest und mich von meinem Leiden befreyest.

Der König.

„Was für Zeichen eines bösen Lebens sind das
„nicht, da die Annäherung des Todes so schrecklich
„ist!

Warwick.

„Beauford, dein Herr und König redet mit dir.

Der Kardinal.

„Ich bin bereit, meinen Richtern zu antworten.
„ist er nicht in seinem Bette gestorben? Wo sollte er
„sonst sterben? Kan ich machen, daß die Menschen mit
„oder wider ihren Willen leben? O lindert meine
„Schmerzen, so will ich alles bekennen. . . . Wie?
„Ist er noch am Leben! Nun wohlan, zeiget mir nur
„den Ort, wo er ist, so will ich tausend Pfund geben,
„um

„ um ihn zu sehen. Er hat keine Augen. Der Staub
„ hat sie blind gemacht. Kämmet seine Haare aus, sie
„ sind wie Leimruthen in die Höhe gerichtet, meine See-
„ le zu fangen, welche im Begriff stehet, davon zu flie-
„ gen. Gebet mir zu trinken, und saget dem Apothe-
„ ker, daß er das starke Gift bringe, welches ich von
„ ihm gekaufet habe.

Der König.

„ O du, mächtiger Herr des Himmels! Siehe doch
„ diesen Elenden mit einem Auge der Barmherzigkeit
„ an, entferne den Feind unserer Seeligkeit, welcher sei-
„ ner sündhaften Seele so zusetzet, reiß die traurige
„ Verzweifelung aus seiner Brust, deren sie sich bemäch-
„ tiget hat.

Warwick.

„ Sehet doch die greulichen Verzerrungen des Ge-
„ sichts, die ihm die Todesangst verursachet.

Der König.

„ O Gott, schenke doch, wenn es dein heiliger
„ Wille ist, seiner Seele den Frieden! Herr Kardinal,
„ wenn ihr an eure Seligkeit gedenket; so erhebet die
„ Hände gen Himmel, lasset einige Merkmaale eures
„ Vertrauens zu der göttlichen Barmherzigkeit spüren.
„ Er stirbt, und giebt kein Zeichen des Lebens zu erken-
„ nen: o Gott verzeyhe ihm!

Nunmehro will ich Ihnen auch, mein Herr, um dem Shakespear in der Einrichtung seiner Stücke zu folgen, und Ihnen zugleich von seinem Komischen, wie auch von der Art und Weise, wie er das gemeine Volk reden läßt, einen Begriff zu geben, eine Scene von einer ganz entgegengesetzten Art vorlegen, welche in dem folgenden

Aufzuge eben dieses Stücks befindlich ist. Cade, ein nichtswürdiger Kerl, den der Herzog von York auf seine Seite gebracht hat, giebt sich für einen Sohn des Mortimer aus; er kömmt und wird von den Anführern des niedrigen Pöbels begleitet.

Cade.

„ Wenn ich König seyn werde; so wird man kein
„ Geld mehr nöthig haben, und jedermann soll auf mei-
„ ne Kosten essen und trinken. Alle meine Unterthanen
„ sollen einerley Livrey tragen, damit sie sich als Brüder
„ zusammen vertragen und mich als ihren Herrn vereh-
„ ren mögen.

Ein Fleischer.

„ Das erste, was wir zu thun haben, ist, daß
„ wir alle Gerichtsleute töden.

Cade.

„ Eben das ist meine Absicht. Ist das nicht eine
„ Schande, daß ein Stückchen Fell eines unschuldigen
„ Hammels zum Verderben eines Menschen genug sey.
„ Man saget, die Bienen stechen, aber ich sage, daß
„ bloß ihr Wachs Schaden thue. Ich habe in meinem
„ Leben nur eine Acte besiegelt, und seitdem bin ich nicht
„ mehr mein eigener Herr gewesen. Wer ist der Kerl
„ da?

Ein Leinweber.

„ Es ist der Schreiber von Chatam; er kann lesen
„ und schreiben.

Cade.

„ O das Unthier! es ist ein häßlicher Kerl.

Der Fleischer.

„Er ist ein Hexenmeister, er hat in seinem Schubsacke ein Buch mit rothen Buchstaben . . . er kann „Handschriften machen, und betrügliche und auf „Schrauben gesetzte Briefe schreiben.

Cade.

„Komm her, du Lumpenhund. Wie heißt dein „Name? Pflegst du ihn zuschreiben? Oder bedienst „du dich eines Zeichens, wie es alle ehrliche Leute „thun?

Der Schreiber.

„Mein Herr, ich habe, Gott sey Dank, eine gar „zu gute Erziehung gehabt, als daß ich meinen Namen zu schreiben nicht wissen sollte.

Das ganze Volk.

„Er bekennet die That. Man führe ihn fort, er ist „ein Bösewicht, ein Verräther.

Cade.

„Man führe ihn nur fort; meinetwegen mag er „mit samt seiner Feder und dem Schreibzeuge am Halse, gehangen werden.

Man schleppet ihn auch wirklich fort, und das einzige, worüber ich mich verwundere, ist, daß Shakespear ihn nicht auf dem Theater hat henken lassen. Einige Scenen darauf, wird der Lord Say von den Rebellen gefangen, das Volk beschuldiget ihn, daß er an der Vermehrung der Auflagen Ursache sey, u. s. w. Der Cade redet ihn also an. . . . „Nun wohlan, der „Kopf muß ihm dafür zehenmal herunter gehauen werden.

„Ach! bist du es Say, du Sarsche, du Lord
„ Steifleinwand*! Itzt stehst du nun vor dem Richter-
„ stuhle unserer königlichen Gerichtsbarkeit. Wie kannst
„ du dich vor meiner Majestät verantworten, da du dem
„ Herrn Basimecu, Dauphin von Frankreich, die
„ Normandie übergeben hast? Durch dieses gegenwär-
„ tige und durch mich den Lord Mortimer sollst du hier-
„ mit wissen, daß ich der Besen bin, welcher den Hof
„ von dergleichen Unflath, wie du bist, reinigen soll.
„ Du hast die Jugend des Königreichs, durch Aufrich-
„ tung einer Schule der Sprachkunst, treuloser weise
„ verführet. An statt daß vorher unsere Großväter kei-
„ ne andern Bücher, als Zahlpfennige und ein Kerb-
„ holz hatten, hast du in diesem Lande die Buchdrucke-
„ rey eingeführet, und wider das Interesse des Königs,
„ seiner Krone und Würde, eine Papiermühle bauen
„ lassen. Man wird dirs unter die Nase reiben, daß
„ du dich jederzeit mitten unter solchen Leuten befindest,
„ welche von Nenn-Zeit- und andern abscheulichen Wör-
„ tern reden, die christlichen Ohren unerträglich sind.
„ Du hast Friedensrichter eingesetzet, um arme Leute
„ über solche Sachen vor ihr Gericht zu laden, die sie
„ nicht im Stande sind zu verstehen, und weil sie nicht
„ lesen konnten, hast du sie henken lassen, da sie doch
„ aus eben dem Grunde das Leben am meisten verdiene-
„ ten, u. s. w. **Man führe ihn fort, um ihm den**
„ **Kopf herunterzuhauen.**

Sehen Sie, mein Herr, mit dergleichen lustigen Scenen sind Shakespears Stücke gänzlich angefüllet. Wie

* Der Verfasser machet hier auf das Wort Say eine Anspielung, welches im engländischen eine Art von schlechten seidenen Zeug bedeutet, und von unserm alten Worte Saye abstammet.

Wie sehr ist es nicht zu bedauren, daß ein so guter Kenner der Natur, wie er war, sein so großes Talent dazu angewendet hat, sie auf der verächtlichsten Seite vorzustellen, und daß er, als ein fast allgemeines Genie, die Regeln seiner Kunst entweder gar nicht gewußt oder versäumet hat. Ich weis nicht, ob er sich nach dem Geschmack seiner Nation gerichtet, oder ob er denselben gebildet hat. Was ich noch davon sagen kann, ist, daß die Engländer noch heute zu Tage auf diese elenden Possen des gemeinen Volks gar zu viel halten, worüber doch nur diejenigen lachen sollten, die sich dadurch abgeschildert finden.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, rc. rc.

Ein und siebenzigster Brief.

An den Herrn von Buffon.

London, rc.

Mein Herr,

Ungeachtet die Engländer viele Reisen nach Frankreich thun; so ist doch der gemeine Haufe der Nation in Absicht auf uns noch eben so unwissend. Die meisten von den unserigen, die ihr Vaterland verlassen, um auswärts ihr Glück zu suchen, sind nicht die Leute, welche andern von ihren Landsleuten einen vortheilhaften Begriff beybringen könnten; gleichwohl pfleget das gemeine

Volk in England die Franzosen nach diesen herumschweifenden Rittern zu beurtheilen. Hergegen giebt es viel Leute bey uns, die von den Engländern vieleicht eine gar zu gute Meynung hegen; sie kennen aber diese Nation nur nach der besten und artigsten Seite. Sie glauben, sie sind alle so beschaffen, wie einige von denen, die sie in Paris gesehen haben. Die großen Eigenschaften zweener oder dreyer berühmten Männer, die sie da mögen gekannt haben, setzet sie in eine Bewunderung, die der ganzen Nation vortheilhaft ist, da sie sich doch nur auf einige Personen einschränken sollte. Solche Männer, wie Mylord Boolinbroke und Mylord Chesterfield sind, trift man nicht nur in ihrem Lande, sondern auch zu ihren Zeiten selten an.

So verdächtig derjenige seyn muß, der sein Vaterland verläßt, um sich in einem fremden Lande niederzulassen; so geneigt muß man von dem zum voraus urtheilen, der aus keiner andern Absicht reiset, als sich zu unterrichten. Man läuft auf gleiche Art Gefahr, sich zu hintergehen, wenn man die Laster des einen oder die Tugenden des andern ihren verschiedenen Nationen beymisset. Entweder sollte alle Ehre oder alle Schande davon, einzelnen Personen allein zufließen.

Der grobe Irrthum, den die Engländer, die nicht aus ihrer Insel gekommen sind, in Absicht auf uns hegen, wird ihnen von ihren Schriftstellern beygebracht. Die für das Theater arbeiten, richten beständig ihr Augenmerk darauf, wie sie eine verächtliche Abbildung von uns machen möchten. Ihre Scribenten von jeder Gattung vergrößern den Ueberfluß und Reichthum ihres Landes mit nachdrücklichen Worten. Ihren Lobeserhebungen nach, scheinet England das verheißene Land, oder wohl gar das irrdische Paradies zu seyn. Im Gegen-

theil

theil stellen sie Frankreich, als ein dem äußerlichen Scheine nach reiches, in der That aber armes Königreich vor, wo der Stolz unter den Großen, bey den übrigen aber das Elend im Schwange geht. In dem Kabinette der natürlichen Geschichte zu Oxford, zeiget man unter den daselbst befindlichen Seltenheiten, ein paar hölzerne Schuhe, welche man die Schuhe der Franzosen heißet, gleichsam als ob sie ein Stück der gewöhnlichen Kleidung unserer Nation wären. Daher kömmt es dann, daß das Volk hier gemeiniglich glaubet, alle Franzosen wären so beschaffen, wie diese unglücklichen Flüchtlinge, welche in den londonschen Kaffehäusern mehr Verachtung als Mitleiden gegen sich erregen, und eben nach diesen Vorbildern beschreiben ihre komischen Schriftsteller unsere Sitten. In einem von ihren Stücken läßt ein französischer Stutzer, indem er das Schnupftuch aus seinem Schubsacke ziehet, ein Stückchen Käse auf die Erde fallen.

Vor einiger Zeit befanden wir uns, Herr du Fays und ich, mit einem von solchen Engländern, deren Vorurtheile, die man ihnen wider uns beygebracht hat, der Eigenliebe so sehr schmäucheln, in Gesellschaft. Dieses war ein ziemlich ansehnlicher Mann in der Provinz, ehe er noch, um in das Parlament zu kommen, einen Theil seines Vermögens verschwendet hatte. Der Minister, dem seine Stimme stäts zu Gebothe stund, hatte ihm zwar versprochen, ihn dießfalls schadlos zu halten; er hatte ihn aber vieleicht nicht so wichtig befunden, daß er ihm sein Wort hätte halten sollen. Da ihm nun diese Ehre so theuer zu stehen gekommen; so hat er zum zweyten mal, um eben diesen Preis, kein Verlangen mehr darnach getragen. Itzt ziehet er wider die Regierung los, deren Absichten alle er doch so lange gebilli-

get hat. Gleichwie er die größten Staatsmänner hat reden hören: also bildet er sich fest und sicher ein, daß er auch einer geworden sey. Er hat nicht Verstand genug, seine Unwissenheit zu merken. So plump er auch ist, so hält er sich doch für artig, indem er sich eben so, wie die meisten, die sich dieses einbilden, in seinen Gedanken betrüget; denn es finden sich größere Gecken als er, die über seine schlechten Possen lachen müssen.

Meine Herren, sagete er zu uns, euer Land muß recht arm seyn, weil sich so viel Leute genöthiget sehen, es zu verlassen, und in diesem hier unterzukommen suchen. Ihr versehet uns mit Tanzmeistern, Perrückenmachern, Schneidern und Kammerdienern; und wir müssen euch das billige Lob wiederfahren lassen, daß die Franzosen, in Ansehung des Haarkräuselns und der Menuet es allen andern Nationen zuvorthun. Ich begreife es gar nicht, wie man in einem Lande, wo man doch so wenig Ursache zu lachen hat, das Tanzen so sehr lieben kann. Ist es nicht, zum Beyspiele, was betrübtes, daß ihr eure Weinberge bloß für uns unterhaltet? Unsere Guineen haben große Reizungen für euch. Ich bilde mir ein, der gute Wein ist in Frankreich so selten als das Silber, und ich wollte den Franzosen, die Liebhaber davon sind, rathen, daß sie nach England kämen, um welchen zu trinken.

Mit eurer Erlaubnis mein Herr, gab ihm Herr du Fays zur Antwort, ihr seyd irrig daran. Die Gattung von Wein, den ihr größtentheils von uns wegführet, ist nicht nach unserm Geschmacke. Er ist unserm Gaum so sehr zuwider, als er den eurigen ergetzet: nur in den an der See gelegenen Provinzen ist er bekannt, und man läßt nur so viel nach Paris kommen, als für

die

die Engländer, die sich da aufhalten und ihn aufzehren, nöthig ist.

Wenn ihr zu London so viel Franzosen zu euren Diensten findet; so kömmt es daher, weil eure Landsleute von artiger Lebensart eine übermäßige Begierde haben, eben so gekleidet, frisiret und gepudert zu gehen, wie wir. Sie sind auf unsere Moden dergestalt erpicht, daß sie diejenigen Leute sehr theuer bezahlen, von denen sie lernen, wie sie mit unsern Lächerlichkeiten prangen sollen.

Mein Herr, fuhr jener fort, ohne auf die Antwort Ihres Mitbruders * zu merken, mir sind die andern Länder zwar nicht bekannt, weil ich nicht gereiset bin; dem ungeachtet aber behaupte ich dennoch, daß England unter allen das reichste Land sey. Mit dem Ueberflusse würde es freylich da noch ganz anders aussehen, wenn es anders regieret würde. Ich bin, so wie ihr mich sehet, ein Parlamentsglied gewesen, und ihr könnet leicht denken, daß ich davon etwas wissen muß. Es reuet mich auch so gar, daß ich nicht mehrern Lärm darinne gemacht habe, ich hatte so gut als ein anderer, Ursache, dem Minister die Spitze zu biethen; allein zu der Zeit kannte ich ihn noch nicht. Seit dem habe ich ihn zu meinem Schaden nur gar zu gut kennen lernen: hat gleich das gar zu große Vertrauen, das ich zu ihm trug, mein Glück verdorben; so ist doch mein Verstand noch unbeschädigt geblieben. Ich bin stäts der Freyheit und dem Volke zugethan. Gleichwie wir ihm alle unsere Gewalt zu danken haben: also verlassen wir uns auch einzig und allein auf seinen Beystand. Alle unsere Ehre und Anse-

* Herr du Fays, welcher im Jahr 1739. gestorben, war ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Ansehen sind wir demselben schuldig, so wie es uns auch alle seine Freyheit und seinen Wohlstand zuschreiben kann. Wenn daher einige Unruhen und Empörungen bey dem Pöbel entstehen, wenn das Volk die Verbrecher aus den Gefängnissen befreyet, und den Richter zu den Galgen führet; so suchen wir dergleichen Unordnungen gewiß nicht abzuhelfen. Im Grunde sind wir noch froh darüber. Wir dörfen dieselben freylich nicht offenbar befördern, es ist aber wider unsern Vortheil, wenn wir sie verhindern wollten. Wir müssen mit dem Volke behutsam umgehen, weil wir es alle Augenblicke nöthig haben können.

Allein, mein Herr, fiel ich ihm in die Rede, haltet ihr denn die Verachtung der Gesetze und das Leben der Menschen für so geringe Gegenstände? O das sind alles Kleinigkeiten für den, erwiederte er, der sonst unsere Regierungsart gut versteht. Ein Richter mehr oder weniger macht es noch nicht aus, wir werden immer deren mehr haben, als wir wollen. Unsere ganze Staatskunst zweckt dahin ab, die Sache dergestalt einzurichten, daß der König nicht zu mächtig werde; eben deswegen, wenn man ihm alle seine Foderungen, als Geld, Völker u. s. w. bewilliget, reden wir so stark wider den täglichen Anwachs seiner Macht: wir schreyen wider die monarchische Gewalt, und ziehen auf die Minister heftig los, und das alles mit einem Ton, der dem Volke stäts zum Vergnügen gereichet. Man muß uns anhören, wenn wir von dergleichen Materien handeln, damit man so wohl die Natur als den Umfang der engländischen Freyheit recht kennen lerne. Bey unserer Kammer der Gemeinen haben wir Leute, welche als Ciceronen reden.

Mein

Mein Herr, sagete ich noch zu ihm, würde es nicht noch weit vernünftiger seyn, wenn man weniger Lärm machte, und dem Hofe nur so viel bewilligte, als eurem Bedünken nach mit der Wohlfahrt des Volks übereinstimmet? Und wie, wenn ihr einen billigen König habet, der bloß die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben suchte? Die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben? versetzte er, indem er überlaut zu lachen anfieng! Das ist gewiß die Sprache des Landes, wo ihr gebohren seyd. Die Liebe der Unterthanen zu erwerben! Gott bewahre uns für einen solchen König, der es so weit bringen sollte, es könnte uns gewiß kein ärgeres Unglück begegnen. Wir würden bald Franzosen werden. Die Anhänger des Hofs unterlassen nicht, das sanfte Regiment, unter dem wir leben, bey jeder Gelegenheit herauszustreichen. Der Hof und sein Minister, sagen sie, bedienen sich der Strafgesetze keinesweges auf eine strenge oder grausame Art, sondern sie finden solche Mittel, dadurch sie bey dem Parlamente gebilliget werden; die Nation hat aber keine größere Gefahr zu befürchten, als eben diese Mäßigung und Sanftmuth: man thut alles was möglich ist, damit wir das Joch, das man uns auflegen will, nicht empfinden sollen. Wir müssen allezeit voraussetzen, daß ein Prinz, der dem äußerlichen Ansehen nach die Liebe seines Volks gewinnen will, in der That keine andere Absicht hat, als dasselbe zu überraschen. Nein, meine Herren, wir werden niemals unsere Könige lieben, zum wenigsten hoffe ich dieses; unsere Wohlfahrt bringet es mit sich, sie zu hassen, sie mögen auch beschaffen seyn wie sie wollen; und ich meines Orts versichere euch, daß ich sie allezeit hassen werde, so lange noch ein warmer Blutstropfen in meinen Adern rinnen wird.

Muß

Muß man nicht erstaunen, mein Herr, daß solche Männer wie derjenige, den ich Ihnen nur eben abgebildet habe, mit ihrem oder mit anderer Leute Gelde, Mitglieder einer so verehrungswürdigen Versammlung, wie die Kammer der Gemeinen ist, werden können, einer solchen Versammlung, welche die Bürde auf sich genommen hat, über die Wohlfahrt und Freyheit des Vaterlandes zu wachen? Auf der andern Seite besteht sie aus einer so großen Anzahl von Männern, daß es unmöglich ist, daß man nicht auch einige tüchtige und wohlgesinnete darunter finden sollte; und es würde England nicht zum Vortheile gereichen, wenn sie weniger zahlreich wäre, denn der Hof könnte desto leichter darüber schalten und walten, wie er wöllte *. Bey den Republiken selbst ist es gefährlich, wenn sich die Gewalt des Volks unter den Händen einer geringen Anzahl von Männern befindet. Die Decemvirs wurden endlich Tyrannen von Rom.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster rc. rc.

Zwey

* Das Unterhaus besteht ohngefähr aus fünf hundert Personen, die gemeinen Versammlungen belaufen sich beynahe auf zwey hundert und funfzig.

Zwey und siebenzigster Brief.

An den Herrn Herzog von * * *.

London, ꝛc.

Mein Herr Herzog,

Mancher Mensch ist oft von dem andern weit mehr unterschieden, als eben das dem äußerlichen Ansehen nach, wie wir, organisirte Wesen sich von dem Individuum der thierischen Gattung, die uns am nächsten beykömmt, unterscheidet. Die gewöhnlichen Menschen haben fünf Sinne, die uns allen gemein sind, ohne daß einer ihnen ein Mittel zu Erlangung der Weisheit abgeben, und ohne daß sie andere als blos sinnliche Vergnügungen empfinden sollten. Sie scheinen ganz und gar vergebens eine Seele zu besitzen. Diejenigen im Gegentheil, gegen die sich die Natur günstig erzeiget, haben zu ihrem Glücke eben so viel Sinnen, als sie Geschmack und Neigungen besitzen. Sie werden von tausend Gegenständen gerühret, die die andern nicht gewahr werden können. Die Dichtkunst, die Malerey, und alle andere Arten der Künste, bringen solche Empfindungen in ihnen hervor, um die jene sie beneiden würden, wenn sie alle den Reiz derselben kenneten. Es giebt viele Menschen, denen die Musik nur das Ohr kützelt: glücklich sind diejenigen, deren ganzes Herz, wie das Ihrige, dadurch in Bewegung gesetzet werden kann!

Bey meiner Ankunft zu London, war **Farinelli**, den Sie in Paris gehöret haben, das größte Vergnügen derselben, und ich habe die italienische Oper in ihrer ganzen Pracht gesehen. Heute zu Tage hat sie viel von ihrem Ruhm verloren. Farinelli ist in Spanien; und ungeachtet die meisten Kenner ziemlich mit seinem Nachfolger zufrieden sind; so findet man doch an diesem Schauspiele keinen Gefallen mehr. Herr **Händel** mag sich noch so viel Mühe geben als er will, um dasselbe bey dem Publico wieder in Aufnahme zu bringen; so ist doch alles vergebens. Das Opernhaus steht leer, und die Unterhändler sind verdorben:

Les violons ſont déja renvoyés,
Tout interdits, ſans boire & point payés *

d. i. Die Spielleute sind bereits ganz bestürzt, ohne zu trinken und bezahlet zu werden, wieder fortgeschicket worden.

Mit einem Worte, der Verfall der italienischen Oper in England, den man so vielmal vorhergesaget hatte, ist endlich erfolget. Zufälligerweise fügte sichs, daß ich von dieser großen Veränderung hier einen Zeugen abgab. Die Engländer beschuldigen uns, wir wären in unsern Neigungen sehr unbeständig und leichtsinnig! allein sie haben wohl nicht Ursache, uns diesen Vorwurf zu machen, denn sie sind in vielen Stücken der Veränderung und Leichtsinnigkeit noch mehr unterworfen als wir. Die schönen Opern des **Lully**, die vor mehr als sechzig Jahren sind verfertiget worden, verschaffen uns noch immer eben das Vergnügen, wenn sie wieder aufgeführet werden.

Welcher Ursache kann man aber diesen allgemeinen Abscheu gegen ein Schauspiel, darauf doch die Engländer

* L'enfant prodigue.

länder so viel zu halten schienen, anders zuschreiben, als den unermeßlichen Kosten, die sie darauf wendeten, und die das wenige Vergnügen, welches sie daraus schöpften, weit überstiegen.

Schon lange hatte sich Herr Addison darüber aufgehalten, daß es lächerlich sey, eine Oper in einer fremden Sprache zu unterhalten, die doch sehr wenig Leute so gut verstünden, daß sie ein Vergnügen daran finden sollten. **Die Geschichtschreiber,** saget er auf einem gewissen Blatte, **werden einstens meiner gedenken und sagen, daß ich zwar die Sitten meiner Zeit geschildert, die Sachen aber durch mein aufgewecktes Naturell übertrieben habe; denn, werden sie sagen, wenn wir alles, was er anführt, nach dem Buchstaben verstünden; so müßte man voraussetzen, daß zu seiner Zeit zahlreiche Gesellschaften von allerley Ständen jeden Abend mit Besuchung der Schauspiele zubrachten, die in einer Sprache aufgeführet wurden, die sie nicht verstunden, welches aber abgeschmackt seyn würde, wenn man sich solches einbilden wollte.**

Die italienische Oper ist eigentlich nichts anders als ein Concert; und ein Concert von drey Stunden ist für diejenigen zu lang, welche die Sprache desselben nicht verstehen. Das Ohr nimmt nicht einzig und allein Antheil an den Annehmlichkeiten der Musik, das Herz muß auch dadurch gerühret werden. Bloß in einer Sprache, die uns natürlich ist, kann man den Ausdruck, den die Töne den Worten geben, wohl empfinden. Laßt uns davon nach dem Recitativ des Lully urtheilen, welches uns Franzosen so wohl gefället, ungeachtet die Engländer und Italiener darüber lachen. Beyde sollten beden-

ken,

ken, daß es nicht genug sey, alle Wörter einer Sprache zu kennen, sondern man muß sie auch leicht reden und verstehen und sich dieselbe einigermaaßen eigen gemacht haben, wenn man durch die Musik die sie ausdrücket, gerühret werden will. Herr **Addison** hat vernünftig angemerket, daß, wenn die Engländer unsere Musik tadeln und verachten, sie dadurch nichts anders beweisen, als daß sie nicht nach ihrem Geschmacke sey.

Das Recitativ ist eine singende Rede, deren Schönheit und Ausdruck bloß von der Aehnlichkeit, die sie mit dem einer jeden Sprache eigenen Ton der Stimme hat, herrühret. Ich rede hier gar nicht von der Aussprache der Wörter, sondern von derjenigen Art des Tons, den man unvermerkt einer ganzen Redensart giebt: dieser Ton verändert sich, je nachdem die Charactere der Nationen verschieden sind, und es die Natur der Sprache die sie reden, mit sich bringet. Eben der obgedachte Schriftsteller, der eine Reise nach Italien gethan hatte, behauptet, daß die Italiener, wenn sie ihre Verwunderung anzeigen wollen, sich eben der Töne bedienen, die den Engländern gewöhnlich sind, um den Zorn auszudrücken. Eben daher kommt es, saget er, daß einige von unsern Zuschauern, die das Italienische nicht verstehen, glauben, als ob ein Prinz im Begriff stehe, seinen Vertrauten ums Leben zu bringen, da doch jener bloß dessen Tugend bewundert.

Als die Oper zu London eingeführet wurde; so war sie anfangs nichts anders als eine Nachahmung der unserigen. Verse und Musik, alles war engländisch. Man setzte nachgehends die engländischen Verse in die italienische Musik; die Sprache dieses Landes aber hat eine gewisse Rauhigkeit, die sich zu dem Gesange schlecht reimet: diese neuen Opern fanden so wenig Beyfall als die

erstern.

erstern. Bald darauf ließ man in einerley Scene den einen von den Zwischenrednern engländisch, den andern aber italienisch reden*. Ein solches Schauspiel kam beynahe auf eine so lächerlich buntscheckigte Art heraus, als unsere komische Opern. Endlich sind die Engländer so wohl in Ansehung der Verse als der Musik, auf ganz italienische Opern verfallen, deren sie eben so überdrüßig geworden sind, als der vorhergehenden.

Da bey allen Handlungen der Menschen immer etwas eitles mit unterläuft; so muthmaaße ich, daß diejenigen, welche zu Unterhaltung der Oper in London, das meiste beytrugen, und besonders die Damen, sie aus keiner andern Ursache so fleißig besuchten, als weil sie andern die Meynung von sich beybringen wollten, daß sie das Italienische verstünden; allein die Engländer die von Natur vernünftig sind, haben endlich eingesehen, wie lächerlich es sey, wenn man ordentlich zweymal die Woche dahin gieng, und drey verdrießliche Stunden mit langer Weile da zubrächte, um den Titel eines Virtuosen zu verdienen. Und in der That kam ihnen dieses ein wenig theuer zu stehen. Vieleicht unterhielten auch verschiedene andere, weil sie keine engländische Oper haben konnten, die italienische, damit sie, ungeachtet sie keinen gar zu großen Geschmack daran fanden, eine der unserigen entgegen setzen und auch ein Schauspiel haben möchten, welches der Stadt Paris unter andern mit zur Zierde gereichet. Die Engländer wollen, daß es London ihr in allen Stücken gleich thun soll, und indem sie

* In einer Oper, Camillus betitelt, welche im Jahr 1707. aufgeführet worden, sang Valentini in italienischer, alle die andern Schauspieler aber in engländischer Sprache.

sie ihr diesen Vortheil zu verschaffen suchen; so legen sie eben dadurch ein stillschweigendes Bekenntnis ab, daß unsere Hauptstadt vor der ihrigen den Vorzug habe.

Wenn ich Ihnen gesaget habe, daß die Engländer kein Vergnügen an der Oper fänden, so haben Sie sich ohne Zweifel über ein so seltsames Paradox verwundern müssen; ich getraue mir aber Sie zu versichern, daß, um davon überzeuget zu werden, es genug sey, wenn man derselben beygewohnet hat. Bey Anhörung einer Oper sind sie mir allezeit vorgekommen, als ob sie ein musikalisches de Profundis anhöreten, und ich habe viele mit eben so traurigen Minen dabey erblicket. Eben deswegen habe ich den Opernsaal, so voll, so schön, und erleuchtet er auch war, dennoch immer als den berühmtesten Tempel, der jemals dem Verdrusse gewëyhet gewesen, angesehen, in welchem Leute von allerley Ständen, das Volk allein ausgenommen, demselben das Opfer ihrer Huldigung darbrachten. Als ich darinne war, schien mir alles die Gegenwart einer Gottheit einzuprägen, und ich selbst habe bisweilen, wie andere, derselben geopfert. Vergebens wollte man mich bereden, daß diese ernsthaften, ich will nicht sagen, traurige Minen der Zuhörer bloß von ihrer durch die Reizungen der Musik erregten Gemüthsempfindung herrühreten: die süsse und angenehme Schwermuth, die sie verursachet, zeiget sich auf unserm Gesichte ganz anders als der Verdruß. Die zärtliche Empfindung giebt sich durch ganz andere Züge zu erkennen, als diejenigen sind, die von einer traurigen Gemüthsfassung entstehen: zum wenigsten giebt das öftere Gähnen, das ich so häufig dabey bemerket habe, den Ausschlag, mit welchem von beyden die Zuschauer am meisten beschäftiget waren. Kurz, der gänzliche Verfall dieses Schauspiels, der nunmehro erfolget ist,

leget nur gar zu deutlich an den Tag, daß ich mich in meinen Muthmaaßungen nicht betrogen habe.

Ist es auch wohl ein Wunder, daß die Engländer der italienischen Oper überdrüßig geworden sind? Drey viertel von Zuschauern verstunden nicht, was gesungen wurde, und es war natürlich, daß sie Farinelli selbst zum Gähnen brachte, wenn er von den Arietten auf das Recitativ kam. Wenn es wahr ist, daß die Italiener in Ansehung der Musik andere europäische Völker übertreffen*; so haben weise Nationen nichts anders zu thun, als daß sie sich, wie Lully gethan hat, und Rameau noch heutiges Tages mit so glücklichem Erfolge thut, nach dem Geschmacke der Italiener richten, und nicht das Vorhaben, in ihrer Sprache zu singen, fahren lassen, wie es die Engländer gemacht haben.

Sie sehen, mein Herr Herzog, daß ich der italienischen Musik, die fast ganz Europa gebilliget hat, und auch so gar in Frankreich jeder, der Geschmack besitzt, für schön erkennet, nicht das geringste von ihrem Werthe zu benehmen suche. Allein, indem ich ihre Vortrefflichkeit zugebe; so ist doch meinem Bedünken nach eine Oper in einer fremden Sprache zu tadeln, deren Gedicht überhaupt gemeiniglich so frostig als ins besondere abgeschmackt ist. Da Sie ein so großer Kenner der Dichtkunst und der Musik sind; so lasse ich es hierinne auf Dero Ausspruch ankommen. Wenn von diesen Künsten die Meister allein urtheilen können; so wissen Sie die poetische Leyer so geschickt zu spielen als die musikalische. Unter so vielen Dichtern, welche italienische

* Die Italiener . . . . vor Zeiten Herren der Welt, heute zu Tage aber Meister der Musik von ganz Europa. Herr Abt Cartaud Essai sur le Gout.

Opern verfertiget haben, zählet man nur einen Abt Metastasio.

Die Italiener haben die Ehre, die Erfinder dieses Schauspiels zu seyn, man kann aber auch den Franzosen den Ruhm nicht absprechen, dasselbe zur Vollkommenheit gebracht zu haben. Der londonschen, wie den italienischen Opern fehlet noch alles, wodurch die unserige ein so verschiedenes und lustiges Ansehen bekömmt, ich meyne die Tänze und Chöre. So gut auch die Opern seyn mögen; so bedaure ichs dennoch, wenn ich sie durch solche Schauspieler aufführen sehe, deren Stimme zwar jederzeit richtig, oft schön, ja auch, wenn man will, bewundernswürdig ist, die aber, weil sie weder Stellung, noch Gebärden und Annehmlichkeiten besitzen, durch ihre gezwungenen Händefiguren und anstößige Leibesstellungen verursachen, daß die Augen das Vergnügen der Ohren oft theuer bezahlen müssen. Ungeachtet **Farinelli** eine ziemlich schöne Person vorstellet; so habe ich doch, außer seinem Nachfolger, niemanden gesehen, der weniger vorzügliche Manieren und Annehmlichkeit besaß, als eben ihn. Die wunderlichen Gesichtsgebärden und Verdrehungen des Leibes der berühmten **Strada** waren unerträglich: wenn sie sang; sah sie aus wie eine Zauberinn; und wenn man das Vergnügen, sie zu hören, genießen wollte; so mußte man sie durchaus nicht ansehen.

Man wird mir einwenden, daß unsere französische Oper auch große Fehler habe, dieß will ich gern zugeben; daß unsere Schauspieler die Musik nicht verstehen, es ist wahr, ich bedaure es; daß die meisten falsch singen, der Vorwurf ist richtig; ferner, daß unser Recitativ gar zu matt und unsere Musik nicht mannigfaltig genug sey; daß derjenige der das Orchester regieret,

mehr

mehr Lärmen daselbst machet als keines von den Instrumenten, u. s. w. dieß alles gebe ich zu; allein bey dem allen ist unsere Oper zeitkürzend und lustig, da hingegen die londonsche verdrießlich und traurig war. Die unserige wird immer dauren, und die Engländer mögen wieder neue Sänger aus Italien kommen lassen, wie sie wollen; so werden sie dennoch ein Schauspiel, das ihnen in Ansehung des Vergnügens, welches sie darüber empfinden, immer zu viel kosten wird, kaum behaupten können.

Es wäre, wie ich es schon zu verstehen gegeben habe, wohl zu wünschen, daß die Engländer, nachdem die italienische Oper hier aufgehöret, dadurch veranlasset würden, einen neuen Versuch zu machen, und eine in ihrer eigenen Sprache einzuführen. Wenn auch die Sache im Anfange nicht glücklicher sollte von statten gehen; so könnten sie sich doch mit der Zeit daran gewöhnen, und ihre Sprache würde dabey viel gewinnen. Sie hat höchst nöthig, daß sie gemildert werde, und die Musik könnte dazu mehr als alles andere beytragen. Die Dichter würden sich genöthiget sehen, die große Anzahl rauher Syllben, und die häufigen hiatus nach und nach zu verwerfen, welche dem Wohlklange ihrer Verse hinderlich fallen und machen, daß man öfters die Stärke des Ausdrucks durch die Härte der Syllbenzahl erkaufen muß. Ich zweifle nicht, daß unsere französische Dichtkunst durch **Quinaults** Opern nicht weit sanfter und anmuthiger geworden seyn sollte.

Gleichwohl richtet man hier sein Augenmerk auf ganz andere Dinge. Die Engländer, welche die Oper gleichsam nur für ein Concert hielten, verlangen bloß eine, die ihnen nicht so viel kostet, und worinne man der Kleider und Verzierungen entrathen könnte. Auf einem

solchen Theater, wo man die reizenden Tänze noch nicht zugelassen hatte, wird man keine andern Schauspieler mehr antreffen, als solche, die vorher Zuschauer dabey waren, und diese selbst werden ins künftige gänzlich nach ihrem Gefallen tanzen können. Denken Sie nur nicht, daß ich scherze, was ich Ihnen da sage, ist dem Buchstaben nach wahr. Man schlägt eine Subscription von sechshundert Personen vor, von denen jede jährlich zehen Guineen geben soll, um künftig an dem Orte, wo sonst die Opern gespielet worden, den Winter über wöchentlich zweymal ein Concert oder einen Bal zu halten. Diejenigen, die weder das Tanzen noch die Musik lieben, werden sich in einem Spielzimmer befinden, wo es vieleicht auch nicht an Gesellschaften fehlen wird. Diese Einrichtung, wenn sie statt finden sollte, kann für die Engländer höchst gefährlich werden, weil sie ohnedem schon nur gar zu geneigt zum Spielen sind. Es würde weit vernünftiger seyn, wenn man die Oper auch so gar so, wie sie war, wieder einführete. Wenn man alles wohl überlegt; so ist es immer besser, drey Stunden Zeit mit Verdruß und langer Weile zuzubringen, als Gefahr zu laufen, sich in einer Minute zu Grunde zu richten.

Die engländische Regierung hat nach ihrer Weisheit alle Folgen eines solchen Vorhabens wohl eingesehen. Der König hat zu erkennen gegeben, daß, wenn man Subscriptionen annehmen wollte, man ihm dadurch misfallen würde; allein, diese Erklärung kann vielmehr allen denen, die sich dem Ministerio widersetzen, zur Aufmunterung dienen. Die Herzoginn von *** ist mit ihrem Exempel vorangegangen, und hat zuerst unterschrieben. So macht es der Parteygeist; der Eifer für das gemeine Beste, womit er sich von außen

schmü-

schmücket, geht ihm am wenigsten zu Herzen, und die allgemeine Wohlfahrt wird öfters der Leidenschaft gewisser Menschen aufgeopfert.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr Herzog,

Dero gehorsamster, rc. rc.

Drey und siebenzigster Brief.

An den Herrn von Crebillon.

London, rc. rc.

Mein Herr,

Unser Theater ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Corneille war von einer gar zu erhabenen Gattung, als daß er hätte Nachahmer finden sollen; und diejenigen, die es dem Racine gleich thun wollten, haben nur seine Fehler nachgeahmet. Die Liebe, die von allen ihren Stücken die Seele ist, redet da bloß eine wollüstige und weibische Sprache. Der Ruhm unserer tragischen Schaubühne begann schon verdunkelt zu werden, als Sie dieselbe durch eine ganz neue Art, womit sie bereichert worden, vermehret haben. Sie, der mit einem so glücklichen Genie gebohren worden, welches keiner Muster bedarf, sondern vielmehr selbst geschickt ist, andern zum Vorbilde zu dienen, sind unter uns der erste, welcher das Schrecken und Mitleiden, als die zween großen Gegenstände des Trauerspiels, auf den höchsten Punkt zu treiben gewußt hat.

In dem **Atreus und Thyestes**, einem der Meisterstücke unsers Theaters, folgen Schrecken und Mitleiden wechselsweise auf einander, und bisweilen gehen sie mit gleichen Schritten. Ich weis nicht, ob ich mich vor dem Anschauen des grausamen Atreus mehr entsetzen, als bey dem Anblicke des unglücklichen Thyestes zärtlich gerühret werden soll. Allein bey so vieler Stärke, die gewiß kein Schriftsteller zeiget, der, auf welchem Theater es auch sey, sich des Cothurnus bedienet hat, haben Sie dennoch das Schrecken nicht weiter getrieben, als es erlaubt ist. Durch einen höhern Geschmack haben Sie erkannt, daß die Erregung der Affekten in einem gewissen Grade zu stark, mithin auch unangenehm seyn kann.

Außerdem findet man auch in Ihren Werken, daß das Schrecken mehr von der Stärke der Empfindungen und dem Nachdrucke der Redensarten, als von der Abscheulichkeit des Schauspiels entsteht. Atreus erwürget nicht den Plisthenes vor den Augen des Zuschauers, und der Schatten des Aegisthus verursachet in mir Furcht und Entsetzen, ohne daß ich ihn sehe.

So verhält sichs nicht mit Shakespearn. Ungeachtet niemand seinen Ausdrücken mehr Stärke gegeben hat, als er; so ist doch das Schrecken, welches er einflößt, hauptsächlich den abscheulichen Vorstellungen auf dem Theater zuzuschreiben. In seinem Trauerspiele, dem **venetianischen Mohren**, sieht man, wie Othello seine Frau in ihrem Bette ersticket. Was das Mitleiden betrift; so bringt es **Fletcher**, ein anderer alter engländischer Dichter, in den Rührungen des Herzens viel weiter, als Shakespear. Weil Sie aber zu wissen verlangen, wie weit dieser letztere die Grausamkeit auf dem Theater hat treiben können; so will ich Ihnen aus einem

einem seiner Stücke, die in Ansehung der abscheulichen Vorstellung am merkwürdigsten sind, einen Auszug machen. Sie werden unfehlbar darüber erstaunen; belieben Sie sich aber nur zu erinnern, daß Sie mich ersuchet haben, eines von solchen zu wählen, welches unsern Sitten und unserm Geschmacke am meisten zuwider ist. Bedenken Sie auch, daß Shakespear unter der Regierung der Königinn Elisabeth, und mithin zu einer solchen Zeit lebte, wo man in Frankreich noch nicht wußte, was ein Trauerspiel war, daß ihm selbst die Regeln des Theaters unbekannt gewesen, und dieses Stück endlich unter diejenigen mit gehöret, die man schon seit geraumer Zeit nicht mehr spielet *.

Auszug aus dem

Titus Andronikus, einem Trauerspiele des Shakespears.

Namen der vornehmsten Personen, die der Poet auf den Schauplatz treten lässet.

Saturninus, ein Sohn des römischen Kaisers, der nachgehends selbst Kayser geworden.

Baßianus sein Bruder.

* Herr Pope, einer der größten Bewunderer des Shakespears, giebt vor, daß nur einige Scenen in diesem Stücke von ihm herrühreten. Dieß ist auch die Meynung des Sir Thomas Hammer; es mag aber der Verfasser dieser Tragödie seyn wer er will, so ist es doch wenigstens gewiß, daß Shakespear daran gearbeitet hat, und zu der Absicht, die man sich hier vorgesetzt hat, giebt sie einen zulänglichen Beweis, wie weit die Grausamkeit auf dem engländischen Theater sey getrieben worden.

Titus Andronikus, ein römischer Feldherr wider die Gothen.

Markus Andronikus, sein Bruder, Zunftmeister des Volks,

Tamora, Königinn der Gothen, eine Gefangene.

Lavinia, des Titus Andronikus Tochter.

Markus,
Quintus,
Mucius,
Lucius, } Söhne des Titus Andronikus.

Alarbus,
Chiron,
Demetrius, } Söhne der Tamora,

Aaron, ein von der Tamora geliebter Mohr, u. s. w.

Titus Andronikus kömmt siegprangend über die Gothen wieder nach Rom zurück, und bringet ihre Königinn, Tamora nebst ihren drey Söhnen, gefangen mit sich. Titus hat in der letztern Schlacht verschiedene von seinen Söhnen verloren, deren Särge er mit sich führet. Nach den römischen Gesetzen, wird einer von Tamorens Söhnen dahin verurtheilet, daß er auf dem Grabe der Söhne des Titus, zu Beruhigung ihrer Seelen, aufgeopfert werden soll. Die Königinn flehet vergebens, ihrem Sohne Gnade wiederfahren zu lassen. Der römische Feldherr gebiethet, daß er den strengen Gesetzen allerdings Gnüge leisten müsse.

Zu Rom muß man einen neuen Kaiser erwählen, Titus wird von seinen Soldaten geliebet, und die Stimme des Volks ist ihm nicht entgegen. Indessen, da dieser edelmüthige Römer sich diese Gelegenheit zu Nutze machen,

machen, und das Reich selbst an sich bringen konnte, bittet er das Volk, dem Saturninus, einem Sohne des nur eben verstorbenen Kaisers, seine Stimme zu geben, welches er auch erhielt. Dieser Prinz will aus Erkenntlichkeit Lavinien krönen. Kaum hat er seine Absicht zu erkennen gegeben, als Bassianus, sein Bruder, ihm dieselbe so gar vor seinen Augen mit Gewalt wegführet. Laviniens Brüder stehen dem Bassianus bey. Titus, ihr Vater, will nach ihnen laufen, um seine Tochter diesem verwägenen Räuber zu entreißen. Seine Söhne stellen sich ihm in den Weg. Er tödet einen auf dem Platze. Saturninus, der ein Zeuge dieser Bestrafung war, und der seinen Bruder, als die einzige Ursache dieses Unglücks, selbst bestrafen sollte, schwöret, den ihm angethanen Schimpf an den Titus zu rächen, von dem er doch nicht argwohnen kann, daß er den geringsten Antheil daran haben sollte, und der durch den Tod seines Sohnes nur gar zu wohl bezeuget hat, wie sehr er diese Frevelthat mißbilligte. Um mit seiner Rache den Anfang zu machen, heurathet der Kaiser Tamoren, die nun von dem römischen Feldherrn eine unversöhnliche Feindinn geworden war, seit dem er den einen Sohn dieser gefangenen Königinn den Seelen seiner Söhne aufgeopfert hatte. Da haben Sie nun, mein Herr, den Innhalt des ersten Aufzugs. Machen Sie sich wegen der andern keine Sorge, ich bin Ihnen zum voraus Bürge dafür, der Verfasser wird sich bey einerley Stärke erhalten, so wie ihm seine Einbildungskraft gar leicht Mittel an die Hand geben wird, das auszuführen, was man sich aus einem solchen Eingange versprechen kann.

Der zweyte Aufzug geht in einem Walde vor, worinne der Kaiser mit seinem ganzen Hofe jaget. Shakespear stellet da die neue Kaiserinn Tamora vor, als ob sie

sie einzig und allein mit einem Mohren, in den sie heftig verliebt ist, beschäftiget wäre: sie verlieret sich mit Fleiß von der Jagd, um sich bey einer mit ihm verabredeten Zusammenkunft einzufinden. Indem sie schon davon redet, daß sie ihn mit sich in eine Grotte nehmen will; wird sie von dem Bassianus und der Lavinia überraschet, die ihr den Vorwurf machen, daß sie sich deswegen von der Jagd entfernet habe, um sich mit einem seinem Stande nach so verächtlichen, als seiner Gestalt nach abscheulichen Kerl allein zu unterhalten. Indem dieses vorgeht, kommen die Söhne der Kaiserinn dazu, welche sie zur Rache aufmuntert. Auf ihren Befehl erstachen sie den Bassianus, einen Bruder ihres neuen Gemahls. Sie läßt sich an ihrer Rache noch nicht begnügen; sie befiehlt ihnen auch, Lavinien zu schänden. Diese Prinzen, als würdige Söhne einer solchen Mutter, sind so grausam, ihr Gehorsam zu leisten.

Unterdessen, da man diese abscheuliche That, wie voraus gesetzet wird, hinter dem Theater ausübet, kommen die beyden Söhne des Titus ausdrücklich, um in eine Grube zu fallen, worinn Aaron, dieser ehrliche Mohr, ihnen eine Schlinge gestellet hat. Des Bassianus Leichnam liegt darinne: die beyden so unglückseligen als unschuldigen Brüder werden dieses Mordes beschuldiget.

Demetrius und Chiron kommen wieder auf das Theater, und lassen die geschändete Lavinia da, der sie noch überdieß, um ihr alle Mittel zu benehmen, ihr Verbrechen zu offenbaren, die Zunge und die beyden Hände abgehauen haben. Das Blut triefet ihr noch auf jeder Seite aus dem Munde, und vermischet sich mit den Thränen, die ihr aus den Augen rinnen. In diesem

sem Zustande lässet sie sich das ganze Stücke durch, und fast in jeder Scene sehen.

In dem dritten Aufzuge, bemühet sich Titus, dem das Unglück seiner Tochter noch unbekannt ist, vergebens, für seine Söhne, die als Meuchelmörder des Bassianus zum Tode verurtheilet worden, Gnade zu erhalten. Bey solchen Umständen führet Markus, der Bruder dieses unglückseligen Vaters, dessen bedaurenswürdige Tochter, die so zerstümmelt worden, zu ihm. Er kann fast einen Theil der greulichen Begebenheiten, die vorgegangen sind, errathen. Der Eindruck, den so viele Unglücksfälle auf einmal bey einem Vater machen müssen, wird mit aller möglichen Stärke in dieser Scene geschildert. Die Haare stehen einem darüber zu Berge. Erwarten Sie aber nicht von mir, daß ich dergleichen Stellen übersetze; solche umständliche Beschreibungen sind zu greulich, als daß sie nicht der Einbildungskraft anstößig seyn sollten. Es ist genug für mich, wenn ich Ihnen alle schreckliche Begebenheiten, welche der Schauplatz den Zuschauern vor Augen stellet, zu erkennen gebe. Man kann sich alle die Greuel, die dieser unglückliche Greiß erfahren muß, nicht vorstellen, ohne sich darüber zu entsetzen. Einen von seinen Söhnen hat er getödet, und nunmehro soll er noch zween andere auf der Blutbühne verlieren. Seine Tochter steht vor seinen Augen, und zwar in einem noch weit schrecklichern Zustande, als der Tod selbst seyn kann. Und gleichwohl sind das noch nicht die größten Unglücksfälle, die das Schicksal ihm vorbehalten hat. Shakespear wird schon noch Mittel ausfindig zu machen wissen, daß er neue und noch weit größere, wenn es möglich ist, ausstehen muß.

Unterdessen, da Titus den Himmel um Rache anflehet, kömmt der Bösewicht, der Mohr, und thut ihm von Seiten des Kaisers, gleichsam zur Gnade, den Vorschlag, wie er das Leben seiner beyden Söhne wieder erkaufen könne; allein, diese Gnade zu erhalten, müßte er, oder Markus sein Bruder, oder auch Lucius, sein vierter Sohn, sich eine Hand abhauen. Man muß da den Dichter wegen der Mittel, die er gebraucht, nicht unnöthig tadeln, er hält sie alle für gut, dafern nur die Vorstellungen seines Stücks dadurch noch abscheulicher werden können. Nachdem diese drey Römer auf eine recht bewegliche Art aus Edelmüthigkeit mit einander stritten; kömmt der Greiß seinem Sohne und Bruder zuvor, und reichet seine Hand, ohne daß es beyde gemerket hätten, dem Mohr zum abhauen dar. Einen Augenblick darauf kömmt dieses abscheuliche Ungeheuer zurück, spottet über diesen unglücklichen Greiß, und zeiget ihm auf der einen Seite seine ihm nur eben abgehauene Hand, auf der andern aber die Köpfe seiner beyden Söhne. Erinnern Sie sich, daß Lavinia, so wie ich sie Ihnen beschrieben habe, da gegenwärtig ist; suchen Sie sich, wenn es möglich ist, ein greulicheres und ekelhafteres Gemälde einzubilden. Oder laßt uns vielmehr vor so erschrecklichen Gegenständen, welche in uns lauter unangenehme Empfindungen erregen können, den Vorhang vorziehen. Es ist besser, Sie verlieren etwas von diesem Stücke, als daß ich Ihnen dieselben gar zu lange vor Augen schweben lasse.

Da die Erzählung so vieler Grausamkeiten Sie ermüdet haben muß; so will ich, ehe ich zur Entwickelung schreite, Sie ein wenig ausruhen lassen, und unterdessen sagen, daß die Niederkunft der Kaiserinn, welche einen häßlichen kleinen Mohr, oder besser zu sagen,

das

das vollkommene Ebenbild seines Vaters, auf die Welt bringet, die vornehmste Handlung des vierten Aufzugs ausmachet. Tamora befiehlt, dieses Kind zu ersticken; allein Aaron, welcher weiter nichts menschliches als die Zärtlichkeit und blinde Liebe eines Vaters gegen seine Kinder besitzet, reißt die kleine Misgeburt aus den Händen der Säugamme, küsset und liebkoset sie, mit einem Worte, er rettet ihr das Leben.

Wenn die in diesem Stücke begangene Verbrechen greulich sind; so wird die Rache, wodurch sie gebüßet werden sollen, in Ihnen nicht weniger Schrecken und Abscheu erregen. Lucius, der einzige Sohn, den der unglückselige Titus noch übrig behalten hatte, flüchtete sich aus Rom, und kömmt nach einiger Zeit mit einem starken gothischen Kriegsheere wieder zurück. In seiner Abwesenheit hat sich Titus, der sein Unglück bloß, um sich an seinen Feinden zu rächen, überlebte, närrisch gestellet, damit er sie desto besser betrügen möchte. Sie halten ihn auch in der That für gänzlich verrückt. Die strafbare Tamora bildet sich ein, er werde in die Schlinge fallen, die sie ihm stellet. Sie geht mit ihren beyden Söhnen, dem Chiron und Demetrius zu ihm: sie hat sich eben so, wie ihre Söhne verkleidet; sie nennet sich die von dem Raube und Mord begleitete Rache. Der Greiß stellet sich, als ob er es nicht merkte, und nimmt den Arm an, den sie ihm anbiethet, den Tod seiner Söhne zu rächen. Auf Einrathen dieses bösen Weibes, hatte der Kaiser dem Lucius, welcher Rom eingeschlossen hält, eine Zusammenkunft bey seinem Vater vorschlagen lassen; Lucius gieng dieses ein: die Kaiserinn hoffet da so wohl den Vater, als den Sohn ihrer Wuth aufzuopfern. Sie geht fort, und lässet ihre beyden Söhne auf solche Art verkleidet bey dem Titus. Ich habe

habe es nicht für nöthig gehalten, mich bey allem dem, was in diesem Trauerspiele der Wahrscheinlichkeit so sehr zuwiderläuft, aufzuhalten: außer einigen besondern nachdrücklichen Stellen, würde man dasselbe vielmehr für den Wahnwitz einer unordentlichen Einbildungskraft, als für das Werk eines großen Dichters halten.

Der Kaiser und die Kaiserinn sollen bey dem Titus zu Mittage speisen. Nunmehro ist der Augenblick erschienen, wo von beyden Seiten die Rache ausgeübet werden soll. Kaum ist Tamora hinausgegangen, als Titus durch seine Bedienten den Chiron und Demetrius ergreifen läßt: mit der einzigen Hand, die er noch übrig behalten, sticht er beyden, einem nach dem andern, den Dolch in die Kehle, da unterdessen seine Tochter Lavinia mit ihren beyden zerstümmelten Armen das Becken unterhält, worein er ihr Blut fließen lässet.

Einige Augenblicke drauf, kömmt Lucius mit dem Kaiser und der Kaiserinn an. Sie setzen sich zur Tafel, und Titus, der sich in einen Koch verkleidet hat, trägt der Tamora eine von dem Fleische ihrer Söhne zugerichtete Pastete auf. Seiner unglücklichen Tochter hatte er bereits das wenige Leben genommen, das sie noch hatte. Bald darauf unterbricht er dieses abscheuliche Gastmal, und zeiget der Königinn an, daß sie das Fleisch von ihren Kindern gegessen hätte, und plötzlich darauf ersticht er diese strafbare Prinzeßinn mit dem Dolche. Der Kaiser rächet den Tod seiner Gemahlinn an dem Titus, und Lucius den Tod seines Vaters an dem Kaiser. Was den abscheulichen Mohr betrift; so wird er dahin verurtheilet, daß er ganz lebendig in die Erde vergraben werden soll, und dieser bedauret nichts mehr, als daß er nicht noch mehr Uebelthaten begangen hat. Welch eine Scene! was für Menschenblut! wie hat sich wohl

ein

ein Mensch ein dergleichen Schauspiel einbilden können! Wie groß mußte nicht die Grausamkeit derjenigen seyn, die ein Vergnügen daran finden konnten?

Ich schließe, mein Herr; denn ich kann leicht denken, daß Sie so vieler abscheulichen Vorstellungen eben so überdrüßig seyn werden, als ich. So böse auch die Menschen seyn mögen; so zweifle ich dennoch, ob man solche Ungeheuer, wie der blutdürstige Mohr und die grausame Tamora sind, irgendwo antreffen sollte. **Corneille** hat, wie man saget, die Menschen tugendhafter und edler abgebildet, als sie sind; dem **Euripides** hat man den Vorwurf gemacht, als ob er sie zu böse vorgestellet hätte; **Shakespear** aber hat sie vieleicht lasterhafter und gottloser geschildert, als es die menschliche Natur mit sich bringet.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster rc. rc.

Vier und siebenzigster Brief.

An den Herrn du Clos.

London, rc.

Mein Herr,

Da ich an alle dem, was Sie betrift, aufrichtigen Antheil nehme; so können Sie versichert seyn, daß mir die Nachricht, die Sie mir ertheilen, viel Vergnü-

gen verursachet. Es gefället mir ungemein, daß man die Vortrefflichkeit ihrer Feder zeitig genug erkannt hat, um sie zu demjenigen Gebrauche zu bestimmen, der so wohl Ihnen selbst zu größter Ehre, als der Nation zum größten Nutzen gereichet. So merkwürdig die Geschichte der Regierung Ludewigs des XI. ist, so schwer ist sie auch vieleicht zu schreiben: Es muß für Sie sehr schmäuchelhaft seyn, daß eben von diesem Grunde die Wahl des Schriftstellers abgehangen hat. Diejenigen, die Ihnen eine so wichtige und mühsame Arbeit anvertrauet haben, wissen gar wohl, was für Muth und welche Talente Sie besitzen; sie haben vorhergesehen, daß die Schwierigkeiten, die sich dabey finden, die Trefflichkeit eines Werks, worinne Sie dieselben glücklich überwinden würden, nur destomehr erheben. Nebst der lebhaftesten Einbildungskraft, besitzen Sie auch den metaphysischen Verstand, welcher bey der Untersuchung der Dinge bis zu ihrer Quelle hinaufsteiget, welcher so wohl die Folgen in den Gründen, als die Ursachen in den Wirkungen auf gleiche Art wahrnimmt, und alles, was die Metaphysik abhandelt, in Licht und Klarheit setzet. Sie kennen die Menschen, Sie lieben die Wahrheit; welche Vorzüge sind das nicht, und wie weit kann man es nicht mit Hülfe derselben in einer solchen Arbeit, wie Sie unternommen haben, bringen!

Außerdem trage ich auch kein Bedenken zu behaupten, daß wir unter unsern Schriftstellern ausbündige Muster haben, und bey deren Wahl lasse ich es auf Dero guten Geschmack ankommen. Was für Philosophie findet man nicht bey dem Herrn Abt von Saint-Real? Was für ein kluger und vernünftiger Schriftsteller ist nicht Herr Abt von Vertot! Kann man wohl dem gelehrten Verfasser der Lebensbeschreibung des Julianus

den Ruhm versagen, daß er ihren Fußstapfen auf eine würdige Art gefolget sey.

Sie befinden sich mit dem Plutarch und allen andern Geschichtschreibern in einerley Falle: es mögen die Begebenheiten, die Sie beschreiben, überall und in allen Stücken sich noch so gut auf die Wahrheit gründen; so ist das doch als ein fremdes Werk anzusehen; sie mögen aber auch in einem solchen Glanze dargestellet werden, wodurch der Verstand der Leser erleuchtet und ihr Herz zur Tugend gebildet wird; so wird man dieß allerdings für Ihr eigenes Werk erkennen müssen. **Guicciardini**, der in andern Fällen so zu loben ist, scheinet mir in diesem Stücke tadelnswürdig zu seyn: ungeachtet er die Menschen ihrer Natur nach für böse hielt; so suchte er sie dennoch nicht tugendhafter zu machen. Alle Handlungen derjenigen, deren Geschichte er beschrieben, rechnet er bösen und schädlichen Bewegungsgründen zu. **Eben dieses ist Ursache**, saget Montagne, **daß ich befürchte, er dörfte wohl ein wenig Geschmack an dem Laster gehabt, und andere Leute nach sich selbst beurtheilet haben.** Wer von den Menschen überhaupt gar zu üble Gedanken heget; der darf nicht vermuthen, daß man jemals wieder gutes von ihm denken werde. Wenn **Hobbes** gar zu nachtheilige Gedanken von der Menschheit spühren läßt; so giebt er seinen Lesern Anlaß, daß sie auch wider ihn eingenommen sind.

Die Geschichte ist ein Theil der Gelehrsamkeit, den wir am meisten bearbeitet haben, es mögen nun diejenigen unter uns, die sich darauf geleget haben, aus Liebe zu dem allgemeinen Besten, oder durch ihre besondere Neigung dazu veranlasset worden seyn. Hingegen haben die Engländer diese Wissenschaft am wenigsten getrieben.

Man muß sich verwundern, daß, da sie so viel andere schöne Werke herausgegeben haben, und sie auf den Ruhm ihrer Nation so eifersichtig sind, sie sich gleichwohl so wenig haben angelegen seyn lassen, die denkwürdigen Begebenheiten derselben zu beschreiben. Die Geschichte scheinet dem ersten Anblicke nach nichts anders, als eine Sammlung strafbarer Thaten und unglücklicher Zufälle des menschlichen Geschlechts vor Augen zu legen. Die großen Begebenheiten, die außerordentlichen Veränderungen der Reiche, die wir uns bey dem Lesen so so sehr ans Herz dringen lassen, sind das Unglück der Völker gewesen, die dadurch so berühmt geworden sind. Sollten wohl die Engländer befürchtet haben, eine getreue Erzählung der bey ihnen vorgefallenen Veränderungen, und eine wahre Abbildung ihrer Sitten möchten in vielen Stücken zu erkennen geben, wie wenig die übertriebenen Lobeserhebungen, die sie bisweilen, so wohl von der Weisheit ihrer Regierungsart, als von dem Character des Volks ihrer Insel machen, gegründet sind. **Polidor Virgil** ist der erste, welcher eine Geschichte von England geschrieben hat. Wenn die Franzosen, wenn **Rapin von Thoyras** nicht gewesen wären; so würden die Engländer noch keine Geschichte von ihrer Nation haben, die sich lesen lassen könnte *. Unter den Schriftstellern, welche die Begebenheiten ihrer Zeiten beschrieben haben, sind der Kanzler **Clarendon** und Doctor **Burnet** fast die einzigen, deren Namen auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienen. Beyde hat man zwar der Partheylichkeit beschuldiget. Jedoch, ohne

* Ob Herr Carte und Herr Guthrie, wie in dem französischen Original angekündiget wird, durch eine neue Ausgabe der engländischen Geschichte, diesen Vorwurf von ihrer Nation abgelehnet, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Ueb.

ohne mich disfalls in eine genaue Untersuchung einzulassen, däucht es mir wenigstens, daß der zweyte nicht so, wie der erstere, sich habe angelegen seyn lassen, seinen Lesern eine Lust beyzubringen, tugendhafter zu werden *. Der eine ist öfters nur ein Hofprälat, da der andere hergegen immer ein großer Mann ist.

Betrachten wir die Geschichte nach ihrem wahren Gegenstande; so ist sie die sicherste Schule der Staatskunst und der Sittenlehre. Die Unglücksfälle anderer Menschen, sind die besten Lehren, die wir daraus ziehen können; es sind lauter Unterweisungen, wodurch wir in den Stand gesetzet werden, uns Klugheit und Geschicklichkeit zuwege zu bringen. Die menschliche Weisheit ist blos eine Frucht der Erfahrung. Die Engländer haben diesen Theil, der zur Bildung der Sitten so nothwendig ist, gar zu sehr verabsäumet. Anderer Seits sind sie zu loben, daß sie nicht, wie wir, den schlechten Geschmack besitzen, so viele Begebenheiten aufzuzeichnen, woran doch der Nachwelt so wenig gelegen seyn kann. Man findet nicht bey ihnen eine so große Anzahl besonderer Denkwürdigkeiten oder Nachrichten, in denen der Verfasser den vornehmsten Helden vorstellet, und die mehr die Begierde, das Publicum zu beschäftigen, als die Absicht ihm nützlich zu seyn, zum Grunde haben. Welche sich unter ihnen durch große Thaten hervorgethan haben, sind schon damit zufrieden, wenn sie solche nur haben thun können, ohne daß sie sich eine Ehre daraus gemacht hätten, dieselben zu beschreiben. Die Franzosen sind in dem, was sie persönlich angeht, lange nicht so bescheiden: mancher, der als Oberfeldherr an der Spitze eines Kriegsheeres gestanden, oder einige Staats-unter-

* S. die Vorrede des Doctor Burnet.

unterhandlungen zu verrichten gehabt hat, läßt seine Denkwürdigkeiten, das ist, sein Lob, selbst gern an das Licht treten; und bisweilen wird das Werk seiner Eitelkeit ein Denkmal der Geringschätzigkeit seines Verstandes. Gleichwohl muß man auch bekennen, daß selbst diejenigen unter uns, welche im Schreiben keinen andern Zweck, als die Verherrlichung ihres Namens, gehabt haben, auch öfters zu dem allgemeinen Besten das ihrige beygetragen. Diese besondern Denkwürdigkeiten können der allgemeinen Historie sehr wohl zu statten kommen. So sind unter andern des Kardinals von Retz seine beschaffen. Wenn wir schon überdieß noch Rabutins und Jollys haben; so fehlet es uns doch auch nicht an Sullys und des Commines.

Die meisten griechischen und römischen Geschichte sind von solchen Männern geschrieben worden, die theils an dem Ruder der Staatsgeschäfte saßen, theils das meiste dabey zu sagen hatten; unsere Franzosen aber sind, wenn wir den Philipp de Commines ausnehmen, nicht dem weisen Beyspiele dieser alten Geschichtschreiber gefolget. Kaum redet noch Sallust von sich selbst. Cäsar in seinen Commentarien giebt sich nur durch seine großen Thaten zu erkennen. Bey uns setzet jeder seine Lebensgeschichte auf; hier hergegen schreibet man nicht einmal die Geschichte seiner Nation. Bey einem Volke, wo solche Männer, welche die größten Rollen spielen, selten so ehrgeizig sind, daß sie ihre Denkwürdigkeiten öffentlich im Druck ausgehen lassen, hat es freylich jedermann als was außerordentliches vorkommen müssen, daß ein Komödiant * zu unsern Zeiten, die Eitelkeit gehabt

* An Apology for the Life of Mr. Colley CIBBER Comedian, and late Patentee of the Théâtre Royal, With an

habt hat, die wichtigen Kleinigkeiten seines Lebens drucken zu lassen. Diese Sache kann man mit unter die Sonderbarkeiten dieses Landes rechnen; was den Verfasser betrift; so überlasse ich es den Engländern, ihm einen solchen Plaz zu bestimmen, wie er es verdienet.

Der fast allgemeine Geschmack der Engländer an der Mathematik ist vieleicht Ursache, daß sie sich so wenig auf die historische Wissenschaft legen. Sie haben dem Rathe, den ihnen der Kanzler **Baco** gegeben, nicht nach dem Buchstaben gefolget: Die Geschichte ist eines von den wesentlichen Stücken, welches er wegen der Nutzbarkeit, die sie so wohl in dem physikalischen als moralischen Gute der Menschen haben kann, in seinen Schriften so sehr anpreiset. **Montagne**, **Herr von Thou** und **Descartes** sind Philosophen von verschiedener Gattung, die alles ihres Theils, nachdem sie ihre Zeiten erleuchtet, und zu dem allgemeinen Zweck, die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zu befördern, das ihrige beygetragen haben, auf gleiche Art den rühmlichen Titel der Lehrer des menschlichen Geschlechts verdienen. **Baco** fodert also, wir sollen nach den verschiedenen Vermögen unserer Seele, die in dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft und der Vernunft bestehen, auch die Wissenschaften treiben, die sich auf sie beziehen, und den Willen des Schöpfers zu erkennen suchen, es mag nun entweder durch die Erforschung der Wunder der Natur, oder durch die Untersuchung sonderbarer Begebenheiten geschehen, welche die göttliche Fürsehung nach ihrem Gefallen zulässet, und deren Zusammenhang nur ein solches Gemüthe in Verwunderung setzen kann,

With an Historical View of the stage during his own time wnten by him self London 1740.

das stolz genug ist, über die höchste Weisheit zu urtheilen.

Vieleicht ist es nicht so leicht die Geschichte und die Weltweisheit mit einem glücklichen Erfolge zu treiben: es scheinet, als ob die Wissenschaft, die Natur der Dinge zu erforschen, nicht mit der Wissenschaft derjenigen Dinge, die sich zugetragen haben, bestehen könne. Ungeachtet die eine wie die andere der Urtheilskraft untergeordnet ist; so ist doch der Verstand des Menschen so eingeschränkt, daß mancher, der mit tiefsinnigen Wissenschaften zu thun hat, sein Augenmerk bloß auf die Verbindung solcher Begriffe richtet, die ihm seine Ausrechnung darstellet. Es scheinet, als ob die meisten so genannten Meßkünstler der Buchstabenrechnung nöthig haben, wenn sie denken wollen. Da die Meßkunst heute zu Tage in Frankreich so sehr im Schwange geht; so hat man zu befürchten, es möchten vieleicht eben solche Unbequemlichkeiten daraus entstehen, die sie in England nach sich gezogen hat. Durch das Rechnen verlieret oft ein Genie seine Lebhaftigkeit, ohne den Schaden, den es dadurch leidet, wieder ersetzet zu sehen. Man hat schon längst gesaget, daß die Meßkunst nur fähige Köpfe richtig denken lehret.

Es verhält sich mit manchen Wissenschaften eben so, wie mit den Neigungen, eine schließet die andere aus. Wer sich angelegen seyn lässet, die Wunder der Natur zu erforschen, bekümmert sich wenig um die Wissenschaften von einer andern Gattung. Ein Naturforscher wird durch die Annehmlichkeiten eines witzigen und sinnreichen Werks so wenig, als ein Liebhaber der Muscheln durch die Schönheit eines Gemäldes gerühret. Ich rede hier keinesweges von einigen außerordentlichen Menschen, gegen die sich die Natur günstig zu bezeigen belie-

beliebet, und welche selbst auf die Trockenheit der abgezogensten Materien Blumen streuen. Ein Fontenelle dienet hier zu keiner Folge.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster rc. rc.

Fünff und siebenzigster Brief.

An den Herrn Herzog von Nivernois.

London, rc.

Mein Herr Herzog,

Vor dem berühmten Verfasser der Henriade, war noch kein Franzos im Stande, sich bis zu dem Erhabenen der epischen Dichtkunst zu schwingen. Diejenigen, die sich erkühnten, einen so hohen Flug zu wagen, hatten sich in Ermangelung der Flügel des Genies, gar zu sehr auf die entlehnten Schwingen der Kunst verlassen. Der Schwung, den sie genommen haben, hat ihren Fall nur desto merkwürdiger machen müssen.

So viel Aufsehen auch in England das Heldengedicht Leonidas * gemacht hat; so ist doch der Verfasser

* Herr Glover, der Verfasser desselben, hätte die patriotische Beeiferung um das gemeine Beste, und die Liebe zur Freyheit, mit den Reizungen der Dichtkunst, für seine Nation nicht besser schildern können. In dem ersten

ser desselben darum nicht glücklicher gewesen. Dieses Werk gehöret mit unter diejenigen, welche ihren glücklichen Erfolg bloß den listigen Kunstgriffen ihrer Anhänger zu danken, und keine andere Bestimmung haben, als daß sie zu eben der Zeit, da sie zum Vorschein gekommen sind, wieder in Verfall gerathen. Sie sind itzt begierig, dasselbe zu lesen; wenn es aber jemals sollte in unsere Sprache übersetzet werden; so wird es mit Ihrer Erwartung nicht übereinstimmen.

Das Schicksal eines Buchs kömmt öfters in diesem Lande noch mehr, als in dem unserigen, auf diejenigen an, die es beschützen. Das **verlorne Paradies**, welches dem engländischen Parnaß heute zu Tage so viel Ehre macht, ist bey Lebzeiten des Verfassers nicht bekannt gewesen. Nur die Freunde Cromwells waren auch seine Freunde, die aber mehr darauf bedacht waren, ihr Vaterland unter das Joch zu bringen, als die Künste darinne blühend zu machen. Herr **Addison** ist es, der den **Milton** aus dem Staube der Vergessenheit gezogen hat, worein es die Partey, mit welcher er es hielt, unter der Regierung König Karls des II. hatte gerathen lassen.

Als ich nach London kam; stund der Verfasser des **Leonidas** daselbst in dem vortrefflichsten Ansehen; er hatte aber dasselbe mehr der Wahl, als der Ausführung seiner Materie zu danken. Man kann ihn auch in der That nicht zu sehr loben, daß er seinen Mitbürgern die Liebe des Vaterlandes und den Eifer für die Freyheit einzuflößen gesucht hat. So weis und vernünftig aber

ersten Bande der Sammlung vermischter Schriften, können wir dasselbe in einer guten prosaischen Uebersetzung lesen. Ueb.

aber der Zweck war, den er sich vorgesetzet hatte, so wenig war er in Ansehung der Mittel glücklich, die er ausgedacht hatte, seine Absicht zu erreichen.

Gleichwohl nahmen sich Mylord Carteret, Mylord Chester-Field, Mylord Bathurst, Herr Pulteney, Herr Windham, mit einem Worte, alle die, welche von einigen Anhänger der Freyheit, von andern aber Feinde des Ministeriums genennet wurden, vor, dem Verfasser ein dauerhaftes Glück zu verschaffen, im Fall, daß dieß Werk keinen so guten Abgang finden sollte. Leonidas wurde eine Zeit lang für ein Gedicht gehalten, das des großen Miltons würdig war; einige, die sich nicht darauf verstunden, glaubten dem gemeinen Geschrey, und bildeten sich ein, der Fehler läge an ihnen, wenn sie bey dem Lesen dieses neuen Meisterstückes kein Vergnügen empfunden hätten. Sehr viele getraueten sich nicht einmal, dieses zu gestehen. Es fand einen geschwinden Abgang. Der Verfasser zog zwölf tausend Pfund Sterling aus seinem Werke; und bald darauf bekam er durch einen so ausnehmend glücklichen Erfolg Gelegenheit, eine vortheilhafte Heurath zu thun; wovon wir bey uns kein einziges Beyspiel antreffen. Jedoch muß man sich dabey nicht betrügen, und das keinesweges für einen Beweis des in England herrschenden Geschmacks an den Künsten halten, was doch bloß eine Wirkung des Parteygeistes ist. Es waren hier noch vor dem Herrn Glover, Poeten zu verheurathen.

Ich habe hier nicht die Absicht, Ihnen die Fabel dieses Gedichtes bekannt zu machen, denn es zeuget in der That von keiner sinnreichen Erfindungskraft. Es ist weiter nichts, als eine so frostige als umständliche Zeitung, welche eine Begebenheit berichtet, die sich vor zwey tausend Jahren zugetragen, und die bey der schlechten

ten Erzählung des Geschichtschreibers mehr Eindruck macht, als mit allen den Blümchen, womit sie der Dichter ausgeschmücket hat. Jedoch, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, darf ich Ihnen nicht bergen, daß man gleichwohl noch einige schöne Stellen darinnen antrift. Und so ist das Lob der Freyheit beschaffen:

„ O Natur! du gütige Mutter aller Menschen, du „ setzest einer auserlesenen Nation in Absicht auf die Empfindung der Ehre, die Herzhaftigkeit und alle heroische Tugenden, welche die Seele erheben und das Leben berühmt machen, keine Gränzen. Deine wohlthätige Hand pflanzet den Keim derselben in allen Ländern fort; die Freyheit aber muß, gleichsam als eine Sonne, diesen edlen Samen erhitzen: sie allein macht, daß die Tugenden hervorwachsen und blühen; durch den Wind der Unterdrückung muß die zarte Hoffnung derselben vertrocknen und zu Grunde gehen. Daher entstehen eben diese unfruchtbaren Sprößlinge, die falsche Ehre, die grimmige Tapferkeit und der grausame Ehrgeiz, welche das menschliche Herz anstecken; daher geschieht es, daß die zügellose Gewalt die Erde so oft entvölkert, und daß herzhafte Männer, welche fleischfräßigen Thieren zur Nahrung dienen sollten, die flachen Felder mit ihrem Blute düngen. „

Dieses Gedicht hätte einen Theil seines glücklichen Abgangs verdienet, wenn sich noch viele dergleichen Stellen, wie diese, darinne befänden; wenn aber ja noch einige Blumen in demselben gefunden werden; so thut man nicht zu viel, wenn man saget, daß sie sehr selten sind; man muß auch gestehen, daß man sie nicht finden kann, wenn man nicht erst sehr trockene und unfruchtbare Wüsteneyen durchreiset. **Leonidas** verur-

sachet seinen Lesern mehr Ekel, als daß er ihnen eine Liebe zur Freyheit einflößen sollte. Er weis die Geduld derjenigen zu ermüden, welche auf eine anmuthige Art unterrichtet seyn wollen. Und vieleicht muß man, wenn man ihn lesen will, alle den Muth nöthig haben, den der Verfasser zu Verfertigung desselben hat anwenden müssen. Ich würde gewiß nicht so dreust seyn, ein so strenges Urtheil von ihm zu fällen, wenn dieß nicht itzt noch, da der Eifer seiner Anhänger erkaltet ist, eine durchgehends von den Engländern gebilligte Meynung wäre. Dieses Gedicht ist in Abnahme gerathen; und so gern ihm auch Doctor Pimbreton wieder aufhelfen möchte; so wird es doch nicht wieder in Aufnahme kommen. Eben so geht es auch den **Reisen des Cyrus.** So viel Aufsehens auch dieses Werk im Anfange, da es herauskam, machte; so wenig wird heutiges Tages darnach gefraget, und ungeachtet es nach der Meynung seiner Anhänger so lange dauren sollte, als der unsterbliche Telemach; so hat es dennoch bloß das Schicksal derer Romanen erfahren, womit man sich in Paris nicht länger als vierzehen Tage beschäftiget. In England kann zwar eine Partey, so wie in Frankreich die eifrigen Bemühungen des Frauenzimmers, ein Werk in Schwang bringen: allein, wenn es kein wahres Verdienst hat; so sind ihre Bemühungen vergebens. Dem Publico gehen gar bald die Augen auf, und man schätzet es nicht höher, als es dasselbe verdienet. Wie oft haben wir nicht gesehen, wie das Frauenzimmer eine Menge Zuschauer in die Komödie zu einem Schauspielstück, ja, so gar auch, welches wir nur zu unserer Schande bekennen müssen, in eine Predigt, wo doch lauter Zuhörer seyn sollten, nach sich zogen! In Paris kann jeder Schriftsteller, dafern er nur die Geschicklichkeit besitzet, ein Dutzend Frauenzimmer nach der Mode, auf seine

Seite

Seite zu bringen, ein großes Aufsehen machen; und dieses geht gar leicht an, denn sie können durch kein anderes Mittel ihren Ruhm behaupten, als wenn sie sich unabläßig bemühen, auch das Ansehen ihrer Anhänger zu befestigen. Jedoch, nur derjenige Schriftsteller, welcher sich durch recht schätzbare Werke bekannt machet, wird jederzeit bey dem Publico hochachtungswürdig bleiben.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr Herzog,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Sechs und siebenzigster Brief.

An den Herrn Marquis von Lomellini.

London, ꝛc. ꝛc.

Mein Herr,

Die guten Gesinnungen, die Sie gegen mich hegen, kann ich bloß der Gütigkeit des Mylord Walde-Grave, womit er mich beehret, zuschreiben. So schwer mir es auch fallen dörfte, dieselben zu rechtfertigen; so wünschte ich doch, in der Nähe zu seyn, um Ihnen mein Vergnügen darüber zu erkennen zu geben. Ich darf aber meine Blicke noch nicht gegen Frankreich richten, denn meine Absendung hat noch keineswegs ihren Zweck erreichet. Ich will nicht sagen, daß ich so lang hier bleiben werde, als ich Gelegenheit finde, mich zu unterrichten, denn auf solche Art würde ich vieleicht mei

ganz

ganzes Leben hier zubringen müssen; sondern ich bin nur entschlossen England nicht eher zu verlassen, als bis ich mir die Wissenschaften, um derentwillen ich hieher gekommen bin, recht zu Nutze gemacht habe.

Es wird nicht lange anstehen, so werden Sie in Paris einen Mann kennen lernen, der gewiß am geschicktesten seyn wird, Ihnen von diesem Lande denjenigen Unterricht mitzutheilen, den Sie von mir verlangen. Es ist der Herr Prinz von Kantemir, den sein Hof erst kürzlich zum Gesandten an dem französischen Hofe ernennet hat. Die Engländer, als Kenner der Verdienste, glauben, daß er unter allen fremden Ministern die meisten Vorzüge besitzet; und ich, der ich die Ehre habe, seinen Umgang oft genug zu genießen, getraue mich, Sie zum Voraus zu versichern, daß Sie einander gar bald ihre Freundschaft schencken werden. Sie haben beyde einerley Neigungen. Da er in den Wissenschaften, worinnen er sich hervorzuthun sucht, eben so viel Talente besitzet, als zu Ausführung der größten europäischen Staatsgeschäfte erfodert werden; so hält er sichs für keine Schande, die Musen mit der Staatskunst zu vereinigen. Er ist der erste, welcher russische Verse gemacht hat. Voritzt arbeitet er an einer Nachahmung einiger Satyren aus dem Horaz und Despreaux, die nach den Sitten seiner Nation eingerichtet sind *. Auf solche

Art

* Dieses Werk ist wirklich unter dem Titel: Satyren des Herrn Prinzen von Kantemir, in London bey Johann Nourse 1749. herausgekommen. Der Herr Abt von Guasco, der es übersetzet, hat die Lebensgeschichte des Verfassers mit beygefüget, und man darf wohl sagen, daß das hier angeführte von dem Herrn Prinzen von Kantemir durch beydes bestätiget wird. Es

ist

Art verlieret er bey den Beschäfftigungen seiner Wahl, so wenig als bey denen, die ihm seine Obliegenheit vorschreibet, die Wohlfahrt seines Vaterlandes niemals aus den Augen.

Die Natur hat ihm, wie Ihnen, ein Geschenk, womit sie sonst am geizigsten ist, nämlich diesen allgemeinen Verstand mitgetheilet, der zu allem gleich geschickt ist. So sehr man auch zum Besten der Gelehrten eingenommen ist; so hat doch die Erfahrung gelehret, daß es wenige giebt, die zu großen Geschäfften tüchtig sind. Der tiefnachdenkende Geist, der ihnen eigen ist, verstattet ihnen nicht, alle erfoderliche Lebhaftigkeit dabey zu zeigen. Einige vernachläßigen sie, und andere sind nicht im Stande, den nöthigen Fleiß darauf zu wenden; mit einem Worte, sie sind geschickter, die Menschen zu unterrichten als sie zu regieren. Die wenige Sorgfalt, die die meisten unter ihnen auf ihre eigene Geschäffte wenden, giebt nur gar zu wohl zu erkennen, daß sie zu den Regimentsgeschäften nicht mit Vortheil können gebrauchet werden.

Es ist einigermaaßen eine philosophische Trägheit, wenn sich ein Gelehrter in seinem Kabinette einschließet, um seine Zeit dem tiefen Nachdenken zu widmen. Wer auf solche Art einen Theil seines Lebens zugebracht hat, der wird bey nahe zu allen andern Verrichtungen untüchtig; an neuen Gegenständen kann er nicht Reizungen genug finden, um sich denselben ganz und gar zu überlassen. Es mag auch unserm Stolze noch so schwer ankommen; so laßt uns dennoch aufrichtig bekennen, daß unser Verstand in seinen Wirkungen eben so mechanisch ver-

ist auch in einer deutschen Uebersetzung von dem Freyherrn von Spilker, zu Berlin 1752. ans Licht getreten. Ueb.

verfährt, als alle andere Vermögen unserer Seele. Wenn er einmal gewisse Eindrücke an sich genommen hat; so hält es schwer, ihm andere beyzubringen. Die Einsichten, die er erlanget, erleuchten ihn nur auf dem Wege, den er sich erwählet hat; und wenn er in neue Umstände kömmt und seine Kräfte gebrauchen will; findet er sich genöthiget zu erkennen, daß sich dieselben nicht weiter als auf diejenige Gattung der Wissenschaften erstrecken, worinnen er sie geübet hat. Alles was wir sind, haben wir der Gewohnheit zuzuschreiben.

Der Fremde, welcher nach seiner Ankunft in Paris so viele Verwunderung von sich blicken ließ, daß man den **Corneille** nicht mit in den Staatsrath aufgenommen hätte, hat mehr Hochachtung gegen diesen großen Dichter, als Kenntnis des menschlichen Geistes zu verstehen gegeben. Wäre der Kardinal von **Richelieu** im Stande gewesen, den **Cid** zu verfertigen; so hätte er vieleicht seine Ministerschaft nicht so berühmt gemachet. Gemeiniglich besitzt man in einer Wissenschaft bloß zum Nachtheile der andern gewisse Vorzüge. Mancher kann eine Zusammenverschwörung beschreiben, und würde es doch nicht so weit bringen, sie zu zerstreuen. Wenn es auf die Politik und Moral ankömmt; so sind die Praxis und die Theorie zwey ganz unterschiedene Dinge, und von den schönsten Reden kann man keinen Schluß auf die Handlungen machen. **Corneille**, welcher in dem **Otto** alle List und Ränke der Höflinge so gut entdecket hat, war in seinem Betragen der aufrichtigste Mann von der Welt. Sallust, der sich mit so vielem Nachdrucke der Verderbnis seiner Zeiten widersetzet hat, war selbst von so wenig richtigen Sitten, daß sich der Censor genöthiget sah, ihm bey voller Rathsversammlung seines bösen Lebens halber einen Verweis zu geben.

England ist eigentlich das Land, wo die Gelehrten am öftesten zu den vornehmsten Staatsbedienungen gezogen worden; es fehlet aber noch viel daran, daß sie jederzeit ihrer Schuldigkeit so nachgekommen wären, als die Nation mit Recht von ihnen erwarten könnte. Herr Steele wurde als ein aufrührischer Scribent aus der Kammer der Gemeinen verstoßen. Herr **Addison**, welcher Staatssecretair geworden, hat den Ruhm, den er sich durch seine Schriften erworben, nicht behauptet. Die Ehre des Kanzlers **Baco** ist während seiner Kanzlerwürde verdunkelt worden. Der vornehmste unter den Gerichtspersonen wurde vor dem Gerichte, wobey er so oft den Vorsitz gehabt hatte, nicht unschuldig befunden. Die Kammer der Pairs, deren Orakel er gewesen war, fand sich genöthiget, ihn daraus zu verbannen, und diesen heute zu Tage in den Wissenschaften so ruhmwürdigen Namen zu beschimpfen*. Es kann seyn, daß diese berühmte Magistratsperson keine Schuld gehabt hat, jedoch ist ihr Betragen gewiß nicht ganz und gar unverwerflich gewesen. Ist auch ihr Herz rein gewesen; so war sie doch nicht wachsam genug, diesem unglücklichen Zufalle vorzubeugen, noch stark genug, denselben zu ertragen. Mit einem Worte, der Kanzler hat sich nur in seinen Schriften als einen Philosophen bewiesen. Sein Fall ist auch alsdenn, wenn die Menschen am größesten zu seyn scheinen, ein Beweis der menschlichen Schwachheit

* Durch das Urtheil des Oberhauses, wurde er nicht nur zu einer Geldstrafe von 40000. Pfund, sondern auch dahin verurtheilet, daß er in dem Towr, und zwar so lange als es dem König gefallen würde, gefangen sitzen sollte; er wurde auch zugleich aller Aemter, Ehrenstellen oder Bedienungen unfähig erkläret, u. s. w.

heit*. Wir haben noch verschiedene Briefe von ihm, die sich nicht so gut lesen lassen, wenn man sie gegen seine andern Schriften hält. Dieser, davon ich Ihnen hier die Uebersetzung schicke, kann Ihnen von den andern einen zureichenden Begriff machen; suchet er auch Mitleiden darinne zu erregen; so muß doch lediglich sein Muth darunter leiden. Das Bekenntnis, welches er abzulegen gezwungen ist, rechtfertiget die Verfolgungen seiner Feinde. Wie sehr bedaure ichs nicht, wenn ich sehe, daß solche Männer, welche in gewissen Absichten der menschlichen Natur so viel Ehre machen, in andern hergegen, den Schwachheiten, die sie erniedrigen, oder solchen Lastern, die ihr zur Schande gereichen, unterworfen sind!

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Schreiben des Kanzlers Baco an Jakob I. König von England.

Sonst habe ich andern zum Besten, Ihnen das Girren der Taube vorgetragen, itzt muß ich dieses „ für mich selbst thun; ich bediene mich ihrer Flügel, „ um zu den Füssen Eurer Majestät zu fliegen: ich su„ che da eine günstige Freystädte, und es sind noch „ nicht acht Tage, als ich mir schmäuchelte, mich da„ selbst in einem rühmlichern Zustande zu zeigen.

 Wenn

* If parts allure thee, think how *Bacon* Shin'd,
The wisest, brightest meanest of mankind.

„Wenn ich in mich selbst zurückgehe; so sehe ich „gar nicht, was da wohl einen so erschrecklichen Sturm „wider mich hat erregen können: ich bin, wie es Eure „Majestät wissen werden, niemals der Urheber gewalt- „samer Rathschläge gewesen; ich habe vielmehr stäts „gewünschet, in allen Dingen den Weg der Sanft- „muth einzuschlagen. Ich bin kein begieriger Unter- „drücker des Volks gewesen; ich bin weder in meinen „Reden noch in meinem Betragen stolz, unerträglich „oder verhaßt gewesen; ich habe keinesweges von mei- „nem Vater den allgemeinen Haß geerbet, sondern „stäts meinen Eifer und meine Liebe gegen mein Va- „terland zu erkennen gegeben. Woher kömmt es „dann, daß man mich ins Verderben zu stürzen su- „chet? Das sind ja sonst die Ursachen, welche das „Murren und Misvergnügen gemeiniglich erregen.

„Was die Kammer der Gemeinen betrift; so hat „zwar mein Ruhm seinen Anfang darinne genommen, „sie muß aber nunmehro das Grab desselben seyn. „Gleichwohl hat sich in dem Parlamente, bey Gele- „genheit der Bothschaft, die Religion betreffend, ihre „alte Freundschaft gegen mich wieder erneuret; sie ha- „ben gesagt, ich wäre noch immer eben derselbe Mann, „und meine Redlichkeit bekäme einen desto hellern „Glanz.

„Die Glieder des Oberhauses betreffend; so schie- „nen sie mich noch neulich, vor diesen Unruhen, mit „offenen Armen zu empfangen; indem sie an mir eine „Aufrichtigkeit fanden, die sie für das wahre Merk- „maal einer redlichen Seele hielten, die ohne Falschheit „und Verstellung ist.

„Man

„Man machet mir den Vorwurf, als ob ich mich
„ hätte durch Geschenke bestechen lassen. Allein, wenn
„ das Buch der Herzen wird aufgethan werden; so wird
„ man das meinige nicht so verbrechbar finden, daß es
„ dadurch sey gewonnen worden, und ich mithin in mei-
„ nem Amte wider mein Gewissen gehandelt und die
„ Gerechtigkeit verkaufet hätte. Nichts destoweniger,
„ kann ich auch auf eine Schwachheit gerathen seyn,
„ und an den Misbräuchen der Zeit Theil genommen
„ haben *.

„Dahero habe ich, wenn ich mich vor meinen
„ Richtern werde verantworten müssen, beschlossen, mei-
„ ne Unschuld durch keine eitle Spitzfindigkeiten zu ver-
„ theidigen, sondern mit ihnen die Sprache meines
„ Herzens zu reden, wenn ich meine Fehler theils ent-
„ schuldige, theils verminderе, theils auch aufrichtig be-
„ kenne, und Gott bitte, daß er mich zu einer vollkom-
„ menen Erkenntnis derselben bringen, und mein Herz
„ unter dem Scheine einer größern Reinigkeit des Ge-
„ wissens nicht verhärtet werden möge. Jedoch, um
„ Eure Majestät mit diesem langen und traurigen
„ Schreiben, weswegen ich dieselben um Verzeyhung
„ bitte, nicht länger zu beunruhigen; so geht mein Ver-
„ langen, gleich einem durstigen Hirsche, welcher nach
„ frischem Wasser schreyet, lediglich dahin, daß ich durch
„ meinen unvergleichlichen Freund **, der Ihnen die-

* Sein Hauptfehler, saget Herr Addison, scheint jene aus-schweifende Tugend zu seyn, welche eine Menge von Fehlern entschuldiget. Er hatte so viele Nachsicht gegen seine Bedienten, die sie misbrauchten, daß er dadurch seinen Reichthum und Ehrenstellen verlor, welche er sich durch eine Folge von Verdiensten erworben hatte.

** Der Marquis von Buckingham.

„ sen Brief übergeben wird, von Eurer Majestät Ge-
„ sinnungen gern möchte unterrichtet seyn. Ich weis,
„ Ihr Herz ist ein Abgrund der Güte, so wie ich ein
„ Abgrund des Elendes bin. Ich bin stäts Ihre Krea-
„ tur gewesen, und da das Eigenthum von allem was
„ ich bin, Ihnen zugehöret; so habe ich mich niemals
„ anders als für denjenigen angesehen, welcher die
„ Nutznießung seiner selbst hat; und itzt biethe ich mich
„ Ihnen als ein Opfer dar, damit Sie in Ansehung
„ meiner thun mögen, was der Ehre Ihrer Gerechtig-
„ keit, dem Ruhm Ihrer Gnade und dem Vortheile Ih-
„ res Dienstes am gemäßesten seyn wird, der ich gleich-
„ sam als ein Stück Thon in den gnädigen Händen
„ Eurer Majestät verbleibe.

Den 25. März 1621.

Fr. St. Alban, Kanzler.

Sieben und siebenzigster Brief.

An den Herrn Abt Sallier.

London, rc. rc.

Mein Herr,

Ich habe die neue Ausgabe von dem Buche des berühmten Herrn von Moivre über die Glücksspiele, für Sie an den Herrn Smith von Boulogne übermachet; es ist dieses ein Geschenk von ihm, und er ersuchet Sie, dasselbe als ein Zeugnis seiner Freundschaft und als einen Tribut seiner Hochachtung anzunehmen. Ich

überschicke Ihnen auch zugleich das Verzeichnis seiner andern Schriften, welches er mir selbst zugestellet hat. Die verschiedenen Bücher von der Meßkunst, die Sie von mir verlangen, werde ich Ihnen noch verschaffen, und sobald ich sie werde beysammen haben, durch eben denselben Weg an Sie überschicken. Sie lassen sich also an dem Umgange mit dem **Homer** und **Plato** nicht begnügen, Sie wollen auch **Newtonen** und **Clarken** kennen lernen. Nachdem Sie sich aller Sprachen bemeistert haben, wollen sie sich auch noch auf alle Wissenschaften legen. Es ist sehr gut, wenn man seinen Kentnissen keine andern, als solche Gränzen setzet, welche die Natur dem menschlichen Verstande vorgeschrieben hat.

Man kann auch Ihren Eifer gegen die Wissenschaften, so wie Ihre Sorgfalt, die königliche Bibliothek, deren Aufsicht man Ihnen anvertrauet hat, unabläßig zu vermehren, nicht zu sehr loben. Die engländische Gelehrsamkeit ist, so zu reden, ein neuer Fluß, dessen Schätze Sie in diesen unermeßlichen Ocean der Litteratur wollen hieneinfließen lassen. Sie haben bereits den unsterblichen Werken der berühmtesten Meßkünstler ihre Stellen darinne mit angewiesen. Die Engländer haben in allen Theilen, welche von der Naturlehre abhängen, und besonders in der Arzneywissenschaft, eine ungemein große Anzahl vortrefflicher Bücher; sie haben auch über die Staatskunst, die Handlung und den Ackerbau, viel und zwar mit glücklichem Erfolg geschrieben. Da ihnen die gesunde Vernunft eigen ist; so kann es nicht fehlen, ihre meisten Schriftsteller müssen ihren Verstand auf die nützlichste Art für die menschliche Gesellschaft anwenden. In der anmuthigen Gelehrsamkeit haben sie bey weiten nicht so viel geschrieben, und sind auch nicht so glücklich darinne gewesen: die Engländer können in

ser Gattung wenig Schriften aufweisen, die uns nicht schon bekannt seyn, oder welche nicht verdienen sollten, bekannt zu werden. Es sollte ihnen nicht so schwer ankommen, dieses zu bekennen; was ihnen darinne abgehet, finden sie in andern Stücken desto reichlicher ersetzet. Nicht bloß ihr Vortheil, sondern die Vernunft selbst ist es, nach welcher sie die wesentlichsten Fähigkeiten des Verstandes, als die schmäuchelhaftesten ansehen müssen.

Man hat, mein Herr, dem sinnreichen Verfasser der Briefe über die Engländer und Franzosen*, vorgeworfen, daß er mehr belustigend als lehrreich sey; ungeachtet er keine vorgefaßte Meynungen hegte; so sind doch seine Urtheile nicht unparteyisch: seine sonderbaren Neigungen haben ihm statt der Vorurtheile gedienet: man könnte von ihm sagen, daß er einen französischen Verstand, aber auch ein engländisches Herz habe. Es sollte mir nicht schwer fallen, ihn in mehr als einem Punkte zu überzeugen, daß er gefehlet hat; und besonders da, wenn er, wie er es denn gewiß auch zu thun im Stande war, an statt die Sachen mit eigenen Augen zu untersuchen, sich auf das Hören sagen verlassen hat. Ein richtiger Schriftsteller soll seine Aussprüche nicht auf so verdächtige Zeugnisse gründen. Alle Menschen sind auf den Ruhm ihrer Nation eifersüchtig; will man einzig und allein ihren Meinungen in dem, was die Ehre ihres Landes betrift, beypflichten; so heißt das nicht, die Menschen kennbar machen, sondern ihre Vorurtheile billigen.

Der Verfasser dieser Briefe bemerket, daß unter den engländischen Schriftstellern, die ihm allem Ansehen

* Herr von Muralt, seine Briefe sind 1761. verdeutschet herausgekommen.

hen nach nicht sonderlich müssen bekannt gewesen seyn, nicht so viel gelehrte Plünderer angetroffen würden, als bey andern Nationen. **Was die gelehrten Diebstähle betrift, saget er, so versichert man, daß man bey ihnen nicht so viel davon höret, als anderwärts, wenn man das Theater, das ist, die Kleinigkeit, davon ausnimmt.** Nichts ist der Wahrheit mehr zuwider als dieses, was er nach dem Hören sagen anführet. Kein Volk begeht diese gelehrte Rauberey mit mehrerer Unverschämtheit, als die Engländer. Der Verfasser selbst giebt, ohne daran zu denken, durch dieses vermeynte Lob zu verstehen, daß ihre Schriftsteller so sehr als möglich gelehrte Plünderer sind. Man pfleget auch selten anderswo, als bloß in den witzigen Schriften dergleichen Diebstähle auszuüben. Man wird gewiß weder in der Gottesgelahrtheit noch in der Rechtsgelehrsamkeit einen begehen. Was die tiefsinnigen, und alle diejenigen Wissenschaften betrift, welche, wie die Meßkunst, Sternseherkunst u. s. w. sich auf die Ausrechnung und Erfahrung gründen; so sind die Engländer selbst so reich daran, daß sie nicht nöthig haben, sich mit den Schätzen anderer auszuschmücken. In diesen Wissenschaften haben sie vor andern europäischen Völkern den Vorzug. Sonst werden auch die Entdeckungen, welche man in andern Ländern darinne macht, gar bald bekannt; und jedem andern, außer dem Urheber derselben, fället es schwer, sich eine Ehre daraus zu machen. Wenn unsere Akademiker über die Electricität der Körper einige neue Versuche gemacht haben; können sie wohl den engländischen Naturforschern den Ruhm rauben, daß sie die ersten gewesen, welche die Kraft, die man in der Materie noch nicht kannte, wahrgenommen haben? Die Geschichte der Akademien und die Monatsschriften der Gelehrten geben von allen Neuigkeiten in

den Wissenschaften getreulich Nachricht, und zeigen jedem Verfasser Mittel und Wege an, wodurch er öffentlich auf das, was ihm eigenthümlich zugehöret, Anspruch machen kann.

Die Kleinigkeit betreffend, denn das Theater ist in den Augen eines Philosophen, der der Welt entsaget hat, in der That nichts anders; so kann es, nach den vortrefflichen Betrachtungen des Herrn Abts du Bos über die Poesie und Malerey, worinnen er saget, daß die gelehrte Dieberey in nichts anderm bestehe, als wenn man fremde Arbeit für die seinige ausgiebt, nirgends mehrere gelehrte Diebe geben, als in England unter den meisten Schriftstellern, welche für das engländische Theater geschrieben haben*. Ohne derjenigen

* Shadwell, in seiner Vorrede zu den unvernünftigen Verliebten, einem Lustspiele, das er aus dem Verdrüßlichen des Moliere genommen hat, drücket sich also aus: Ich bekenne meinen Diebstahl aufrichtig, und ich schäme mich deswegen, ungeachtet ich das Beyspiel einiger andern vor Augen habe, die noch kein Stück geschrieben haben, ohne andere größtentheils zu plündern, und welche, gleich denen Menschen, die eine solche Fertigkeit im Lügen haben, daß sie selbst alles glauben, was sie sagen, endlich auch durch die Gewohnheit zu stehlen, das geraubte Gut als ihr eigenes betrachten; welches so schändlich und niederträchtig ist, daß ich allerdings glauben muß, daß derjenige, der anderer ihre Gedanken zu plündern gewohnet ist, auch ganz andere Sachen stehlen würde, dafern er es nur mit Sicherheit thun könnte. In diesem Falle war also Shadwell selbst, der hier ein so aufrichtiges Bekenntnis ableget, nicht der Mann, dem man seinen Geldbeutel sicher anvertrauen konnte. In seinen andern Schriften, wo er nicht so redlich mit der Sprache heraus-

jenigen zu gedenken, die nur mittelmäßig sind; so hat Herr Congreve einen Theil dessen, was ihm gelungen, dem Moliere zu danken, von welchem er verschiedene Charactere entlehnet hat: so viel Kunst er auch angewendet hat, sie nach dem Geschmacke seiner Nation einzurichten; so kann man sie dennoch ungeachtet der engländischen Verkleidung erkennen. In dem einem seiner Stücke findet man die Buhlschwester des Misantropen wieder *; in dem andern ahmet er die glücklichsten Züge des Tartuffe nach **. Bisweilen nimmt er ganze Scenen,

ausgeht, hat er andere so gut geplündert, als keiner von denen, welchen er dieses vorwirft. Dryden selbst, ungeachtet er diesen Vorwurf unter andern am meisten verdienet, hat gleichwohl auch, wie die andern, diese gelehrte Rauberey öffentlich getadelt, wenn er saget: Jedoch, so ist der Character der Schriftsteller unserer Zeit beschaffen, daß sie ganze Stücke verfertigen, und doch kaum ein Wort schreiben, und daß sie bey dieser Anarchie des Verstandes, überall plündern, und das ihr eigen Gut nennen, was doch nur ein Raub ist. Vorredner zu dem Albumazar.

* THE WAY OF THE WORED.

** THE DOUBLE - DEALER. In diesem Stücke ist Maskwell Molierens Tartuffe, auf engländische Art gekleidet, welcher mit der Gottlosigkeit dieses Betrügers alle Ränke und Betrügereyen des Scapin vereinbaret. Myladi Froth ist die Philaminte der gelehrten Frauenzimmer. Brisk ist der Trissotin, Cinthia die Henriette. Der einzige Unterscheid, der sich in den engländischen Scenen findet, ist, daß an statt darinne von dem Monde und den Sternen zu reden, die ganze Unterredung von dem Aristoteles, Horaz, dem P. Rapin oder von der Frau Dacier handelt. Es ist auch eine Scene darinne, wo die Frau Pliant, eben so wie Belise bey Molieren, die Huldigung ausschlägt, die man ihr doch nicht leistet, und auf den Mellfort wegen einer Neigung übel zu sprechen ist, davon er ihr

nen, die er bloß von Wort zu Wort übersetzet, so wie er mit der Scene des Herrn **Dimanche** in dem Gastmale des Don Pedro gethan hat *. Gleichwohl erwähnet er in keiner von seinen Vorreden, weder des Französischen Theaters, noch des Moliere: in diesem Stücke ist er vernünftiger als die Schriftsteller insgemein sind, welche unsere besten Stücke entweder auf eine elende Art übersetzen, oder unverschämter Weise plündern, und dabey noch überdieß Racinen für einen **Schüler** und **Molieren** für einen **armen Stümper** halten**.

Sie kennen doch, mein Herr, den **Cato** des Herrn **Addison**, ein Trauerspiel, welches dem engländischen Theater die meiste Ehre macht; ich frage sie aufrichtig, ob die rührendste Scene in diesem Stücke, nämlich wo

Cato

ihr doch nicht ein Wort saget. Ferner ist des dritten Aufzugs zehenter Auftritt, nichts anders als eine Nachahmung des Auftritts von der Verleumdung in dem Misantropen. Herr Fielding hat sie in diesen neuern Zeiten in dem dritten Aufzuge seines Lustspiels: Love in Several Masques, wozu ihm Moliere auch den Gedanken an die Hand gegeben, ein wenig besser verstecket. Des ersten Aufzugs erster Auftritt des Stücks: THE THEMPLE-BEAU, von eben dem Verfasser, ist aus dem dritten Aufzuge des Misantropen, zwischen Arsinoe und Celimenen, genommen worden.

* LOVE FOR LOVE.

** Der Non Juror des Herrn **Cibber** ist Molierens Tartuffe. Dieses Stück ist nicht nur deswegen merkwürdig, weil man den Franzosen darinne alles Böse nachredet, sondern auch, weil dieser so ungeschickte als andere Bücher ausschmierende Verfasser, die besondere Kunst gebrauchet, und das Geheimnis gefunden hat, aus einem der besten Lustspiele unserer Schaubühne, eines der elendesten für das engländische Theater zu machen.

Cato den Gesandten Cäsars, Decius, aufnimmt, nicht eine Nachahmung der schönen Scene aus dem Corneille ist, wo Sertorius in gleichen Umständen als der engländische Cato, den Pompejus, einen Gesandten des Sylla, fast auf eben die Art empfängt:

„Rome n'est plus dans Rome, elle est toute où je suis.

„Rom ist nicht mehr in Rom, es ist da, wo ich bin.

dieser Vers enthält überhaupt allen Witz, der aus der französischen Scene in die engländische gekommen ist. Dem Ansehen nach, hätte Herr Addison dabey wohl des Verfassers gedenken sollen, den er so glücklich nachgeahmet hat, und dem er die Hoheit und Würde zu danken hat, mit welcher er alle seine Personen reden läßt. Denn man muß gestehen, daß dieses Stück nicht so wohl als ein Werk seines Genies, sondern vielmehr als eine Wirkung seines Geschmacks und als eine Frucht seines Nachdenkens, anzusehen sey. Man muß es auch für nichts anders, als für einen Auszug verschiedener Scenen aus den Stücken des Corneille halten, die er so zu sagen in eines zusammengeschmolzen hat. Allein die Engländer bilden sich viel auf ihr Genie ein, und würden erröthen, wenn sie bekennen sollten, daß sie uns etwas zu danken hätten. Gleichwohl würde man bloß von den Titeln solcher Schriften, die aus französischen Schriftstellern theils übersetzet, theils nachgeahmet und nachgehends von hiesigen Scribenten für Originalwerke ausgegeben worden, einen ziemlich dicken Band zusammenbringen können.

Herr Coste, der sich um die gelehrte Welt so wohl verdient gemacht hat, und in mancherley Materien für einen glaubwürdigen Mann erkannt worden, sagete mir einstens,

einstens, er hätte dem Grafen von Shaftesbury, als er ihm eine von ihm ausgearbeitete Schrift vorgelesen, den Vorwurf gemacht, daß er weder die Verbindlichkeit, die er den französischen Schriftstellern in gewissen Stücken schuldig wäre, erkannt, noch in andern, ihnen alle gebührende Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen. Mylord Shaftesbury versprach, seinen Fehler in einer Vorrede zu verbessern, die er auch wirklich einige Zeit darauf seinem Freunde vorlas. Das Werk erschien nach einigen Tagen im Druck, aber ohne Vorrede. Herr Coste fragte ihn deswegen um die Ursache. Der Graf von Shaftesbury bekannte ihm, er hätte sich nicht getrauet, dieselbe vor sein Buch drucken zu lassen, weil er befürchtete, er möchte dadurch den Unwillen seiner ganzen Nation wider sich erregen. Ein so großer Philosoph auch dieser Engländer war; so erstreckte sich doch seine Philosophie nicht weiter als bis auf diesen Punkt. Er besorgte, seine Nation möchte ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn er das Herz hätte, der unserigen ihr gebührendes Lob zu geben, und er ist nicht der einzige, der sich durch einen solchen Bewegungsgrund hat abhalten lassen. Ich weis, saget ein anderer engländischer Schriftsteller, daß verschiedene Personen dem Herrn Prior vorwerfen, er habe einige französische Schriftsteller nachgeahmet, ohne sie zu nennen; ich glaube aber, sie haben Unrecht; denn eine Sache mag an und vor sich selbst noch so artig seyn als sie will, setzet man auf dem Titel, daß es eine Nachahmung eines französischen Verfassers sey; so ist das genug sie fast bey allen engländischen Lesern verächtlich zu machen: und mir sind verschiedene sinnreiche Scribenten bekannt, welche aus dieser einzigen Betrachtung genöthiget worden, die Na-

men derjenigen Schriftsteller, die sie nachgeahmet oder auch bisweilen vielmehr übersetzet haben, zu verschweigen, ungeachtet sie sonst keine Schwierigkeit machen, ihren Freunden dieses zu offenbaren *.

Zwar giebt es auch gewisse neuere Trauerspiele, deren Verfasser uns nichts zu danken haben; und diese sehen in der That nur gar zu originalmäßig aus, als daß man sie nicht leicht daran erkennen sollte. Von dieser Art ist jenes Stück, dessen Heldinn, welche das Kebsweib eines Königes gewesen, zu Bestrafung ihres Fehlers, in solche elende Umstände gerathen, daß sie ihr Brod von einer Thüre zur andern vergebens betteln muß. Nachdem sie nun in dreyen Tagen nichts gegessen, stirbt sie in den Armen ihres Mannes, welcher aus dieser Absicht, ihr ihre Untreue zu verzeyhen, zurückkömmt **. So ist auch noch jenes, dessen Held ein Räuber ist, der den letzten Auftritt seines Lebens am Galgen endiget ***; oder jenes beschaffen, dessen Personen in den vier ersten Aufzügen nichts anders thun, als trinken, singen und tanzen, und wo in dem fünften Aufzuge der Verfasser, um sein Stück zu endigen, sie alle erwürgen läßt ****.

Ich

* Auszug eines Schreibens über die neue Ausgabe der Schriften des Herrn Prior. Londen bey T. Johnson. 1720.

** Das Trauerspiel Jeanne Shore. In einer Tragödie von Ottway, wird Cajus Marius vorgestellet, als ob er durch den Hunger und Durst eben so sehr, als von dem Sylla, verfolget würde.

*** Der Kaufmann von London, oder die Geschichte Barneveldts; ein vom Herrn Clement ohnlängst übersetztes Stück.

**** S. das Trauerspiel des Herrn Porter, unter dem Titel; The Villain.

Ich gestehe es, und auch das Beste oder die Ehre meines Vaterlandes können mich nicht dahin bringen, die Wahrheit zu verhöhlen; ich gestehe es, sage ich, daß einige von unsern Schriftstellern auch diese gelehrten Diebstähle ausgeübt haben, welche ich an den Scribenten einer andern Nation zu tadeln, mir die Freyheit genommen habe. Einige haben freylich aus dem engländischen Theater glücklich gerathene Scenen mit in ihre Stücke gebracht, ohne der Verfasser zu gedenken, von denen sie dieselben entlehnet hatten. Vermuthlich haben sie sich berechtiget gehalten, das Widervergeltungsrecht zu gebrauchen. Jedoch dem sey wie ihm wolle, so ist doch diese Ausübung, auf unserm Theater weder alt noch gewöhnlich. Diejenigen die demselben Ehre machen, sind öfters glückliche Nachahmer, niemals aber faule Postillenreuter gewesen.

Zu diesem Briefe füge ich noch ein kleines Werk, welches sich nicht uneben hieher schicket. Es ist mir dasselbe zufälligerweise in die Hände gerathen. Man hat sich der Gelegenheit geschickt zu bedienen gewußt, dasselbe nach dem Exemplare eines in Ansehung der hiesigen Schaubühne berühmten Schriftstellers, dessen Namen ich aus Bescheidenheit nicht nennen darf, abschreiben zu lassen.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Ergänzungsstück des Genies *.

Oder die Kunst, dramatische Gedichte zu verfertigen, nach Art verschiedener berühmten Schriftsteller des engländischen Theaters.

Diese Anweisung hat vor allen andern einen beträchtlichen Vorzug, welcher darinne besteht, daß man desto leichter in den Stand gesetzet wird, es in dem Tragischen eben so weit zu bringen, als in dem Komischen; sie dienet denen, die sich auf die eine oder die andere Wissenschaft legen wollen, statt des dazu erfoderlichen Talentes, und giebt denen, es mag nun die Einbildungskraft, oder die Einrichtung der Fabel betreffen, Erfindungen an die Hand, die keine haben.

Wenn

* Verschiedene engländische Leser haben sich bey diesem Werkchen betrogen, und demselben in der That gar zu viel Ehre angethan, wenn sie es dem Doctor Swift, oder einem andern Schriftsteller ihrer Nation zuschreiben. Es rühret aber von dem Verfasser dieser Briefe selbst her, welcher bey dieser Gelegenheit es für zuträglich gehalten, sich unter einer engländischen Maske zu verstecken. Jedoch muß man sich vieleicht wundern, daß er auch nicht einmal von denen, die ihm die Ehre erwiesen haben, ihn zu übersetzen, erkannt worden, so wie sie dieses selbst durch folgende Anmerkung bekennen:

Gleichwie dieses Werk, als es Herr Abt le Blanc übersetzte, eine Handschrift war; also setzen wir voraus, das es auch eine geblieben; denn wir haben keine dergleichen gedruckte Schrift ausfindig machen können, mithin haben wir uns genöthiget gesehen, es von neuem nach dem Französischen zu übersetzen. Es ist eine Ironie auf die engländischen Poeten, welche die französischen Schriftsteller geplündert, und ihnen sehr übel nachgeredet, oder auch dabey ihre gelehrten Diebstähle zu verbergen gesucht haben.

Wenn euch, zum Beyspiel, die Lust ankömmt, ein Trauerspiel zu machen; so ist es unnöthig, daß ihr euch mit Aufsuchung eines neuen Gegenstandes, und mit Einrichtung desselben nach den Regeln des Aristoteles, den Kopf zerbrechet; durch die Regeln selbst müsset ihr euch nicht aufhalten lassen; nur die Thoren kehren sich daran, und sie machen nur das Genie derjenigen frostig, die sich denselben unterwerfen: Leset euch ganz schlechthin ein Trauerspiel aus dem Corneille oder Racine aus, verändert davon den Titel und die Namen der Personen; nennet den **Bajazet die Sultaninn**, die **Jphigenia das Schlachtopfer**; oder machet aus dem **Mithridat** einen **Constantin** *. Das Stück selbst müsset ihr beybehal-

* In der engländischen Tragödie, die diesen Titel führet, ist die Scene, wo Constantin unvermuthet hinter das Geheimniß der Fausta kömmt, bloß eine Uebersetzung derjenigen Scene, wo Mithridat die Monime hintergeht.

Herr Cibber hat den **Cid** unter dem Namen das **heldenmüthige Mädchen** auf das engländische Theater gebracht. Er gesteht zwar, daß sein Stück bloß eine Nachahmung nach des Corneille seinem ist: allein ob ihn gleich die **Kritik** der französischen Akademie, die er, ohne sie in seiner Vorrede anzuführen, gebrauchet hat, Licht genug gegeben; so sind dennoch durch die in dem Cid gemachte Veränderungen, die Scenen desselben meistentheils nur entstellet worden. Der engländische Verfasser hat sich sehr viel darauf eingebildet, daß er den Vater der Chimene wieder von den Todten auferwecket hat, damit sie den Roderich ohne Verletzung ihrer Ehre heurathen könnte; und hat nicht in Acht genommen, daß er eben dadurch dem Gegenstande alles entzog, was ihn nur interessant machen konnte: Eben so, wie ein gemeiner Maler, welcher das Gemälde eines großen Meisters verbessern will, aus den geringen Fehlern, die man daran getadelt hat, weit größere macht, die

beybehalten als einen Grund, worauf ihr euer Gebäude errichten sollet. Die Franzosen geben uns die Materialien an die Hand, wir aber sind die Baumeister, und wissen allein dieselben zu bearbeiten *. Ihr Genie ist, wie ihre Sprache, gegen das engländische Genie, schaal und flüchtig.

Ihr könnet den ersten Aufzug so lassen, wie ihr ihn in eurem Originale finden werdet, ohne etwas von eurer Erfindung hinzuzufügen. Da es aber den Franzosen genug ist, wenn sie nur in ihren Erzählungen natürlich seyn können, und sie viel zu ungekünstelt für uns schreiben; so werdet ihr die eurigen so gedrungen und so schwülstig einzurichten suchen, als es euch möglich ist. Zu dem Ende müsset ihr aus dem Shakespear so viel starke und kühne Beywörter nehmen, als ihr nöthig habet, und zu jedem Verse zwey gebrauchen, das ist das gewöhnliche Ebenmaaß. Die französischen Verse sind schlechte Muster, sie sind so frostig, daß wir darüber eiskalt werden möchten: die unserigen hergegen rollen wie der Donner, sind feurig, glänzend und brausend. Wir sind heute zu Tage den Franzosen in jeder Schreibart überlegen, und können sie mit der Feder eben

er nicht wahrnimmt, so, daß wirklich eine Zeichnung vom Raphael, mehr verhunzet als verbessert wird.

* Das sind die Ausdrücke eines gewissen Schriftstellers des engländischen Theaters, ich kann mich aber nicht erinnern, wo ich sie mag gelesen haben. Es thut mir leyd, daß der Verfasser dieser Anweisung nicht dahin bedacht gewesen ist, alle beygebrachte außerordentliche Dinge durch ein und andere Anführungen zu bestätigen. Vielleicht ist es geschehen, weil sie ihm zu notorisch vorgekommen sind. Diesen Mangel will ich durch einige Anmerkungen, die ich bey dem Lesen der Schriften des engländischen Theaters selbst gemacht habe, zu ersetzen suchen.

so leicht besiegen, als unsere Vorfahren sie mit dem Degen überwunden haben *.

Jedem König, den ihr in eurem Stücke aufführet, müsset ihr zwey oder drey Dutzend von der Leibwacht zugeben, um die Hoheit und Würde dieser Rollen desto mehr zu erheben, welche selbst in den Stücken des Corneille, in Ermangelung dieser Erfindung, nicht prächtig genug in die Augen fallen. In der Untersuchung seines Cid saget er, daß er sich nicht getrauet habe, im dritten Aufzuge den Don Diego durch seine Freunde begleiten zu lassen, indem die Komödianten zu diesen Personen bloß Lichtputzer zu gebrauchen pflegen, welche nicht wissen, wie sie sich stellen oder gebärden sollen; die unserigen aber sind besser, als die bey unsern Nachbarn, und pflegen eben so gut Prinzen oder Minister in einem Staatsrathe vorzustellen, als bey dem Getöse vieler Leute oder bey den Empörungen des Volks, ihre natürliche Rolle zu spielen. Nichts giebt die Mittelmäßigkeit der französischen Schaubühnen besser zu erkennen, als wenn man sieht, wie ein so großer Schriftsteller so wider die gesunde Vernunft handeln kann, um sein Stück nach dem Theater einzurichten **. Einige neuere Scribenten dieser Nation haben den Fehler dieser großen Meister, die vor ihnen gewesen sind, weislich eingesehen, und fangen in diesem Stücke an, sich nach unserm Beyspiele zu richten, um ihren Personen mehrere Hoheit, und ihren Stücken eine größere Erhabenheit mitzutheilen. Einem Thronerben müsset ihr also zwölf, gemeinen Prinzen aber wenigstens sechs Mann von der Leibwacht zugeben. Was eine Königinn oder eine Prinzessinn vom Geblüte betrift; so werden vier Dienerinnen

* Dryden, Versuch über die dramatische Poesie.

** Vorrede zu dem heldenmüthigen Mädchen.

nen schon genug für sie seyn; die eine um ihr zu antworten, oder sie schlechterdings anzuhören, die andern drey aber, um ihr zu Hülfe zu kommen, im Fall ihr es für gut befindet, sie in einer Scene in Ohnmacht fallen zu lassen. Ihr könnet auch jeder Königinn oder Prinzessinn einen kleinen Edelknaben zugeben, der das ganze Stück über bey ihnen bleiben muß, indem es der Würde dieser Rollen eben so wesentlich, als für die Schauspielerinnen, die diese Personen vorstellen, nothwendig ist. Diese kleine stumme Person ist sehr geschäftig, sie ist gleichsam der Theaterheldinn ihr Schatten, folgt ihren Bewegungen, und sucht bey jedem Tritte, den sie thut, die Schleppe ihres Aufsteckkleides sorgfältig in Ordnung zu legen: Unsere Frauenzimmer sind in der Leidenschaft weit ausschweifender, und man müßte befürchten, sie möchten in dem Hin- und Hergehen wegen dieser abscheulich großen Schleppen zu Boden fallen, wodurch die Schaubühne ohnfehlbar in Verwirrung gesetzet werden könnte.

Da es zuträglich ist, die Gemüther bey Zeiten zu dem, was sie interessiren und ihre Affekten erregen soll, vorzubereiten; so endiget euren ersten Aufzug, wenn ihr ihm nicht viel zutrauet, mit einem musikalischen Concert, welches den Mangel an beweglichen Ausdrücken ersetzen wird *.

* The Mourning Bride, vom Herrn Congreve, fängt sich mit einem Concert an. Desgleichen auch der fünfte Aufzug des Trauerspiels, betitelt: The fair penitent, mit einer Musik und erschrecklichen Gesängen. Die Gesänge der Priester von Thor und Woden, die sich zu ihren greulichen Opfern rüsten, eröffnen den vierten Aufzug der Tragödie The Royal Convert. In dem Theodosius verrichtet man im ersten Aufzuge die

Euren zweyten Aufzug müsset ihr mit Veränderung der Schaubühne eröffnen, und den Zuschauern eine theatralische Verzierung darstellen, es sey nun die Grotte eines Zauberers, welcher die bösen Geister zu beschwören beschäfftiget ist *, oder das innere eines Tempels, in welchem ein ganzes Volk sein Augenmerk auf die Ceremonien seiner Priester richtet **. In dem ersten Falle ziehet unsern Shakespear zu Rathe, denn diesem thut es an Geisterbeschwörungen und Zauberkünsten gewiß keiner zuvor; in dem zweyten, nehmet zu den Opern des Quinaut eure Zuflucht. Ferner füget noch zu eurem Stücke zwo oder drey Personen von eurer Erfindung hinzu, um die Verwirrung zu verdoppeln, und die Haupthandlung noch mehr zu verwickeln, als welche immer bey den französischen Schriftstellern, wegen ihrer gar zu platten und ungekünstelten Einrichtung, fehlerhaft ist. In dieser Absicht dürfet ihr euch nur nach dem Geschmacke der Spanier richten, und, wenn ihr ihre Sprache verstehet, euch an Calderons, oder des Lopes de Vega Stücke halten. Zerbrechet euch nicht den Kopf darüber, wenn ihr meynet, sie müßten durch das

die Taufhandlung feyerlich. In dem dritten empfängt Athenais das Sacrament der Firmelung, worauf man ein Hirtenlied singet. In dem vierten singen zween kleine Liebesgötter zu der Zeit, da Theodosius schläft. In dem fünften läßt Athenais, welcher Gift zu sich genommen, auch noch die Zeit über, da dasselbe wirket, singen. Diese ganze Tragödie hat man aus dem Roman Pharamond genommen. Es sind noch in vielen engländischen Trauerspielen Lieder zu finden, deren Anführung aber hier verdrießlich fallen würde. S. die ehrgeizige Stiefmutter, die tyrannische Liebe, die unglückliche Heurath, u. s. w.

* Montésume, welches ohnlängst ins Französische übersetzet worden.

** Cleomenes im dritten Aufzuge.

das ganze Stück einmal wie das andere reden und ihre Rollen spielen. Ist der Character eines Helden unentschieden; so werden die Zuschauer in einer größern Verwirrung erhalten, ist er tugendhaft und lasterhaft zugleich; zeiget er sich in einer Scene nicht so, wie in der andern *; so wird es euch nur desto leichter seyn, es so einzurichten, daß er einen solchen Entschluß ergreifet, wodurch ihr euch am geschicktesten aus dem Handel ziehen könnet.

Da es euch erlaubet ist, den Schauplatz so oft zu verändern, als es euch beliebet, und ihn nach eurem Gutdünken von einem Orte zu dem andern hin zu versetzen; so wird es euch auch nicht schwer fallen, diese neuen Schauspieler, wenn und wie ihr wollet, dahin zu bringen **. Es ist auch sogar nicht nöthig, sie von dem ersten Aufzuge an öffentlich anzuzeigen. Sie werden die Neugierde desto mehr reizen, da man nicht weis, woher sie kommen, noch nach wem sie fragen.

* Rollo Melantius. King And No King de Fletcher.

** In Shakespears Tragödie Antonius und Cleopatra, erstrecket sich der Schauplatz eben so weit, als die Gränzen des römischen Reichs. In dem zweyten Aufzuge ist der erste Auftritt in Sicilien, der zweyte in Rom, der dritte zu Alexandria, der vierte an den italiänischen Küsten bey Misene, und der fünfte auf den Galeren des jungen Pompejus. Auf solche Art versetzt euch dieser Poet in einem Augenblicke, von einem Ende der Welt zu dem andern. Die dramatischen Dichter in England haben sich nach seinem Beyspiele eben diese Freyheit herausgenommen. Sie sind dieses Fehlers wegen schon so bekannt, daß es überflüßig seyn würde, sie hier anzuführen. Auch die Schriftsteller des spanischen Theaters haben denselben mit den Engländern gemein, und setzen, wie

Um die Einförmigkeit des Stücks, die stäts für uns ein Fehler ist, zu unterbrechen; so würde es nicht übel seyn, wenn man eine von diesen eingeschobenen Personen zu einem Possenreisser gebrauchte. Unsere Zuschauer sehen es nicht gern, daß man sie so lange mit einerley Empfindung beschäftiget; will man ihnen gefallen, so muß man sie wechselsweise, oder auch bisweilen zugleich, zum Weinen und zum Lachen bringen. Weil den Franzosen dieses Hülfsmittel fehlet, und sie gar zu sehr besorgen, sie möchten ein Gelächter in uns erregen; so machen sie öfters, daß wir einschlafen müssen *.

Auf dem engländischen Theater muß man dreuster seyn. An dem einen Fuße könnet ihr den tragischen Stiefel, an dem andern aber die komische Socke tragen. Auf eine nachdrückliche Scene möget ihr, so oft als es euch möglich ist, eine kurzweilige folgen lassen **. Wir, als ein ernsthaftes Volk, gehen in die Schaubühne, um uns da zu belustigen. Die Franzosen, welche lustig und munter sind, gehen dahin, um ernsthaft zu seyn. Es gereichet unserer Nation zur Ehre, daß wir diese Art zu schreiben, die für das Theater anmuthiger ist, als gewiß keine, die jemals eine andere Nation, sie mag alt oder neu seyn, gekannt haben mag, nämlich die Tragikomödie, erfunden, vermehret und zur Vollkommenheit gebracht haben.

sie, die Regeln, die Wahrscheinlichkeit und allen Wohlstand aus den Augen. S. le theatre espagnol de Mr. du Perron de Castera.

* Dryden.

** S. in dem Sejan des berühmten Ben=Jonson, die Rolle des Arztes.

haben *. Das ist Shakespears und seines Nacheiferers, Ben-Jonson ** unverbrüchliche Gewohnheit, welcher unsere größten Tragödienschreiber, so wie Otway, Southern und andere waren, glücklich gefolget sind ***. So oft ihr das Tragische mit dem Komischen verwechselt; müsset ihr, wie jene, und besonders in allen Gesprächen des gemeinen Volks, sorgfältig bedacht seyn, euch von den Versen bis auf die Prose herabzulassen. Denn unserm Volke zu gefallen, muß man dann und wann solche pöbelhafte Scenen mit einrücken, worinnen es sich erkennen kann. In Ansehung der Sprache, die jeder Handthierung gemäß ist, und der

* Drydens Versuch über die dramatische Poesie. Ungeachtet man in der oben gemachten Anmerkung der spanischen Stücke bereits gedacht hat; so kann man doch nicht umhin, hier anzumerken, daß Dryden nichts davon gewußt, oder sich wenigstens gestellet hat, als ob er nichts davon wisse, um den Engländern die Ehre der Erfindung der Tragikomödie, die doch heute zu Tage bey uns so wenig Beyfall findet, zuzueignen: sie ist aber auf der Schaubühne zu Madrid weit älter und gemeiner, als auf der londonschen. Alle ernsthafte Stücke vom Lopes de Vega und vom Calderon, sind von solcher Art, und eigentlich zu reden, findet man nicht einmal bey den Spaniern wahre Trauerspiele.

** Der Julius Cäsar, Hamlet, 2c. vom Shakespear, der Sejan, Catilina, 2c. von Ben-Jonson.

*** Die Verschwörung wider Venedig, von Thomas Ottway, eines der stärksten Trauerspiele des engländischen Theaters, wird bey jeder Scene durch einen verworrenen Handel in dem niedrigsten und gemeinsten Komischen unterbrochen. Der Oroonoko und die unglückliche Heurath von Southern, haben eben diesen Fehler, oder vielmehr fehlen in diesem Stücke viele engländische Tragödien, die außerdem große Schönheiten in sich halten.

lustigen Schwenke, die sich für einen Lastträger oder sonst für einen bey dem gemeinen Volke ansehnlichen Mann schicken, dörft ihr nur auch noch die großen Meister und Stifter unsers Theaters hierüber zu Rathe ziehen *; denn die Franzosen verstehen sich im geringsten nicht darauf. Dergleichen kurzweilige Scenen, die mit der Tragödie vermischet werden, machen bey uns in den Zwischenhandlungen eben so viel Eindruck, als die Musik; und wir können uns dadurch nach den starken Gemüthsbewegungen wieder erholen **. Die Ursache, warum wir sie in Prosa abfassen müssen, ist diese, weil wir darinne verschiedene Personen, nach dem Unterschiede ihres hohen oder niedrigen Standes, reden lassen ***. Das Stück selbst kann darum nur einen desto größern Beyfall erwerben, je mannichfaltiger es dadurch wird.

Ungeachtet wir den Reim von unserer Schaubühne verbannet haben; so lassen wir ihn doch noch zu, um dadurch die schönen Stellen einer Scene anpreisenswürdig zu machen; und ob wir gleich für alle Regeln einen Widerwillen hegen; so haben wir dennoch eine bey uns in der dramatischen Wissenschaft festgesetzet, nämlich die

letzten

* Die neuern Schriftsteller haben in diesem Stücke sonst nichts gethan, als daß sie den Shakespear, Ben Jonson und Fletcher nachgeahmet haben.

** Dryden.

*** Die halb tragischen und halb komischen Stücke der engländischen Schaubühne, sind theils in Versen, theils in Prosa geschrieben, wie der Oroonoko. 2c. Auch selbst in den prosaischen Lustspielen sind die empfindbaren Scenen öfters in Versen abgefasset. Diese Vermischung findet man in den berühmtesten Stücken, wie in dem The Plain-Dealer, The-Carlesse Husband, u. s. w.

letzten Verse eines jeden Aufzugs in Reime zu bringen. Mithin könnet ihr, auf eine oder die andere Art, ein blühendes Gleichnis, das von den anmuthigsten Gegenständen der Natur hergenommen worden, oder eine prächtige Beschreibung eines Stroms oder eines Sturms, in gereimten und nachdrücklichen Versen dabey anbringen *, um dem Schauspieler einen desto angenehmern Abtritt zu verschaffen **. Herr Rowe, welcher sich so wohl darauf verstund, was auf unserer Schaubühne einen guten Eindruck machen kann, endiget eine der rührendsten und zärtlichsten Scenen also: o Selima! Du hast mir die Ruhe wieder geschenket. Die edle Begierde des Kriegs und die Heftigkeit der Liebe, die ich wieder in meiner Seele empfinde, feuren sie einmüthig an, und stärken meinen Muth auf das Zukünftige; eben so, wie eine heilige Person einen sterbenden Sünder, bey dem die Furcht der zukünftigen Strafen Zittern und Beben erwecket, durch die Hoffnung der Vergebung der Sünden und der Barmherzigkeit des Himmels wieder aufrichtet. Endlich, wenn die

* S. die Verse, welche den dritten Aufzug der schönen Busfertigen, und den dritten des Ulysses endigen, wie auch diejenigen, welche die Verschwörung wider Venedig beschließen ꝛc.

** Herr Addison giebt diesen Rath in seinem Zuschauer, dem er auch selbst in seinem Cato gefolget hat. Die Verse am Ende des dritten Aufzugs sind merkwürdig. Herr Philips, welcher die Andromacha von Racinen übersetzet, hat zu Ende des zweyten und vierten Aufzugs, und noch an einigen andern Stellen des Stücks, verschiedene Gleichnisse, nach Herrn Addisons Vorschrift, in so hochtrabenden Versen beygefüget, als es die engländische Schaubühne nur immer zulassen mag.

die Unruhe seiner Seele gestillet und alle seine Gewissenszweifel gehoben worden; suchet er den finstern und ungewissen Weg der Ewigkeit beherzt zu betreten. Der Friede, den er von seinem heiligen Tröster wieder erhalten hat, leitet und beschützet ihn, wie ein Schutzgott*. Sehet, nach solchen Mustern müsset ihr eure Scenen endigen, und bloß nach diesen, und nicht nach den Gebräuchen der französischen Schaubühne habet ihr euch zu richten, wo die Schauspieler eben so frostig von dem Theater weggehen, als sie ankommen, und wo der Dichter sich bloß daran begnügen lässet, die Leidenschaften zu schildern, weil er nicht Genie genug besitzet, sie mit so glänzenden Zügen zu verschönern. Wenn man auch in dem Character eines Helden ihrer Stücke einige Schönheiten antrift; so sind es solche, die man bey einer Bildseule, und nicht bey einem Menschen findet, weil sie durch die Seele der Poesie nicht belebet werden. Die Franzosen mögen auch sagen und thun, was sie wollen; so werden sie dennoch immer von unsern Leuten und von unsern Versen durch ihre Stärke überwunden werden**. Wir ahmen in diesem Stücke die Verfasser der italienischen Singspiele nach, die alle ihre Scenen mit Arietten beschließen.

Die französischen Schriftsteller haben sich selbst in Ansehung der Einheiten des Orts, der Zeit und der Handlung ein Joch aufgeleget, und einige verlangen so gar, daß man sich auch noch dazu an die Einheit der Haupt-

* Der Abtritt des Axalla, in dem ersten Aufzuge des Tamerlans.

** Dryden.

Haupthandlung binden solle. Haltet euch ja nicht bey allen diesen kindischen Beobachtungen auf; durch solche Regeln macht man nur die Einbildungskraft frostig; gebet vielmehr der eurigen allen Schwung, den sie nur haben kann. Machet euch kein Bedenken, den Schauplatz, wenn es seyn muß, von Rom nach Constantinopel, oder von London nach Karolina, zu versetzen. Sparet auch nicht die Zeit, die zur Entwickelung eurer Verwirrung nothwendig ist. Sind euch acht Tage nicht zulänglich, so nehmet vierzehen, nehmet einen Monat, oder auch wohl ein Jahr. Ungeachtet dergleichen Freyheiten Fehler sind; so waget es doch getrost darauf loß, weil sie dem engländischen Genie gemäß sind *. Eure Lust- und Trauerspiele sind Mahlzeiten, die ihr dem Volke gebet; dafern nur die zubereiteten Speisen nach dem Geschmacke der Gäste sind; so habet ihr euch um die Küchenregeln wenig zu bekümmern. Ich sehe lieber, saget Martial, wenn meine Ragouts den Gästen gefallen, als den Köchen.

Es würde nicht unrecht seyn, wenn man diesen Aufzug mit einer nächtlichen Scene endigte; die Wunderzeichen am Himmel machen alsdenn einen größern Eindruck, und die Gespenster verursachen mehr Schrecken; in diesem Falle werdet ihr, um nicht wider die Wahrscheinlichkeit zu verstoßen, Cäsarn in der Nachtmütze und den Oedipus im Hemde erscheinen lassen **. Handelt ihr eine so schreckliche Materie ab, wie die Rache der Mordthat des Layus ist; so lasset euch nicht einfallen, die Franzosen nachzuahmen, und den Zuschauern alles Pathetische, das in diesem Stücke befindlich

lich

* Epitre dedicatoire de l'Amour triomphant.

** Julius Cäsar, Macbeth, Oedipus, ꝛc.

lich ist, zu entziehen, wenn ihr ihnen das rührende Gemälde der Pest vor Augen zu stellen unterlasset. Die Verse können nur eine schwache Abbildung davon machen. Ihr müsset vielmehr alles recht abscheulich vorzustellen suchen, wenn ihr das Theater mit toden Körpern bedecket, und auf demselben solche Figuren erscheinen lasset, die fast kein Leben mehr haben, die kaum gehen können, und jeden Augenblick die Anzahl der Toden vermehren, diese werden alsdenn die Verzierung eures Theaters ausmachen *. Sehet, das sind die großen Scenen, die man in der Natur antrift, und welche die Franzosen mit ihrem Witze auszudenken nicht vermögend sind.

In dem dritten Aufzuge, müsset ihr noch mehr von eurem französischen Originale abweichen. Seyd darauf bedacht, wie ihr, durch was für ein Mittel es auch geschehen mag, eine von euren Personen töden lasset, damit wenigstens zu den beyden letztern Aufzügen ein Schatten zu eurem Befehle stehen möge. Was für eine Art des Todes ihr auch wählet; so nehmet dennoch vor allen Dingen in acht, daß ihr den Anblick desselben nicht den Augen der Richter auf der dritten Gallerie entziehet **. Unser Volk findet an der Vorstellung der letzten

* S. den engländischen Oedipus.

** In dem Stücke Richard II. ermordet man diesen König auf dem Theater, auf eben die Weise, wie die Geschichte diese That erzählet. In dem Trauerspiele, der Herzog von Guise, ersticht man diesen Prinzen mit einem Dolche, vor den Augen der Zuschauer. In dem Othello sieht man, wie dieser Mohr sein Weib in seinem Bette ersticket, u. s. w. In dem Tamerlan, welches eines der neuesten und regelmäßigsten Stücke ist, läßt Bajazet den Moneses auf dem Theater erwürgen, u. s. w.

ten Züge und Schrecken des Todes ein Vergnügen. Es hat dieses mit dem Volke des alten Roms gemein. Es pfleget denjenigen, der mit einem guten Anstande stirbt, seinen Beyfall zu geben, und gemeiniglich findet ein Held, wenn er den letzten Seufzer ausstößet, Gelegenheit, dasselbe zum Lachen zu bringen*. Eben der Anblick des Bluts verursachet den Schrecken in der Tragödie; und Horaz mag sagen was er will, so muß man doch den Augen nichts von dem, wodurch er vermehret werden kann, entziehen. Aus gar zu großer Furchtsamkeit, geben uns die Franzosen, an statt starker Tragödien, liebliche Elegien. Wenn sie es uns als einen Fehler aufmutzen, daß wir den Blicken der Zuschauer gar zu grausame Handlungen darstellen; so ist dieß einer von denjenigen Fehlern, den sie zu begehen nicht Verstand genug haben**. Außerdem ist es genug, daß dieser Gebrauch auf unserm Theater eingeführet ist, damit ihr ihm folgen sollet. Ihr müsset euch in dem Besitze aller Gerechtsame, die euch eure Vorgänger erworben haben, zu behaupten wissen. Sehet nur, wie sich einer der eifrigsten Vertheidiger der Freyheiten unsers Theaters ausdrücket: Ich sehe itzt die Freyheiten gleichsam als eine wichtige Urkunde der dramatischen Dichtkunst an; und ich bin ein gar zu guter Engländer, als daß ich dasjenige, was mir meine Voraltern erworben haben, verlieren sollte***.

Habet

* Dergleichen Nachahmungen sind gemeiniglich von Seiten des Poeten lächerlich, jedoch von Seiten des Schauspielers noch weit mehr.

** Dryden.

*** Eben derselbe.

Habet ihr zwo eifersüchtige Prinzessinnen; so müsset ihr in eben diesem Aufzuge, alle Wuth, mit welcher sich dieses Geschlecht den heftigen Bewegungen der Liebe und der Raserey des Hasses überläßt, abzuschildern suchen. In diesem Stücke ist die Zärtlichkeit der französischen Schriftsteller lächerlich: sie wollen, daß eine eifersüchtige und beleidigte Königinn, auch so gar bey ihrer ausschweifenden Leidenschaft, ihre Würde nicht aus den Augen setzen soll. Auf ihrem Theater saget die wüthende Roxane kaum zwey Worte zu dem Sclaven, der ihr ihren Liebhaber entreißet; in diesen Augenblicken, wo man nichts schonet, getrauet sie sich nicht, sich den heftigen Bewegungen ihres Zorns zu überlassen, damit sie sich ja nicht wider die französische Artigkeit verstoßen möge. Diese Würde ist der Natur schlechterdings zuwider. Die Leidenschaften sind bey allen Menschen einerley. Die Eifersucht bringet die größten Prinzessinnen dahin, daß sie eben so denken und reden, wie die gemeinen Weiber; und ein Poet ist verbunden, alles so zu schildern, wie es die Wahrheit an die Hand giebt. Ahmet den vernünftigen Herrn **Dryden** nach, welcher in dergleichem Falle die Cleopatra und Octavia*, wie die Heringsweiber von Billings-Gate reden lässet, und zwar, weil beyde, wie er selbst sehr wohl anmerket, **Weibsbilder waren, ungeachtet die eine, eine Römerinn, und die andere eine Königinn war. Die französischen Poeten hätten sich gewiß nicht unter-**

stan-

* S. das Stück, welches er betitelt: **Alles um der Liebe willen, oder die sehr verderbte Welt.** Unter allen dramatischen Werken dieses Dichters ist es dasjenige, wo er die meiste Kunst angewendet hat, und es ist auch eine der besten Tragödien des engländischen Theaters, welche in dem Pour & Contre des Herrn Abts Prevot übersetzet zu finden ist.

standen, eine Scene zwischen diesen beyden Prinzessinnen zu wagen; oder im Fall, daß sie auch so kühn gewesen wären; so würde doch alles nur in einigen kaltsinnigen Höflichkeiten bestanden haben; man würde aber keine empfindliche Bitterkeit in den Gegenantworten wahrgenommen haben, damit sie die Würde ihrer Charactere und die Sittsamkeit ihres Geschlechts nicht aus den Augen setzen möchte. Diesen Einwurf, fähret er fort, habe ich freylich vorhergesehen, ich habe ihn aber nicht geachtet *. In diesem Stücke hat er bloß den Eingebungen der gesunden Vernunft gefolget, die man allerdings dem französischen Geschmacke vorziehen muß, er hatte auch Shakespears Beyspiel vor Augen, nämlich eines solchen Dichters, der unter allen alten und neuern der Natur am getreuesten gewesen ist **.

Eben

* S. die Vorrede dieses nur erst gedachten Stückes.

** S. in dem ersten Theile Heinrichs VI. den Streit des Herzogs von Glocester und des Kardinals von Beaufort, wie auch der Königinn Margaretha und der Herzoginn von Glocester; ferner

In dem vierten Aufzuge des Trauerspiels Richard des III. den sechs und zwanzigsten Auftritt zwischen der Königin Margaretha und der Königinn Elisabeth, welche beyde vom Throne verstoßen worden.

Im zweyten Aufzuge der ehrgeizigen Stiefmutter, kann man auch eine dergleichen Scene, zwischen Memnon, Artaxerxes und Artemisien lesen.

Hier ist noch in einer andern Gattung, ein Zug von Shakespears Naturelle. Nämlich Heinrich V. macht der Prinzessinn Katharina von Frankreich, die er heurathen soll, seine Liebeserklärung folgendergestalt: Shall not thou and I. between St. Dennis and

Eben diese Bewandnis hat es auch mit euren Helden. Waget es nicht, ihren Character, unter dem Vorwand der Verschönerung zu entstellen, und der Leidenschaft alle ihre Stärke zu nehmen, wenn ihr ihre Unterredungen nach den Gesetzen des Wohlstandes einrichten wollet. Die Kunst versteckt nur die Natur noch mehr, an statt daß sie dieselbe ausschmücken sollte. Sehet nur, wenn es auf die Schmähworte ankömmt, wie groß die Beredsamkeit jener Helden in der Ilias ist. Der vom Zorn entbrannte Achilles muß wie ein Sänftenträger reden. Herr **Rowe**, welcher den Homer mit Nutzen gelesen, hat uns in dem Trauerspiele Ulysses, zwo Scenen gegeben, die in dieser Art Meisterstücke sind. In der einen treibet der noch nicht erkannte Ulysses die Verachtung und Grobheit der in seine Gemahlinn verliebten Prinzen muthig zurück, und ist wohl gar bereit, sich mit ihnen auf unsere engländische Manier herumzubalgen *. In der zweyten wird der Streit zwischen dem Telemach und dem König von Samos, durch die nach einander gehäuften Schmähworte, so hitzig, daß es dem letztern das Leben kostete **. Die Wahl dessen, was man in der Natur nachahmen soll, war weder den Poeten des Alterthums, noch den unserigen bekannt, es ist bloß ein eitler Vorzug, den gewisse frostige Schriftsteller ersonnen haben, welche sich aus Mangel der Erfindung, an die theatralische Wohlanständigkeit, wie sie dieselbe nennen, binden. **Die Vortrefflichkeit der französischen Poesie schränket sich gar zu genau** in

and St. George, compound â boy half french, half English, that Shall go to Constantinople and take the Turk bythe beard? Shall we not? What Say'ſt thou, my fair flower - de - luce?

* Erster Aufzug.

** Vierter Aufzug.

in diese sorgfältige Beobachtungen ein, und der ganze Witz der Franzosen beruhet auf ihrem äußerlichen Gepränge; da sie aber kein solches Genie besitzen, wodurch unsere Schaubühne belebet wird; so müssen sie freylich, da sie sonst nicht gefallen können, sich wenigstens angelegen seyn lassen, nicht wider den Wohlstand zu handeln *.

Wenn ihr also eine Königinn auf das Theater bringet, welche sich über die Untreue ihres Gemahls zu beklagen Ursache hat; so darf sie, diesen Grundregeln zu Folge, nicht erst lange ihre Zärtlichkeit bedauren, und mit der Sprache nicht heraus wollen, wie es alle Heldinnen des französischen Theaters machen, die in der That weiter nichts als Spröde oder lächerlichkostbare sind. Eure Prinzessinn, die natürlicher ist, mag sich immer über den an ihr begangenen Diebstahl, und über die bösen Nächte, die sie zurückleget, keck beklagen; sie mag immer ihrem meineidigen Gemahl die Unempfindlichkeit des Alters und sein Unvermögen vorwerfen. In diesem allem werdet ihr den großen Herrn Dryden, oder vielmehr die Natur selbst, zum Muster haben **. Wenn er also aus Racinens Phädra, die Stiefmutter des Aureng-Zebe gemachet hat; so hat er die Fehler seines Originals kunstmäßig verbessert. Weitgefehlet, daß Nourmahal für der Blutschande den lächerlichen Abscheu der französischen Phädra empfinden, weit gefehlt, daß sie durch die geringsten Gewissensbisse beunruhiget werden sollte; so giebt sie vielmehr ganz natürlich alle

* Herrn Drydens Vorrede zu dem Antonius und der Cleopatra.

** Aureng-Zebe, zweyter Aufzug.

ihre Empfindungen und Begierden zu erkennen*. Unsere Nachbarn, die so bedenklich und so frostig sind, werden ihre Reden die sie führt, für frech und unanständig halten, sie sind aber nichts destoweniger natürlich; und als solche werden sie auch den romanenmäßigen Neigungen, die sie allen ihren Personen beylegen, vorgezogen. **Vergebens würde man bey dem Racine den Hippolytus des Euripides suchen,** bemerket dieser Poet, der in seinen Stücken so wunderbar, als in seinen Kritiken vernünftig ist, **an statt dieses jungen Helden, der ein offenbarer Feind der Liebe ist, findet man bloß den Herrn Hyppolytus darinne****.

Die alten Verfasser der französischen Schaubühne waren gewiß nicht so ekel und auch nicht so gezwungen. Die Phädra vom Garnier scheinet für die unserige gemacht zu seyn; die letztere Scene des dritten Aufzugs würde da einen großen Eindruck thun. Allein, es fehlet noch viel, daß der Character der Phädra überall von gleicher Stärke und anhaltender Schönheit seyn sollte, als des Nourmahals seiner ist. Der Rath, den Hippolytus anzuklagen, rühret bloß von der Säugamme her. In dem engländischen Stücke ist die Liebe der Königinn gegen den Sohn ihres Gemahls, so heftig, daß sie dieselbe nicht genugsam kennet, um darüber zu erröthen, und so zügellos, daß, da sie von ihm nichts erhalten kann, sie ihn gar mit Gift vergeben will. Die Morale der französischen Schaubühne ist gar zu strenge, als daß es den Schriftstellern frey stehen sollte, solche starke Regungen der Leidenschaft darinne zu schildern. Was für Feuer kann wohl in ihren Scenen seyn, wenn sie sich nicht getrauen, keine Gemüthsbewegungen zu erregen?

* Dritter Aufzug.

** Vorrede zu dem Aureng = Zebe.

gen? Herr **Cibber**, unser gekrönter Poet, mithin derjenige, welcher, nachdem er den Cid so glücklich verbessert hat, am meisten berechtiget ist, uns Regeln vorzuschreiben, hat sich genöthiget gesehen zu bekennen, daß die Ursache, warum sein Stück nicht so viel Beyfall erhalten, als des französischen Poeten seines, nicht darinne bestehe, daß er wenigere Schönheiten in das seinige gebracht hätte, sondern weil er alle Personen desselben noch tugendhafter habe machen wollen, als diejenigen in des **Corneille** seinem wären. Wenige von unsern Schriftstellern sind auf diese Ausschweifung gerathen. Wir finden an der Vorstellung der Erzbösewichter ein Vergnügen. Wir Engländer haben ein so zärtliches Herz, daß, so strafbar auch diejenigen seyn mögen, die man auf dem Theater unsern Blicken darstellet, wir dennoch immer bereit sind, sie zu beklagen, dafern sie nur vor ihrem Tode noch einige Reue zu erkennen geben. Auf der französischen Schaubühne aber weis man nichts von solchen vorzüglichen Verbrechern, die der unserigen zur Zierde gereichen, **und die Ursache, warum ihre Scribenten so große Charactere vernachläßigen, ist diese, weil das französische Genie gar zu enge Gränzen hat***.

Herr **Rowe**, dem unsere Schaubühne so große Verbindlichkeiten schuldig ist, hat uns in der ehrgeizigen Stiefmutter eine Scene von dieser Art gegeben, die wegen der Wahrheit, mit welcher er die zügellose Leidenschaft eines Alten malet und in ihren Ausbrüchen zeiget, gewiß ein Meisterstück ist. Mirza redet mit der Amestris auf eine solche Art, wie es seiner Liebe am zuträglichsten seyn kann; aus Ueberdruß, seine Zeit mit ver-

* Cibber in der Vorrede zu dem heldenmüthigen Mädchen.

vergeblichen Worten zu verschwenden, erkühnet er sich, ungeachtet seines unvermögenden Alters, sich mit Gewalt glücklich zu machen. Er erschöpfet alle seine Kräfte vergebens. Indem die Prinzessinn sich von ihm loszuwinden suchet; ergreifet sie seinen Dolch, womit sie ihm einen tödlichen Stich beybringet. Sehet, das ist Natur. Mirza redet und handelt als ein verliebter Graukopf, so, wie sich Amestris als ein tugendhaftes Frauenzimmer bezeiget. Es ist wahr, diese Prinzessinn, die ihre Ehre mit so großem Muthe vertheidiget hat, wird selbst augenblicklich dafür gestrafet. Orchanes, welcher dazukömmt, überliefert sie dem Alten nach seinem Verlangen, der wenigstens, da er sie nicht hatte entehren können, den Trost genießet, sich, ehe er noch den letzten Seufzer ausstößet, an ihr zu rächen, und sie mit seinem Dolche zu durchbohren *. Das ist eine von den so gewöhnlichen Scenen auf unserm Theater, welche die Natur nach ihrer ganzen Wahrheit vorstellen. Erhält auch da das Laster öfters den Sieg, muß da die unglückliche Tugend seufzen; so ist die Nachahmung der Sitten in diesem Stücke nur um desto getreuer. So pflegt es gemeiniglich in dieser Welt zu gehen. Auf dem Theater muß der Bösewicht, nach dem Gutbefinden des Verfassers, entweder in der Reue oder Verstockung sterben, je nachdem dieses der Verschiedenheit seines Stückes am besten gemäß ist.

Wenn der vornehmste Held eures Trauerspiels unter der Last seiner Unglücksfälle erliegen muß; so lasset ihm ein Ruhebette bringen, oder er mag sich, wenn er lieber will, auf die Erde legen, und ihr könnet ihm einige Lieder singen lassen, um ihn einzuschläfern, oder auch

* Die ehrgeizige Stiefmutter im fünften Aufzuge.

auch wohl zu diesem Aufzuge ein Zwischenspiel fügen, und dasselbe mit einem Tanze ausschmücken, damit so wohl er, als die Zuschauer sich daran belustigen mögen*. Die Muster zu diesen Ballets möget ihr aus den französischen Opern**, oder Feen-Mährchen nehmen. Auf solche Art läßt der sinnreiche Verfasser der **tyrannischen Liebe**, den Nakar und seine vielgeliebte Damilkar durch einen Zauberer beschwören, der ihnen befiehlet, die heilige Katharina im Traume zu ergetzen. Damilkar suchet sie durch Lieder zur Liebe zu reizen, und man tanzet um die Heilige herum. Amariel ihr Schutzengel steigt bey dem Klange einer sanften Musik, mit einem feurigen Degen in der Hand hernieder; die Schutzgeister fliehen, und der Engel drohet der Damilkar, sie funfzig Jahr lang mit Ketten unter der Erde zu fesseln, dafern sie sich erkühnet, noch weiter zu erscheinen und die Heilige zu beunruhigen. Ihr könnet auch euren dritten Aufzug mit einigen geistlichen Ceremonien endigen, wobey die Priester singen und tanzen, und alle spielende Personen mit einstimmen mögen. Wenn ihr also die Musik mit der Declamation, die Tragödie mit dem Singspiele, das Bewegliche mit kurzweiligen Possen, das Heilige mit dem Unheiligen, die Engel mit den Schutz-

* In dem **Tamerlan**, liegt Arpasie auf einem Ruhebette ausgestreckt, man suchet sie mit Singen durch das Lob des Schlafes einzuschläfern.

In dem Trauerspiele **Nero**, läßt Britannikus ein Lied singen, um sich über den Tod seiner Schwester Octavia zu trösten.

In dem **Antonius** und **Kleopatra**, verlanget Antonius, welcher die Herrschaft der Welt verloren hatte, eine Musik, um seine Schwermuth zu versüßen.

** In dem **Montesume**, tanzen die Spanier Sarabanden mit Castagnetten, u. s. w.

Schutzgeistern vermenget; so kömmet ihr eurem Stücke dadurch ein mannigfaltiges Ansehen, und einen solchen Grad der Vollkommenheit geben, den die Franzosen gewiß nicht erreichen werden.

Der vierte Aufzug wird bey Ermangelung der Handlung, allem Ansehen nach in dem von euch gewählten Originale kalt und frostig seyn. Dieses zu vermeiden, müsset ihr zwo oder drey Schlachten mit hieneinzubringen, und sie nach der vom Shakespear beschriebenen merkwürdigen Schlacht bey Azincourt * abzubilden suchen, als welche allen Schlachten des engländischen Theaters zum Muster dienen kann. Es würde vergebens seyn, wenn frostige Kunstrichter uns des Aristoteles seiner Poetik unterwerfen wollten: das engländische Genie beruft sich überall auf die Freyheit, und fraget nichts nach den Regeln der Alten, die für unser Theater gar zu sehr eingeschränkt sind. Ungeachtet ihre Muster regelmäßig sind, saget einer von unsern Schriftstellern sehr wohl; so sind sie doch für die engländische Tragödie, die in einem größern Verhältnisse gegründet seyn will, viel zu klein**.

Nachgehends müsset ihr, um unter euren Zuschauern mehrern Schrecken zu erregen, euer Theater verfinstern, ihnen gewisse Wunderzeichen in der Luft, einen blutigen Himmel, zwo Sonnen, einige Luftgeister, die sich miteinander schlagen***, u. s. w. vorstellen. Diese Verzierungen müssen mit Donner und Blitz begleitet seyn. Dieser ganze Lärm zusammen setzet alles in Furcht

* S. die Geschichte Heinrichs VI.

** Dryden.

*** Sophonisbe, zweyter Aufzug.

Furcht und Schrecken, und machet auf unserm Theater einen vortrefflichen Eindruck *. Alsdenn möget ihr ein Gespenst mit einem blutigen Hemde, aus dem Erdboden hervorkommen lassen; die in den letztern Schlachten getödtete Menschen werden euch schon ein halb Dutzend geringere Schatten abgeben können, die ihr bloß deswegen erscheinen lasset, damit sie jenem zum Gefolge dienen mögen **. Was die Höflichkeit betrift, mit welcher die Gespenster wollen begegnet seyn, so müsset ihr, wenn es nöthig ist, daß sie die Ursachen ihrer Erscheinung zu erkennen geben sollen, Shakespearn dißfalls zu Rathe ziehen; denn kein Mensch hat mit den Geistern besser zu reden gewußt, als er.

Um diesen Aufzug zu beschließen, möget ihr euren siegreichen Held unter Abfeurung des Geschützes, und unter dem Schall der Trompeten und Paucken wieder zurückbringen. Durch diese kriegerische Musik sowohl, als durch den Anblick des Kriegsheeres, welches ihr auf dem Theater durch die Musterung werdet gehen lassen, kann sich der Zuschauer, dessen Gemüthe in den vorher-

* **Julius Cäsar.**

** In dem vierten Aufzuge des **Macbeths** sieht man, wie die Schatten von acht Königen auf dem Theater durch die Musterung gehen.

Eben so viel erscheinen auch in dem fünften Aufzuge des Richard III. 2c. 2c.

In dem engländischen **Oedipus**, erscheinet des Layus Schatten in Begleitung dreyer andern, und kömmt verschiedene mal wieder auf den Schauplatz.

Des Sylla Schatten eröffnet das Trauerspiel **Catilina** von Ben-Jonson mit einem Selbstgespräche von hundert Versen.

S. auch den Montesume, die Eroberung von Granada, u. s. w.

gehenden Scenen gar zu sehr ist erreget worden, wieder ein wenig erholen. *

Habt ihr eurem Stücke eine andere Gestalt gegeben, und hat eine heftig verliebte Prinzessinn den Held, den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, in der Schlacht verloren; so ist es ganz natürlich, daß sie durch ihren übermäßigen Schmerz im Gehirn verrückt werde, und in diesem Falle könnet ihr sie als eine Närrin, entweder in einem Schäfer- oder Nachtkleide wie ihr nur immer wollet, wieder auf dem Theater zum Vorschein bringen. Ihr möget sie tanzen und singen lassen, so lange als ihr es für gut befinden werdet; welches so gut als ein viertes Zwischenspiel seyn wird. Diese glückliche Erfindung haben wir Shakespearn zu danken, ** und unsere besten Schriftsteller haben ihn hierinne glücklich nachgeahmet ***. Auf solche Art hat die Fruchtbarkeit des engländischen Genies zu dem mannigfaltigen Vergnügen des Schauspiels, tausend Hülfsmittel ausgedacht, die alle der frostigen Genauigkeit der Franzosen unbekannt oder verbothen sind. Hätte sich Corneille nicht so genau an die Historie gehalten, sondern das Herz gehabt, sich eben

* Das ist der Gebrauch der engländischen Schaubühne. S. den Tamerlan, den Oroonoko, u. s. w.

** Ophelia wird über den Tod des Polonius, ihres Vaters, närrisch. Sie kömmt auf das Theater, und machet theils im Reden, theils im Singen lauter lächerliche Possen. S. das Trauerspiel Hamlet im vierten Aufzuge.

*** Otway und Southern, zween der größten engländischen Tragödienschreiber. In dem fünften Aufzuge der **Verschwörung wider Venedig**, kündiget nach der Scene der Blutbühne, eine sanfte Musik, des Jaffiers Frau Belvideren an, welche närrisch geworden ist. Eine fast eben dergleichen Scene findet man im fünften Aufzuge des **unschuldigen Ehebrechers**.

eben die Freyheit, wie einige von unsern Schriftstellern, herauszunehmen; so hätte Camillus, nach dem Tode seines lieben Curiatius, anstatt sich durch die Wuth hinreißen zu lassen, wodurch sein Bruder seine Hände mit dem Vatermorde zu besudeln, und der Poet zu seinem Stücke noch eine frostige und langweilige Handlung hinzuzufügen genöthiget worden; Camillus, sage ich, hätte Horazen, den er durch seine Flüche zum Zorn reizet, durch seine Possen erweichen können. Was kann wichtiger seyn, als wenn man eine junge und schöne Person sieht, welche vor Herzleyd unsinnig geworden, und nicht lachen kann, ohne andern Thränen auszupressen, noch weinen, ohne andere zum Lachen zu bringen. Dergleichen Zufälle sind eine Folge der Schwachheit des weiblichen Geschlechts, und unsere Engländerinnen sehen die rührende Verwirrung solcher Scenen lieber, als alles, was uns die Leidenschaft am stärksten und am beweglichsten einflößen kann. Eben solche Scenen sind es, worüber sie die meisten Thränen vergießen müssen.

Wenn es die Natur eures Gegenstandes erlaubet; so könnet ihr auch die letzte Scene dieses Aufzugs in ein Gefängniß versetzen, und darinne einen von euren Helden, der mit Ketten gefesselt, durch den Hunger gepeiniget, aus Mangel der Nahrung alle Augenblicke seinen Geist aufgeben will, zum Vorschein bringen *.

In dem letzten Aufzuge müsset ihr alle Kräfte eures Genies anstrengen, damit die Zuschauer in Erstaunen und in Zittern und Beben gesetzet werden. Den Anfang machet damit, daß ihr euren Schatten wieder auf das Theater bringet, welcher das Schrecken von neuem erregen muß; und um dasselbe zu unterhalten, könnet ihr euer Gespenst von einer Scene zur andern wieder

* Cleomenes, fünfter Aufzug. Jane Shore.

wieder erscheinen, und seine Ankunft jederzeit durch starke Donnerschläge ankündigen lassen *. Ihr könnet auch, wenn ihr lieber wollet, es so einrichten, daß eine von euren spielenden Personen mit dem Teufel ein Bindniß machet: Shakespear wird euch schon in den Geheimnissen der Zauberkunst und in der Art und Weise, ihn zu beschwören, unterrichten **, und eben von ihm haben die Verfasser des Oedipus gelernet, wie sie ihn auf dem Theater würdig sollen erscheinen lassen. Nachdem ihr nun dieses das ganze Stück durch, mit Nutzen angewendet habet, so könnet ihr, entweder eure Zuschauer zu erschrecken, oder den traurigen Ausgang auf eine räthselhafte Weise anzukündigen, die in dem Vortrage bestimmte Zeit in dem fünften Aufzuge zu Ende gehen lassen. Alsdenn wird der Teufel, als ein ehrlicher Edelmann verkleidet, kommen, und sich desjenigen, der sich ihm ergeben hat, bemächtigen ***. Dadurch kann dem Volke eine heilsame Furcht für der Hölle beygebracht werden.

Der Laut einer Glocke kann auch unsern Tragödien sehr wohl zu statten kommen ****. Da möget ihr nun zusehen, ob ihr sie in eurem Stücke gebrauchen könnet, und eine Scene wählen, wo sie die meiste Wirkung thun wird.

Alle

* Das Trauerspiel Oedipus.

** Heinrich VI. II. Theil, des ersten Aufzugs achter Auftritt.

*** Der Herzog von Guise.

**** Die Verschwörung wider Venedig, Oroonoko, und verschiedene andere Tragödien. In dem Macbeth, im vierten Auftritte des zweyten Aufzugs, kündiget der Laut einer Glocke den Meuchelmord des Königs an.

Alle nachdrückliche Reden, die ihr in eurem Originale finden werdet, müsset ihr, so gut als ihr könnet, beybehalten; ihr könnet aber darinnen noch überdieß auf die Könige losziehen, welche die Franzosen immer nur gar zu sehr schonen. Ihr könnet auch noch eine Satyre auf die Minister, eine zusammerhängende Betrachtung über die Gesetze, zwey Worte über die Religion, und ein weitläuftiges Lob der engländischen Regimentsform mit hinzufügen. Wenn eure spielende Personen sich nichts mehr werden zu sagen haben, so müsset ihr sie sich einander todschlagen lassen; nur muß man dabey die theatralische Wohlanständigkeit, vermöge deren man mit der Tugend anders verfahren muß, als mit dem Laster, beobachten, und die ärgsten Verbrecher zuerst umkommen lassen. In dem letzten Auftritte muß die Prinzessinn, welche den Helden des Stücks, den sie erretten wollen, enseelet gefunden, sich selbst den Dolch in die Brust stoßen, und mitten unter den Haufen todter Körper, womit das Theater bedecket ist, hinfallen, den Zuschauern noch vor ihrem Tode die aus dem Stücke gezogene Lehre erklären, und sie zu einem guten Lebenswandel ermuntern *. Derjenige von unsern Schriftstellern, welcher Racinens Andromacha verbessert **, hat nicht ermangelt, diese Prinzessinn in dem fünften Aufzuge wieder zum Vorschein zu bringen, damit sie nicht nur das prächtige Leichenbegängniß ihres neuen Gemahls, des Pyrrhus, anordnen, sondern uns auch den moralischen Zweck dieser Tragödie entdecken möchte,

* The Tragedy of Jane Shore. The fair penitent. The Mourning Bride. Tamerlane. The innocent Adultery, Venice preserv'd, Sir Walter Raleigh, Oroonoko, London's Merchant, u. s. w.

** M. Phillips. The Distrest Mother.

möchte, der ohne dergleichen Aufmerksamkeit den meisten, die dieses Stück vorstellen sehen, gar leicht entwischen könnte.

Man muß hiernächst gestehen, daß ein Trauerspiel, welches allerdings, und zwar am Ende schrecklich seyn muß, durch eine Blutbühne am besten geendiget wird. In diesem Falle muß man alles hervorsuchen, wodurch dasselbe nur immer abscheulicher werden kann: man muß da die Beile, Dolche und alle Zubereitungen zum Tode vor den Augen ausbreiten. Bringet es die Würde der Person mit sich, so möget ihr darauf bedacht seyn, daß die Blutbühne mit schwarzem Sammet beleget werde *. Jedoch sind nicht alle Gegenstände so glücklich, eine solche theatralische Vorstellung zuzulassen **. Dieselbe schicket sich selten zu andern als zu solchen Stücken, wo von Zusammenverschwörungen, Verrätherevyen oder Diebstählen die Rede ist, und man kann sie

* The Tragedy of Jane Grai. The Royal Convert.

** Der letzte Auftritt in der Verschwörung wider Venedig. desgleichen auch der letzte in der tyrannischen Liebe, geschehen auf der Blutbühne. In der Amboyna, in der unglücklichen Heurath, und in dem Montesuma, sieht man, wie verschiedene Personen auf die Folter geleget werden. In diesem letztern Stücke streitet dieser americanische Prinz, mitten unter der Marter, die er ausstehen muß, mit einem spanischen Priester über die Religion. In unsern Trauerspielen trift man nichts so häufig an, als Galgen und Rad, als blutige Hinrichtungen, die auf das feyerlichste vorgestellet werden, als Köpfe ohne Körper, und Körper ohne Köpfe, als gelieferte Schlachten, begangene Mordthaten und Tode, die man häufig hinwegträgt . . . . . Darinne besteht unsere Artigkeit. Der Graf von Shaftesbury, in seiner Nachricht an einen Schriftsteller.

sie schwerlich nach denjenigen einrichten, die wir von den Franzosen entlehnen. Sollte es euch also an dergleichen Materien fehlen, so könnet ihr euer Stück, nach eurem Gutdünken, mit einer in ihrem ganzen Leichengepränge angestellten Beerdigung endigen *. Ist euch noch ein unglücklicher Held übrig, welcher entwaffnet worden, und den man über sein Schicksal nicht gebiethen lassen will; so darf er nur, um euch aus dem Handel zu ziehen, dem Beyspiele unseres Oedipus folgen, und sich zu dem Fenster hinunter stürzen **.

Seyd ihr nun auf solche Art mit eurem Stücke fertig geworden, so könnet ihr durch einen guten Freund den Vor- und Nachredner dazu machen lassen; oder, wenn ihr niemanden habet, der euch auf eine würdige Art weder loben kann noch will; so müsset ihr selbst beyde verfertigen, und versichern, daß der eine von einer unbe-

* Aureng-Zebe, eine Tragödie des Herrn Dryden, endiget sich mit dem Leichengepränge einer indianischen Prinzessinn, die sich mit dem Leichnam ihres Gemahls verbrennen ließ. Der erste Theil Heinrich des VI. nimmt mit der Leichenbegleitung des verstorbenen Königs, und der zweyte mit einer Hochzeit, seinen Anfang. Zu der Tragödie Richard III. und zwar in dem sechsten Auftritte des ersten Aufzugs, sieht man ebenfalls des Königs Heinrich des VI. Leichenbegleitung vor sich gehen. Lady Anna geht vor den Leydtragenden her. Heinrich VIII. ein anderes Stück von Shakespearn, endiget sich mit der Taufe der Königinn Elisabeth. Diese Prinzessinn, unter deren Regierung dieser Poet gelebet hat, und die auf seine Stücke sehr viel hielt, hat wahrscheinlicher Weise der Vorstellung desselben beygewohnet.

** S. den Oedipus von Dryden und von Lee, wie auch das Leben und den Tod des Königs Johannes, von Shakespearn.

unbekannten Hand, der andere aber von einer Person von vornehmen Stande herrühre. Uebrigens dörft ihr eben nicht glauben, als ob ihr dabey gar zu bescheiden seyn müßtet. Stellet euch nur das Beyspiel unserer größten Schriftsteller vor Augen, welche ihre Talente und Schriften ohne Bedenken darinne herausgestrichen haben *. Man meynet, der Komödiant, der diese Verse hersaget, rede aus eigenem Triebe oder im Namen der Gesellschaft, und ein Verfasser darf über das Lob, welches er sich darinne beyleget, gar nicht erröthen. Ihr müsset euch nach der eingeführten Gewohnheit richten, zufolge deren man von den Schriften seiner Miteiferer eben so viel Böses, als Gutes von seinen eigenen redet **. Nachgehends könnet ihr auf die Staatssachen zu reden kommen. Seyd ihr nun ein Hofpoet ***; so können euch solche kleine Gedichte eben so, wie den Franzosen ihre Vorredner zu den Opern, zum Vortheile dienen ****. Ihr könnet auch darinne die Regierung loben:

* Ben-Jonson, in dem Vorredner des Stücks, das den Titel führet: Every Man in his Humour. In den meisten andern lobt er sich entweder selbst, oder er zieht seine Miteiferer auf eine satyrische Art durch. Seinem Lobe hat er ein ganzes Lustspiel gewidmet. Es ist der Poetaster. In dieser Person machet er seine Feinde lächerlich, so wie er sich hergegen in der Person des Horaz selbst rühmet.

** Farquhar, der Vorredner vom Sir Harry Wildair.

*** Dryden, Farquhar, Rowe, Cibber, The beaux stratagemes, The Twin-Rivals, The Careless Husband, &c. Prologues, The Kind Impostor, The Recruiting Officer, &c. Epilogues.

**** Niemand hat sich diesen bey der engländischen Schaubühne eingeführten Gebrauch besser zu Nutze zu machen gewußt, als der König Wilhelm. Gewisse Scribenten,

loben: wenn ihr hergegen mit derselben nicht zufrieden seyd, so müsset ihr auf den Minister losziehen, damit er gezwungen werde, euch einen jährlichen Gehalt zu geben. Befindet sich die Nation im Friede, so könnet ihr den Krieg, in Kriegszeiten aber, den Frieden verlangen, und von euren Nachbarn entweder Gutes oder Böses reden, je nachdem sie entweder vor, oder wider uns sind *. Damit ihr euch einen desto glücklichern Erfolg von eurem Stücke versprechen möget; so lasset euren Nachredner durch eine bey dem Publico wohl angeschriebene Schauspielerinn, die ihr als eine Mannsperson verkleiden müsset, hersagen, und würzet die Verse vom Anfange bis zum Ende mit solchen kurzweiligen Possen, daß die Damen dadurch genöthiget werden, sich das Gesicht mit ihren Fächern zu bedecken **.

Endlich,

ten, deren Federn er gedungen hatte, brachten dem Volke den Haß bey, den dieser Prinz gegen Ludwig den XIV. hegte. Rowe, der Verfasser des Tamerlans, war derjenige, dessen er sich am meisten zu seinem Nutzen bedienete.

* S. den Vor- und Nachredner der Amboyna, ein Stück, welches unter Karln den II. wider die Holländer gemachet worden. Amboyna ist eine von den Moluccischen Inseln, welche die meisten Nelken hervorbringet.

** Herr Wycherley, siehe den Nachredner eines von seinen Lustspielen, The Country Wife.

Unsere heutigen Nachredner sind mit Unanständigkeiten und Unflätereyen angefüllet.

S. Herrn Fieldings Nachredner zu dem Geizigen.

Die Ausdrücke des Verfassers, die eine so vernünftige Kritik in sich halten, sind gleichwohl gar zu unflätig, als daß es erlaubet seyn sollte, sie nach dem buch-

Endlich, damit es eurem Stücke an keinem Glanze fehlen möge; so begleitet dasselbe bey dem Druck mit einer Vorrede, und zwar von eben dem Ton, als euer Vor- und Nachredner war, oder füget an deren statt eine Zuschrift hinzu. Brüstet euch mit dem, was P. Rapin und die besten französischen Kunstrichter über die dramatischen Gedichte geschrieben haben; schwatzet da viel von den Regeln des Theaters, um zu zeigen, daß, wenn ihr sie auch nicht beobachtet habet, es doch nicht aus Unwissenheit geschehen sey. Saget, die Franzosen hielten sich bloß deswegen so pünktlich an dieselben, weil sie ein niederträchtiges und sclavisches Volk wären; die Engländer hergegen fragten deswegen nicht viel darnach, weil sie die Freyheit in allen Stücken liebten, und ein Genie besäßen, das vorzüglicher wäre als alle Regeln. Saget ferner, daß weder die Fehler unserer Schaubühne, noch die Schönheiten der französischen, so beträchtlich wären, daß die Schriftsteller dieser Nation mit den unserigen deswegen um den Vorzug streiten könnten *;
daß

buchstäblichen Verstande in unsere Sprache zu übersetzen. Dieser witzige Scribent hat selbst anderswo mehr als einmal eben den Fehler begangen, den er doch an andern tadelt.

* Alle diese Redensarten trift man bey den engländischen Scribenten häufig an. Man lese nur hier die eigenen Worte des Herrn Dryden in der Vorrede zu der Eroberung von Granada. Ich werde, saget er, meine Charactere keinesweges den Regeln des französischen Theaters unterwerfen, nach welchen die Liebe und die Ehre drachmen- und scrupelweise abgewogen werden; gleichwohl kann ich, wo ich von einer vollkommenen Tugend habe Muster geben wollen,

daß endlich, was die Fruchtbarkeit und Erfindung betrift, die Engländer noch immer die Schriftsteller aller Nationen und aller Zeiten übertreffen. Schließlich meldet, daß, was euer Stück ins besondere betrift, ihr euch keck rühmen könnet, keine Stelle aus fremden Schriften entlehnet zu haben *.

wollen, so wie in diesem Stücke die Rollen der Almahide, des Osmin und Ben-Saida sind, dem besten unter ihnen keck Troz biethen. In dem Vorredner des ersten Theiles, saget er weiter: Möchten doch solche Dintenklecker, deren Handwerk es mit sich bringet, eine plumpe Komödie in einer noch plumpern Schreibart zu übersetzen, solchen Abgaben unterworfen seyn, womit der Staat die französischen Waaren, davon der Witz die schlimmste Art ist, zu belegen für gut befindet. Gleichwohl sind die meisten großen Rollen in diesem so berühmten Stücke ganz und gar aus verschiedenen französischen Romanen, als dem großen Cyrus, dem Ibrahim, Gusmann, u. s. w. genommen worden, mit einem Worte, niemand hat von den Franzosen so viel entlehnet, als Dryden, der so übel mit ihnen umgegangen ist. Corneille, Racine, Quinaut, Scarron, Scudery, La Fontaine, La Calprenede und andere mehr, sind die Quellen, woraus dieser so berühmte engländische Dichter die meisten seiner theatralischen Werke geschöpfet hat. The Mock Astrologer ist der verstellte Sterndeuter des T. Corneille. Sir Martin Mar-All ist aus dem Unbesonnenen des Moliere genommen worden. In der Komödie: Love in a Nunnery, hat er verschiedene von seinen Characteren aus dem komischen Roman entlehnet.

* Congreve. S. die Vorrede seines Lustspiels Double Dealler, welches aus dem Tartuffe, dem Misantropen und den gelehrten Frauen des Moliere, wie auch aus La Fontainens Erzählung, der geprügelte und vergnügte Hahnrey genommen worden.

Sollte euer Stück, nachdem es auf unsern Theatern Beyfall gefunden, zufälliger Weise bekannt und von einigen verdrießlichen französischen Kunstrichtern verworfen werden; so berufet euch auf die Landesgesetze: ihr könnet bloß durch eure Mitbürger beurtheilet werden, und es ist unbillig, daß die Franzosen hier einige Gewalt haben sollen, ehe sie uns noch durch Krieg bezwungen haben *.

Das Komische betreffend, so müsset ihr beynahe eben die Anweisung beobachten, die ich euch kurz vorher in Ansehung des Tragischen vorgeschrieben habe; nämlich, ihr dörft nur aus dem Moliere, Renard, oder sonst einem andern französischen Schriftsteller, ein Lustspiel nehmen **, dessen Charactere ihr alle übertreiben,

* Dryden.. S. die Vorrede zu der Tragödie Antonius und Kleopatra. In eben diesem Stücke ist die Rolle des Dolabella von des Antiochus seiner, in Racinens Trauerspiele Berenice, hergenommen worden, und es ist nicht schwer, in dem Antonius die Rolle des Titus zu erkennen. Weder diese Person, noch sonst einer von Racinens verliebten Helden, die dieser engländische Poet so scharf getadelt hat, haben nichts so abgeschmacktes, als der Titel ist, den er dieser Tragödie gegeben hat: Alles aus Liebe, oder die sehr verderbte Welt. Der in der Wollust ersoffene Antonius verlieret die Herrschaft der Welt: dieses heißt bey Herrn Dryden, die sehr verderbte Welt. Racine verdienet freylich deswegen getadelt zu werden, daß er gar zu weibische Helden auf die Schaubühne gebracht hat, indessen kam es doch dem engländischen Dichter nicht zu, ihm dieses vorzuwerfen.

** Der Mamamouchi ist aus dem bürgerlichen Edelmanne und dem Pourceaugnac, die londonschen Hahnreye, aus der Schule der Frauenzimmer, und dem geprügelten und vergnügten Hahnrey des la Fontaine, die lächer-

ben, und die Handlung noch weit verworrener machen müsset: es wird euch allezeit frey stehen, sie in dem fünften Aufzuge, wenn und wie ihr nur immer wollet, zu entwickeln. Auf unserm Theater ist es eben nicht nöthig, daß es mit der Entwickelung natürlich zugehe, genug, wenn sie nur wider Vermuthen geschieht. Wenn wir in Ansehung des Grundes und der besondern Umstände eines Stückes nicht alles aus unserm eigenen Kopfe herzunehmen, **sondern ein und anderes von den**

lächerlichen **Liebhaber** aus dem Dom Bertrand von Cigaral, der Geist des Landlebens aus dem Stücke, die Liebe als ein Maler, der Versuch der ehelichen Liebe, aus dem Kranken in der Einbildung, genommen, die XIV. Scene des dritten Aufzugs vom Love in Several Masques, ist nach der achten Scene des zweyten Aufzugs in George Dandin, nachgeahmet, und in dem Lustspiele The Rival Modes ist wiederum die letzte Scene des dritten Aufzugs aus dem bey dem Frauenzimmer glücklichen Menschen genommen worden.

Oft sind auch engländische Stücke, ungeachtet sie für Originale ausgegeben werden, nichts anders, als bloße Uebersetzungen. Der Zergliederer von Ravens Croft, ist Crispin der Arzt von Poisson. Der Non-Conformiste von Cibber, ist schlechterdings Molierens Tartuffe. Der Irrthum von Vanbrugh ist eine Uebersetzung des verliebten Verdrusses. The Confederation, ein anderes Stück von eben dem Verfasser, ist ein Lustspiel, davon er bloß den Titel gemachet hat. Es ist eine wörtliche Uebersetzung der bürgerlichen Frauenzimmer nach der Mode von Dancourt. Es ist also kein Wunder, wie einer von unsern französischen Schriftstellern angemerket, wenn dieser engländische Scribent so viel Stücke in der Bastille verfertiget hat. Dieses beweiset nichts anders, als daß man ihm Bücher, Federn und Dinte zu haben erlaubte, daß er unsere Sprache ziemlich wohl verstund, und er sich in der seinigen leicht ausdrücken konnte.

Franzosen zu entlehnen pflegen; so geschieht dieses nicht aus Mangel der Erfindung, sondern einzig und allein aus Trägheit *. Denn zur Ehre unserer Nation können wir behaupten, daß es ihr zu keiner Zeit an solchen Schriftstellern fehlen könne, die nicht im Stande seyn sollten, das Reich des Verstandes jedem Volke in der Welt streitig zu machen **.

Aus dem Misantropen müßt ihr also nicht einen verdrießlichen Philosophen machen, der sich über das Lächerliche und über die Ungerechtigkeit seiner Zeiten ärgert, und die Menschen fliehet, damit er nicht genöthiget werde, ihnen zu schmäucheln; sondern einen groben und unvernünftigen Seefahrer, der sich ein Vergnügen machet, alles, was ihm in dem Weg kömmt, zu beleidigen, und überall die Bitterkeit seiner Galle auszuschütten suchet ***. Die weit hergesuchte Artigkeit der Franzosen ist Ursache, daß sie öfters die glücklichsten Gegenstände verfehlen. Unsere Schriftsteller, die der Natur getreuer sind, malen sie so, wie sie ist, ohne Schmuck, ohne Kunst und ohne allen Zierrath; und wir glauben nicht, daß alles, was die Menschen sich einander sagen, oder sagen können, auf dem Theater müsse unterdrücket werden. Auf solche Art suchet unser witziger Herr Vanbrugh sich nach dem weiblichen Character zu richten, und den Verdruß, den dieses Geschlecht über eine abschlägige Antwort empfindet, auszudrücken, wenn er dem Esopus **** von einer Wittwe

Ohrfei-

* Shadwell ein mittelmäßiger Scribent.

** Dryden, Versuch über die dramatische Poesie.

*** S. The Plain-Dealler vom Herrn Wycherley, ein aus dem Misantropen gezogenes Lustspiel.

**** Der Esop, im vierten Aufzuge.

Ohrfeigen geben läßt, weil er in ihr Verlangen nicht hat willigen wollen. Dadurch theilet er seinem Stücke ein wahrhaftes und munteres Ansehen mit, das man in der frostigen Materie eines französischen Autors, von dem er sie entlehnet, nicht antrift. In den Schelmereyen des Scapin, schlägt ein Bedienter den Vater seines Herrn, und das läßt ziemlich artig. Allein **Farquhar** läßt es nicht dabey bewenden; da er selbst, wie Shakespear, ein Komödiant war, so wußte er schon, wie weit er gehen sollte, um die Vorstellungen auf unserer Schaubühne eindringend zu machen. In einem seiner Stücke * wird ein verkleideter Vater von seinem Sohne, der ihn hernach erkennet, fast halb tod geprügelt. Dadurch wird eben das komische weit lebhafter. Auf diese **Weise** erlanget das beste französische Stück unter den Händen des mittelmäßigsten Scribenten in England, eine noch größere **Vollkommenheit** **.

Einige neuere Schriftsteller der französischen Schaubühne haben die Narrheit persönlich in ihren Lustspielen eingeführet, ein phantastisches Geschöpfe, davon man unmöglich einen richtigen Begriff geben und welches mithin gar keinen Eindruck machen kann. Der engländische gesunde Verstand verwirft diese frostige Einbildungen, und fodert in allen Stücken Wahrheit und Heftigkeit. Wollet ihr eurem Lustspiele durch einen Auftritt der Narrheit, ein belustigendes Ansehen geben; so versetzet das londonsche Tollhaus **Bedlam** *** auf das Thea-

* The Inconstant, dritter Aufzug.

** Shadwell, Vorrede zu dem Geizigen, ein nachgeahmtes Stück von Molieren.

*** In dem zweyten Aufzuge des Stücks, der Triumph der Damen betitelt, ist in der That der Schauplatz zu

Theater, dieser Ort kann euch zu kurzweiligen Possen und zu einem solchen Schauspiele Gelegenheit geben, die zwar nicht nach dem Geschmacke der Franzosen, wohl aber den ehrlichen Leuten der dritten Gallerie in Drurylane und Covent's Garden überaus angenehm seyn werden *.

Molierens wenige Erfindung ist Ursache, daß seine Lustspiele gar zu einfach sind. Diesem Fehler abzuhelfen, müsset ihr mit demjenigen, das ihr euch auslesen werdet, zwo neue, und zwar ganz unterschiedene Verwirrungen vereinbaren. Dadurch erhält das Stück eine desto größere Mannigfaltigkeit, je weniger sie hineingehören. Eben so haben es verschiedene von unsern Schriftstellern, und unter andern der vernünftige Herr Wycherley ** gemachet. Bey uns geht die Mannigfaltigkeit über alles. Ueber die Einförmigkeit der Griechen möchte man fast vor Verdruß sterben; wir folgen lieber Terenzens Beyspiele, welcher stäts zwo Handlungen mit einander vermischet. Es ist unnöthig, daß ihr euch viele Mühe gebet, sie miteinander genau zu verbinden; darum bekümmern sich die meisten Zuschauer am

zu Bedlam, und die in diesem Tollhause eingeschlossene Narren geben die Materie zu einem Zwischenspiele an die Hand.

* Drurylane und Covent's Garden sind die beyden Oerter in London, wo man Komödie spielet. Die dritte Gallerie ist eben das, was wir bey uns die dritten Logen heißen.

** In seinem so betitelten Lustspiele: The Country wife. Alle wohlgerathene Scenen dieses Stückes sind aus Molierens Schule der Männer, und der Schule der Frauenzimmer genommen. Nach jener hat man die Hauptrolle der Agnes, und nach dieser die Rolle der Isabelle, auf eine unanständige Art nachgeahmet.

am wenigsten: sie sind es schon gewohnet, wenn die Verwirrungen, Scenen und so gar auch die Gespräche nicht zusammenhängen. Der Witz und der besondere Scherz, davon unsere Nachbarn, so eifersüchtig sie auch auf den Ruhm unserer Schaubühne seyn mögen, nach ihrem eigenen Bekenntnisse, keinen Begriff haben, sind alles, was wir fodern, und worauf ihr euer Augenmerk am meisten richten müsset. Wenn ihr nur zwey Stücke bey dem eurigen zusammenschmelzen wollet; so muß die eine Verwirrung so wohl als die andere, jeden Aufzug auf gleiche Art theilen, dergestalt, daß man nicht unterscheiden kann, welche unter beyden die vornehmste ist *.

Die spanischen Komödien sind zwar sehr, jedoch für uns noch nicht genug, verworren. Indessen so weit auch die Verwirrung in der eurigen gehen mag; so suchet dennoch in der letzten Scene des fünfften Aufzugs, alle eure spielende Personen wieder zusammenzubringen, es sey denn, daß ihr in dem Laufe des Stücks eine davon außer Stand gesetzet hättet, sich wieder sehen zu lassen, wenn sie sich entweder so sehr betrunken hat, daß sie nicht wieder erscheinen kann, oder dergestalt verwundet worden, daß sie das Bette zu hüten genöthiget wird. Gewisse Kunstrichter mögen auch sagen, was sie wollen; so ist es doch **weit schwerer**, auf solche Art zwo Verwirrungen, und zwar jede bey ihrer besondern Entwickelung, auf einmal auszuführen, als ein Stück zu verfertigen, das nur eine hat,

* Man trift dieses bey verschiedenen engländischen Lustspielen an; eines der merkwürdigsten ist dieses, das den Titel führet: The Spanish - Fryar or the double Diseovery.

und dessen Theile insgesamt sich durch die Uebereinstimmung auf einander gründen *.

Was noch gewisse Nebenverwirrungen betrift; so könnet ihr, wenn es eurer Einbildungskraft daran fehlen sollte, zu den kleinen Romanen oder zu Bocazens und La Fontainens Erzählungen, eure Zuflucht nehmen, und die frechesten davon heraussuchen, denn eben solche erhalten auf unserm Theater den meisten Beyfall **. Auf diese Weise machten vor Zeiten die Italiener aus vier oder fünf Erzählungen ihre Komödien, und selbst die Schriftsteller des französischen Theaters, häuften drey oder vier Argumente aus Terenzens und des Plautus Lustspielen, in den ihrigen zusammen.

Unter den neuen Personen, womit ihr euer Stück bereichern werdet, suchet auch einen französischen Stutzer mit einzuführen ***, den ihr aber nach den herumirrenden Abendtheurern, die auf unsere Insel kommen und ihr Glück zu machen suchen, oder auch nach einigen armen lächerlichen Flüchtlingen in Slaughters Kaffehause, abbilden müsset. Durch dergleichen Rollen werden die Vorstellungen auf unserm Theater recht komisch. Die Fußstösse, die ihnen ein Bedienter giebt, sind so gut als kurzweilige Schwenke, worüber der Pöbel und selbst die londonschen Bürger am meisten lachen müssen, denn eben

* S. die Zuschrift des nur angeführten Stückes.

** Southern hat in dem unschuldigen Ehebrecher, das Fegefeuer, eine Erzählung des La Fontaine, mit in die Handlung gebracht. Der Schauplatz ist auf einem Gottesacker, wo man singet und endlich den eifersüchtigen Ehemann wieder von Tode auferwecket.

*** S. die Rolle des Grafen Bel-air, in dem Lustspiele: The Beaux stratagem. Wie auch die Rolle des Herrn Marquis im Sir Harri Wildair.

eben durch das Vergnügen, das ihr ihnen machet, kann euer Lustspiel einen guten Erfolg haben. In diesem Stücke sind wir eben so, wie das Volk gesinnet. Wir sehen es gern, wenn man die Franzosen verächtlich machet. Man würde gewiß verschiedene von unsern Komödien nicht so oft spielen, wenn sie nicht mit beleidigenden Anzüglichkeiten gegen diese Nation, angefüllet wären. Wenn man aus Politik, die sich doch für uns nicht schicket, oder deswegen, weil wir die Artigkeit unserer Nachbarn, deren wir aber entbehren können, nachahmen wollten, einige gar zu übertriebene Züge des Hasses und der Verachtung, welche auf unserm Theater so oft Beyfall gefunden, zu unterdrücken gesuchet hat; so kann man es dem berühmten Verfasser des Craftsman * keinesweges verdenken, wenn er, als ein tapferer Streiter der Freyheiten und Gerechtsame des engländischen Volks, wider solche Beeinträchtigungen seiner Vorrechte geeifert, und die Urheber dieser Abänderungen mit Schimpf und Schande überhäufet hat.

Wenn ihr einen Pfarrer oder Kaplan eines großen Herrn in euer Lustspiel mit einführet; so machet aus ihnen Gottesläugner, oder gebet ihnen wenigstens einige schlechte und lächerliche Rollen, in welchem Falle die Rolle eines Mercur die vorzüglichste seyn muß **. Denn der lange Rock zu dem Mercur macht den possierlichsten Con-

* Vol. 4. n. 140.

** Was den Ursprung dieses Misbrauchs betrift; so muß man bis auf Shakespearn zurückgehen. Er lässet die Priester in seinen Stücken die verhaßtesten und schimpflichsten Rollen spielen. Man schlage nur in dem Stücke: Virtue in Danger, die Rolle des Kaplans, wie auch, in dem schon mehr als einmal angeführten Stücke: The beaux stratagem, die Rolle des Foy-gard, nach.

Contrast. Denen von dieser Nation zu gefallen, welche gern eine Religion ohne Priester haben möchten, muß man Priester ohne Religion vorstellen lassen, wodurch man am ersten ihren Beyfall erhalten wird *. Diese Bedingung vorausgesetzet, könnet ihr, wenn auch euer Stück noch so elend seyn sollte, dennoch versichert seyn, daß alle Feinde der hohen Kirche darüber in die Hände klatschen werden. Habet ihr keinen Geistlichen; so könnet ihr einen von euren Bedienten seine Kleider anlegen lassen, wenn ihr etwa am Ende des Stückes, die verschiedenen darinne eingeführten Personen gern zusammengeben wollet. Dieser Gebrauch ist auf unserm Theater eingeführet, und die meisten Heurathen geschehen da nicht anders **. Ihr könnet auch in Ansehung des Nutzens, den euer Vaterland daraus ziehen kann, auch Mönche in eure Komödie mit einführen, und euch kömmt es

* Die gar zu große Freyheit, die man sich auf unsern Schaubühnen herausnimmt, ist etwas abscheuliches. Man setzet da beständig den geistlichen Stand den Ruchlosen zum Gelächter aus. Man pfleget stäts einen Geistlichen, und zwar aus keiner andern Absicht in Schauspielen einzuführen, als damit er die Person eines Gecken, eines Trunckenboldes oder sonst eines Bösewichts spielen möge. In keinem andern Theile der christlichen oder auch wohl heydnischen Welt, hat man jemals dergleichen Frechheit gelitten, oder, man hat vielmehr niemals davon reden hören. S. Reflexions sur le bien public.

** Man schlage nur die Lustspiele von Farquhar, Cibber, Wycherley, Congréve, und so gar den vernünftigsten und vornehmsten unter allen komischen Dichtern in England, nach. S. The Old Batchelor des vierten Aufzugs siebente Scene. In dem fünften Aufzuge des Double Deäller, findet man zwo Personen als Geistliche verkleidet. S. auch The provok'd Wife, u. s. w.

es zu, ihnen mit aller Verachtung, die ihr gegen sie heget, und die ihr auch euren Landsleuten beybringen müsset, zu begegnen *. Was die Oberhäupter unserer Kirche betrift; so schicken sie sich noch besser zur Tragödie, Shakespear hat sie darinne offenbar angegriffen. Heute zu Tage sind unsere Poeten weit behutsamer. Wenn sie von ihnen verhaßte Abschilderungen machen wollen; so führen sie Götzenpriester in ihre Stücken ein, die bloß darum mit erscheinen, damit sie dieselben mit Schimpf und Schande überhäufen mögen, ja, sie sind so listig, daß sie es dem Volke zu erkennen geben, auf wen sie eigentlich zielen. Wenn sie einer von ihren spielenden Personen den Turban eines Mufti aufsetzen; so glauben sie auch berechtiget zu seyn, ihr auf das schimpflichste zu begegnen, und tasten solchemnach mit mehrerer Kühnheit und größerm Vortheile die geistlichen Herren an, die der Schauspieler vorstellet, und auf die sie einen heimlichen Groll haben **.

Wollet ihr euch nach dem Geschmack der meisten Zuschauer richten; so müsset ihr auch eine oder zwo Scenen von den Begebenheiten in den Wirthshäusern, irgendwo in eurer Komödie mit anzubringen suchen ***; und

* The Spanish Fryar, der spanische Mönch, so schon angeführet worden.

** In dem Dom Sebastian von Portugall, spielet der Mufti die Rolle eines Erzbösewichts. Man sehe auch in der ehrgeizigen Stiefmutter die Rolle des Magas nach.

*** In dem dritten Aufzuge der Komödie, The Provok'd Wife betitelt, ist eine solche Scene anzutreffen, wo man Toback rauchet und unanständige Lieder singet, die so wohl den Sitten als der Religion zuwider sind.

In

und sehet, wie ihr es möglich machet, daß ihr, in sofern es eure Materie zulassen will, unzüchtige Weibsbilder und Straßenräuber mit einführet *. Der Anblick eines unsinnig besoffenen Kerls ist die beste Lehre der Mäßigung, und die Abbildung der Gefahr, worein man durch böse Gesellschaften gerathen kann, ist das sicherste Mittel, einen davon abwendig zu machen. Dieß ist der moralische Zweck der berühmten **Oper der Bettler** ** vom Herrn Guay, und verschiedener andern Stücke unserer Schaubühne, über die sich nur solche Leute ärgern, die nicht einsehen können, was die Jugend für Nutzen dar-

In dem ersten Aufzuge des Love in à Wood vom Herrn Wycherley, geht die zweyte Scene in einem Wirthshause, und der dritte Aufzug fast ganz an einem garstigen Orte vor.

In einer andern The Gentleman Dancing Master, von eben demselben, geschieht der erste Aufzug in dem Wirthshause und bey lüderlichen Weibsbildern.

* Gibbet, ein Straßenräuber, ist einer der vornehmsten Schauspieler einer gewissen Komödie vom Farquhar. The beaux stratagem.

In einer andern The Twin Rivals, geht eine ganze Scene an einem garstigen Orte vor. In dem Unbeständigen, befreyet die in einen Bedienten verkleidete Oriana ihren Liebhaber von der Gefahr, worinnen er sich wegen einer Gesellschaft von Schlägern befindet.

** In diesem ärgerlichen und von den Engländern so sehr gerühmten Spiele, ist der Schauplatz immer im Gefängnisse oder in gewissen Raubnestern. In dem Stücke The Fortune Hunters betitelt, geht ein Theil des fünfteu Aufzuges im Gefängnisse vor. Ein in eine Mannsperson verkleidetes Weibsbild besuchet da seinen Liebhaber. Solche Verkleidungen sind auf der engländischen Schaubühne sehr gebräuchlich, und der Liebhaber betrüget sich selbst dabey, wie die andern. S. Love and à Bottle, The Plain Dealler, u. s. w.

daraus schöpfen kann. Machet euch kein Bedenken, solche Personen von beyden Geschlechtern mit aufzuführen, die, wo nicht die strafbarste, doch wenigstens die schändlichste Handthierung unter allen, treiben*: Man würde unsern Damen zu nahe treten, wenn man sich einbilden wollte, daß sie sich an der Vorstellung solcher Personen ärgern könnten**. Ein komischer Autor ist verbunden, die Sitten seiner Zeit zu malen, und das Laster, weil es so frech ist, sich in der Welt mit so unverschämter Stirne zu zeigen, in seiner ganzen Häßlichkeit darzustellen. Um darzuthun, wie weit zu euren Zeiten die Frechheit der Sitten gehet; so stellet selbst auf dem Theater die ärgerlichsten Ausschweifungen vor, und traget kein Bedenken, euren Zuschauern eine Abbildung von solchen Handlungen zu machen, welche sie zu begehen sich gar nicht scheuen***. Finden sich auch einige, denen dergleichen Gemälde gefährlich sind; so ist das ihre Schuld; genug, daß man euch eurer guten Absichten halber nichts vorzuwerfen hat. Dennoch, wenn man in dem dritten Auf-

* Die engländischen Schriftsteller pflegen dergestalt solche ärgerliche Personen bey der Schaubühne aufzuführen, daß sie gleich zu Anfange des Stücks, sie bey ihren wahren Namen zu nennen, kein Bedenken tragen. Zum Beyspiele, Sir Toby Cusifse. A Knight, Atimp. S. die Namen der spielenden Personen des Stücks, The She-Gallants betitelt, 1724. u. s. w.

** Farquhar, Vorrede zu den eifersüchtigen Zwillingen.

*** Einem gewissen Lustspiele, Mistris Cent-livres, sollte man es wegen der ärgerlichen Unanständigkeiten, die auf dem Theater vorgehen, nicht ansehen, daß es von einem Frauenzimmer herrühret. Alle Stücke von Far-

Aufzuge eines unserer Lustspiele * dessen Schauplatz an einem garstigen Orte ist, wahrnimmt, daß ein lüderliches Weibsstück in seinem Bette lieget, und ein Ruchloser, der bis aufs Hemde ausgezogen darinnen Platz zu nehmen im Begriff stehet, durch eine Fallthüre in ein stinkendes Cloac fället, woraus er einen Augenblick darauf voller Unflath wieder zum Vorschein kömmt; so kann man leicht merken, daß der Verfasser, welcher einen so greulichen Zustand den Zuschauern vor Augen stellet, der Jugend dadurch die Lehre geben will, wie sehr sie sich für solchen schändlichen Weibsbildern zu hüten habe, indem er ihr zugleich durch die Bestrafung dieses Wollüstlings, einen gerechten Abscheu gegen diese nichtswürdige Kreaturen, deren Umgang so gefährlich ist, beyzubringen suchet. Eine solche Scene entdecket die unter den Rosen versteckte Dornen.

Vergesset auch nicht, denn es ist eine Hauptsache, es so einzurichten, daß, der dritten Gallerie zugefallen, zwo oder mehrere von euren spielenden Personen sich wenigstens einmal mit einander schlagen und ein wenig Blut ver-

Farquhar, auch so gar die von Congreve sind mit dergleichen Scenen angefüllet. S. The Old Batchelor im vierten Aufzuge. The double Dealler. The Wild Galland. Limberham. Epsom's Wells. The Country Wife. &c.

Im vierten Aufzuge der **Tugend in Gefahr**, führet Berinthia solche Reden, die aller Zucht und Ehrbarkeit zuwider sind, man stellet auch in einer gewissen Scene den Ehebruch so vor, daß man sich allerdings verwundern muß, wie dergleichen Vorstellung bey einem Volke, welches doch Gesetze hat, gelitten werden mag.

* The Rover, der Räuber.

vergießen mögen *. Wenn zween Brüder in der Liebe auf einander eifersüchtig sind; so fürchtet nicht, ihr möchtet wider den Wohlstand unsers Theaters handeln, wenn ihr sie mit dem Degen in der Faust auf einander losgehen lasset, ihr könnet sie, so lange als ihr wollet, sich mit einander schlagen lassen, dafern sie nur nicht auf dem Theater todt hinfallen **. Da ihr niemanden in der Komödie töden dörfet; so könnet ihr, wenn ihr etwa noch eine Gespensterscene hinzufügen, und dadurch die Rolle kurzweiliger machen wollet, den Geist eines in eurem Stücke für todt ausgegebenen Menschen, aus fremden Ländern wieder zurückkommen lassen ***.

Um euer Komisches empfindbarer zu machen, könnet ihr auch bisweilen den Schauplatz in ein Kloster versetzen, und einen in einen Mönch verkleideten Liebhaber bey

* In diesem Stücke gerathen verschiedene Personen wohl sechsmal in Schlägerey. In den eifersüchtigen Damen schlagen sich zwey in Mannsbilder verkleidete Frauenzimmer mit einander. In dem Zweykampfe der Stutzer bestrafen zwo Weibspersonen mit dem Degen in der Hand, die Zaghaftigkeit zweyer Mannsbilder, die sich mit Rappieren schlagen, mit Fußstößen. S. auch The Fortune Hunters.

So wohl in unsern neuen als alten Stücken, in der Komödie wie in der Tragödie, ist unser Theater oft nichts anders als ein blutiges Schauspiel. In unsern Lustspielen sieht man Zweykämpfe, Schlägereyen oft unter vielen Personen, empfangene Wunden, bisweilen auch so gar den Wundarzt, der sie verbindet, u. s. w.

Der Graf von Shaftsbury in seiner Nachricht an einen Schriftsteller.

** The twin Rivals.

*** Sir Harry Wildair.

bey seiner Liebste einführen *, oder ihnen eine verabredete Zusammenkunft in einer Kirche nach der Vesper an die Hand geben **. Unser Theater hat freylich große Vorrechte, denn was unsere Nachbarn für Unanständigkeit oder Gottlosigkeit halten, das scheinet uns nur ein schlechter Spaß zu seyn.

Führet ihr auch einige gelehrte Frauenzimmer mit ein, so richtet euch nach dem Beyspiele derer unter uns, welche **Molierens** seine nach unserer Schaubühne eingerichtet haben. Dem französischen Lustspieldichter war es genug, daß er sie von Versen und von der Physik plaudern ließ. Einer von unsern Schriftstellern aber hat ihn noch weit mehr übertroffen. In seinem Lustspiele beobachten diese Frauenzimmer durch ein Vergrößerungsglas, den Kreislauf des Geblüts in einem Fische ***. Ihr könnet auch die eurigen über die Electricität der Körper, oder sonst noch andere Versuche, nach eurem Gutbefinden, auf der Schaubühne machen lassen. Die natürlich vorgestelleten Dinge fallen immer stärker in die Augen. **Moliere** ist oft genug so glücklich gewesen, solche Gegenstände ausfindig zu machen, die sich zu dem Theater sehr wohl schickten; weil es ihm aber an Genie fehlte, so hat er sie nicht anzuwenden gewust. Der Schlangenstab des Merkur hilft ihm in seinem Amphitrion nichts. Sehet nur, was für Wunder er in den Händen unsers berühmten **Dryden** hervorbringet ****, und

* The Inconstant. Love in a Nunneri.

** In dem dritten Aufzuge des Lustspiels Love Makes a Man, ist der Schauplatz in einer Kirche, wo das Volk aus der Vesper geht.

*** The Basset Table.

**** The two Sosias.

und wie sinnreich die Belustigungen sind, womit die Einbildungskraft dieses erfindungsreichen Dichters, das gar zu einförmige Lustspiel des vermeynten französischen Plautus verschönert hat.

Zum Beweis dessen, daß ihr ein Gelehrter seyd *, könnet ihr ein bischen Latein mit in eure Gespräche mischen, und die Vorwürfe einer Frau, die es nicht versteht, mit virgilianischen Stellen widerlegen. Da sie nun hierdurch nicht weis, woran sie ist, und darüber, daß man es ihr nicht erklären will, in Zorn gerathen wird; so kann man dadurch viel artiges mit in einer Scene anbringen **.

Noch ein sicheres Mittel, dem Volke zu gefallen, ist, wenn man einige von unsern Non-Conformisten mit auf dem Theater vorstellen läßt. Dergleichen Charactere sind desto leichter abzuhandeln, da meistentheils ihre Kleidung schon zulänglich ist, ein Gelächter zu erregen***. Die Franzosen getrauen sich nicht, in diesem so weiten als fruchtbaren Felde solcher herrlichen Possen zu ärnten. Wie sehr hätten ihnen nicht hierbey ihre Quietisten können zu statten kommen? Unter ihren Theologen von verschiedenen Parteyen so wohl, als unter den unserigen, finden sich nur noch gar zu viel Leute, deren

* Shakespear hat das wenige Latein, das er wuste, mit in seinen Stücken angebracht.

Tiber führet in dem Trauerspiele Sejan von Ben Jonson, griechische Verse an.

** The Inconstant, im dritten Aufzuge.

*** The Dissenter. A Bold Stroke For a Wife. Man sehe nur in diesem letztern Stücke die Rolle des Simon Pure, und in dem Goldmacher von Ben Jonson, die Rolle der Trübsal, eines Pfarrers zu Amsterdam, nach.

großer Hut zum Gelächter dienen könnte, allein alles, woran der Religion gelegen ist, scheinet ihnen heilig zu seyn. Wenn wir auch außerdem mehrere Freyheiten in der Komödie haben, als die Franzosen; so kömmt dieses daher, weil es weit schwerer ist, auf unserm Theater glücklich fortzukommen, als auf dem ihrigen, und dieses zwar deswegen, weil die Franzosen mehr Quecksilber in ihren Köpfen, und nicht so viel Rindfleisch und Pouding in ihren Bäuchen haben. Unsere Gründlichkeit machet das schwer, was durch ihre Thorheit leicht wird *.

Euren spielenden Personen müsset ihr solche Namen beylegen, die ihren Character ausdrücken. So könnet ihr einen Stutzer, den Herrn von Geckstadt, eine Buhlschwester, die Frau von Tausendlieb, einen Häuchler, den Herrn Wohlverlarvt, und eine alte Verliebte, die Frau von Brünstig, nennen. Moliere hat dieses schon nicht so treulich ausgeübet, und eben dieses ist Ursache, daß man in seinen Stücken ganze Scenen lesen muß, ehe man die darinnen eingeführten Charactere erkennen kann. Sind auch die eurigen dergestalt verwickelt und unentschieden, daß ihr ihnen keinen solchen Namen, der sie kennbar machet, beylegen könnet, und kann man aus ihren Handlungen und Reden selbst nicht errathen, was sie sind; so suchet sie in dem Verzeichnisse der spielenden Personen zu erklären, und eure Zuschauer mögen alsdenn erst davon urtheilen, wenn euer Stück wird gedruckt seyn **.

Den

* Vanbrugh, Vorrede zu seinem Esopus.

** The Constant Couple. The Artifice. The Basset-Table. The Inconstant. The Plain-Dealler.

Den Witz und die Sprache der französischen Lustspiele, deren ihr euch zu Verfertigung der eurigen bedienen wollet, müsset ihr so wenig, als es euch möglich ist, gebrauchen, weil euch eure eigene Erfindung, so schlecht sie auch seyn mag, nichts an die Hand geben kann, das so plump ist, als was in jener ihren enthalten ist. Die französischen Poeten, welche nicht genug Einbildungskraft besitzen, die wahren Charactere zu schildern und bey einerley Stärke zu erhalten, suchen ihre Fehler mit lächerlichen Figuren und seltsamen Gebärden zu bedecken *. Ihr werdet in der That in ihren besten Stücken so wenig Witz finden, daß ihr den eurigen werdet erschöpfen müssen, um allen euren spielenden Personen welchen mitzutheilen. Einen Prinzen lassen wir bisweilen aus eben dem Grunde, wie in den Tragödien, als einen von dem geringsten Pöbel reden, und in dem Komischen mag, nach eurem Belieben, ein Bedienter wie ein Philosoph, und wenn es darauf ankömmt, ein Bauer nach den Ton eines Staatsmannes in Wills Kaffehause, reden. Die Schreibart darinne braucht nicht so schwülstig zu seyn, als in dem Tragischen. Das Gespräch der Komödie muß zwar natürlicher seyn, deswegen schließt es aber den Witz nicht davon aus, wie die Franzosen vorzugeben scheinen: ungeachtet sich die meisten unter ihnen viel darauf einbilden; so ist er doch wirklich eben deswegen, weil sie wenig haben, in ihren Schriften so dünne gesäet. Sie geben freylich vor, ihre Urtheilskraft ließe es nicht zu, daß man mit demselben so verschwenderisch umgehen dörfe: die unserige aber, die ganz Europa kennet, lehret uns, daß man seinen Witz nicht genug gebrauchen

 könne.

* Dryden. Vorrede zu dem verstellten Sterndeuter.

könne. Der Geschmack, womit sie sich so viel wissen, ist nur ein Schleyer, womit sie ihre Armuth zu bedecken suchen. Traget also kein Bedenken, die kühnsten Figuren in eurem Stücke zu gebrauchen. Es ist wenig daran gelegen, ob die Gleichnisse den Dingen angemessen sind, jedoch müssen sie häufig vorkommen. Besonders seyd mit den Gegensätzen, (antithesis) recht freygebig, denn diese Figur giebt demselben am meisten ein witziges Ansehen, ungeachtet sie den wenigsten Witz erfodert. Alles, was man euch nur erlaubet, muß euch bey dem Theater zu statten kommen, um das Volk zum Lachen zu bringen. Ihr könnet auch sogar über die Schrift * die unanständigsten Scherze, sie mögen gut oder böse seyn, wagen; ihr müsset euch dann und und wann über die Franzosen und ihren König aufhalten **. Um endlich eure Gespräche recht zu würzen, so schüttet die Sinnsprüche, Wortspiele, die zweydeutigen und unflätigen Wörter mit vollen Händen aus ***, es

* The Provok'd Wife, des ersten Aufzugs erster Auftritt.

** Love in Several Masque von Herrn Fielding.

*** Ich getraue mich, saget der engländische Zuschauer, für alle Poeten überhaupt, Bürge zu seyn, daß nicht ein einziger Unflätbereyen würde geschrieben haben, wenn er noch etwas zu erfinden gewußt hätte. Ich weis nicht, ob viele von den komischen Schriftstellern, und selbst Herr Congreve an ihrer Spitze, diesem Ausspruche, so billig er auch ist, hätten beypflichten wollen. S. The Wife's Excuse The She Gallants, &c. In diesem Stücke hier sind Sir John Aery & Vaunter, die sich für Abentheurer ausgeben, an Händen und Füßen gebunden, und werden von der Kammerzofe Plackett in die Höhe geprellet. Die Scene zwischen Dorimenen und Angelicken, welche letztere für einen jungen Kerl gehalten wird, kann nicht ärger und unanständiger seyn.

es sey denn, daß die Handlung an und vor sich selbst unanständig genug wäre, alsdenn hättet ihr nicht nöthig, euch des Beyfalls wegen, einer frechen Schreibart zu bedienen *. Wenn es einem gar zu strengen Kunstrichter etwa einfallen sollte, die Frechheit eurer Schreibart zu tadeln; so könnet ihr ihm zu eurer Rechtfertigung antworten, daß eine einzige Scene von **Fletchern mehr Unfläthereyen in sich hielte, als euer ganzes Stück, und daß alles, nur der Ueberdruß nicht, auf dem engländischen Theater erlaubet sey.**

Wenn ihr zu dem glücklichen Erfolg eures Stückes, alle diese Vorsicht gebrauchet habet, und dasselbe gleichwohl noch etwa einen Stoß bekommen sollte; so muß in diesem Falle, wie ich es bereits zu verstehen gegeben habe, ein Freund sich euer annehmen, und euch über die maaßen loben. Ihr hergegen, müsset seine

* Die Engländer sind der Frechheit ihres Theaters schon so sehr gewohnt, daß sie sich nicht scheuen, ihre Stücke für moralisch auszugeben, ungeachtet die Sitten darinnen von der äußersten Verderbniß sind.

Der Verfasser der **Tugend in Gefahr**, saget, daß jede ehrbare Frauensperson sein Stück, wenn sie es ohne Parteylichkeit lieset, so unschuldig finden werde, daß sie es ihrem Gebetbuche unbeschadet, auf eben das Bücherbret stellen kann. Er berufet sich mit allem Zutrauen auf das Urtheil der strengsten Personen. Gleichwohl giebt es wenig Lustspiele, die so gefährlich zum Lesen sind. In dem vierten Aufzuge führet man die schandbarsten Reden, und der Ehebruch wird da fast vor den Augen der Zuschauer begangen. Weder unsere Sprache, noch die Ehrbarkeit erlauben, diese Scenen zu übersetzen, worinne Herr Vanbrugh, seinem Vorgeben nach, nichts geschrieben hat, das so frech seyn sollte, um sich diejenigen zu Freunden zu machen, die ihn beurtheilet haben.

Verse drucken lassen, und seinen Beyfall dem ganzen Publico entgegen setzen; so haben es Herr Southern und so viel andere gemacht *.

Habet ihr eine zärtliche Scene abzuhandeln; so lasset die Poesie fahren: die Verse machen den Ausdruck nachdrücklicher **, und wenn euch die Lust ankömmt, Empfindungen und kurzweilige Possen zur Veränderung in dieselbe zu mischen; so lasset einen von euren Schauspielern in Prose, den andern aber in Versen reden ***, und endiget in allen andern Fällen sowohl eure Scenen, als Aufzüge mit langen aneinanderhängenden Versen ****.

Was den Vor- und Nachredner, wie auch die Vorrede betrift; so verhält sichs schlechterdings eben so damit, wie bey der Tragödie. Streichet die engländischen Lustspiele, und besonders die eurigen, tapfer heraus. behauptet keck, daß unsere Schriftsteller alle alte und neuere Scribenten in andern Ländern weit übertroffen haben *****, und bezeuget gegen die Franzosen, und alle ihre Schriften insgesamt die größte Verachtung ******.

Acht

* S. die Komödie The Wife's Excuse or Cuckolds Make Themselges. 1692. Die Unflätbereyen werden sogar in deinem Stücke moralisch. Drydens Verse an Herrn Southern.

** The two Sosias, &c.

*** The Rover. The Anatomist, &c.

**** The beaux stratagem. Love and. a Bottle. The constant Couple. The fortune Hunters. The Inconstant. The artifice. The Artfull Husband, &c.

***** Drydens Versuch über die dramatische Poesie.

****** Nachredner des Sir Harry Wildair: Angli suos ac sua omnia impense mirantur, cæteras Nationes despectui habent. Barclaj.

Acht und siebenzigster Brief.

An den Herrn du Clos.

London, x.

Mein Herr,

Einen Mann, der die Geschichte Ludewigs XI. schreibet, mit ganz andern Materien, als mit Staatssachen, unterhalten, würde eben so viel seyn, als wenn man seine Gedanken zerstreuen wollte: nein, Sie mögen immer die Herrschkunst eines Prinzen untersuchen, welcher für den größten Staatskünstler seiner Zeit ist gehalten worden, und der durch seine Geschicklichkeit in der Kunst zu regieren, seine Macht von innen zu befestigen, seine Gränzen von außen zu erweitern und die Monarchie seinen Nachbarn furchtbar zu machen, gewußt hat.

Schon längst hat man bemerket, daß die Engländer in Staatsunterhandlungen nicht so geschickt sind, als andere europäische Völker, die doch lange nicht so geübt sind, als jene, die größten Angelegenheiten mit einander zu verknüpfen. Oft haben sie durch Tractaten die Frucht vieler Siege verloren. Und gleichwohl sollte in einem Lande, wo die verschiedenen Stände des Staats an der Regierung Theil nehmen, die Politik feiner ausgekünstelt seyn: warum übertreffen also die Engländer, die so gute Kenner davon sind, nicht ihre Nachbarn in allem, was dazu gehöret.

Will man den Grund dieser Art des Widerspruchs deutlich erkennen, so ist es genug, wenn man selbst gegenwärtig mit ansieht, was bey ihnen vorgeht: Nicht eben, als ob die Engländer von der Kunst, Unterhandlungen zu pflegen, nichts wüsten, sondern nur ihre Art zu denken und sich zu regieren, erlaubet ihnen nicht allezeit, dieselbe auszuüben. Sie selbst sind davon so sehr überzeuget, daß sie die Unterhandlungen das gesamte Geschütz ihrer Feinde nennen. In England kann durch eine Reihe von Tractaten nichts als Krieg entstehen.

Ein Minister, der immerfort gegen die einheimische Parteyen kämpfen muß, hat nicht so viel Vortheil, als ein anderer, wenn es darauf ankömmt, die Unternehmungen eines ehrgeizigen Nachbarn fruchtlos zu machen. Die Mittel, wodurch er von außen das Interesse seines Herrn behaupten könnte, muß er von innen gebrauchen, um dasselbe gegen eine Partey zu vertheidigen, die sich unabläßig bemühet, demselben allen möglichen Abbruch zu thun.

Ueberdieß kann er sich auch an fremden Höfen, nicht mit genugsamen Vertrauen in Staatsunterhandlungen einlassen. Denn eben deswegen, weil der König alles, was er gethan, billiget, hat er alle Ursache zu befürchten, es möchte von der Nation nicht gut geheißen werden. Vergebens ergreifet er die weisesten Maaßregeln, die Partey, die ihm zuwider ist, machet sie alle fruchtlos.

Befindet sich der König in einem nothwendigen Kriege verwickelt; so ziehet man auf den Minister heftig los, und wirft ihm den Verfall der Handlung vor. Findet der Minister Gelegenheit, mit seinen Nachbarn

ein gutes Verständniß zu unterhalten; so werden sie alsbald die Altäre des Friedens niederzureißen suchen, damit er selbst unter dem Schutt derselben verschüttet werde. Auf solche Art muß er freylich allen Muth und alle seine Geschicklichkeit anwenden, um sich in seinem Posten zu erhalten, der bey keinem Volke so verhaßt ist, und gleichwohl auch nirgends so beneidet wird, als bey den Engländern.

Wie heftig und wie ungebührlich schmähet man nicht itzt auf den gegenwärtigen Minister! Die nothwendigsten Maaßregeln zu Aufrechthaltung der Regimentsform, werden als Eingriffe in die Freyheit und Gerechtsame des Volks angesehen. Wenn die Absichten des Regenten so strafbar wären, als man vorgiebt; was müßte man nicht erst von dem Parlamente denken, wo er sich auf die mehresten Stimmen fast allezeit gewisse Rechnung machen kann. Ist der Minister strafbar; so können diejenigen, die ihn rechtfertigen, nicht unschuldig seyn. Es lässet recht niederträchtig, wenn man einem Menschen einzig und allein wegen seines Ansehens schmäuchelt. Es zeiget aber auch nicht minder eine Verderbniß des Herzens an, wenn man ihn ohne einen andern Bewegungsgrund, als bloß wegen seiner Macht, verleumdet. Der Neider ist eben so strafbar als der Schmäuchler bey der menschlichen Gesellschaft, deren gemeine Wohlfahrt sie ihrem Privatnutzen aufopfern; der eine, indem er sich bemühet, die Verdienste, die ihm zuwider sind, zu verdunkeln, der andere, indem er dem Laster solche Ehrenbezeigungen erweiset, die doch der Tugend gebühren.

Mit einem Minister in England verhält sichs eben so, wie mit einem Manne, der zwar mit einem wichtigen Ehrenamte bekleidet ist, zugleich aber auch durch die

Sorgen für sein Hauswesen sehr beunruhiget wird. So groß aber auch seine Sorgfalt, und so gut seine Absichten seyn mögen; so kann er doch wegen der Unordnung in seinem Hause nicht alle Aufmerksamkeit auf die Pflichten seines Amtes richten. Durch die Sorgfalt für die häuslichen Geschäfte, vernachläßiget man fast immer die auswärtigen; man kann schwerlich allen zugleich Genüge thun. Die Menschheit ist nicht vollkommen. Diejenigen, welche auf die Minister so heftig losziehen, würden mehr Nachsicht gebrauchen, wenn sie bedächten, wie schwer es sey, die Menschen zu regieren, wenn sie auch nichts anders, als das wahre Beste derselben zum Augenmerke hätten.

Das Parlament will die politischen Absichten des Ministers ergründen, um dieselben entweder zu billigen oder zu verwerfen. Bey so vielen Räthen trift man freylich oft Weisheit genug, selten aber die Verschwiegenheit an. Sehen Sie, mein Herr, das ist eine der vornehmsten Unbequemlichkeiten, die der engländischen Regierung nachtheilig ist. Wenn sich der Minister durch den Widerstand gar zu sehr gehindert sieht; so kann er seine Absichten zum Besten der Nation nicht allezeit ausführen.

Diejenigen Engländer, die sich nicht durch den Parteygeist verblenden lassen, sind zwar genöthiget, die Geschicklichkeit des Ministers, der itzt am Ruder sitzet, in allem, was die innere Regierung des Königreichs betrift, zu erkennen; sie werfen ihm aber vor, daß er in den verschiedenen Bindniß- und Freundschafts-Tractaten, wozu er seine Nation veranlasset hat, Englands Interesse nicht auf gleiche Art zu beobachten gewußt habe: Sie beschuldigen ihn, er habe viel mit dazu beygetragen, daß das Gleichgewicht in Europa aufgehoben würde,

würde, welches er doch sollte und könnte aufrecht erhalten. Herr **Walpole** hergegen behauptet in verschiedenen zu seiner Rechtfertigung herausgegebenen Schriften, er sey genöthiget worden, sich in die Zeit zu schicken. Ohne weder über die Sache noch über diese Befugniß einen Ausspruch zu thun, ist es vieleicht wahr, daß ihn seine Feinde wegen eines Erfolgs haben zur Rechenschaft ziehen wollen, den doch die allervollkommenste Klugheit nicht vorhersehen konnte. Die Politik weis zwar, sich die Umstände zu Nutze zu machen; es steht aber nicht allezeit in ihrer Macht, dieselben hervorzubringen. Es giebt eine höhere Fürsehung, die der menschlichen Weisheit spottet, und die Begebenheiten nach ihrem Gefallen lenket.

Diese Ansprüche der Engländer auf die Erhaltung eines Gleichgewichtes in Europa, welches oft nur in der Einbildung besteht, schmäucheln der Eitelkeit der Privatpersonen mehr, als sie in der That der Nation vortheihaft sind. Sie sind Ursache, daß sie heute zu Tage an allen Kriegen ihrer Nachbarn Antheil nehmen, deren ganze Last ihnen ihre Bundesgenossen gemeiniglich auf den Hals wälzen. Heinrich der VIII. war der erste König von England, der es gewagt hat, dieses Gleichgewicht festzusetzen. Allein, dieser Prinz ließ sich durch seine Leidenschaften nur gar zu sehr hinreißen, als daß er einen Staatsentwurf mit Bestand hätte ausführen sollen. Seine Regierung war bloß ein Zusammenhang von Thorheit, Gewalt und Leichtsinnigkeit. Eine Prinzessinn, welche die Ehre des Throns und ihrer Nation gewesen, und die alle Tugenden beyderley Geschlechts, ohne die Schwachheiten des ihrigen an sich zu haben, besaß, Elisabeth, ist in der That die einzige, welche dieses politische Gleichgewicht mit einer immer festen

und

und unbeweglichen Hand zu halten gewußt hat. Sie hat sich die Umstände, worinnen sie sich befand, sehr geschickt zu Nutze gemachet; heute zu Tage aber hat sich die Gestalt der Sachen in Europa geändert.

Bey dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, hat eine Insel, die unter einer einzigen Regierung steht, die reich an sich selbst ist, und durch ihre Handlung noch reicher wird, gar nicht nöthig, sich in die Streitigkeiten auf dem festen Lande zu mischen, noch sich in Bindnis= und Freundschaftsverträge einzulassen. Die Engländer schlagen sich in Streitigkeiten oft aus Affekten zu einer Partey, wobey sie doch nur Mittler abgeben könnten. Gleichwohl lasset uns bekennen, denn mit der Macht und der Tapferkeit dieser Nation ist es doch einmal so weit gediehen, daß, so oft sie durch den Haß gegen ihre Nachbarn Gelegenheit bekommen, über die innern Trennungen des Königreichs zu siegen, sie sich eben dadurch in Europa furchtbar gemachet haben. Zu allem Unglücke, sind sie, wenn sie nicht mit ihren Feinden im Kriege verwickelt sind, untereinander selbst uneinig.

Seit der Regierung König Jakobs des I. wo unter den verhaßten Namen der **Wighs** und **Torys**, zwo Parteyen den Staat zu trennen anfiengen, kann man behaupten, daß jederzeit an statt einer Nation, zwo gewesen, daß die auswärtigen Streitigkeiten zwar bisweilen zu einem Waffenstillestand gekommen sind, sie selbst aber niemals mit einander im Friede gelebet haben.

Jede Partey ist ein neuer Staat, der sich in dem ersten hervorthut: und wie ist es möglich, daß sie unschädlich seyn könnte, da keine entsteht, die sich nicht vor allen Dingen der festgesetzten Gewalt zu entziehen suchen sollte? Und in der That sind die meisten Versu-

che

che der Parteyen mehr auf die gänzliche Umkehrung, als auf die bessere Einrichtung eines Staats gerichtet. Sie bringen, um mich der Ausdrücke des Montagne zu bedienen, eben solche Wirkungen, als die kraftlosen und zur Unzeit gebrauchten Arzneymittel hervor. An statt die Säfte zu reinigen, bringen sie vielmehr durch widereinanderstreitende Wirkungen noch mehr Hitze, Schärfe und Säure ins Geblüte, und bleiben also bey uns sitzen. Weil sie zu schwach sind, können sie uns nicht reinigen, sondern schwächen noch dazu unsere Natur.

Je reicher ein Volk ist, desto einmüthiger sollte es auch seyn. Da die Engländer im größern Ueberflusse, zugleich aber auch in mehrerer Uneinigkeit untereinander leben, als ihre Nachbarn; so muß der Fehler, wodurch ihre Harmonie gestöret wird, bloß an der Regierungsart liegen; so wie die Reichthümer von einer physikalischen Ursache, die von der moralischen, welche ihre Uneinigkeit wirket, gänzlich unterschieden ist, nämlich von der Lage ihrer Insel, von ihren amerikanischen Besitzungen, u. s. w. herrühren müssen.

Durch dergleichen innere Zwistigkeiten hat sich die römische Republik mehr als einmal an dem Rande ihres Verderbens befunden. Die bürgerlichen Kriege, die durch die Parteyen der Großen vor Zeiten in Frankreich sind entzündet worden, sind für dem Staat unglücklicher gewesen, als die vieleicht gar zu unumschränkte Regierung einiger von unsern Ministern. Eine Nation kann sich von außen nicht furchtbar machen, sie müßte denn von innen die Einigkeit unter sich herrschen lassen. Die Macht eines Staats und einer Familie sind von einerley Natur: ein Staat ist eine große Familie. Beyde können nicht bestehen, wenn sich die Glieder derselben

nicht

nicht durch die Bande der Eintracht aufrecht zu erhalten suchen. Allein, wie selten geschieht es, daß solche Leute, welche diese geheiligten Bande zerreißen wollen, in der That bloß das Beste des menschlichen Geschlechts und die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zum Augenmerke haben!

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Neun und siebenzigster Brief.

An den Herrn von Buffon.

Neu-Market, ꝛc.

Mein Herr,

Ohne Zweifel haben Sie von der schlechten Polizey in England in Ansehung der Landstraßen reden hören, und Sie wissen, daß man hier, eben so wie in der Türkey und in Persien, nicht ohne Gefahr, beraubet zu werden, reisen kann. Ihr Freund, Herr C**, welcher gestern hier zu New-Market ankam, ward im vorigen Jahre bey Cambridge, von dem berüchtigten Turpin, dem Cartouche seiner Nation, überfallen. Nachdem ihm der Räuber zu wiederholtenmalen befohlen hatte, stille zu halten; so wollte er seinen Ungehorsam bestrafen, und schoß mit der Pistole nach ihm: zu allem Glück erreichte ihn die Kugel nicht. Herr C**, welcher eine zweyte Warnung von dieser Art befürchtete, ent-

entschloß sich endlich zum Gehorsam. Der Räuber nahm ihm sein Geld, seine Uhr und Tobacksdose, und ließ ihm zu Fortsetzung seiner Reise nur noch zween Schillinge. Ehe er ihn verließ; mußte er ihm bey seiner Ehre versprechen, ihm nicht nachsetzen zu lassen, noch weniger ihn bey den Gerichten anzuzeigen, und hierüber schieden sie beyde sehr höflich von einander.

Sie trafen sich bey dem Wettrennen wieder an, und machten da aufs neue Bekanntschaft miteinander. Herr C** hatte ihm sein Wort heilig gehalten. Er wollte ihn nicht nur nicht gefänglich einziehen lassen, sondern rühmet sich auch, so glücklich gewesen zu seyn, daß er durch einen anständigern Weg wieder zu einem Theile seines Geldes gekommen sey. Der Räuber schlug ihm eine Wette vor. Ihr Freund nahm sie mit so guter Art an, als er es nur immer mit dem ehrlichsten Manne in England hätte thun können, und gewann sie. Herr Turpin, der durch seine guten Manieren gerühret wurde, bezahlte ihm seiner Seits auch die verlorne Wette getreulich, und es that ihm leyd, daß der geringe Handel, der unter ihnen vorgegangen war, ihnen nicht auch erlaubte, eines mit einander zu trinken.

Wenn ein Fremder, an statt über diese Streiche, die man hier für so artig hält, zu lachen, sich die Freyheit nimmt, ein so lächerliches Betragen der Privatpersonen, und einen so merklichen Fehler bey der Regierungsart, zu tadeln; so sieht man, daß die Engländer, die zum Besten ihrer Nation eingenommen sind, ihre ärgerlichsten Gebräuche mit eben solchem Eifer als ihre weisesten Gesetze, und die Fehler ihrer Verfassung, als die wesentlichsten Vortheile, die damit verknüpfet sind, vertheidigen. Ehe sie zugeben, daß es eine Schande sey, wenn man in einem Staate, der doch wie der ihri-

ge, sonst in andern Stücken so wohl gesittet ist, auf den Landstraßen nicht sicher reisen kann; so entschließen sie sich lieber, gleich einen Scherz daraus zu machen. Es giebt so gar einige, die sich auf die listigen Kunstgriffe ihrer Räuber, eben so viel einbilden, als auf die Tapferkeit ihrer Völker. Einer von solchen Leuten erzählete mir einstens mit Vergnügen, es hätte ein Räuber von seiner Provinz sich die Mühe genommen, einen ihm bekannten reichen Edelmann anzuhalten, und als er nicht mehr als fünf oder sechs Guineen bey ihm gefunden, habe er ihn gewarnet, das erstemal, daß ihm dieses wieder begegnen würde, wollte er ihm zwanzig Stockschläge geben.

Dergleichen Possen gefallen den Engländern sehr wohl. Die berüchtigten Räuber sind hier eine gewisse Art von Helden, die von dem Volke im Grunde hochgeachtet werden. Wenn der Pöbel, der in allen Ländern eben das ist, nämlich, der sich leicht zum Mitleiden bewegen läßt, mit Misvergnügen die Missethäter zum Galgen führen sieht; so findet der londonsche mehr Vergnügen daran, wenn er sie mit standhaften Muthe dahin gehen sieht. Er lobet solche Verbrecher, die so unsinnig sind, daß sie eben so gottlos sterben wollen, als sie gelebet haben, indem sie der Gerechtigkeit Gottes und der Menschen Trotz biethen. Man gestattet diesen Unglückseligen, daß sie sich einigermaaßen durch starken Brandtwein, dem Gefühle der verdienten Todesstrafe entziehen dörfen; und das Volk, dem dieses ungemein gefället, bewundert oft an ihnen einen Muth, den sie bloß ihrer Trunkenheit zuzuschreiben haben, und womit man seiner Nation gern Ehre machen möchte.

Die Poeten selbst besingen die Uebelthaten dieser Nichtswürdigen. Einer von ihnen hat ein Lied gemacht, welches hier vielen sehr wohl gefället, worinn er saget,

daß Alexander der große mitten in der Welt gefangen saß; daß der König von England ein Gefangener auf seiner Insel, der Sultan in seinem Serrail, ein Mönch in seinem Kloster, ein Gelehrter in seinem Kabinette, und mit einem Worte, alle Menschen, wo sie sich nur irgend befinden möchten, Gefangene wären. Ich habe gesehen, daß Engländer in dieses Lied so vernarret waren, daß sie es sangen, so oft sie sich munter und aufgeräumt machen wollten.

Ich sehe es nicht gern, daß man in Paris erlaubet hat, Cartouchen auf das Theater zu bringen, und daß die Verbrechen eines solchen Bösewichts, einem Franzosen zum Gegenstande der Scherze eines kurzweiligen Gedichts haben dienen können. Es gereichet aber der Schaubühne und dem Geschmacke der Engländer zur Schande, daß ihre Lustspiele mit Rollen von Räubern angefüllet sind, und daß die Oper der Bettler, deren spielende Personen lauter Straßenräuber und Banditen vorstellen, die Stadt London nicht nur so lange Zeit belustiget hat und noch immer belustiget, sondern auch an den vornehmsten Personen des Königreichs von beyderley Geschlechte, Beschützer gefunden hat.

Wie sehr beleidiget man nicht die guten Sitten, wenn man die so schändlichen als strafbaren Vergnügungen einer Bande von Straßenräubern mit günstigen Farben abbildet! wenn man solche Bösewichter vorstellet, die den Gewissensbissen zum Trotz, sich durch eine viehische Freude, daraus sie ihre Glückseligkeit machen, dahin reißen lassen! wie ist es möglich, daß manche Gassenhauer, welche so unzüchtige und so gefährliche Gedanken ausdrücken, auf dem Theater kein Aergernis verursachet haben sollten? Welch ein Anblick, wenn man da unglückliche mit Fesseln beschweret, in den Gefang-

nissen, tanzen, singen, trinken, und nicht nur über die Gerichte, die sie da gefänglich aufbehalten lassen, sondern auch über die Todesstrafe, die sie zu gewarten haben, lachen sieht! Sollten wohl alle und jede Schriftsteller, wer sie auch seyn mögen, aus dem Galgen einen Scherz machen, und was für ein Vergnügen können rechtschaffene Leute an dergleichen Vorstellungen finden? Zum Unglück hatte Shakespear davon ein Beyspiel gegeben. In einem gewissen Stücke * von ihm, kann man eine scherzhafte Scene zwischen dem Henker und dem armen Sünder lesen. Eben durch diesen Dichter sind die Engländer gewohnt worden, Galgen und Rath auf ihrem Theater zu sehen.

Um von den Dieben, die hier in den Komödien Gelegenheit zum Lachen geben, auf diejenigen wieder zu kommen, welche die aus einer Provinz in die andere reisende Personen auf den Landstraßen anhalten; so ist es gebräuchlich, daß man ein Dutzend Guineen, gleichsam als einen Tribut, den man dem ersten, der ihn abfodert, geben muß, besonders zu sich stecket. Es ist eine Art von Geleitsbriefen, die durch die Gewohnheit zum Besten der Räuber eingeführet worden: und diese sind einigermaaßen die einzigen Oberaufseher der Straßen in England. Die Engländer nennen sie auch Gentlemen of the Road, das ist, Herren der Landstraßen, so wie wir, Herren von der Stadt zu sagen pflegen; und der Staat läßt sie auch in der That ganz geruhig ihre Gerichtsbarkeit an den Reisenden ausüben. Sie begnügen sich zwar an dem Gelde, das sie von denen bekommen, die sich zu ihrer Schuldigkeit bequemen, allein ob sie hier gleich für sehr menschlich gehalten werden; so sind doch diejenigen, die ihnen entwischen wollen, oft genug

* **Measure for, Measure im vierten Aufzuge.**

genug in Gefahr, ihr Leben zu verlieren. Sie sind bey Einfoderung ihrer Auflagen sehr sorgfältig und eiferig, und wenn man sie nicht bezahlen kann; so ist das geringste, was man zu besorgen hat, dieses, daß man halbtod geschlagen wird.

Es sind nunmehr funfzehen Jahr, daß sie zu behauptung ihrer Gerechtsame, an die Thüren reicher Leute zu London eine Verordnung anschlugen, Kraft deren sie allen und jeden Personen, von was für Stande und Handthierung sie auch seyn möchten, bey Strafe des Lebens, ausdrücklich verbothen, aus der Stadt zu reisen, ohne zehen Guineen und eine Uhr bey sich zu haben. In den unglücklichen Zeiten, da die Landstraßen nichts eintragen, versammlen sie sich haufenweise, um ihre Auflagen so gar in London selbst einzufodern, und die Schaarwache lässet es sich selten einfallen, sie in ihren Verrichtungen zu stören.

Die Gerichtsbarkeit der Marschälle, die in Frankreich aus so weisen Absichten eingeführet worden, könnte auch hier diesen Misbräuchen steuren; aber die Engländer haben dazu keine Lust. Sie fürchten sich vor den Kriegsvölkern und allen Bedienungen, darüber der König schalten und walten kann. Sie wollen lieber auf den Landstraßen als in ihren Häusern, und von unglücklichen als von Ministern, beraubet seyn. Anderer Seits würde es auch dem Landesherrn nicht zuträglich seyn, dem Parlamente eine Schaar Kriegsleute, so klein sie auch wäre, anzuvertrauen. Jedoch, weil die Engländer die Erhaltung ihres Vermögens sich so sehr angelegen seyn lassen, warum will man denn nicht noch mehr auf die Sicherheit desselben wider die Räuber, bedacht seyn? Könnte man nicht solche Mittel anwenden, welche, ohne ihrer Freyheit nachtheilig zu seyn, kräftiger

seyn würden als die, so hier gebräuchlich sind? Ihre Regierungsart ist einigen Unbequemlichkeiten unterworfen, denen sie gar leicht abhelfen könnten; aber so weit erstrecken sich ihre Vorurtheile zum Besten der Gesetze, daß, wenn sie diese oder jene Misbräuche nach sich ziehen, sie dieselben für unvermeidlich halten.

Die bösen Wege in England sind ein neuer Beweis von dem, was ich anführe. Sie sind fast überall im Winter unbrauchbar; daher kömmt es, daß man hier von den Postwagen nichts weis, und man sich an vielen Orten so gar der Kutschen nicht ohne Gefahr bedienen kann. Zwar hat man zu Ausbesserung derselben, verschiedene Parlamentsacten gemacht; allein diejenigen, die dieses Geschäfte auf sich nehmen, bekommen nur dadurch Gelegenheit, sich zu bereichern, indem ihnen die Reisenden die Gebühren für deren Ausbesserung bezahlen müssen, die doch nicht geschieht. England ist vielleicht dasjenige Land, wo man zwar am meisten von dem gemeinen Besten redet, wo aber jeder in der That auf nichts weiter, als auf seinen Eigennutz bedacht ist. Fraget man die Engländer um die Ursache aller solcher Misbräuche; so werden sie antworten, daß sie in einem so freyen Lande, wie das ihrige ist, unvermeidlich sind. Es scheinet nicht anders, als ob sie sich bloß durch die Freyheit abhalten ließen, die Straßen sicher und brauchbar zu machen, die Stadt London zu pflastern, und eine gute Polizey darinnen einzuführen *. Mit diesem großen

* Der Koth und Gestank an einigen Orten in der Stadt, die Unbequemlichkeiten und Zufälle, denen man in Ermangelung des Pflasters und wegen der schlechten Unterhaltung der Gassen ausgesetzet ist, machen, daß die Fremden von unserer Nation nachtheilig urthei-

großen Worte bemäntelt man alles, ohne an eine Verbesserung zu gedenken. Das Volk kennet nicht immer seine wahren Vortheile; man muß es bisweilen zwingen, glücklich zu seyn. Brauchet gleich dieser Zwang hier mehr Mühe und Beschwerlichkeit als anderwärts; so können doch diese Veränderungen, welche die Gewalt in andern Ländern auf einmal hervorbringet, durch die Zeit und weise Maaßregeln bewirket werden. Nur alsdenn sind erst bey einer Regimentsform die Misbräuche zu dulden, nachdem man zu deren Abstellung, alle ersinnliche Mittel und Wege versuchet hat.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, *rc.* *rc.*

theilen. Sie haben Recht, wenn sie uns für ein solches Volk halten, welches weder Lebensart noch Regimentsform besitzet, und wenn sie uns für einen Haufen Barbaren, und wohl gar für eine Pflanzstädte von Hottentotten ansehen.

Rede des Mylord Tyrconell in der Kammer der Gemeinen.

Achtzigster Brief.

An den Herrn Marquis Du T**.

New-Market, ꝛc.

Mein Herr,

Man kann schwerlich eine Nation recht kennen lernen, wenn man sich nicht nach ihrer Lebensart zu bequemen suchet. Bloß dadurch, wenn man ihre Neigungen einigermaaßen an sich nimmt, kann die Untersuchung ihrer Sitten so angenehm als nützlich werden. Man nimmt oft an eben den Vergnügungen Theil, die man sich nur als Gegenstände der bloßen Betrachtung bekannt machen wollte. Eben dieses erfahre ich heute zu New-Market, wohin ich einer zahlreichen Gesellschaft gefolget bin, die das Wettrennen der Pferde * dahin gelocket hatte. Karl der II. fand ein so großes Vergnügen daran, daß er alle Jahr zweymal, und zwar jedesmal auf einen Monat lang, dahin zu reisen pflegte. Es giebt noch andere Wettläufe, die in verschiedenen Provinzen von England, eingeführet sind; allein diese hier, als die berühmtesten unter allen, verdienen allerdings, daß ein Fremder begierig wird, sie mit anzusehen.

Was mir dabey am wundersamsten vorkömmt, sind die ansehnlichen Wetten, die man bey dieser Gelegenheit machet. Die gute Meynung, die ein Edelmann von einem

* New-Market liegt nicht weit von Cambridge, und die Wettläufe fangen in der ersten Woche des Weinmonats an. Ueb.

nem Pferde hat, kostet ihm bisweilen so viel, als ihm seine Güter in einem Jahre eintragen. Bey uns in Frankreich, giebt es einige, die sich durch ihren Aufzug in Kutsch- und Pferden zu Grunde richten. So selten der Engländer auf solche Eitelkeiten erpicht ist, so sehr verfället er hingegen auf Thorheiten. Er bekümmert sich freylich wenig darum, prächtige Kleider zu tragen, oder eine kostbare Tafel zu halten, er trägt aber kein Bedenken, hundert Guineen über ein Pferd zu wagen. Hier sind das More-Money und die unbedachtsamen Wetten, ich will sagen, die Lockungen des Gewinstes, für die engländische Jugend eben so unglücklich, als die Begierde, ein Aufsehen zu machen und die Neigung zum Aufwande, der unserigen seyn können. Diese Art, sich mit so wenig Mühe zu bereichern, oder auch sich mit so wenig Vergnügen zu Grunde zu richten, trift man bey allen Ständen an. Bey zwanzig Gelegenheiten waget ein Künstler ohne Widerwillen die Frucht einer zweyjährigen Arbeit. Mancher schlägt einem eine Wette von zehen Guineen gegen eine vor, der hernach, wenn er sie verlieret, nichts mehr übrig hat. Die einer Nation eigene Arten zu reden entspringen aus ihren Sitten. Die gewöhnliche Art bey den Engländern, eine Sache zu bekräftigen, ist, wenn sie sagen: **ich setze zehen gegen einen, wenn dieses sich nicht so verhält.** Diese in England so gewöhnliche Art zu beweisen, ist für reiche Leute sehr bequem; man ist nicht allezeit im Stande, darauf zu antworten, und der Triumph ihres Geldbeutels scheinet ihnen der Triumph ihres Beweisgrundes zu seyn.

Ein anderer Umstand hat mir bey den Wettrennen der Pferde nicht weniger merkwürdig zu seyn geschienen, nämlich die thörichte und unsinnige Freude des Volks.

Es treibt dieselbe bis zu einem solchen Grad der Trunkenheit, daß ich Ihnen schwerlich einen Begriff davon machen kann. Trägt ein Pferd den Preis davon, und kann ihm gleich das Volk nicht selbst seine Freude bezeigen, noch diesem siegreichen Thiere die Ehre des Triumphs zu erkennen; so empfängt es doch wenigstens den Stallknecht, der es geritten hat, mit größerm Freudengeschrey und Lobeserhebungen, als es vieleicht einem Manne bezeigen würde, der dem Vaterlande noch so wohl gedienet hätte. Das Volk hält wirklich mehr auf solche Leute, die ihm mancherley Vergnügen machen, als auf andere, die für seine Wohlfahrt Sorge tragen.

Im vorigen Jahre habe ich gesehen, wie ein Edelmann bey dem Pferderennen einer kleinen Stadt, einem Schuster den Preis streitig machte, und ihn verlor. Der Pöbel krönte seinen Held mit Lorbern, und begleitete ihn also überall im Triumph. Dieser Landmann ist ein lustiger Kautz, der noch sehr munter und hurtig ist. Ein halb Jahr bringet er mit arbeiten zu, die Schuhe mögen nun gut oder schlecht gerathen, und das andere halbe Jahr durchstreifet er auf seinem Bucephalus die Ländereyen, findet sich bey allen Pferderennen ein, betritt die Rennbahn, und gewinnet bald vierzig Guineen, bald ein Pferd, bald auch einen schlechten Sattel; denn kein Preis ist ihm zu gering. Sein Leibklepper hat ihm schon so gute Dienste gethan, daß er nicht mehr nöthig hat, sein Handwerk zu treiben, und wenn er dasselbe den Winter über fortsetzet; so geschieht dieses bloß, um die Lange Weile zu vertreiben.

In Frankreich bildet sich vieleicht ein Jüngling von guter Abkunft ein wenig gar zu viel darüber ein, wenn ihm das Tanzen artig läßt. Es giebt solche bey uns,

denen weiter nichts, als ein Frauenzimmerrock und Cornetten abgehen, um dem weiblichen Geschlechte den Preis hierinne streitig zu machen. Der Engländer hergegen suchet sich lieber in männlichern Leibesübungen hervorzuthun. Wenn jungen Franzosen bisweilen die Lust angekommen ist, ihre Geschicklichkeit auf dem Operntheater zu zeigen; so habe ich im Gegentheile hier Pairs des Königreichs gesehen, welche bey öffentlichen Wettläufen, die Rennbahn zu betreten völlig im Begriff stunden.

Ungeachtet sich hier die vornehmste Jugend des Hofs einfindet; so trift man dennoch keine Frauenzimmer dabey an. Da Neu-Market von allen andern Städten gar zu weit entlegen ist; so suchet man da die Zeit, außer dem Wettrennen, noch mit den sogenannten unschuldigen Vergnügungen zuzubringen, nämlich man machet sich durch das Spielen unglücklich, und bringet sich durch das unordentliche Leben um seine Gesundheit. Gleichwohl fänget man seit einigen Jahren her an, in starken Spielen etwas nachzulassen. Vorher fanden sich dabey gewisse herumirrende Ritter, ich will sagen, einige französische Marquis und deutsche Barons ein, auf deren Redlichkeit man sich so wenig als auf ihren Stand verlassen darf, ja sogar die vornehmsten Engländer traf man hier an, die alle bey den Glücksspielen ein wenig gar zu viel Geschicklichkeit blicken ließen, als daß sie nicht auch sogar die Gleichheit des Zufalles dabey hätten aufheben sollen.

Zu allen andern Wettrennen eilen die Frauenzimmer eben so begierig, und scheinen dabey eben das Vergnügen zu finden, als die Mannspersonen. Man sieht da nicht minder schlechte Aufzüge als schöne Pferde. So lange diese Wettläufe dauren, so befindet sich gemeiniglich

meiniglich in den Städten, die nur halbicht ansehnlich sind, eine schlechte Bande von Komödianten, um die Damen zu belustigen. Die Mannspersonen vertreiben sich, nach ihrem Gefallen, die Zeit lieber in der Schenke oder in einem Wirthshause. In andern Städten giebt es

Le Bal & la Grand'bande, à savoir trois Musettes:
Et par fois Fagottin & les Marionettes.

d. i. Tänze und ein Haufen Musikanten mit Sackpfeifen, bisweilen auch Pickelheringe und Marionettenspiele.

Man hat auch da gewisse Zusammenkünfte, oder vielmehr Oerter, wo man tanzet, denn wollte man sagen, daß man sich da lustig machet; so würde man der Sache zu viel thun. Wenigstens giebt da die Tochter eines reichen Landmannes vor aller Welt zu erkennen, daß sie mannbar sey, und bisweilen machet ein junger Oberster einen ernsthaften Friedensrichter zum Gegenstande des Gelächters in seiner kleinen Stadt.

Jedoch genug von dem Pferderennen, woran die Engländer so viel Vergnügen finden. Itzt will ich Ihnen auch etwas von den Pferden selbst melden, die dabey den Preis davon tragen. Die Engländer suchen die Art derselben auf das sorgfältigste zu erhalten, und das Geschlechtsregister eines guten Rennpferdes ist beynahe eben so bekannt, als der Stammbaum eines berühmten Hauses. Welche zu dem Wettrennen bestimmet sind, werden zu nichts anders gebrauchet: sie sind zwar theuer und kosten viel zu unterhalten; allein, man kann das Interesse von seinem Gelde oft reichlich wieder daraus ziehen. Mancher Graf oder Baron, dessen Pferd einen Preis davon trägt, sieht dadurch seinen

Schaden,

Schaden, sowohl wegen des Geldes als der darauf gewandten Mühe und Sorgfalt, genugsam ersetzet. In Frankreich scheinen vornehme Leute nicht so klug zu seyn. Bloß aus Stolz halten sie schöne Pferde in ihren Ställen; sie würden sichs für eine Schande halten, wenn sie damit ein Gewerbe treiben sollten. Der Engländer kennet und weis ein wenig besser auf seinen Vortheil zu sehen *.

Ein Pferd, das zu New-Market einmal den Preis erhalten hat, wird sogleich ein durch ganz England berühmtes Thier. Sein Name steht auf allen Zeitungs-Blättern, und wird bald eben so bekannt, als der Name des besten Schriftstellers seiner Zeiten. Man sticht das Bildniß dieses siegreichen Thieres in Kupfer, und alle Landedelleute tapezieren ihre Kabinetter damit aus. Dieß sage ich nicht zur Schande dieser Nation, die sonst so klug und so vernünftig ist, sondern denen zur Schande, die dasselbe kaufen. Der Kupferstecher verkaufet einen solchen Kupferstich weit leichter, als des Ritters **Newton** sein Bildniß. Die Ziegeunerinn des Herrn Herzogs von Devonshire und der Cartouche des Herrn Morgan, deren Bildnisse ich Ihnen hierbey überschicke, sind heute zu Tage die berühmtesten Rennpferde in England.

Endlich

* Bey dergleichen Wettläufen werden goldene oder silberne Schalen zum Gewinnste aufgesetzet, wozu die Liebhaber zusammenschießen. Welches Pferd am ersten die gesetzte Weite zurückleget, erhält die Belohnung. In Litchfield ward 1748. eine Schüssel, welche hundert Guineen am Werthe hatte, vor junge Pferde; eine andere vor vierjährige, noch eine andere vor alte Pferde, ausgesetzet. Sie werden im Anfange des Septembers gehalten. S. des Herrn Alberti Briefe im ersten Theile den 22. Brief. S. 303. Ueb.

Endlich muß ich Ihnen noch sagen, daß wirklich ein gewisser Mann an einem Buche arbeitet, davon der Titel folgendermaßen lautet:

" Beschreibung aller Pferde, welche sowohl zu
" New-Market, als bey andern berühmten Wettren-
" nen in England, seit ihrer ersten Einführung bis in
" das itzt laufende Jahr 1738. den Preis davon getragen
" haben, nebst dem Geschlechtsregister der Pferde, und
" ihren in Kupfer gestochenen Abbildungen. Wozu
" man noch die Namen sowohl der Stallknechte, die sie
" geritten, als der Großen des Königreichs, denen sie
" zugehöret haben, wie auch zum Unterrichte und Ver-
" gnügen des Lesers, eine so genaue Nachricht als mög-
" lich gewesen, von allen beträchtlichen, vor und wider
" jedes Pferd dabey geschehenen Wetten, gefüget hat.
" 3. Bände in Folio.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster rc. rc.

Ein und achzigster Brief.

An den Herrn von Buffon.

New = Market, rc. rc.

Mein Herr,

Ungeachtet ich im Anfange zu Neu = Market Zeitkürzungen genug gehabt habe; so würde mir doch die Lebensart der Engländer in die Länge da sehr beschwerlich fallen, wenn ich derselben allezeit folgen müßte. Da ich aber meine Brieftasche überall bey mir habe, so wird mir die Zeit nirgends lang. Unterdessen, da einige ihr Geld bey dem Spiele verlieren, andere aber den Verdruß, den sie über desselben Verlust empfinden, bey einem Glase Wein zu vertreiben suchen; da einige, die noch unvernünftiger sind, auf ein Glück, das doch nur in ihrer Einbildung bestehet, ganz abscheulich schmähen, und sich über das widerwärtige Schicksal, welches bloß eine Wirkung ihrer Unvorsichtigkeit ist, beklagen; so lache ich an dem abgelegensten Orte dieses Wirthshauses, über die Thorheit sowohl der einen als der andern.

Die Engländer richten sich bey den Glücksspielen, woraus sie ihr Hauptwerk machen, täglich zu Grunde. Sie pflegen die Wahrscheinlichkeiten bey den von der Politik und Handlung abhangenden Begebenheiten zu berechnen, weil sie sich als solche Leute ansehen, welche

an den Staatsgeschäften Antheil nehmen müßten. Sie berechnen die Wahrscheinlichkeit sowohl des Lebens, als der Zurückkunft der Schiffe. Sie haben Leibrenten auf gewisse Jahre, Actien, zurückkehrende und nachgeordnete Einkünfte, Assecuranzen und unzählig andere allgemeine Dinge, deren Werth auf den ungefähren Zufall der Begebenheiten ankömmt, und die sie gleichwohl auf das genaueste zu schätzen wissen. Diese Fertigkeit erstrecket sich auch auf die Berechnung bey den Spielen, Wetten, und allerley zufälligen Begebenheiten. Sie bilden sich was darauf ein, daß sie die Grundregeln derselben verstehen, die gewiß nicht so schlecht sind, als man es denken möchte: sie haben uns Vorschriften gegeben, wodurch man den Vortheil und Schaden eines Spielers in allen Fällen erkennen kann.

Die Kunst, verschiedene Dinge oder Zahlen auf unterschiedene Art miteinander zu verbinden, die zu dieser Art von Berechnung nothwendig erfodert wird, ist bey den Engländern gemeiner als bey ihren Nachbarn, weil jene zum Nachdenken aufgelegter sind. Die natürliche Lebhaftigkeit der Franzosen ist oft Ursache, daß sie die wichtigsten Angelegenheiten, die sie betreffen, nicht genugsam überdenken. Daher geschieht es bey uns nur gar zu oft, daß solche Handlungen, woran uns am meisten gelegen, bloß durch den ungefähren Zufall entschieden werden. Die Engländer, welche weiter hinaus denken, wollen sogar das Schicksal selbst der Entscheidung ihrer Berechnungen unterwerfen. Die in England herrschende Freyheit zu denken, unterhält da den Geschmack, den sie an abgezogenen Begriffen haben; mithin besteht auch das Spielen bey ihnen mehr in einer Anstrengung des Verstandes, als in einer Zeitkürzung der Gesellschaft. Gleichwohl spielen sie mit heftiger

Begierde,

Begierde, und ungeachtet sie von den mathematischen Grundregeln des Spiels besser, als andere Völker, unterrichtet sind; so muß man sich doch verwundern, daß ihnen die moralischen Folgen desselben unbekannt zu seyn scheinen.

Ueber diese Materie habe ich mit dem berühmten Herrn von Moivre, als dem größten Berechner der Wahrscheinlichkeiten, der nur in England gefunden werden mag, verschiedene Unterredungen gepflogen. Ich glaube nicht, daß er jemals die Wirkungen des Spiels in Absicht auf die Moral, berechnet habe, welches doch eine weit wichtigere Sache ist, als die Theorie der zufälligen Begebenheiten.

Ich erinnere mich noch wohl, mein Herr, von Ihnen einmal gehöret zu haben, man könnte gar leicht erweisen, daß das Spiel an und vor sich selbst ein Vertrag wäre, welcher beyden Theilen, die ihn schließen, zum Schaden gereiche, und mithin ungiltig sey; daß der Verlust nothwendig größer als der Gewinst seyn müsse, dergestalt, daß zween Spieler, von denen jeder einen Theil seines Vermögens auf das Spiel setzet, alle beyde durch diesen Vertrag verlieren. Es wäre zu wünschen, diese Wahrheit, welche dem ersten Ansehen nach, paradox zu seyn scheinet, könnte von allen Menschen eingesehen werden. Sie würden in der That der bürgerlichen Gesellschaft einen wichtigen Dienst leisten, wenn Sie dieselbe auseinandersetzen, und der Welt mit so überzeugenden Beweisen, deren sie nur fähig seyn kann, vor Augen legen wollten.

Dergleichen Untersuchungen bringen einen weit größern Nutzen, als die tiefsinnigen Grübeleyen, wodurch man die Fälle eines besondern Spiels auf unterschiedene Art verändert. Man hat uns durch gewisse

Berechnungen gezeiget, worinne der Vortheil des Banquiers bey dem Pharaospiele besteht: wir wissen, daß, dafern man nicht hinter das Licht geführet werden will, man sich in dieses Spiel nicht einlassen solle; durch solche Kenntniß kann man sich für den Lockungen des Spiels in einigen besondern Fällen wohl in Acht nehmen. Es würde aber hergegen eine noch weit wichtigere Sache seyn, wenn man auf eine gründliche Art darzuthun suchte, daß in allen Spielen, auch sogar in denjenigen, worinnen eine vollkommene Gleichheit der Gefahr und Hoffnung herrschet, der Verlust dennoch immer größer als der Gewinst, ja um so viel größer zu halten sey, da die Spieler einen beträchtlichern Theil ihres Vermögens wagen.

Das Geld ist in der That keine mathematische Quantität; man muß es nicht nach seiner Masse oder Zusammenhäufung schätzen, sondern seinen Werth in den daraus entspringenden Vortheilen suchen. Jeder, der es wagt, die Hälfte seines Vermögens bey dem Spiele zu verlieren, um eine gleiche Hälfte von dem andern zu gewinnen, setzet sich in eine weit größere Gefahr, als er glaubet. Er wird weit mehr Schaden davon haben, wenn er verspielet, als Vortheil, wenn er gewinnet; dergestalt, daß sein Zustand, der vieleicht durch den Verlust der Hälfte seines Vermögens unglücklich werden dörfte, durch den Gewinst einer gleichen Hälfte von eines andern Gelde, nicht viel besser beschaffen seyn wird. In solchem Falle setzet ein Mensch dasjenige, was er zu seiner Nothdurft brauchet, in Gefahr, welches doch durch nichts von gleichem Werthe wieder ersetzet werden mag, und kann im Gegentheile bloß etwas überflüßiges erwerben, dessen Werth jederzeit willkührlich ist.

Wenig Menschen sind so geschickt als Sie, sich aller dieser moralischen Berechnungen, die gleichwohl auch in der Natur der Sache gegründet sind, auf das genaueste zu unterziehen. Auch sogar in den metaphysischen Wahrheiten suchen Sie alles in ein helles Licht zu setzen.

Uebrigens haben die starken Spieler dieses Landes, die gemeiniglich keine großen Meßkünstler sind, die Gewohnheit, sich wegen der Verhältnisse, die die zufälligen Begebenheiten gegeneinander haben, bey den berühmtesten in dieser Wissenschaft Raths zu erholen. Herr von Moivre ertheilet täglich darüber seinen guten Rath in Slaughters Kaffehause, so wie es einige Aerzte auch in Ansehung der Krankheiten in verschiedenen Kaffehäusern zu London machen.

Diejenigen, die ein Handwerk aus dem Spielen machen, haben gewisse Rechnungstabellen von allen verschiedenen Würfen des More - Money. Wer sie nicht auswendig weis, der träget sie bey sich. Eben so verhält sichs auch mit den meisten andern Glücksspielen, welche hier auf vielfältige Art verändert werden. Die Würfel werden in England so fleißig und sorgfältig bearbeitet, daß es besser wäre, wenn man bey einem nützlichen mechanischen Werke dergleichen Genauigkeit beobachtete.

Kurz, die engländischen Mathematiker haben sich bisher mit den Materien der Wahrscheinlichkeit und mit Berechnung der Glücksspiele, das ist, mit den Mitteln, der Habsucht gewisser Personen Gnüge zu thun, gar sehr beschäftiget. Ihnen aber, mein Herr, ist eine weit reizendere Ehre, sowohl für den Bürger als für den Gelehrten, vorbehalten, weil es hier auf das gemeine Beste ankömmt, und zwar, daß Sie durch eine ganz

andere Art von Berechnung, die eben so viel Feinheit des Witzes als Gründlichkeit der Einsichten erfodert, zeigen, wie das Spiel in seinem Grunde selbst wider die Gleichheit der Zufälle, die man oft dabey voraussetzet, verstößet, und es mithin auch in allen Fällen, sowohl einigen Personen ins besondere nachtheilig, als der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, schädlich sey.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster rc. rc.

Zwey und achtzigster Brief.

An den Herrn de la Chaussee.

London rc. rc.

Mein Herr,

Die Schauspiele sind eigentlich zu reden, die Schule der Sitten eines Volks; man kann darinne seine Neigungen und seine Denkungsart, seine Tugenden und Laster kennen lernen. Einige Schriftsteller des engländischen Theaters suchen freylich ihrer Nation mehr zu schmäucheln als sie zu bessern. Nicht alle haben das Herz, die Wahrheit unter der Larve des Scherzes reden zu lassen. Einige von ihnen haben sich nicht gescheuet, gewisse Laster an ihren Mitbürgern zu loben, die sie doch vielmehr hätten tadeln sollen. So sehr Sie und ihr Mitbruder, Herr des Touches, sich haben ange-

angelegen seyn lassen, die Artigkeit und die Sitten in allen Ihren Stücken herrschen zu lassen; so sehr sind auch einige neue Komödien, die ich hier habe spielen sehen, dem guten Geschmacke und der Moral zuwider.

Hauptsächlich auf dem Theater ist die engländische Freyheit in eine Frechheit ausgeartet. Die Person des Ministers hat da immer den Anzüglichkeiten der Satire herhalten müssen *, und der König selbst wird dabey nicht viel weniger geschonet. Ich sehe, daß man in verschiedenen Stücken, denen man seinen Beyfall wiederfahren lassen, die den Monarchen schuldige Ehrerbiethung aus den Augen gesetzet, das Ansehen des Parlaments geringschätzig und verächtlich gemachet, die weisesten Gesetze auf eine lächerliche Art verspottet, und sogar die Heiligkeit der Religion selbst, alle Augenblicke ungestraft geschändet hat. Dieses Aergerniß hat man so weit getrieben, daß man auch die Religion selbst auf dem Theater eingeführet hat, um sie den Gottlosen und Freygeistern zum Gelächter auszusetzen **. Wer sollte wohl glauben, daß jemals ein wohlgesittetes und christliches Volk dergleichen Schauspiele hätte dulden können!

Es war demnach Zeit, daß man eine solche Frechheit, welche die traurigsten Folgen nach sich ziehen konnte, zu bezäumen suchte. Vernünftige Leute bey der Nation verdammeten diesen Misbrauch, ohne daß sie demselben Einhalt thun dorften. Sie betrachteten ihn als eine betrübte jedoch nothwendige Wirkung einer guten Sache. Wir haben, sagten sie, die Erhaltung un-

* Eines der merkwürdigsten Stücke von dieser Gattung ist die berühmte Oper der Bettler, welche 1728. so vielen Beyfall gefunden hat.

** S. das Stück, Pasquin betitelt.

serer Freyheiten bloß dem Rechte zu danken, Kraft dessen jeder Engländer alles, was er sowohl von unsern Gesetzen als von dem Parlamente selbst denket, öffentlich bekannt zu machen befugt ist. Ein Minister darf nur nicht Anlaß zur Satire geben, so hat er im geringsten nicht Ursache, sie zu fürchten: hat er sie verdienet; so muß das sein geringster Kummer seyn, daß er sie leidet. Die königliche Majestät kann nicht verletzet werden, so lange man nicht gerade zu die Person des Monarchen angreifet. Wenn er nichts nach dem Ansehen der Gesetze fraget; kann er sich alsdenn wohl darüber beschweren, wenn man auch das seinige nicht schonet? Die Freyheit des Theaters ist eine Folge von der Freyheit der Nation. Man kann sich an der einen nicht vergreifen, ohne die andere zu erschüttern. Wollte man dieses Recht, so wir haben, alles zu sagen, einschränken; so würde man dadurch dem Minister die Mittel noch mehr erleichtern, die er ohnedem schon hat, alles zu wagen. Diesemnach schien ihnen dieses Vorrecht eben so wichtig und eben so heilig zu seyn, als diejenigen, welche die **große Urkunde** * dem Volke ertheilet.

Gleichwohl haben die theatralischen Schriftsteller, welche diese Freyheit gar zu sehr misbrauchten, sich vor kurzer Zeit darum gebracht. Das Parlament, dessen gerechtes Misfallen sie durch die ärgerliche Verwägenheit ihrer Satiren erreget haben, hat dem König zu Steurung derselben, eine Acte nicht versagen können. Es wird heute zu Tage in England nicht mehr gestattet, ein

* Die große Urkunde ist die Grundfeste der Gesetze und Freyheiten in England. Das Volk hat dieselbe von dem König Heinrich dem III. im neunten Jahre seiner Regierung erhalten.

ein Stück auf irgend einer Schaubühne vorzustellen, es sey denn, daß es von dem Oberkammerherrn sey gebilliget worden: da sehen Sie, nun ist es in diesem Stücke mit den Engländern eben so beschaffen, wie mit uns.

Diese Acte erregte ein allgemeines Murren bey der Nation. Man beschwerete sich in den öffentlichen Anzeigen offenbar darüber. Alle Kaffehäuser in London schrien dawider, gleichsam als wäre es ein Gesetz, welches ungerecht und den Freyheiten des engländischen Volkes augenscheinlich zuwider wäre. Der Winter kömmt herbey, die Schauspiele nehmen ihren Anfang. Im **Covent-Garden** eröffnet man den Schauplatz mit drey kleinen ganz neuen Stücken, die der Oberkammerherr für genehm gehalten hatte. Das Komödienhaus war mit vielem Volke angefüllet, ich selbst befand mich mit unter den Zuschauern. Wenn man auch das beste Stück an diesem Tage gespielet hätte; so würde es doch keinen Beyfall erhalten haben *. Man hatte einmal beschlossen, dasselbe zu **verdammen**, denn auf solche Art drücket man sich hier aus: das Wort **auspfeifen** scheinet den Engländern zu schwach zu seyn. Sie sagen, ein Stück, einen Schriftsteller **verdammen**: und es ist wahr, ihr Wort ist gar nicht zu stark, die Art und Weise auszudrücken, womit sie eine ihnen misfällige

N 4 Sache

* Die erste Vorstellung dieser Stücke wurde durch die List und Ränke zusammenverstandener Leute fast eben so bald unterbrochen, als sie in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung ihren Anfang genommen hatte. Denn jene hatten sichs vorgenommen, die ersten Wirkungen dieser Parlamentsacte, welche man in Ansehung der Polizey des Theaters für nothwendig gehalten hatte, fruchtlos zu machen. The Nest of Plays, die Vorrede, London 1738.

Sache aufnehmen *. Besagte kleine Stücke wurden also ohne alle Barmherzigkeit verdammet. Dabey ließ man es aber nicht bewenden, man jagte auch die Schauspieler von der Bühne, und der Verfasser hatte sich glücklich zu schätzen, daß er nicht dem rasenden Volke unter die Hände gerieth.

Da Ihnen die Gebräuche dieses Landes hier nicht bekannt sind; so sollten Sie wohl nicht leicht errathen, wer die Urheber dieses ganzen Lärms waren. Vielleicht bilden Sie sich ein, daß es Schüler, Schreiber oder auch wohl Leute von dem niedrigsten Pöbel gewesen sind. Mit nichten, mein Herr, sondern es waren Personen von einer sehr wichtigen und ansehnlichen Handthierung. Mit einem Worte, es waren Sachwalter. Dieser gesammte Körper von Rechtsgelehrten wird hier zwar vielleicht nicht so geehret, doch aber gewiß mehr gefürchtet, als in Frankreich. Sie bewohnen die meisten Collegien oder Höfe **, wo sie, da sie beständig bey einander leben,

* They come to a new play, like hounds to a Carcase, and are all in a full cry some times for a hour together before the Curtain rises to throw it amongast them.

The life of Colley Cibber.

** The two Temples, Lincoln'-s-inn. Gray'-s-inn. Doctor's Commons, &c. Die reichen Stiftungen sind Ursache, daß in keinem Lande die Juristen besser fortkommen, und sich in der Praxi mehr üben können, als in England. Wenn junge Juristen von der Universität zurückkommen; so können sie nicht gleich, wie bey uns, practiciren, sondern sie müssen, wie andere Lehrlinge, sich erst noch sieben Jahr lang üben lassen. Zu diesem Ende sind die nur angeführten Höfe in London mit reichen Stiftungen versehen worden. Diese Inns sind lauter geschlossene Gesellschaften von alten

leben, sich auch einander in den Neigungen zur Unabhängigkeit bestärken, und mithin desto leichter auf List und Ränke umgehen können. Diese Herren führen sich in den londonschen Schauspielen fast eben so auf, wie unsere Edelknaben in den Jahrmarktskomödien. Jedes Land hat seine Weise. Bey uns sind die Stutzer mit Federhüten, hier aber die Sachwalter ganz ausgelassen, wenn man anders diesen Namen den vermeynten Rechtsgelehrten beylegen soll, welche vielmehr Werkzeuge der Zanksucht, als Ausleger der Gesetze sind. In Paris bestehen die Kabalen des Parterre selten aus andern, als solchen Leuten, deren Unbesonnenheit durch die Jugend entschuldiget werden kann, oder aus andern Kreaturen, die verächtlich genug sind, daß sie sich zum Besten der niederträchtigen Eifersucht der Schriftsteller gebrauchen lassen; hier hergegen sind sie die Frucht reifer Berathschlagungen eines ganzen hochansehnlichen Körpers, welcher für den am Ruder sitzenden Minister eben so furchtbar ist, als für die theatralischen Seribenten.

Die Komödianten ließen sich gleichwohl dadurch im geringsten nicht abschrecken, vielmehr schlugen sie nicht lange darauf zum zweyten mal einen neuen Zettel an. Das Volk lief eben so zu im Covent-Garden, und mich lockte eben die Neugierde dahin. Wenigstens

ten und jungen Advocaten, welche nach gewissen Gesetzen beyeinander leben, und von denen jeder bey seinem Eintritte etwas Gewisses erleget.

Die Rechtsgelehrten, welche das geistliche Recht studiren, leben in einem Gebäude bey St. Pauls, welches Doctor's Commons genennet wird, in Gemeinschaft. S. des vorbelobten Herrn Alberti 68. Brief, im IV. Theile. Ueb.

war ich versichert, daß, wenn man auch das angeschlagene Stück nicht vorstellen sollte, ich doch auf dem Parterre eine außerordentliche Scene würde spielen sehen.

Eine halbe Stunde vorher, ehe das Stück angehen sollte, gaben die Zuschauer ihre Gesinnungen durch Pfeifen und ein entsetzliches Geheule, schon zu erkennen. Niemals hat man vieleicht in den römischen Amphitheatern ein schrecklicheres Gebrüll gehöret. Bloß durch die Augen konnte man versichert werden, daß der Schauplatz mit Geschöpfen besetzet war, die sich für vernünftig hielten. Der Verfasser, der diese Wuth des Parterre vorausgesehen hatte, war schon auf seine Sicherheit bedacht gewesen. Er kannte seine Zuschauer, und um sie zu besänftigen, hatte er die List gebraucht, in seinem Vorredner die Dosin des Weyhrauchs, die man ihnen, ihrer Eitelkeit zu schmäucheln, gemeiniglich zu geben pfleget, zu verdoppeln. Dieser Tribut ist hier einmal eingeführet, und kein Schriftsteller darf sich davon frey sprechen. Diese weise Vorsicht gelung dem Verfasser. Diese so furchtbaren Leute gaben sich endlich wieder zufrieden: der Reiz des Lobes, der weit stärker war, als die Anmuth der Musik, machte, daß sie alle ihre Wildheit ablegten.

Hieraus sehen Sie, mein Herr, daß es mit dem Parterre in allen Ländern einerley Bewandniß hat. Ueberall lässet es sich gerne loben, oder vielmehr schmäucheln. Dafern man nur halbicht die Kunst versteht, das Lob auf eine feine Art einzurichten; so läßt es sich begierig dadurch einnehmen: es ist ein Getränke, wodurch es gereizet und leicht trunken gemachet wird. Jeder glaubet ins besondere die Lobsprüche zu verdienen, die man allen insgesammt mittheilet. Das Blendwerk thut

alsdenn

alsdenn seine Wirkung; man lässet sich dieselben gefallen, bloß darum, weil man dadurch geschmäuchelt wird. Damit man nicht Ursache habe, über die dadurch erregte Empfindungen zu erröthen; so berufet man sich auf das Beyspiel der Menge, und das ist vieleicht die einzige Gelegenheit, wo niemand zur Bescheidenheit verbunden zu seyn glaubet.

Nachdem nun der Verfasser angefangen hatte, das so wilde Publicum durch Lobeserhebungen zu bezähmen; so erwarb er sich vollends durch den ersten Auftritt seines Stücks dessen Gewogenheit. Man sah zween Schauspieler zum Vorschein kommen, davon der eine engländisch, und zwar auf eine sittsame Art, gekleidet war; der andere hergegen hatte sehr schwarze Augenbraunen, ein ellenlanges Band unter dem Kinn, eine übermäßig gepuderte Haarbeutelperücke, eine vom Schnupftoback ganz besudelte Nase, u. s. w. Welcher Engländer hätte wohl an dieser lächerlichen Abbildung nicht einen Franzosen erkennen sollen! Das grobe Volk in London glaubet, wir wären alle auf diesen Schlag gepräget, und bildet sich gern ein, wir besäßen bey unsern Lächerlichkeiten auch noch alle andere, die ihre Schriftsteller uns beyzulegen belieben. Jedoch, als man fand, daß die also gekleidete Person, deren Kleid auf allen Näthen mit Tressen besetzet war, nur ein Koch wäre; so war das Vergnügen der Zuschauer hierüber so groß als ihre Verwunderung. Der Verfasser hatte ihm alle nur ersinnliche Ungereimtheiten in den Mund zu legen gesucht, in deren Ansehung man ihm auch die Unanständigkeiten seines Stücks noch so hingehen ließ, und seit diesem Augenblick ward auch der glückliche Erfolg seines Stücks entschieden. Er hielt sich sehr lange mit der Beurtheilung unserer Sitten, Gebräuche, und be-

sonders unserer Küche auf. Er rühmte die Vortrefflichkeit und die Kraft des engländischen Rindfleisches, und behauptete, die Engländer hätten den Muth und den gründlichen Verstand, wodurch sie sich über alle andere europäische Nationen emporschwüngen, besonders den Eigenschaften dieses saftigen Fleisches zuzuschreiben. Dem edlen und alten Pouding gab er vor den vortrefflichsten Ragouts, die nur jemals von den größten Genies, die Frankreich hervorgebracht hätte, wären erfunden worden, den Vorzug. Alle diese witzigen Züge zogen ein allgemeines Händeklatschen nach sich.

Das Parterre vergaß also in Ansehung des Bösen, welches man in diesem Stücke von den Franzosen redete, daß es gekommen war, um es zu verdammen, und die vor Alters hergebrachte Freyheit des Theaters zu behaupten. Es söhnte sich mit den Komödianten, und selbst mit dem Hofe wieder aus, und kam also, da es des Vergnügens auf dem Theater war beraubet worden, über die auf das Ministerium gemachte Satiren zu lachen, seinem Schaden wieder durch ein anderes Vergnügen bey, so man ihm gelassen hatte, zu hören, daß man darinne auf unsere Nation loszog. Die gar zu sehr eingeschränkte Freyheit der Schriftsteller ließ gar bald nach, weil sie von Seiten des Hofs sich nicht gehindert sahen, böses von den Franzosen zu reden.

So wunderlich und störrisch auch das Volk zu seyn scheinet; so kann man es doch auch in diesem Lande, wenn man ihm nur recht beyzukommen weis, gar leicht so weit bringen, daß es sanftmüthig und folgsam wird. Nunmehro hat man die Freyheit des Theaters in genaue Gränzen eingeschlossen, ohne daß das engländische Parterre seit dem, sich dieser neuen Einrichtung zu widersetzen gesucht hätte. Das Gesetz wird ohne die geringste

Unord-

Unordnung vollstrecket. Alle folgende Stücke hat man geruhig angehöret, und diese haben nach Verdienst ein glückliches oder unglückliches Schicksal gehabt. Itzt dörfte man nur noch einen Schritt thun, auch in Absicht auf die Freyheit der Presse, die den Engländern so sehr am Herzen lieget, und welche sie nicht weniger misbrauchen, eine Aenderung vorzunehmen. Unter Karls des II. Regierung wurde sie durch eine Parlamentsacte eingeschränket. Der König Wilhelm, der den Thron nicht anders besteigen konnte, als wenn er mit denen, die nicht seine gebohrnen Unterthanen waren, einen Vergleich machte, stellete sie in ihrem ganzen Umfange wieder her. Seit dieser Zeit ist es dem Hofe nicht möglich gewesen, derselben Abbruch zu thun: jedoch wenn es ein Minister dereinst wagen wollte; so würde man meines Erachtens seinen Zweck an besten dadurch erreichen, wenn man den Anfang mit dieser Erklärung machte, daß man die engländischen Schriftsteller in dem undenklichen Besitze, worinne sie sich befinden, von den Franzosen übels zu reden, auf keine Weise stören wolle.

Was die Schauspiele betrift; so hat die engländische Regierung vieleicht gar zu spät eingesehen, was für einen nothwendigen Einfluß, so wohl in Absicht auf die Politik und Moral, als auch in Absicht auf die Religion, sie in die Sitten des Volks haben. Es hält allezeit schwer, wenn man die Keime des Verderbnisses aus den Gemüthern mit samt der Wurzel herausreißen will, nachdem es einmal darinnen überhand genommen hat. Das Theater ist eine in allen wohlgesitteten Ländern nothwendige Zeitkürzung geworden. Einigen dienet es zur Gemüthsergetzlichkeit, andern, die gar nichts zu thun haben, ist es nöthig, um das Leere ihres Lebens auszufüllen. Jeder sieht dabey auf sein besonderes Vergnü-

gen, jedoch kömmt es der Weisheit einer jeden Regierung zu, dafür zu sorgen, daß dieses Vergnügen der menschlichen Gesellschaft überhaupt zum Vortheil gereiche. Die Politik kann bey den Schauspielen mehr Nutzen finden, als man denket. Bey den Griechen ist sie in diesem Stücke merkwürdig. Ihre meisten Trauerspiele sind das Werk eines republikanischen Geistes, und geben nichts als ihren Haß gegen die königliche Würde zu erkennen. In jedem Staate sollte man sich der Schaubühne, als eines Mittels bedienen, um dem Volke solche Sitten und Neigungen beyzubringen, die es zu seinem eigenen Glücke nöthig hat. Es genießet sonst noch gewisse Vortheile, ohne den Werth derselben zu erkennen: oft bedauret es andere, deren es sich beraubet sieht, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil es von den damit verknüpften Unbequemlichkeiten nicht unterrichtet ist.

Wenn ich, saget einer von den Alten, die Gemeinschaft der Menschen verlasse; so komme ich von ihnen viel geiziger, ehrbegieriger und verderbter wieder zurück, u. s. w. mir wiederfähret gerade das Gegentheil; denn wenn ich der Vorstellung eines Trauerspiels vom Corneille beygewohnet habe; so komme ich weit tugendhafter davon her. Weil es wahr ist, das jede Wirkung ihre Ursache voraussetzet, muß man nicht daraus schließen, daß keine Sache gleichgiltig sey? Die bey einem Schauspiele erregte sinnliche Empfindung eines Menschen, wird jederzeit etwas zu seiner Gedenkungsart mit beytragen. Unsere wichtigsten Handlungen können von gewissen Eindrücken abhängen, die wir, ohne die Folgen davon vorherzusehen, empfangen haben. Diejenigen, die itzt in dem Augenblicke in uns gemacht werden, sind bisweilen darum so lebhaft, weil sie sich auf die ersten, die

die uns gerühret haben, beziehen. In unserm Leben ist, wie in der Natur, ein Zusammenhang, wodurch sich alles erhält, und alle Dinge, als Ursachen und Wirkungen in einander gegründet sind. Die Leute unter dem Volke handeln weislich, wenn sie ihre Kinder bey Zeiten mit an denjenigen Ort führen, wo sie einen Bösewicht die durch seine Verbrechen wohlverdiente Strafe ausstehen sehen.

Es ist nur mehr als zu wahr, daß die Menschen sich ihre ganze Lebenszeit über, wie Kinder verhalten. Man kann ihnen weit leichter durch die Empfindungen, als selbst durch die Vernunftschlüsse ihr wahres Beste vor Augen stellen. Man überzeuget nur eine kleine Anzahl Menschen, wenn man es mit dem Verstande zu thun hat; beschäftiget man aber das Herz; so lassen sich alle rühren.

Lasset uns nicht daran zweifeln, daß die Schaubühne nicht mehr oder weniger dazu beytragen sollte, ein Volk menschlich oder wild, tapfer oder weibisch zu machen. Ein Schauspiel, das beständig die Schwachheiten der Liebe zum Gegenstande hat, kann freylich nur das Herz weichlich machen. Dieselbe nimmt bey unsern Trauerspielen gar zu oft den vornehmsten Platz ein. Diese sollen auch keine Unterweisungen der Politik abgeben, wiewohl es dennoch zu wünschen wäre, daß sie in allen Stücken eine Schule tugendhafter Bürger seyn möchten. Was für einen Dienst würden nicht die Schriftsteller der bürgerlichen Gesellschaft leisten, was für Ruhm würden sie nicht erwerben, wenn sie jederzeit ihre Talente auf eine so nützliche Art anzuwenden suchten! Die Römer, das weiseste Volk auf der Welt, hatten den Tempel der Fama, hinter den Tempel der Tugend aufrichten lassen, um zu zeigen, daß man bloß durch diesen zu jenem ge-

langen könnte. Das allgemeine Beste hat allein den wahren Ruhm zum Gegenstande seiner Belohnungen. Zum wenigsten ist es gewiß, daß dieses die schmäuchelhafteste Ehre ist, welche sich zur Wohlfahrt seiner Mitbürger auf nutzbare Verdienste gründet.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Drey und achtzigster Brief.

An den Herrn von Maupertuis, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, ꝛc.

London, ꝛc. ꝛc.

Mein Herr,

Ich bedaure, daß ich meinen Ausdrücken nicht alle Lebhaftigkeit meiner Empfindungen geben kann, um Ihnen für das mir überschickte Geschenke nicht nur auf eine würdige Art meinen ergebensten Dank abzustatten, sondern um Ihnen auch darzuthun, wie ausnehmend mein Vergnügen sey, von einem Manne, der durch ganz Europa in der größesten Hochachtung steht, ein solches Zeugnis der Freundschaft empfangen zu haben. Ich erkenne gar wohl, daß dasjenige, was ich Ihnen von Ihrem Buche zu sagen habe, weit vorzüglicher sey, als alle Danksagungen, die ich Ihnen dißfalls bezeigen könnte; denn diese können für Sie lange nicht so schmäuchel-

chelhaft seyn, als der Beyfall von ganz England, davon ich Ihnen hierdurch ein Zeugnis ablegen kann.

Die Engländer erwarteten Ihr Werk von der Figur der Erde mit großem Verlangen, und sie haben es auch mit frolockendem Beyfalle aufgenommen. Sie haben nicht nur Ihren Muth, wodurch Sie angetrieben worden, so mühsame als wichtige Versuche zu unternehmen, sondern auch Ihr Genie, wodurch Sie die schlechtesten und sichersten Mittel, ihren Zweck zu erreichen, ausgedacht haben, auf gleiche Art gelobet. So viele Widersprüche Sie auch itzt dagegen in Frankreich erfahren mögen; so wenig haben Sie Ursache, sich dafür zu fürchten, mein Herr, denn sie können keinen Bestand haben, und ich zweifle gar nicht, das ganze gelehrte Europa werde sich bald vereinigen, eben so, wie die Engländer, von ihren genommenen Maaßregeln zu urtheilen. Die Frage, über die Figur der Erde, die Sie nur eben entschieden haben, ist, ihrer Meynung nach, mit der Untersuchung von der anziehenden Kraft, dergestalt verknüpfet, daß sie behaupten, Sie hätten dadurch beyde zugleich beurtheilet, und das ist vieleicht der größte Ruhm, nach welchem ein Philosoph zu unsern Zeiten streben konnte; Newton konnte daher nicht als ein Engländer, sondern als ein Geist von einer höhern Sphäre nur von seines gleichen beurtheilet werden.

Die hiesigen Meßkünstler betrachten nicht nur Ihr Werk als die Bestätigung des Evangeliums ihres Apostels; sondern sehen Sie auch, mein Herr, als den glücklichen Sterblichen an, den der Himmel bestimmet hatte, die Wahrheiten, welche Newton durch seine Berechnung erfunden hatte, aus der Erfahrung zu beweisen. Sie hoffen, man werde ihm nirgends die Verehrung versagen können, die sie ihm selbst wiederfahren

lassen. Sie wissen, wie sehr sich die Engländer für den Ruhm dieses großen Mannes beeifern. Sie suchen so wohl seinen Namen, als sein System, das ist, die Ehre ihrer Nation so sehr, als die deutliche Kenntnis seiner Philosophie, mit Vergnügen auszubreiten.

Man kann sie nicht genugsam loben, daß sie den Held, der sein Blut für das Vaterland vergossen, und den Philosophen, der seine fleißigen und gelehrten Arbeiten der Unterweisung des menschlichen Geschlechts gewidmet hat, neben einander geleget haben. Ohne Zweifel haben Sie in der Abtey von Westminster das prächtige Grabmahl des Ritters **Newton** neben des Feldherrn, **Stanhope** seinem, mit Vergnügen sehen müssen. Sie wissen, daß beyde auf Kosten der Nation sind aufgerichtet worden. Jedoch haben einige Kunstrichter den gar zu emphatischen Ton der Newtonischen Grabschrift getadelt: GRATULENTUR SIBI MORTALES, TALE AC TANTUM EXTITISSE HUMANI GENERIS DECUS *. Diese Worte, wie sie vorgeben, klängen gar zu stolz, und man hätte vieleicht in einer gemeinern Schreibart eben das sagen können.

* Er war 85. Jahr alt geworden, als er starb. Sein Körper wurde auf ein Paradebette in der Jerusalems-Kammer, wo sonst die erblaßten Körper gekrönter Häupter, und anderer Großen des Landes, zu liegen pflegen, geleget, und von da nach der Westminster Kirche getragen. Das Leichentuch haben der Großkanzler, die Herzoge von Montrose und Roxburg, die Grafen von Pembrocke, Sussex und Maccelesfield nachgetragen. Hiervon und von dem ihm aufgerichteten Denkmale selbst, kann man in des Herrn M. Alberti oft angeführten Briefen, im 1. Theile, und zwar im siebenten Briefe S. 94. die umständliche Beschreibung nachlesen. Ueb.

nen. Uebrigens wird dennoch durch den Nachdruck dieser Innschrift dem Buchstaben nach nichts anders ausgedrücket, als was die Engländer von diesem Philosophen denken. Man hat ihnen oft vorgeworfen, daß sie in Ansehung der berühmten Männer ihrer Nation gar zu große Enthusiasten wären; sie sind aber gewiß für keinen so sehr eingenommen, als für diesen. Vielleicht hegen sie auch für den Vater der Metaphysik und der Philosophie, den Kanzler Baco, dem man doch zum Theil die glücklichsten Entdeckungen derer, die auf ihn gefolget sind, zu danken hat, kurz, für denjenigen, der dem Descartes und Newton die Wege gebahnet hat, nicht einmal die gebührende Hochachtung.

Der Graf von Shaftesbury hat einen vortrefflichen Tractat über den Enthusiasmus geschrieben, und ich bedaure, daß er darinne nur von demjenigen, der sich bey der Religion befinden kann, gehandelt hat. Die Philosophie selbst hat ihre Enthusiasten, oder die Menschen sind vielmehr so unvernünftig, daß sie alles übermäßig bewundern. Es scheinet, ihre Vernunft sey für sie ein gezwungener Zustand, und wenige können sich darinne erhalten. Der Widerstand, den sie erfahren haben, hat sie nur gar zu wohl gelehret, daß der Parteygeist, der ihr so zuwider ist, eben so wohl in dem, was die Wissenschaften, als was die Religion betrift, herrsche.

Mit was für Wuth sind nicht die Anhänger des Aristoteles auf die Cartesianer losgezogen? Hat nicht der Streit über den Vorzug der alten und neuern Schriftsteller eine wahre Spaltung unter den Gelehrten verursachet? Wie sehr sind nicht dadurch beyde Theile veranlasset werden, wider alle Treue und Aufrichtigkeit zu handeln? Was für Haß und Bitterkeit ist darüber nicht

unter ihnen entstanden? Diese Art von Enthusiasmus ist ein Fieber des Verstandes, und eine Schande der Vernunft: um denselben zu erregen, ist es nicht einmal nothwendig, daß sein Gegenstand wichtig sey. Zwey Sonnette, von einem so unnützen als sinnreichen Innhalte, haben ehemals ganz Paris in eine Spaltung und Zwistigkeit gesetzet. Sie wurden von aufgebrachten Gemüthern, welche, weil sie sehr ernsthaft dabey zu Werke giengen, sich durch diesen Streit lächerlich machten, auf beyden Seiten getadelt. Ist die Streitfrage über die gebundene und ungebundene Rede seit kurzer Zeit nicht auch mit gleichem Haß und Erbitterung abgehandelt worden? und damit ich auf dasjenige komme, was Sie betrift, mein Herr, sind nicht auch in Ansehung der anziehenden Kraft und der Wirbel zwo Parteyen bey der Akademie der Wissenschaften entstanden, an deren Trennung das Herz eben so wohl, als der Verstand Antheil nimmt? Wie viele Widersacher haben Sie nicht bey dieser Gesellschaft bloß darum bekommen, weil Sie ein System angenommen, das Sie für das Beste gehalten haben? Da sehen Sie, wie die Menschen sind, und wie die Gelehrten eben solche Menschen sind, wie andere! Wenn die meisten unter den Engländern die Newtonische Philosophie bloß deswegen mit so vielem Eifer behaupten, weil er ihr Landsmann war; so ist es auch mehr als zu wahr, daß viele Franzosen sie aus keiner andern Ursache verwerfen, als weil er ein Engländer war. Maaßen sich nicht diejenigen, die sein System nicht verstehen, die Freyheit an, ihren Scherz damit zu treiben, der ihrem Verstande oft so sehr, als ihren Kenntnissen nachtheilig ist? Wie macht nicht bisweilen der Enthusiasmus für sein Vaterland die Menschen lächerlich! Es mögen gleich Engländer, Italiener, Franzosen seyn, die unsern Verstand erleuchten, was lieget

dran,

dran, dafern wir nur erkennen, daß wir durch sie in das Heiligthum der Wahrheit geführet werden!

Es giebt, wenn ich mich nicht irre, zwo Arten des Enthusiasmus. Die eine ist die Ursache aller schönen Dinge, die da geschehen, und ohne diese erwirbt man sich keinen großen Ruhm. Glücklich ist derjenige zu schätzen, der wie Sie, mein Herr, sich durch diese mitfortreißen lässet! Die andere Art entspringet aus der Hochachtung, die wir gegen eben diese Dinge tragen, und hat die Bewunderung zum Grunde, welche wir gegen die Erfinder derselben hegen. Die Menschen treiben oft diese zweyte Art des Enthusiasmus so weit, daß es ihrer Urtheilskraft zum Nachtheile gereichet; oder vielmehr, wie jene ein Kennzeichen des Genies ist, also ist diese gemeiniglich der Beweis eines geringen Verstandes.

Dem glücklichen Enthusiasmus, welcher ein solches Gedicht, wie das verlorne **Paradies** ist *, hervorgebracht hat, muß man alles gebührende Lob wiederfahren lassen; kann man aber nicht auch zugleich den Enthusiasmus eines Lesers tadeln, der sich durch dieses Werk so sehr einnehmen lässet, daß er die darinne vorkommende Fehler nicht einmal gewahr wird. Auf solche Art betrachten die meisten Menschen, wenn sie eine gewisse Kunst oder Wissenschaft gar zu hoch schätzen, die schönsten Dinge in andern Arten der Wissenschaft mit kaltem Geblüte. Den Erzpedanten, die von griechischen und lateinischen Wörtern strotzen, hat man schon öfters mit Recht vorgeworfen, daß sie nach den sinnrei-

* Der jüngere Racine hat von diesem ganzen Gedichte eine schöne französische Uebersetzung geliefert, in dessen Werken auch eine gute Kritik über den Milton befindlich ist. Ueb.

reichen Schriften unserer Zeiten nicht sonderlich viel fragten. Es giebt wenig Liebhaber der Alterthümer, welche an einer Bildsäule oder an einer etwas erhabenen Arbeit etwas anders sehen, als ihr Alterthum. Die Frau Dacier hatte die Lustspiele des Aristophanes siebenzigmal durchgelesen, und glaubte gleichwohl nicht, daß es nach einer guten Moral erlaubet wäre, Opern zu machen.

Was kann wohl lächerlicher als diese sich einander ausschließende Neigungen seyn, welche dennoch zum besten dieser oder jener Wissenschaft, dieses oder jenen Autors, dieses oder jenen Schauspiels, und dieser oder jenen Art von Seltenheit so gemein sind: denn nicht nur in den gleichgiltigsten Dingen äußert sich der Enthusiasmus, sondern wir pflegen ihn auch in den Gegenständen unserer Zeitkürzungen am weitesten zu treiben.

Ein Kenner der Gemälde lachet über den Blumenliebhaber; und wer seltene Muscheln sammlet, spottet über denjenigen, der viel auf das Porzellan hält. Wer an die edle Einfalt der französischen Musik gewohnt ist, der findet die glückliche Mannichfaltigkeit der italienischen lächerlich. Ein Anhänger dieser letztern giebt vor, es wäre nicht einmal bey der unserigen ein Gesang, und auf solche Art verwirft jeder hinwiederum ohne einige Nachsicht den Geschmack oder die Meynung, die der seinigen entgegengesetzet ist. Mithin tadelt mancher, der in die Komödie fleißig geht, einen andern, welcher der Oper täglich beywohnet, und mancher, der in dem Schauspiele nur lachen will, behauptet, daß man darinne kein Vergnügen an dem Weinen finden kann. Der ernsthafte Philosoph, dem das Lachen unentbehrlich ist, hält es mit dem komischen, und meynet, die Tragödie gehöre eigentlich nur für das Frauenzimmer und für die

Schüler.

Schüler. Ich habe nicht gesehen, daß ein Anhänger der **Le Couvreur**, der **Duclos** Gerechtigkeit hätte wiederfahren lassen. Die Verehrer der Mademoiselle **Pelissier**, sind in Ansehung der vortrefflichen **Le Maure** nicht billiger gewesen, als welche heute zu Tage noch die Stütze der Oper, und der Gegenstand der Bewunderung des Publici ist. London war selbst über die Verdienste der **Faustina** und der **Cuzzoni** in eine Spaltung gerathen, die beyde, ungeachtet sie ausbündige Sängerinnen waren, dennoch von solchen Leuten, welche bey ihren Ergetzlichkeiten einen ausschließenden Geschmack hegen, hinwiederum für schlecht und gering gehalten wurden. Die eiferigen Verehrer der Annehmlichkeiten der Mademoiselle **Salle**, sind bey den reizenden Tänzen der Mademoiselle **Camargo** ganz und gar unempfindlich. Die alten Anhänger des **Lully** lassen dem **Rameau** keine Gerechtigkeit wiederfahren; und die es mit dem **Rameau** halten, verkleinern aus Rache gegen die erstern, die Verdienste des Vaters der französischen Musik gar zu sehr, und bedenken nicht, daß unter denen, die nach ihm gekommen sind, und sich vielleicht ohne ihn nicht so hoch würden geschwungen haben, ihm wenig gleich gekommen sind, und keiner ihn übertroffen hat. Endlich können auch die Bewunderer des **Corneille** nicht leiden, daß man ihm **Racinen** an die Seite setzet; und ich habe viel Leute gesehen, die für den **Racine** so heftig eingenommen waren, daß sie das Genie des einzigen von unsern Dichtern, den man den Großen beygenamet, nicht sonderlich hochgeschätzet haben. An statt daß man den einen wie den andern in solchen Stücken, worinnen jeder von ihnen seines gleichen nicht gehabt hat, Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollte; so eignet man dem einen alles, dem andern hingegen gar nichts zu. An statt allen Neigungen beyzupflich-

ten, will man nur die seinige gelten lassen, mithin will jeder die andern seiner Art zu denken oder zu empfinden unterwerfen, und hält diesemnach seine Meynung oder seinen Eigensinn für die Vernunft selbst.

Daher entstehen eben die hitzigen Unterredungen, welche mehr Halsstarrigkeit für seine Meynung, als Eifer für die Wahrheit zu erkennen geben. Man vergrößert alles mit Worten, man handelt nicht aufrichtig, und hält sich alles für erlaubt, um seine Meynung zu behaupten. Zwo Personen, welche ganz allein über eine Materie mit kaltem Geblüte streiten, sind alsdenn in dem Augenblicke, da ein dritter dazukömmt, der ihren Streit entscheiden will, nicht mehr so gelassen. Anstatt also, daß es genug seyn sollte, seine Meynung zu erklären und zu behaupten, denket man hernach weiter an nichts, als wie man die Meynung seines Widersachers lächerlich machen möge. Man will lieber die Augen vor der Wahrheit verschließen, als zugeben, daß ein anderer den Vortheil habe, uns zu unterrichten. Jemehr Zeugen dabey sind, desto anzüglicher werden die Worte. Die Unterredung wird hitziger, oder vielmehr, unvernünftiger. In den Gegenantworten äußert sich mehr Verbitterung, und bey dem Streite selbst desto mehr Falschheit. Wie sehr hintergeht uns nicht unsere Eitelkeit! Und wie oft würden wir uns nicht vor uns selbst schämen müssen, wenn wir bedächten, wie geringschätzig wir uns dadurch in den Augen anderer Leute machen!

Allein, was sollen wir von denen sagen, die sich für oder wider eine ganze Nation einnehmen lassen? Es dünket mich, zum Beyspiele, die Engländer sind jederzeit eben so sehr wider die unserige eingenommen gewesen, als wir seit kurzer Zeit ein günstiges Vorurtheil von

ihnen

ihnen gefasset haben. Es finden sich freylich unter ihnen einige Personen bey Hofe, die man beschuldiget, als ob sie gar zu gut französisch gesinnet wären, so wie es auch verschiedene unter uns giebt, welche zum Nachtheil ihrer Vernunft, überzeuget sind, daß sie gegen die Engländer eine Antipathie hegen. Allein, diese stolzen Insulaner lassen sich insgemein eben so sehr angelegen seyn, uns gewisse Lächerlichkeiten anzudichten, als wir uns beeifern, ihnen Lobsprüche beyzulegen. Sie vergrößern unsere Laster, wie wir ihre Tugenden übertreiben. **Moliere** und unsere guten komischen Schriftsteller haben sich beflissen, bloß die Fehler der Menschheit überhaupt, oder ihrer Nation insbesondere, zu schildern. Die Verfasser des engländischen Theaters aber sehen lieber, wenn sie die Zuschauer auf unsere Kosten, als auf die ihrigen, zum Lachen bringen können.

Was kann demnach lächerlicher seyn, als dieser Haß und diese national Vorurtheile, mit einem Worte, als alle diese verschiedene Arten des Enthusiasmus! In der That, die Menschen handeln sehr unbillig. Es lässet freylich gar zu stolz, wenn man alle ihre Thorheiten mit einem mitleidigen Auge ansieht; jedoch, dafern man nur ein wenig philosophisch denket, so kann man sich schwerlich des Lachens enthalten.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Vier und achtzigster Brief.

An den Herrn Abt L. A. H**.

Stamford, ꝛc.

Mein Herr,

Wenn man in England lebet; so wird man unvermerkt ein Staatsmann. Sie selbst haben dieses erfahren, und so sehr auch Ihr Freund M. D**. einer ganz andern Art von Beschäfftigungen oblieget; so ist ihm doch die engländische Regierungsart so gut bekannt, als ob er nichts anders studieret hätte. Ueberall, Sie werden es wissen, wo man sich nur befindet, höret man von den Staatsgeschäften der Nation reden. Will man, als ein Fremder, keinen Theil daran nehmen; so wird man doch, als ein Mensch, durch alles dasjenige gerühret, worauf die Wohlfahrt der Menschen beruhet. Der Philosoph bleibet nicht dabey stehen: sein durch so wichtige Gegenstände erregter Geist machet sich ein Vergnügen daraus, dieselben etwas genauer zu erwägen. Er prüfet die Verhältnisse, worinnen sich die Gesetze und Sitten, das Naturell der Völker und ihre Regimentsform, gegeneinander befinden. Er berechnet nach den Regeln der Politik, was man von den Leidenschaften verschiedener Privatpersonen zum Vortheile des gemeinen Wesens hoffen kann. Er untersuchet nach dem moralischen Gleichgewichte, was man den Menschen an Freyheit lassen, oder in wiefern man sie im Zwange halten soll, um sie tugendhafter, das ist, glücklicher zu machen.

chen. Bey den Misbräuchen einer Regierungsart untersuchet er die Fehler ihrer Verfassung; bey der unterlassenen Vollziehung der Gesetze, erkennet er ihre Schwäche und Ohnmacht.

Ihr Freund M. D**. ist ein solcher Philosoph. Vor zween Monaten befanden wir uns in London, bey einem der ansehnlichsten Oberhäupter der bey der Kammer der Gemeinen dem Hofe entgegengesetzten Partey. Es ist der Herr Ritter W**. Sie wissen, daß dieser Engländer auf die Ehre seiner Nation eben so eifersüchtig ist, als er sich in Vertheidigung ihrer Freyheiten eiferig bezeiget. Die Neuigkeit, die an diesem Tage vorgieng, gab den Stoff zu dieser Unterredung an die Hand, wobey ich mich nur begnügte, einen Zeugen abzugeben: diese Rolle spielet derjenige am öftesten in der Welt, der sie nur sieht, um sich zu unterrichten.

Die Stadt L**. hatte nur eben einen jungen Menschen, dem man den Mangel der Erfahrung, die das Alter allein geben kann, als den geringsten Fehler vorwerfen konnte, zu einem von ihren Abgeordneten ernennet. Die ganze Unterredung beruhete darauf, daß die Engländer bey der Wahl derjenigen, denen sie die Aufsicht über ihre Freyheiten anvertraueten, so wenig Sorgfalt blicken ließen. Ich will Ihnen dieselbe so getreulich erzählen, als es mir möglich seyn wird; vieleicht werden Sie, theils wegen der Kenntnis, die Sie schon von der Materie haben, theils auch aus Neigung, die Sie gegen eine von den redenden Personen hegen, ein Vergnügen darüber empfinden. Man kann, wenn ich mich nicht irre, diese Folge daraus ziehen, daß der Minister bloß deswegen bey der Kammer der Gemeinen in einem so mächtigen Ansehen stehet, weil die Gesetze nicht alle nöthige Vorsicht gebraucht haben, solche Verfügung zu treffen,

treffen, damit er nicht den geringsten Einfluß in die Parlamentswahlen habe, und ihm alle Mittel benommen werden möchten, die Stimmen zu bestechen.

Mein Herr, sagte ihr Freund, in Ansehung solcher Fehler der engländischen Regierungsart, zu dem Herrn Ritter W**. der sie zu bemänteln suchte, es kömmt uns allerdings wundersam vor, daß ihr einen Mann, der wegen seiner Jugend noch keine Erfahrung in Staatsgeschäften hat, und der oft wegen seines schwachen Verstandes nicht fähig ist, eine zu erlangen, in eine so ansehnliche Versammlung, als die eurige ist, aufnehmet, ihn unter solchen weisen Männern Platz nehmen lasset, ihm die Angelegenheiten einer Provinz anvertrauet, und, mit einem Worte, ihn bis zu den Rang eines Gesetzgebers erhebet. Was kann wohl ein solcher Abgeordneter, den die Stadt L**. erst kürzlich gewählet hat, seinem Vaterlande für Dienste leisten!

Lasset dieses nur auf uns ankommen, antwortete der Ritter W**. mit dem Phlegma, das seinen Landsleuten eigen ist: euch sind alle die Verdienste desjenigen, von dem ihr redet, nicht so gut bekannt, als uns; wenn er aber auch so wenig hätte, als seine Mitwerber uns haben weis machen wollen; so würde er uns dennoch eben so nützlich seyn, als ein anderer, der von Natur mehr Verstandskräfte oder mehr erlangte Einsichten besäße. Es ist ein Mann, auf den wir uns sicher verlassen können; die Partey, die ihn gewählet hat, wird stäts seine Stimme in ihrer Gewalt haben. Mehr brauchen wir nicht. Wir sind der Staatsrath des Königs und der Senat der Nation; um einer Parlamentsacte die Kraft des Gesetzes zu geben, werden zwar die Stimmen gezählet, aber nicht erwogen.

Es

Es würde, erwiederte M. D**, von einem Fremden verwägen gehandelt seyn, wenn er alles das tadeln wollte, was solche weise Männer thun, wie ihr seyd; es muß ihm aber erlaubet seyn, daß er ein Verlangen bezeige, unterrichtet zu werden. Ich verwundere mich, daß eure Gebräuche billigen, was doch wider die Vernunft zu seyn scheinet, und was die sorgfältige Redlichkeit vieleicht nicht zulässet. Ich frage euch, ob ein rechtschaffener Mann versprechen kann, jederzeit durch eines andern Augen zu sehen, und ob ihr vernünftigerweise einen Mann wählen könnet, der nicht im Stande ist, mit eigenen Augen zu sehen, einen Mann, der bisweilen kaum zu denken fähig ist . . . .

Er brauchet nicht zu denken, fiel ihm der Ritter W** ins Wort, welcher die ganze Stärke dieses Einwurfs empfand. Es giebt in dem Unterhause schon ein Dutzend Köpfe, die statt aller der andern denken, und so verhält sichs mit allen Gesellschaften. Einige von den Vornehmsten entscheiden darinne die Sachen. Die Menge folget jederzeit ihrem Winke. Aus Noth müssen die meisten thun, was sie doch aus Weisheit thun sollten. Da sie selbst nicht sehen können, so nehmen sie andere zu Wegweisern, um sich leiten zu lassen. Wenn ich nicht besorgte, ich möchte in euren Augen für eitel gehalten werden; so wollte ich euch sagen, daß mehr als sechzig Mitglieder mir die Ehre erweisen, mich als ihr Oberhaupt anzusehen, und sich einzig und allein nach meinem Gutachten zu richten.

Die Gegenantwort hierauf, wurde mit einer Höflichkeitsbezeigung gewürzet. Man muß sie allerdings loben, sagte M. D** zu ihm, geschieht es aus vernünftigen Einsichten, daß sie eure Denkungsart angenommen haben; so ist es ein Glück für die Nation, daß

einige durch den Eifer gegen das gemeine Beste gereizet werden, andern den Ton zu geben. Allein, erkennet ihr nicht, was für Unbequemlichkeiten in dem Falle daraus entspringen würden, wenn Blinde einem Wegweiser folgen sollten, der noch weniger erleuchtet ist, als sie? Ueberdieß ist ein solcher Mann, der das Glück hat, zufälligerweise der vernünftigsten Partey beyzutreten, seinem Vaterlande nicht so nützlich, als derjenige, der, wie ihr, das Talent hat, dieses andern zu erkennen zu geben. Er wird euch seine Stimme geben, gut; ein anderer aber, welcher mehr Einsicht und Erfahrung hätte, und die Sache, deren er sich annimmt, zu vertheidigen wüßte, könnte nach eurem Beyspiele, durch seine Stimme eine Menge anderer Stimmen auf seine Seite ziehen. Ihr werdet beunruhiget, wenn ihr sehet, daß die Anhänger des Hofs im Parlamente jederzeit die stärksten sind, und daß durch diese Ueberlegenheit die Acten, die eurem Bedünken nach, der Wohlfahrt des Volks zuwider sind, beständig darinne für genehm gehalten werden: dieses kömmt vieleicht daher, weil ein Dutzend Köpfe alles thun, was sie wollen, und die andern bloß auf eine mechanische Art der Meynung folgen, die man ihnen einpräget.

Der Ritter W** behauptete, daß bey beyden Parteyen zwar die Entscheidung bloß von den Vornehmsten abhienge, man müßte aber auch diejenigen dagegen rechnen, die bloß durch ihre Anzahl der Sache ein Gewicht geben könnten, wodurch eben in diesem Stücke eine gewisse Gleichheit unter ihnen festgesetzet würde.

Ihr Freund ließ noch nicht ab, sondern setzte zum zweytenmale an, und bediente sich zu seinem Vortheile der Waffen, die ihm die Kenntniß der Menschen überhaupt, und der Engländer ins besondere, darreichten.

Ich

Ich hege, mein Herr, fuhr er fort, eine so große Ehrerbiethung für euch, daß ich nicht anders als höchst ungern eure Meynung bestreite. Wenn ich auch einige Einwendungen dagegen mache; so ist meine Absicht nicht, euch zu widersprechen, sondern zu bitten, alle meine Zweifel aufzulösen. Sollte es wohl gegründet seyn, daß die Sache auf beyden Seiten so gleich wäre, als sie anfänglich zu seyn scheinet? Die andere Partey, die der eurigen entgegen gesetzet ist, denket jederzeit ebenfalls so, das ist, sie denket wie der Minister. Ihr eurer Seits, seyd nicht so einmüthig unter einander. Die verschiedenen Meynungen eurer Oberhäupter gereichen alle zu seinem Vortheile. Kann sich derjenige, der die dem Hof ergebene Mitglieder, die fast eben solche Verdienste besitzen, als derjenige, welcher zu unserer Unterredung Anlaß gegeben hat, nach seinem Wink und Willen lenket, nicht weit sicherer auf sie verlassen? Sind die erhabenen Gemüther ehrgeizig; so sind die gemeinen Seelen eigennützig. Will der Hof diejenigen, die ihn unterstützen, in seiner Partey erhalten; so hat er Würden und Titel, die er versprechen, und Bedienungen und Jahrgelder, die er geben kann: ihr wisset dieses mehr als zu wohl, weil ihr euch so oft darüber beklaget *.

Bey

* Als man das Verzeichniß der Mitglieder der Kammer der Gemeinen heraus gab, welche für oder wider den berühmten Vertrag mit den Spaniern ihre Stimmen gegeben hatten, befanden sich unter denen, die sich für die bejahende Meynung erkläreten, Bedienungen und Aemter, welche 200, 000. Pfund Sterling austrugen, u. s. w. S. Histoire critique de l'administration de M. Walpole, aujourdui Comte d'Orford.

Ein engländischer Autor giebt vor, daß die Anzahl der geistlichen, bürgerlichen und Kriegsbedienungen, die

Bey eurer Partey hergegen findet sich nichts, mein Herr, was diejenigen, die sie ergriffen haben, reizen könnte, euch getreu zu seyn: um sie davon abwendig zu machen, biethet ihnen der Minister stäts solche Lockungen, nämlich Reichthümer und Würden, dar, denen die Eigenliebe und Habsucht nicht lange widerstehen können.

Die Ehre und die Liebe des Vaterlandes, erwiederte der Ritter W** mit einer gewissen Lebhaftigkeit, thun unserer Seits eben das, was der Ehrgeiz und Eigennutz auf Seiten des Hofs thun.

Sie sollten es freylich thun, aber sie thun es nicht, fuhr sein Widersacher fort; haben denn vor einigen Tagen nicht nur, auch sogar in dem Oberhause, der Herzog von **, auf den ihr euch so große Rechnung gemacht hattet, sondern auch bey euch in dem Unterhause, M** der so lange wider das Ministerium losgezogen hat, nicht ihre Denkungsart, und zwar der eine für ein Regiment, der andere aber um einen jährlichen Gehalt, geändert? dergleichen Abtrünnige würden gewiß bey der Kammer der Gemeinen nicht gefunden werden, wenn ihr solche Bürger zu Mitgliedern wähltet, welche wie ihr, einen solchen Eifer für die Freyheit bezeigten, und das Beste des Vaterlandes ihrem eigenen vorzögen. Allein ich kann nicht glauben, daß Menschen von einer mittelmäßigen Fähigkeit, sich durch so wichtige Bestimmungsgründe lenken lassen, und sich bis zu dergleichen Tugenden in die Höhe schwingen sollten. Die Redlichkeit bey einem unverständigen Manne muß uns verdächtig seyn. Sein Eifer kömmt stäts dem Enthusiasmus bey, seine Standhaftigkeit ist nur eine Hartnäckigkeit, und sogar

die der Hof zu vergeben hat, sich auf mehr denn zwanzig tausend belaufe.

sein uneigennütziges Bezeigen nichts anders als eine Unempfindlichkeit.

Wenn man einige junge Leute in der Kammer der Pairs sieht, so ist dieß ein Vorrecht ihrer Geburt. Die Gesetze haben das Alter bestimmet, in welchem sie darinne Sitz zu nehmen berechtiget sind. In der Kammer der Gemeinen aber, auf die das meiste ankömmt, und wo die Wahl bloß bey euch stehet, solltet ihr allerdings die Wohlfahrt einer Stadt oder Provinz nur einem solchen Manne anvertrauen, der für den weisesten, erleuchtesten und rechtschaffensten Patrioten gehalten wird.

Ihr werfet euren Nachbarn vor, daß sie junge Leute, welche die Rechtsgelahrtheit in der Oper studieren, mehr Zeit auf ihren Nachttisch, als auf die Untersuchung der Rechtssachen, die sie doch zu entscheiden haben, wenden, und von ihrem Stande nichts, auch nicht einmal das Kleid haben, welches sie auf alle ersinnliche Art verstellen, daß sie, saget ihr, solche junge Leute mit unter diejenigen Männer aufnehmen, die über das Vermögen und bisweilen auch über das Leben ihrer Mitbürger zu gebiethen haben. Hierauf dienet euch zur Antwort, daß dieses freylich ein Unglück ist, worüber wir seufzen, und welches die Gewohnheit, die Bedienungen feil zu biethen beynahe unvermeidlich gemachet hat.

Allein, wie ist es möglich, daß bey einer Nation, die doch so reich an gesundem Verstande ist, wo der Geist der Freyheit herrschet, und der Eifer für das gemeine Beste in Ehren gehalten wird, wie ist es möglich, sage ich, daß ein Volk, welches bey der Wahl derer, denen es die Beschirmung seiner Gerechtsame anvertrauet, eben so viel Antheil als Freyheit hat, sich dießfalls so oft auf solche Männer verlasset, die doch keine dazu erfoderliche Eigenschaften besitzen! eure Stellen, die ihr als Abge-

ordnete im Parlamente einnehmet, sind weit wichtiger, als unsere Gerichtsbedienungen. Unsere Räthe, unsere Präsidenten sind oberkeitliche Personen, welche, als Bewahrer, der ihnen oberherrlich anvertrauten Gewalt, gemeiniglich nur über das Vermögen der Privatpersonen sprechen: sie haben nicht einmal die Freyheit, von den Gesetzen, die ihnen zur Richtschnur dienen, abzuweichen. Ihr aber, seyd die Gesetzgeber der Nation, in euren Händen befinden sich die Angelegenheiten des Staats, das Glück oder das Unglück des Volks. Ein Senator von Großbrittannien ist, wie ihr es selbst saget, weit ansehnlicher und mächtiger, als keine Privatperson bey der freyesten und berühmtesten Republik jemals gewesen ist. Auf seine Stimme, welche die Mehrheit der andern Stimmen lenken kann, beruhet das Leben, die Freyheit und das Vermögen seiner Mitbürger. Ihr glaubet selbst, daß nicht nur die Freyheit seines Vaterlandes, sondern auch die Freyheit eines großen Theiles von Europa in seinen Händen steht, dessen Schicksal, wie ihr meynet, von euren Berathschlagungen abhänget. Die Thüren des Unterhauses sollten also nur der Liebe zu dem gemeinen Besten und dem Eifer für die Freyheit geöffnet werden. Gleichwohl finden sich, wenn es auf die Besetzung der Stellen ankömmt, von beyden Seiten lauter Parteyen: man sieht hier nicht sowohl auf den geschicktesten, als vielmehr auf den reichsten. Ein reicher Bierhändler, der Gelegenheit hat, die meisten von dem Volke trunken zu machen, wird einem Manne, der die größten Talente und die besten Absichten hat, immer vorgezogen werden. Wie ist es möglich, daß Leute einen Mann, der sie vertreten soll, und der ihnen oft weder nach seinem Glücke, noch nach seinem Character, auch bisweilen nicht

einmal nach seiner Person bekannt ist, wählen können? sie würden befugt seyn, einem solchen Mann, der sich in dergleichem Falle unterstünde, um ihre Stimme anzuhalten, als einem Thoren zu begegnen. Was soll man nun von denen denken, die so leichtsinnig sind, ihm dieselbe zu gewähren?

Es ist gewiß, daß die Wahl der Mitglieder des Unterhauses, jederzeit für die Nation der wichtigste Punkt bleiben wird, um die Forme ihres Regiments zu behaupten: heute zu Tage wird er am meisten versäumet. Eure Vorfahren bezahlten sonst eure Abgeordneten, ihr aber lasset es itzt geschehen, daß die meisten von dem Hofe besoldet werden. Das Volk verkaufet seine Stimme, und nöthiget die, so nach dergleichen Stellen streben, sie zu kaufen: sie sind, so zu reden, eben so feil geworden, als die Bedienungen an unsern Gerichtshöfen. Denn, ihr werdet mir zugeben, daß, wenn man auch hundert tausend Franken, auf einmal oder einzeln aufwendet, es dennoch auf eines hinaus laufe; die Stelle muß allezeit so viel werth seyn, als das Geld, so man dafür ausgegeben hat.

Durch die Stärke der Wahrheit sah sich der Herr Ritter W** genöthiget, alle diese Misbräuche zu gestehen. Allein, fügte er mit einem ziemlich bestürzten Tone hinzu: was soll man für einen andern Schluß daraus ziehen, als diesen, daß wir Menschen sind? Und wir geben uns auch für keine Engel aus. Gab es nicht zu Rom Gelegenheit genug, die Stimmen des Volks zu bestechen? Wenn die Gesetzgeber alle Fälle vorherzusehen verbunden sind; so konnen hergegen auch die Gesetze nicht alles verhindern. Eben die Verderbniß, die sie nothwendig machet, unterwirft sie auch bisweilen den Misbräuchen. Das sind Uebel, die man

zwar leicht gewahr werden kann, die aber beynahe unheilbar sind.

Sie wissen, daß Ihr Freund M. D**, welcher der geometrischen Genauigkeit gewohnt ist, überzeugende Beweise fodert, wenn er sich ergeben soll. Ich gebe, sagete er zu seinem Widersacher, sowohl die Fehler der Menschheit, als die Vollkommenheit eurer Regierungsart zu. Ich will glauben, daß das Parlament, so oft es diesen Misbräuchen hat steuren wollen, zu Erreichung seines Zwecks die weisesten Mittel gewählet hat, und daß das Uebel unheilbar ist, weil es bis hieher nur fruchtlose Versuche gemachet hat, um demselben abzuhelfen. Es würde sich zwar für einen Fremden schlecht schicken, wenn er die Weisheit eurer Gesetze beurtheilen wollte: jedoch, darf ich euch wohl noch zum Beschluß dieser Unterredung, einige Mittel vorschlagen, wodurch ihr vieleicht zum Theil diesen so schädlichen Misbräuchen würdet Einhalt thun können?

Könnte wohl das Parlament nicht die Wahl eines jeden Mannes, welcher überführet worden wäre, daß er, um eine Stelle darinne zu erhalten, Geld gegeben hätte, durch eine Verordnung für ungiltig erklären; und einer jeden Privatperson, die das Geld dafür empfangen, ihr Wahlrecht entziehen? könnte es nicht die Bauren und das geringe Volk, die ihre Stimme um eine Kanne Bier zu verkaufen pflegen, anhalten, kein anderes als solches zu trinken, welches sie die vierzehen Tage über vor der Wahl bezahlen würden; und jedem, der sich nur diese Zeit über betrunken haben würde, für diesesmal das Wahlrecht untersagen? könnte es nicht endlich diejenigen, welche Jahrgelder oder Hofbedienungen erhielten, für unfähig erklären, gewählet zu werden, und denjenigen, der nach seiner Wahl entweder

der das eine oder das andere erhalten würde, von der Kammer ausschließen? solltet ihr wohl eine so schlechte Meynung von der Menschheit haben, und glauben, daß man ein Engel seyn müßte, wenn man dergleichen Einrichtungen festsetzen und aufrecht erhalten wollte? was würdet ihr nicht erst von einem ehrgeizigen Könige zu befürchten haben, wenn es wahr ist, daß der Minister bey dem Parlamente alles mit Geld zuwege bringen kann.

Halt, mein Herr, fiel ihm der Ritter W** mit mehrerer Entrüstung, als er vorher gezeiget hatte, ins Wort, ihr steht, ungeachtet ihr euch bey uns aufhaltet, in Absicht auf uns in eben den irrigen Gedanken, wie alle Fremde. Euch ist die ganze Stärke der Engländer nicht bekannt. Wir unterhalten sechszehntausend Mann Landvölker, da unser Seewesen genugsam im Stande ist, uns zu beschützen. Unsere Auflagen sind stärker, als sie seyn sollten; mit einem Worte, wir bewilligen dem König viele Dinge, die wir ihm zu versagen besser thun würden. Jedoch bey dem allen haben wir noch unsere Freyheit. Die Engländer sind noch immer so herzhaft, wie vor Zeiten, und wir werden auch sogar unsern letzten Blutstropfen vergießen, ehe wir derselben nur im geringsten Abbruch thun lassen.

So endigte sich dieser Streit, den die Höflichkeit weiter zu treiben nicht erlaubte. Allein, mein Herr, ist es wohl gewiß, daß die Engländer jederzeit im Stande seyn werden, diese ihnen so kostbare Freyheit zu erhalten? Können sie nicht durch das viele Bewilligen das Gleichgewicht zwischen den Gerechtsamen des Königs und den Befugnissen seiner Unterthanen aufheben, den Fürsten gar zu mächtig, und das Volk gar schwach machen? Jedoch sie ha-

ben noch immer Herz und Muth. Wie schrecklich ist aber nicht die Gefahr, der sich ein Staat durch bürgerliche Kriege ausgesetzet sieht!

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster ꝛc. ꝛc.

Fünf und achtzigster Brief.

An den Herrn Marquis von Lomellini.

London, ꝛc.

Mein Herr,

Die widrige Partey fängt nunmehro an, obzusiegen, denn der König von England hat sich nur eben genöthiget gesehen, den Krieg wider Spanien zu erklären *. Durch diese Neuigkeit, die ich Ihnen hiermit melde, glaube ich nicht, Sie in Verwunderung zu setzen. Schicket sichs wohl für uns Privatpersonen, denen etwas neues zu entdecken, welche die Geheimnisse des Kabinets zu ergründen gewohnt sind?

Der Herr Prinz von Kantemir hat noch die Zeit vor seiner Abreise, alle Triebfedern, die diese große Begebenheit bewirket haben, zubereiten und in Bewegung setzen sehen. Er kennet die Hülfsmittel und die Politik derjenigen Partey, welche die Oberhand behalten hat, und er ist, glaube ich, wohl überzeuget, daß sie nicht sowohl

* Dieß geschah im Jahre 1740.

sowohl gegen den Herrn **Walpole**, als vielmehr gegen die Spanier einen heimlichen Groll heget. Was man in Friedenszeiten in der Güte nicht hat erhalten können, das hoffet man nunmehro mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Man stürzet die Nation in Verwirrung und Unruhe, um demjenigen, der an dem Staatsruder sitzet, viel zu schaffen zu machen. Es scheinet, als ob man ihren Verlust nicht theuer genug erkaufen könnte, der doch vieleicht schwer wieder zu ersetzen seyn würde. Man nimmt für bekannt an, daß die, so ihm nachfolgen wollen, keine bessere Gesinnungen hegen, und es steht noch dahin, ob sie auch so geschickt sind, als er.

Gleichwohl muß ich Ihnen auch sagen, daß dieser Beweis des standhaften Muthes oder vielmehr der Schwachheit der engländischen Regierung, bey der Nation eine solche Freude erwecket hat, die der glückliche Erfolg, der jedoch immer ungewiß ist, allein zu rechtfertigen vermögend ist. Schon längst zog die überwiegende Partey wider alle friedfertige Maasregeln heftig loß. Das Verfahren, wozu man verschiedene Kaufleute veranlassete, ihre Beschwerden wider die Spanier bey dem Parlamente anzubringen, hat die Gemüther vollends entrüstet. Das Volk, welches unvermerkt den Eindrücken folget, die man ihm beybringet, hat nach nichts mehr als nach Krieg geschrien. Es sieht nicht vorher, daß, wenn das Blendwerk gehoben, es seine Meynung ändern, und sich mit der Zeit genöthiget sehen könnte, den Frieden vergebens zu wünschen.

Ohne über den zwischen den Spaniern und Engländern entstandenen Streit zu urtheilen; so ist doch so viel gewiß, daß die letztern die Handlung von Europa gern allein an sich bringen möchten. Sir **William Petty**, dessen Berechnungen oft genug in süssen Träu-

men bestehen, glaubet dargethan zu haben, daß England zu Ausführung dieses Entwurfs hinlängliche Fonds besitze. In dieser Absicht halten die Engländer ihre Anfoderungen für Gerechtsame, und die Gerechtsame ihrer Nachbarn für Beeinträchtigungen.

England sucht sich alle Vortheile seiner Lage zu Nutze zu machen. Diese Insel lieget gleichsam in einem Mittelpunkte, worinnen die Linien der Handlung, sowohl von Osten und Westen, als von Süden und Norden, zusammenstoßen. Sie ist nicht allein mit herzhaften, sondern auch mit rechtschaffenen und geschickten Leuten bevölkert. Sie hat eine große Menge Seehäfen, welche vortrefflich sind.

Da diese Insel von dem Meere umgeben ist; so können ihre Einwohner desto leichter die Waaren ihres Landes von allen Seiten ausführen, und die ausländischen mit wenigern Kosten erhalten. Ihre Küsten erstrecken sich viel weiter, deswegen muß sie auch nothwendig mehr Matrosen unterhalten. Wollen sich die Völker auf dem festen Lande gegen einander vertheidigen, so sind sie genöthiget, Festungen anzulegen, und Völker auf die Beine zu stellen. Die Engländer können sich durch ihre Kriegsschiffe wider die feindlichen Einfälle in Sicherheit setzen. Ihre **hölzernen Mauren**, denn so nennen sie dieselben, sind die einzigen Festungen, deren sie nöthig haben. Auf solche Art hat die Regierung bey allen den Kosten, die sie für ihre Sicherheit aufwenden muß, den Vortheil der Handlung noch immer unmittelbar zum Zweck.

Der Erdboden in England ist fruchtbar genug; auch sogar an denjenigen Orten, wo er unfruchtbar zu seyn scheinet, ist das Land reich an Zinn- Bley- Kupfer- und andern Bergwerken. Der Steinkohlenhandel zu

Newcastle

Newcastle ist die Baumschule der engländischen Matrosen. Die Heringe und Stockfische, die man an den Küsten fänget, sind auch noch ein Geschenke der Natur.

Die Wolle ist der kostbarste Schatz von England, und der weitläuftigste Ast seiner Handlung. Das Leder machet auch einen beträchtlichen Theil derselben aus.

Gleichwohl muß man gestehen, daß seine natürlichen Güter nicht mehr, als den vierten Theil seines Reichthums ausmachen. Das übrige alles hat England seinen Pflanzstädten und dem Fleiße seiner Einwohner zu danken, welche durch die Ausfuhr und den Umschlag ausländischer Reichthümer ihre eigenen beständig vermehren. Seine Besitzungen in Amerika brauchen allein über vierhundert Schiffe.

Die nordischen Nationen haben sich spät genug der Handlung beflissen. Das Seewesen der Engländer war noch nichts zu der Zeit, da Ihre Republik, mein Herr, als Königinn über das Meer herrschete. Seit der Regierung Wilhelms I. bis auf die Zeiten der Elisabeth, haben sie, welches doch das sicherste Mittel ist, ihre Macht zu vermehren, nicht so wohl ihre Insel zu bereichern, als vielmehr Eroberungen auf dem festen Lande zu machen gesuchet, wodurch doch nur der Eitelkeit ihrer Regenten geschmäuchelt werden konnte.

Der König **Eduard** III. ist unter den Nachfolgern Wilhelms des Eroberers, der erste, welcher seine Absichten auf die Handlung gerichtet zu haben scheinet. In dem 1338. zu Westminster gehaltenen Parlamente, verboth er die Ausfuhr der engländischen Wolle, und ertheilete den fremden Handwerksleuten, um sie in seine Staaten zu ziehen, verschiedene Freyheiten.

Unter der ruhmvollen Regierung der **Elisabeth**, hatten die engländische Marine und der Kaufhandel einen ansehnlichen Fortgang; und was war wohl hiervon die Folge? Diese Königinn, welche sich durch ihre Flotten, die Oberherrschaft zur See zuwegegebracht hatte, wurde die Schiedsrichterinn von Europa. Im Jahr 1579. errichtete sie eine türkische Handlungsgesellschaft. Ihren Unterthanen eröffnete sie durch einen mit dem Großfürsten von Moscau geschlossenen Handlungstractat, einen neuen Weg nach Archangel. Die Engländer gründeten Pflanzstädte in Amerika, und baueten dort Toback und Zucker, wodurch sie immer stufenweise in den Stand gesetzet wurden, die Portugiesen um ihre Vortheile zu bringen.

Cromwell, ein so großer Mann, als man es nur ohne die Tugend seyn kann, brachte, nachdem er sich, unter dem Titel eines **Beschützers**, der höchsten Gewalt bemächtiget hatte, es so weit, daß England an seiner neuen Regierungsart einen Gefallen fand, indem er es theils von innen durch die Handlung blühender, theils aber auch von außen durch die Seemacht furchtbarer machte. Die Einrichtung, daß verschiedene Nationen, welche mit England Handlung treiben, keine andere als solche Waaren, die ihr eigen Land hervorbringet, dahin bringen dorften, ist eines der weisesten Gesetze, das die Politik ihm zur Wohlfahrt eines Volks eingeben konnte, welches niemals sclavischer als unter seinem Schutze, und niemals mächtiger gewesen ist, als da er es unter seinem Joche hielt.

Die Ehre, der Reichthum, das Glück einer Nation und alles hängt von ihrem Beherrscher ab. **Ludewig XI.**, welcher seine Unterthanen von der Tyranney der Großen befreyete, ließ ihnen bey seiner anwachsen-

den Macht einen wirklichen Vortheil wiederfahren. Wenn er sich bey dringenden Umständen des Staats genöthiget sah, sein Volk mit neuen Auflagen zu belegen; so wuste er, um demselben beyzuspringen, vermöge seiner ihm beywohnenden Klugheit neue Hülfsmittel auszusinnen. Er suchte die Handlung in seinem Königreiche blühend zu machen. Da zu seiner Zeit die in Genf gehaltenen Jahrmärkte Frankreich sehr nachtheilig waren; so legte er auch dergleichen zu **Lion** an, und um die fremden Kaufleute dahin zu ziehen, bewilligte er ihnen eben die Freyheiten, die seine Unterthanen zu genießen hatten. Jene waren ein Abgrund, worinnen alles Geld, das aus dem Königreiche kam, verloren gieng, diese aber wurden eine Quelle, wodurch das Gold unserer Nachbarn zu uns gebracht wurde.

Einer der größten Könige der Monarchie, **Heinrich der IV.** wird mit Recht auch unter diejenigen gezählet, welche zu dem Wachsthum unserer Handlung das meiste beygetragen haben. Er ließ in Frankreich Maulbeerbäume pflanzen, und legte Seiden- und Leinwand-Manufacturen an. Herr **Colbert** folgte seinem Beyspiele und brachte die durch die Weisheit Heinrichs des IV. abgefassete, unter der nachfolgenden Regierung aber gar zu sehr verabsäumten Entwürfe, zur Vollkommenheit. Vieleicht hat sich dieser Minister, bey aller seiner Sorgfalt für das gemeine Beste, den Unbilligkeiten des geringen Volks ausgesetzet. Was hat er sich aber nicht für einen Ruhm bey der Nachkommenschaft erworben! Stäts wird er den größten Männern der Nation beygezählet werden. Wir sind niemals bey der Handlung so glücklich gewesen, als in so fern wir seinen Maximen gefolget sind. Wenn man die Gränzen eines Königreichs erweitert; so erhält man dadurch oft nichts, als

als daß man sich neue Feinde erreget: suchet man es aber reicher zu machen; so setzet man es, ohne seine Nachbarn zu beunruhigen, weit sicherer in den Stand, sich dieselben zu unterwerfen.

Was den gegenwärtigen Handel der Engländer betrift; so wissen Sie, mein Herr, daß in Ansehung Italiens, das Gleichgewicht gänzlich wider sie ist. Die beträchtlichen Summen Geldes, die sie entweder nach Genua oder Venedig übermachen müssen, sind davon ein deutlicher Beweis.

Seitdem ein Prinz aus dem burbonischen Hause den spanischen Thron bestiegen, ist ihnen der Handel mit den Spaniern weit nachtheiliger als vorher. Auch bey der Handlung, die sie mit Flandern, Deutschland und andern nordischen Königreichen treiben, ist das Gleichgewicht wider sie. Jedoch, was sie mit andern Nationen verlieren, das wird ihnen durch Holland, Portugall, Afrika und Ostindien reichlich wieder ersetzet.

Zum Unglück für die Engländer, sind wir solche Nachbarn von ihnen, die sie am wenigsten lieben, da sie uns doch am nöthigsten brauchen. Sie sehen ungern, daß die Wage der Handlung, die sie mit uns treiben, sich auf eine ungemein vortheilhafte Art auf unsere Seite lenket, und es würde nur auf uns ankommen, das Gleichgewicht noch stärker zu heben.

Wir nehmen itzt wirklich viel Toback von den Engländern, und zur Zeit des Mangels auch viel Geträide von ihnen. Ich zweifle nicht, die Weisheit des Ministeriums werde mit der Zeit diesen beyden Unbequemlichkeiten abzuhelfen suchen. Einer Seits ist der Erdboden in Frankreich so fruchtbar, daß, wenn wir dem Beyspiele unserer Nachbarn folgen wollen, wir niemals in

Gefahr

Gefahr gerathen werden, am Getraide Mangel zu leiden. Anderer Seits wissen wir in Ansehung der amerikanischen Pflanzörter, aus der Erfahrung, daß sie wie z. E. Luisiana, zu den Tobacksplantagen eben so geschickt sind, als die engländischen. Wir haben ihnen bereits den Zuckerhandel entrissen, und es sollte uns nicht viel schwerer fallen, auch diesen an uns zu bringen. Zum wenigsten, warum sollten wir das von unsern Nachbarn kaufen, was wir doch im Stande wären, uns selbst zu verschaffen?

Dergleichen Errichtungen erfodern vieleicht von Seiten der Regierung einen großen Vorschuß; was für Vortheile aber würde man nicht in der Folge daraus ziehen können? Bey der Handlung muß man die kluge Haushaltung des Ackermannes nachzuahmen suchen, welcher sich die Kosten, die er auf die Düngung und Besäung seiner Felder wendet, nicht reuen lässet, weil er versichert ist, daß er sein Geld reichlich wieder daraus ziehen werde.

Es wäre zu wünschen, man könnte die Generalpachter, welche die Einkünfte von dem Toback, den sie von den Engländern oder Holländern bekommen, auf Rechnung verwalten, dahinbringen, ihn von unsern Pflanzörtern zu kaufen; man könnte ihnen den Schaden, den sie etwa im Anfange dabey leiden würden, ersetzen, denn es ist gewiß, daß sie mit der Zeit bey dem allgemeinen Vortheile, auch ihren besondern Nutzen finden würden. Dadurch würden sie unser Gewerbe, und mithin auch die Auflagen und Zölle, worüber sie die Verwaltung haben, beträchtlich vermehren. Eine solche Gesellschaft kann dem Staat weit nützlicher seyn, als es sich diejenigen einbilden, welche alle Spöttereyen, die der Neid über reiche Leute hervorbringet, für witzig halten

ten. Ihr Ansehen hat in die Regierung des Landes einen Einfluß; Es ist gleichsam ein öffentlicher Fonds, womit er sich zur Zeit der Noth allezeit helfen kann. Das Triebwerk der Finanzen ist nicht weniger auch nothwendig und stark genug, die Maschine eines Staats in Bewegung zu setzen. Es kömmt hierbey nur darauf an, es so einzurichten, daß es dem Triebwerke der Handlung keinen Nachtheil bringe. Die vollkommene Uebereinstimmung in beyden machet, daß das Geld im Lande zirkuliret, welches das einzige Mittel ist, den Ueberfluß darinne zu unterhalten.

Das Augenmerk, welches die Engländer auf alles richten, was ihnen vortheilhaft seyn kann, sollte freylich ihren Nachbarn zum Beyspiele dienen. Schon lange, mein Herr, gehen sie auf einen gewissen Anschlag um, der Ihnen großen Nachtheil bringen würde, wenn sie ihn ins Werk richten sollten; nämlich sie haben den Vorsatz gefasset, Maulbeerbäume in ihren Colonien zu pflanzen, damit sie nicht eine so große Menge Seide in Italien zu kaufen genöthiget wären. Auch die kleinesten Gegenstände lassen sie nicht aus der Acht. Wenn ich dem Glauben beymessen soll, was ich einstens in Bretagne gehöret habe; so haben sie verschiedene Jahre über unausgesetzt bey dem Felsen Cancal, nicht weit von St. Malo, ihre Barquen mit Austern beladen, welche sie nachgehends an ihren Küsten in das Meer geworfen haben. Diese ausgesäete Austern, wenn ich mich anders also ausdrücken darf, sollen endlich die Sandbank bey Colchester hervorgebracht haben, wo man heute zu Tage diejenigen fänget, die für die schmackhaftesten in Europa gehalten, und in Paris so theuer bezahlet werden. Für diese Sache will ich Ihnen zwar keine Gewähr leisten, ich weis es selbst nicht gar zu wohl, ob sie

einer

einer guten Physik gemäß ist. Zum wenigsten kann doch dieses, was man bey uns davon denket, die Meynung bestärken, die man von ihrer Sorgfalt und Wachsamkeit heget.

Die Franzosen sollten keine andere Waaren, als die Wolle aus England ziehen, welchem unsere Weine und gebrannten Wasser noch weit unentbehrlicher sind. Außer den Vortheilen, welche wir wegen der Beschaffenheit unserer Himmelsgegend, bey unserm gegenseitigen Gewerbe mit den Engländern, über sie haben, ist die Begierde nach unsern Moden, die sie sich einmal in den Kopf gesetzet, auch noch ein wichtiger Vortheil für uns. Es ist eine Art von Tribut, den ihre Thorheit der unserigen bezahlet, und den ihre Politik, ungeachtet aller angewendeten Mühe, nicht hat abschaffen können. Sie ersparen uns so gar die Sorgfalt, ihnen Schlingen zu stellen; sie tadeln uns aus Eigensinn, und ahmen uns aus Neigung nach. Da sie eben so wie wir, auf alle neue Sachen erpicht sind; so müssen sie die unserigen billigen, weil ihre Arbeiter zwar fähig sind, etwas auszuführen, aber nicht zu erfinden.

Unter Karls des II. Regierung, da der engländische Hof die französischen Sitten nachahmete, machten auch die engländischen Arbeiter unsere Stoffe nach, so viel als nur zum Vorschein kamen. Allein, kaum hatten sie es so weit gebracht, als die Mode in Paris neue einführete, welche gar bald nach London kamen, und die inländischen dergestalt in Verfall brachten, daß sie sich genöthiget sahen, diese Arbeit fahren zu lassen, und die Manufacturen selbst nicht länger bestehen konnten. Der König Wilhelm hat auch so gar zur Zeit des Kriegs, diesem Misbrauche nicht steuren können. Die einzige Wirkung, welche die Parlamentsacten, vermöge deren die

die Einfuhr der französischen Waaren in England scharf verbothen wurde, hervorbrachten, war, daß man daselbst unsere Bänder und Borten theurer verkaufen ließ.

Muß nicht Ihre Republik alle ihre Weisheit dahin anwenden, damit dergleichen Misbrauch sich nicht bey ihnen einschleichen möge? In Genua ist man mehr als zu sehr geneigt, unsere Sitten nachzuahmen. Die Strenge Ihrer Gesetze beweiset zwar, daß die Regenten über das allgemeine Beste sorgfältig wachen; sie setzet aber auch nicht minder bey den Privatpersonen eine heftige Neigung voraus, sich davon zu entfernen.

Diejenigen, die sich theils verwundern, theils beklagen, daß unter wohlhabenden Leuten die Manns- und Weibspersonen in Frankreich seit einigen Jahren, so wohl im Winter als im Sommer seidene Kleider tragen, bedenken nicht, daß unsere mittägigen Provinzen heute zu Tage so stark mit Maulbeerbäumen besetzet sind, daß wir durch sie unsere Manufacturen nicht nur in recht gutem Stande erhalten, sondern auch den Ueberfluß unserer Tücher in der Levante nicht würden vertreiben können, wenn wir nicht von den Ländern, mit denen wir handeln, die Seide, die sie entbehren können, dagegen eintauschten. Ueberdieß werden die meisten reichen Stoffe, die in Lion verarbeitet werden, an die Fremden verkaufet. Zu allem Glück für uns, lieben sie unsere Moden; sie scheinen darum nur nach Paris zu kommen, unsern Geschmack kennen zu lernen. Bey ihrer Zurückkunft nach Hause, gefället ihnen weiter nichts, als was aus Frankreich kömmt. Hebert, la du Chapt und Marcel in Paris sind auch vieleicht die drey bekanntesten Personen in Deutschland.

Es kann nicht anders seyn, die Ueppigkeit muß allerdings bey einer reichen und handelnden Nation, mehr oder weniger im Schwange gehen. Wenn sie aus gar zu großer Sparsamkeit, allen fremden Waaren, die sie entbehren kann, entsagen wollte; was wollte sie mit dem Ueberflusse der ihrigen anfangen? Was würde wohl aus ihren eigenen Manufacturen werden? Wir müssen vielmehr alle diejenigen aufmuntern, wodurch das Geld unserer Nachbarn zu uns ins Land gezogen wird.

Die Manufacturen und Künste sind die vornehmsten Stützen der Handlung. Die Spanier sind, ungeachtet aller ihrer Schätze aus Indien, dennoch arm, weil sie dieselben vernachläßiget haben. Die Hausgeräthe, die Aufzüge an Kutsch und Pferden und andere Ausgaben solcher Leute, welche einen Gefallen an dem Stolze finden, und Mittel haben, denselben auszuführen, können eine Nation nicht arm machen, wenn sie ihre eigene Materialien verarbeitet, und durch das, was die gehörige Quantität der Handarbeiten überschreitet, von den Fremden so viel ziehet, als sie zu Unterhaltung der Arbeiter nöthig hat. Eben dadurch werden die Armen mit dem Gelde der Reichen ernähret; welches die beste Austheilung bey der menschlichen Gesellschaft ist.

Bey jeder Nation müssen diejenigen, denen die Regierung die Sorgfalt für das Handlungswesen anvertrauet, ihr ganzes Augenmerk darauf richten, wie sie die Canäle, wodurch die Reichthümer zufließen, von andern, wodurch sie wegfließen können, wohl unterscheiden mögen. Durch den Geschmack an der Ueppigkeit wird das eine Land bereichert, das andere aber erschöpfet. Die Mäßigkeit ist freylich eine moralische Tugend, in den Augen der Politik aber, ist sie oft der

menschlichen Gesellschaft nicht so vortheilhaft, als der Fleiß.

Das Geld ist das wahre Maaß nicht nur des innern Reichthums eines Staats, sondern auch des Vortheils oder Nachtheils seiner Handlung mit den Auswärtigen. Will man im Stande seyn zu urtheilen, ob der Fonds der gemeinen Schatzkammer zu- oder abgenommen habe; so weis ich keinen andern Weg, als daß man genau untersuche, ob unsere Nachbarn uns ihr Geld zubringen, oder das unserige aus unserm Lande wegholen.

Die engländische Regimentsverfassung, vermöge deren auch Kaufleute, eben so wohl wie andere Stände des Staats, bey der Kammer der Gemeinen, als Mitglieder aufgenommen werden, hat für das Wohl ihrer Handlung weislich gesorget. Sie wissen, worinne das Gleichgewicht derselben mit Auswärtigen bestehet; sie entdecken, auf was für eine Art das Gewerbe ihrer Nation vortheilhaft seyn kann. Sie sind im Stande, darüber zu wachen, und nöthige Maaßregeln vorzuschlagen. Eben sie ließen unter der Regierung des Königs Wilhelm III. in Irland Hanf und Lein säen, und Leinwand Manufacturen errichten, damit man nicht mehr so viel aus Frankreich zu holen genöthiget würde.

Man mag in seinem Kabinette so viele Handlungs-Tractaten lesen als man will; so erkennet man zwar, worauf es darinnen ankömmt, allein man lernet daraus nicht, wie man den Handel und Wandel einrichten und regieren soll. Bey jeder Sache findet sich etwas mechanisches, welches man bloß aus dem Gebrauch lernen kann. Die Wissenschaft gereicht uns in allen Stücken zum großen Vortheile: vieleicht kann man auch in keiner

ner Kunst vortrefflich seyn, wenn man nicht die Theorie derselben versteht. Jedoch muß uns die Theorie allein, ohne Ausübung, jederzeit verdächtig vorkommen. Es ist eben so schwer, aus dem Lesen der Bücher allein, einen geschickten Kaufmann, als einen vollkommenen Arzt, abzugeben.

Der Geist der Gesetze ist gar zu unbiegsam, als daß er der Freyheit in ihrem ganzen Umfange, welche bey der Handlung erfodert wird, etwas nachgeben sollte. Man hält den Handel für einen unerlaubten Gewinst, der doch oft nur mit der Gefahr, welcher ein Kaufmann ausgesetzet seyn muß, in gleichem Verhältnisse steht. Bisweilen hält man ihn selbst für strafbar, da er doch nur unglücklich ist. Man muß hier das allgemeine Beste über alles, was in allen besondern Fällen billig oder erlaubt ist, zu Rathe ziehen. Unser Handelsgerichte und dessen so weise Anstalten, dienen allerdings zum Beweise, daß man bey der Handlung nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen verfahren müsse.

Die Entdeckung eines neuen Wegs nach Ostindien durch den Ocean, wie auch von Amerika, wodurch wir neue Reichthümer und neue Bedürfnisse haben kennen lernen, haben Europen in Ansehung der Handlung eine ganz andere Gestalt gegeben. Ihre Republik so wohl als die venetianische haben in diesem Stücke sehr abgenommen. Holland, ein kleines Land, ist heute zu Tage eine furchtbare Macht. Spanien hergegen, ein sehr großes Land, ist ein schwacher Staat geworden. So sehr es sich bereichert hat, so sehr hat es sich auch entvölkert. Bloß die Menschen und ihre Arbeiten sind der wahre Reichthum eines Landes.

Die Spanier haben, besonders in Arragonien und Kastilien, Landschaften, welche mit ungewöhnlichen Ei-

und zu Mastbäumen tauglichen Fichten häufig besetzet sind. Allein die Trägheit, deren sie durch das amerikanische Gold gewohnet worden, ist Ursache, daß sie dasselbe lieber den Fremden überlassen, als sich nur die geringste Mühe geben wollen.

Um wie viel wachsamer und geschäftiger sind hergegen nicht die Engländer? Sie haben zwischen ihren Colonien und Portugall einen Holzhandel eingeführet, welcher für England sehr vortheilhaft ist.

Man bemerket, daß selbst die Portugiesen seit den entdeckten Gold- und Silberbergwerken in Brasilien, weit träger geworden sind. Sie haben zugelassen, daß die Engländer sich der caribischen Inseln bemächtigten, woraus diese nicht nur zu ihrem eigenen Gebrauch, sondern auch für ihre Nachbarn, Zucker und Indig genug hohlen.

Was für eine ansehnliche Eroberung für die Engländer ist nicht die Insel Jamaica, die allein die größte unter allen anderen ist, die sie in Amerika besitzen, deren Erdreich überaus fruchtbar, und deren Lage zu dem Contrebandhandel, den sie zum Nachtheile der Spanier treiben, so beförderlich ist; ein Handel, den viele Leute für die Hauptursache des Kriegs halten, den man nur eben angekündiget hat, und dessen Ausgang wir vieleicht so bald noch nicht sehen werden.

England hat den Religionsunruhen und bürgerlichen Kriegen, die es so lange Zeit zerrüttet haben, zum Theil den blühenden Zustand zu danken, worinne sich heute zu Tage seine Colonien in Amerika befinden: und zwar ist dieser so beschaffen, daß vieleicht die Regierung

darüber einigen Argwohn zu schöpfen Ursache hätte. Diese Pflanzörter sind nunmehro gar zu mächtig geworden, als daß man sich jederzeit auf ihren Gehorsam Rechnung machen könnte. Die Parlamentsacten erhalten da nicht eher die Kraft des Gesetzes, als bis sie von denen, die sie bewohnen, übersehen worden.

Ehe sich noch die Engländer in der neuen Welt festsetzten, flüchteten diejenigen unter ihnen, denen man Verdruß erweckte, in die Schweiz, Dännemark und in die Handseestädte; und mithin litt ihr Vaterland an ihnen einen ewigen Verlust. Seitdem aber hat Amerika denen, welche verfolget wurden, zu einer sichern Zuflucht gedienet, wo sie ihrem Vaterlande nützlicher gewesen sind, als wenn sie sich noch ferner in England aufgehalten hätten.

Was für ein Glück wäre es nicht für uns, wenn die Protestanten, welche sich durch die **Wiederaufhebung des Edicts von Nantes** aus dem Königreiche zu gehen gezwungen sahen, ebenfals ihre Zuflucht zu unsern Colonien genommen hätten! Sie würden gewiß nicht unsern Nachbarn unsere vornehmsten Reichthümer, das ist, unsere Manufacturen, zugebracht haben. Die Gemeinschaft, in der sie mit Frankreich geblieben wären, würde sie alsdenn in der Gewohnheit bestärket haben, dasselbe noch immer als ihr Vaterland anzusehen. Wären sie auch gleich in Ansehung der Religion von uns getrennet; so würden sie doch durch die Bande der Politik mit uns vereiniget geblieben seyn. Aus Eifer für die Ehre ihrer Nation, zu der sie noch immer gehöret hätten, würden sie zu ihrem Vortheile zu arbeiten fortgefahren haben. Mitten in Amerika würden sie ein

französisches Herz besitzen; als unsere Nachbarn aber sind sie unsere grausamsten Feinde.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Sechs und achtzigster Brief.

An den Herrn von Montcrif, Mitglied der französischen Akademie.

Stamford, ꝛc.

Mein Herr,

Mitten in der großen Welt, worinne Sie leben, und unter allerley Zerstreuungen, sind Sie glücklich zu schätzen, daß Sie noch mit den Musen umgehen können. Wie rühmlich ist es nicht an Ihnen besonders, daß Sie ihre alten Freunde nicht vergessen! Ich meines Theils lebe hier ganz einfältig und schlecht, von allen menschlichen Eitelkeiten entfernet. Es giebt Zeiten, wo mir die Einsamkeit nothwendig ist. Ich finde ein Vergnügen daran, bald in der Stadt, bald auf dem Lande zu leben. Das Geräusche der Welt und die Stille der Einsamkeit gefallen mir wechselsweise. Die Veränderungen des Ortes, wodurch die Seele ihre Neigungen zugleich verändern oder erneuern kann, sind ihr allezeit angenehm. Sie brauchet auch bisweilen zu ihrer Ergetzung die schlechtesten Zeitkürzungen. Die philosophische

Ernst-

Ernsthaftigkeit hinderte den Socrates nicht, mit Kindern zu spielen.

Da ich bloß in der Absicht auf das Land gehe, um die Reizungen der Einsamkeit zu genießen; so mache ich mir aus diesen prächtigen Gebäuden sehr wenig, die ohnedem lauter dem Verdrusse geweyhete Tempel sind. Diese weitläuftigen Gemächer, worinne man sich gesellschaftlich versammlet, um demselben zu opfern, vermeide ich so viel als ich kann. Diese Menge von Bedienten, die man in den großen Häusern bey jedem Schritte antrift, ist mir anstößig: alle diese Pracht kömmt noch gar zu städtisch heraus. Tief in einem Walde und an dem Rande eines Springbrunnens, bewohne ich eine kleine Einsiedeley. Um diese niedrige Hütte herum empfindet man lauter Vergnügen und Unschuld. Da philosophire ich ganz allein. Ich genieße meiner selbst, ich beschäftige mich mit der Betrachtung der Wunder der Natur; kurz, ich bin glücklich, da indessen andere unter den vergoldeten Decken, mitten im Wohlleben und im Spiele, mit der Milzsucht beschweret sind. Und eben deswegen ist mir auch die Einsamkeit so angenehm, weil sie bey mir eben die Wirkung als bey Montagnen hervorbringet. Erlauben Sie, daß ich mich seiner eigenen Ausdrücke bediene; ich finde darinnen eine Stärke, welche man zu erreichen nicht hoffen darf. Einsame Oerter machen mich in der That zerstreuet und um auswärtige Dinge besorget. Ich denke an Staatesachen und an die ganze Welt weit lieber, wenn ich allein bin. Bey Hofe und unter Leuten denke ich bloß an mich. Das Gedränge solcher Oerter bringet mich zu mir selber; und ich hänge meinen Gedanken niemals so thöricht, so ausschweifend und besonders nach, als

da, wo ich Respect tragen, und das Ceremoniel recht in Acht nehmen soll. Unsere Thorheiten kann ich nicht belachen, weil darinnen unsere Weisheit bestehet.

Ungeachtet ich nun an dem Landleben ein großes Vergnügen finde; so gestehe ich doch, daß es den Sitten etwas rauhes mittheilet. Je weiter die Menschen von den Städten leben, und je weniger sie zusammen kommen; desto gröber sind sie auch. In der Einsamkeit verlieret man gar leicht die sonst gewohnte Artigkeit. Ich bin Ihnen also, mein Herr, für Ihren **Versuch über die Nothwendigkeit und die Mittel zu gefallen**, womit Sie mich gütigst beschenket haben, in der That verbunden. Nachdem ich denselben bloß zu meinem Vergnügen gelesen habe; so will ich ihn nunmehro zu meinem Nutzen wieder durchlesen. Diese Abhandlung soll mir statt eines Verwahrungsmittels wider die Härte und Rauhigkeit dienen, die ich entweder in der Tiefe meiner Einsamkeit, oder unter den Fuchsjägern, mit denen ich bisweilen umgehe, an mich nehmen könnte.

Da Sie sich einige Zeit in diesem Lande aufgehalten, so haben Sie bemerken müssen, daß die bey dem Umgange des Lebens so nöthige Redlichkeit eine von den vorzüglichsten Tugenden der Engländer sey. Bey ihrem ersten Anblicke sind sie nicht so freundlich und einnehmend; wenn man sie aber einmal kennen lernet, so findet man bey ihnen so viele Freundschaft und solche Empfindungen, als irgend bey einer andern Nation. Man kann sie in diesem Stücke nicht genugsam loben. Die Empfindungen sind der schönste Erbantheil der Menschheit. Zum Unglück aber rechnen die Engländer das sorgfältige Bezeigen und die Achtung, die wir einander

 schuldig

schuldig sind, nicht mit zu den Pflichten, sondern bekümmern sich wenig oder gar nicht um die höflichen und einnehmenden Manieren, wodurch wir uns bey andern beliebt machen können, und die wir durch einen ganz entgegen gesetzten Fehler oft an die Stelle der Empfindungen selbst setzen. Hier wird das Verlangen zu gefallen nur selten bey den Großen angetroffen, und ist den Geringern schlechterdings unbekannt. Die meisten Engländer halten die Regeln der artigen Lebensart bloß für ein Joch, welches das Leben unbequem machet.

Hier ist ein Land der Freyheit, wo jedermann sich eine Ehre daraus machet, sich in keinem Stücke zu zwingen: anstatt, daß man ein misfälliges Naturell verbergen sollte, füget man vielmehr zu seinen andern Fehlern noch diesen hinzu, daß man für einen Sonderling angesehen seyn will. Man kömmt unter keiner andern Bedingung in eine Gesellschaft, als um darinne nach seinem Gefallen zu handeln, das ist, alle Achtung gegen einander aus den Augen zu setzen. Derjenige, von dem man saget, daß er sich keinen Zwang anthut, ist gewiß ein solcher Mann, der sich mit seiner Grobheit breit machet. Die meisten Laster schleichen sich in der Welt unter dem Namen der Tugend ein. In gewissen Ländern wird die freche Grobheit für Freyheit und Aufrichtigkeit gehalten, da hingegen in andern die niederträchtige Schmäucheley Artigkeit genennet wird.

Ein Mann, der bey uns sein Glück machen will, muß sich angelegen seyn lassen, andern zu gefallen; wer hingegen hier zu gefallen suchet, muß erst mit seinem Glücke dazu den Anfang machen. In Frankreich bemühet sich ein reicher Mann, bey Hofe immer höher zu steigen; in England thut man noch mehr, man kömmt ihm zuvor. Wer große Güter besitzet, steht hier in ei-

nem weit größern Ansehen, als er es anderswo seyn würde. Eben dadurch ist ein Pair des Königreichs im Stande, einem Minister die Spitze zu biethen; und eben dadurch kann ein Kaufmann ein Parlamentsglied werden. Man richtet auch in allerley Ständen, anstatt, daß man andern zu gefallen suchen sollte, sein Augenmerk bloß darauf, wie man reich werden wolle, und alsdenn gefället man immer genug. Der Eigennutz ist ein Gott, den man in allen Ländern anbethet; man dienet ihm aber meines Erachtens nirgends mit mehrerer Andacht, als in England. Er hat da einen Tempel, welcher wenigstens eben so fest gebauet ist, und gewiß weit mehr besuchet wird, als der Tempel der Freyheit.

So verschieden die Sitten in den Ländern sind, so verschieden sind auch die Begriffe, die man von einerley Dingen hat. Was man in Paris einen liebenswürdigen Mann heißet, wird zu London ein eitler Mann genennet; was wir Verstand nennen, wird von den Engländern für **Unvernunft** * gehalten; und was uns Anmuth zu seyn scheinet, ist in ihren Augen bloß eine Thorheit. Man kennet hier nicht diese Art von Menschen, die unter uns so gemein ist, welche, anstatt nach dem Glücke zu streben, sich bey ihrem Ehrgeize bloß damit begnügen, wenn sie nur bey jedermann willkommen sind, und die sich aus dem Vergnügen, das sie empfinden, wenn man in Gesellschaften ein Verlangen nach ihnen träget, und ihre Freundschaft zu gewinnen suchet, das größte Glück ihres Lebens machen. Ein solches Wesen würde den Engländern lächerlich vorkommen. Sie sehen bloß auf die baaren Verdienste; und bey ihnen kann sich ein Mann durch nichts so sehr in Gunst

* Non sense.

Gunst und Ansehen setzen, als durch seine Reichthümer. Diese Art von Verdiensten verdunkelt alle andere. Eine gewisse Person erzählete einstens eine Begebenheit, die nicht wahrscheinlich zu seyn schiene. Ein Mann von der Gesellschaft nahm sich die Freyheit, ihm merken zu lassen, daß er sich unterstünde, daran zu zweifeln. Mein Herr, antwortete ihm dieser Engländer, ich habe die Sache von einem Edelmann aus der Provinz Kent gehöret, welcher vier tausend Pfund Sterling Einkünfte hat. Auf diesen Beweis mußte er nachgeben.

Die hiesigen Frauenzimmer denken beynahe eben so, wie die Mannspersonen. Bey denen, welche an der Galanterie einen Gefallen finden, lässet es die Kunst zu gefallen nicht bey angenehmen Manieren und Gefälligkeiten, bey sorgfältigen Aufwartungen, und Schmäucheleyen bewenden; alle diese Dinge halten sie nur für das, was sie wirklich sind, nämlich für Kleinigkeiten. Die meisten von denen, welche bey uns für Leute auf gut Glück gehalten werden, würden bey einer Engländerinn schwerlich fortkommen können, denn sie würde sich auf die Annehmlichkeiten ihres Geschwätzes eben so wenig, als auf den Ambra ergeben, womit sie sich wohlriechend gemachet haben. Die irländischen Kriegsbedienten, diese glücklichen Sterblichen, welche von einer reichen Wittwe von Adel, bisweilen auch sogar aus dem gemeinen Volke, hervorgesuchet werden, um sie zu heurathen, haben die Gabe zu gefallen nur selten den Reizungen ihres Verstandes und ihrer Manieren zu danken.

Ueberdieß achten sich auch die Engländer, die sich meistentheils für Philosophen ausgeben, für gar zu gut, als daß sie sich diesen sorgfältigen Bezeigungen und Gefälligkeiten, die das schöne Geschlecht fodert, unterwer-

fen

sen sollten. Dieses gieng wohl in den Zeiten der Unwissenheit an, wo man unter ihnen in der That eben so viel tapfere und galante Ritter, als anderswo fand. Seit dieser Zeit sind die Mannspersonen nicht mehr so gefällig, und die Frauenzimmer haben sich nach und nach gewöhnet, weniger spröde zu seyn. Heute zu Tage müssen sie dieselben so nehmen, wie sie sind. Die Franzosen sind oft galant, ohne verliebt zu seyn; die Engländer hergegen allezeit verliebt, ohne galant zu seyn.

Ungeachtet man bey dieser Nation die Kunst zu gefallen nicht sonderlich studiret; so unterscheidet man doch bey ihr eine besondere Klasse von Menschen, welche die Nothwendigkeit zwinget, nach den Mitteln derselben zu streben; und das sind die Geistlichen. Die, so auf ein Bischoffthum ihr Absehen richten, sind alle dem Stande nach Hofleute. Sie bilden sich ein, die feineste Artigkeit zu besitzen, ungeachtet die ihrige so gezwungen und so lächerlich ist, daß sie gemeiniglich bey Hofe der Spötterey zum Gegenstande dienet. Hier, wie Sie wissen, geschieht es selten, daß ein vornehmer Mann in den geistlichen Stand tritt. Man sieht sich vielmehr genöthiget, die ansehnlichsten Pfründen solchen Leuten angedeyhen zu lassen, welche die pedantischen Manieren aus den Collegien niemals verlieren, und die, ungeachtet sie jederzeit die Lebensart der großen Welt nachzuäffen suchen, sich dennoch bey deren Nachahmung sehr ungeschickt bezeigen. Es scheinet, daß sie ein unauslöschliches Merkmaal von dem Gepräge der Schulfüchserey an sich zeigen. Der Ton ihrer Schriften, so wie ihrer Gespräche, alles kündiget bey ihnen die Absicht zu gefallen an; allein sie sind noch weit von der Kenntniß dieser Kunst entfernet. Einer von ihnen,

der

der einst bey Hofe predigte, sagete bey dem Schlusse seiner Predigt, daß diejenigen, die dieses nicht zu ihrem Nutzen anwenden wollten, in alle Ewigkeit einen solchen Ort bewohnen würden, den ihm die Höflichkeit vor einer so verehrungswürdigen Versammlung zu nennen nicht erlaubete.

Mir deucht, daß in England so, wie in Frankreich, unter allen Menschen diejenigen am meisten gefallen, welche eine ohne alle Eitelkeit vermischte Lustigkeit und Anmuth besitzen. Ein Mann von diesem Character hat auch nicht einmal Verstand nöthig, jedermann zu gefallen; da hingegen ein melancholischer Geist sich zwar Hochachtung, selten aber Liebe zuwege bringen kann. Wie viel giebt es nicht schätzbare Leute, die wir kennen, mit denen wir aber nicht gern umgehen möchten? Ein Mann, der von Natur nicht aufgeräumt ist, muß viele Verdienste besitzen, wenn er in der Welt fortkommen will. Glücklich sind diejenigen, welche gefallen, ohne daß es ihnen etwas kostet! Jedoch ich merke, daß ich mich in eine Materie einlasse, welche Sie allein abzuhandeln geschickt sind. Man muß selbst die Mittel zu gefallen besitzen, damit man andere darinne zu unterrichten im Stande seyn möge.

Diese Anmerkung, mein Herr, führet mich auf Ihr Werk zurück. Ich habe es verschiedenen Engländern gezeiget, die davon zu urtheilen tüchtig sind. Sie haben es, wie ich, sowohl wegen seines Gegenstandes, als wegen der Art und Weise, womit Sie diese Materie ausgeführet haben, lobenswürdig befunden. Ungeachtet Montagne gesaget hat, daß er sich mehr auf die Tugend des Temperaments, als auf die mit Beyhülfe des Nachdenkens erworbene Tugend verließe; so ist es doch nicht weniger wahr, daß die menschliche

Gesell-

Gesellschaft denen vielen Dank schuldig ist, die bey ihren Schriften den Vorsatz fassen, tugendhafte Bürger zu machen. Dahin geht auch die Absicht Ihres Werks. Dieses Verlangen, sich beliebt zu machen, welches man uns, Ihrer Vorschrift nach, von Kindheit an einprägen soll, und die zum Gefallen erfoderliche Eigenschaften, deren Nothwendigkeit Sie uns fühlbar machen, werden aus den reinesten Quellen der Moral geschöpfet, und Sie erlauben nicht, daß man sie anders, als in dieser einzigen Absicht gebrauchen solle, nämlich durch die Beförderung der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft, sich die Gewogenheit anderer Menschen zu erwerben. Sie zeigen endlich, daß man ohne die wirkliche Ausübung der Tugend, nicht wahrhaftig liebenswürdig seyn könne.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster ꝛc. ꝛc.

Sieben und achtzigster Brief.

An den Herrn Abt Hubert.

London ꝛc. ꝛc.

Mein Herr,

Wenn es wahr ist, daß in Frankreich vernünftige Leute sich nicht genugsam auf die Staatskunst legen; so ist es hingegen gewiß, daß in England gemeine Geister sich gar zu sehr damit beschäftigen; sie setzet mehr Köpfe in Verwirrung als in Ordnung, denn sie erfodert eine solche Aufmerksamkeit, deren die wenigsten fähig sind, und solche Verstandeskräfte, die wenig Menschen zu erlangen sich im Stande sehen.

Die Gründe, worauf sich die Moral stützet, sind ganz schlecht und einfach. Die Natur hat sie in alle Herzen gepräget: diejenigen aber, die der Politik zum Grunde dienen, sind dergestalt zusammengesetzet, daß man sie nach der Erfahrung so vieler Nationen und Jahrhunderte, noch nicht recht in das helle Licht gesetzet hat. Wenn die eine die Menschen vergebens lehret, andern das nicht zu thun, was sie nicht wollen, daß man ihnen thun solle, und sie blind genug sind, um nicht zu erkennen, daß eben hierinne ihr wahrer Nutzen bestehet; so muß die andere die klügsten Mittel ausfindig machen, wodurch sie, wenn sie auch nicht wollen, wieder dahin zurückgeführet, und in den Schranken der Gerechtigkeit gehalten

gehalten werden mögen. Allein so leicht es ist, Privatpersonen gewisse Pflichten vorzuschreiben, welche sie der menschlichen Gesellschaft, um der Vortheile willen, die sie von ihr zu genießen haben, zu leisten verbunden sind; so schwer ist es auch, die Pflichten zu bestimmen, welche die Gesellschaft ihrer Seits jeder Privatperson, um derjenigen Vortheile willen, die sie durch ihren gegenseitigen Beytrag zu dem gemeinen Besten ziehet, zu erweisen schuldig ist, weil man nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände, den Privatnutzen dem allgemeinen Wohl aufzuopfern genöthiget wird, und in allen Fällen die Wohlfahrt des Volkes das höchste Gesetz ist.

Sie, mein Herr, sind mit von der kleinen Anzahl vortrefflicher Männer, die eine so kützliche und wichtige Materie sowohl für sich selbst, als für ihre Mitbürger, nützlich zu untersuchen geschickt sind. Die Feinheit Ihres durchdringenden Verstandes, der Umfang Ihrer Kenntnisse, und die genaue Bekanntschaft, die Sie mit den vornehmsten Staatskünstlern in England gepflogen haben, setzen Sie mehr als einen andern in den Stand, eine Kunst zu ergründen, welche die Vollkommenheit der menschlichen Weisheit genennet werden kann.

Wenn man einigen Schriftstellern, die von der engländischen Regierungsform geschrieben haben, Glauben beymessen will; so wird das Wort Freyheit, welches in diesem Lande zu so vielen Streitigkeiten und Blutvergießen Anlaß gegeben hat, da noch nicht recht verstanden. Ueberhaupt ist es wahr, wie Hobbes bemerket hat, daß die Privatpersonen oder Unterthanen, wenn sie die Freyheit wünschen, durch dieses Wort die Oberherrschaft oder die höchste Gewalt verstehen, worauf sie aber aus Unwissenheit dennoch nicht die gehörige Auf-

merksamkeit richten. Sie wissen, daß, wenn unterdessen die Schriftsteller der misvergnügten Partey sich beklagen, daß in England keine Freyheit mehr zu finden sey, andere hergegen von der daselbst herrschenden Freyheit viel Rühmens machen, und dieselbe so sehr herausstreichen, daß man glauben sollte, die engländische Regimentsform habe von den Abwechselungen und Hauptveränderungen, denen alle menschliche Verfassungen unterworfen sind, nichts zu befürchten.

Die wahre Freyheit bestehet darinne, wenn ein Mensch einem andern, in so fern es die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft zulässet, nicht unterworfen ist. Sie ertheilet nicht jeder Privatperson das Vorrecht, ihre Handlungen nur nach ihrem Gefallen einzurichten, sondern vielmehr solche auszuüben, die mit dem gemeinen Besten übereinstimmen. Da sie von den Gesetzen ihre ganze Stärke erhält, dadurch man aber dieselben auch ungestraft übertreten kann; so kann man nicht behaupten, daß sie auf sehr festen Gründen beruhe. Sie kann durch allerley Stöße erschüttert werden. Man merket nicht allezeit, welcher von diesen ihr den unglücklichen Streich beybringet: auf solche Art muß dieses mit so vieler Kunst und Sorgfalt errichtete Gebäude, bisweilen in dem Augenblicke, da man es am wenigsten vermuthet, übern Haufen fallen.

Bestünde die Freyheit in der Verschiedenheit der Gottesdienste, und in einer ziegellosen Frechheit zu reden und zu schreiben, was man will; so könnte man sagen, daß die Engländer eine so vollkommene Freyheit genießen, als kein Volk auf der Welt jemals gehabt hat. Allein vieleicht wird zu Festsetzung einer wahren und vollkommenen Freyheit etwas mehr erfodert, als ein leerer

Ton, oder als die Frechheit der Sprache und der Feder.

In der That, könnten sich wohl diejenigen, welche Sclaven des Ehrgeizes und des Eigennutzes sind, für freye Leute ausgeben? Hat man nicht seine Freyheit, so bald man sie gegen Reichthümer oder Ehrenstellen vertauschet, wirklich verkauft, und sind nicht auf solche Art alle freye Staaten unterwürfig gemacht worden?

Diejenigen, denen eine Nation das kostbare Unterpfand der Freyheit zu treuen Händen anvertrauet, können ja das gemeine Wohl ihrem eigenen Vortheile aufopfern. Da sie befugt sind, Gesetze zu machen; so sind alle Verordnungen, die sie nach ihrem Wohlgefallen einführen, lauter Ketten, die denen die Hände binden, welche ihnen die höchste Gewalt anvertrauet haben. Dieselben zu zerbrechen, müssen alle insgesamt ihre Kräfte nicht weniger vereinigen, und das Volk kann sich in so großer Verwirrung befinden, daß es nicht mehr im Stande ist, ein solches Unternehmen zu wagen.

Dadurch will ich aber nicht zu verstehen geben, als ob die Engländer von eben dieser Freyheit, für welche ihre Voraltern so sehr gestritten haben, etwas verloren hätten: ich will Ihnen nur zeigen, wie wahrscheinlich es sey, daß sie dieselbe nicht immer erhalten werden. Die Veränderung in den Sitten ziehet nothwendig auch die Veränderung der Regierungsart nach sich. Die Wirksamkeit des Verderbnisses ist zwar unempfindbar; aber die Wirkung desselben ist deswegen um destomehr zu fürchten.

Die Engländer, die sich so gern mit den Römern vergleichen, müssen bedenken, daß diese stolzen Weltbezwin-

zwinger, so bald sie nur den Durst nach Reichthum empfanden, den republikanischen Geist verloren, auf den sich einzig und allein ihre Macht und Freyheit gründeten. Nichts ist der Liebe des Vaterlandes so sehr zuwider als der Eigennutz der Privatpersonen, und ohne Zweifel werden Sie bemerket haben, daß der Geist, der hier die verschiedenen Parteyen beseelet, zum wenigsten verdächtig sey.

Die Freyheit kann ohne die Liebe des Vaterlandes, und vieleicht auch ohne eine gewisse Schwärmerey nicht bestehen, als welche durch die Mitwirkung physikalischer und moralischer Ursachen, bey gewissen Völkern eben so schwer auszurotten seyn würde, als es schwer wäre, sie andern einzuflößen. Die Römer, die sich immer mit der Hoheit ihrer Nation beschäfftigten, hielten es für eine Pflicht, ihr persönliches Interesse dem Staatsnutzen aufzuopfern. Aus der Neigung, die ein jeder zu der gemeinen Sache hegete, entsprung bey ihnen das Privatbeste einzelner Personen. Ein römischer Bürger glaubete befugt zu seyn, über Könige zu herrschen. Die Engländer sind ein vernünftiges und zugleich ein Handlung treibendes Volk, welches sich nur zu bereichern suchet. Um die gemeine Wohlfahrt ihrem Privatnutzen vorzuziehen, werden sie nicht durch jenen starken Bewegungsgrund, wie die Römer, zu herrlichen Thaten angetrieben; nicht durch die Ruhmbegierde, nicht durch den heldenmüthigen Eifer beseelet, wodurch diese sich zu Herren der Welt gemacht haben. Die Römer beflissen sich der Handlung aus keiner andern Absicht, als damit sie sich ihrer Eroberungen versichern möchten. Die Engländer hergegen bewaffnen sich in Europa bloß deswegen, um ihre Handlung in diesem Welttheile desto weiter auszubreiten. Wenn sie aus

Liebe zum gemeinen Besten, wider ihre Nachbarn die Waffen ergreifen; so gestehen die Vernünftigsten unter ihnen, daß dieses öfters nur der Vorwand sey, worunter sie die Ursache ihrer innerlichen Spaltungen zu verstecken suchen.

Da lesen Sie nur, was für eine Abbildung ein gewisser Schriftsteller, der dem Vorgeben nach den gegenwärtigen Staat von England am besten kennen muß, von den vornehmsten der dem Hofe entgegengesetzten Partey machet. Zum Unglück, saget dieser geschickte Staatsmann, ist es nur mehr als zu wahr, daß die Widersetzung gegen das Ministerium, wo nicht einzig und allein, doch hauptsächlich auf den Geiz gegründet sey *. Die Unterstützer der widriggesinneten Partey sind von den Vorzügen, die aus der Macht und den Bedienungen entspringen, ausgeschlossen; und eben darinne bestehet das ganze Geheimnis der Opposition, so viel Kunst man auch anwendet, es zu verbergen. Könnte der Minister gewisse Mittel ausfindig machen, die herrschenden Leidenschaften seiner Widersacher zu vergnügen, könnte er sie mit Bedienungen und Jahrgeldern sättigen; so würde es ihm leicht seyn, so lange ungestöret zu regieren, bis er die Macht seines Herrn durch die Unterdrückung seiner Gegenpartey überwiegend gemacht hätte.

Was

* Multorum crudelitas & ambitio & luxuria ut paria pessimis audeat, fortunæ favore deficitur. Eadem velle eos cognosces, da posse quantum volunt. Sen.

Was für einen Begriff giebt man uns da, mein Herr, von so viel erhabenen Personen, welche durch den Eifer für das gemeine Beste beseelet zu seyn scheinen. Allem Ansehen nach ist derselbe durch die Hitze des Misvergnügens übertrieben; man kann aber nicht in Abrede seyn, daß mancher, der bey der Kammer der Gemeinen wider die Regierung losgezogen hat, derselben nicht auch in dem Oberhause eine Schutzrede gehalten hätte, so bald es nur dem König gefallen hat, ihn darinne aufzunehmen. Wir wollen uns alle diese Veränderungen und Widersprüche nicht befremden lassen. Die Menschen verändern nach Beschaffenheit der Umstände ihre Meynung und Sprache. Auch wegen der Falschheit muß man nicht immer einen Verdacht auf sie werfen. Die Eigenliebe verblendet die meisten. Sie betrachten wirklich die Gegenstände nicht anders, als nach dem Gesichtspunkte, in welchem sie sich dieselben vorstellen. Bey den Menschen äußert sich mehr Thorheit als Bosheit; nicht die Bösartigkeit, sondern die Eitelkeit ist die Triebfeder aller ihrer Handlungen.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Acht und achtzigster Brief.

An den Herrn von Crebillon, den Sohn.

London, ꝛc. ꝛc.

Mein Herr,

Endlich habe ich meine große Neugierde gestillet, und die Bäder zu Bath besuchet. In denen zu Scarborugh, Tumbridge oder zu Epsom bin ich nicht gewesen, weil sie nicht mehr gebrauchet werden; und weil, wenn man ohne krank zu seyn ins Bad reisen will, man wenigstens dahin gehen muß, wo man die besten Gesellschaften anzutreffen versichert ist.

Meines Erachtens verdienet Bath von einem Fremden eben so wohl gesehen zu werden, als die Städte Oxford und Cambridge, die gemeiniglich noch mehr der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit sind. In diesen wegen ihrer hohen Schulen so berühmten Städten, kann man mit den vortrefflichsten Gelehrten bekannt werden. An diesem Orte, wo ich mich voritzt aufhalte, trift man zwar nicht solche Leute an, die das Lateinische und Griechische so gut verstehen als jene, allein man findet andere, in deren Umgange man ein größeres Vergnügen empfindet. Ich meyne die eine Hälfte der Nation, die in allen Ländern die liebenswürdigste ist. Bath ist derjenige Ort in England, wo sich das Frauenzimmer heute zu Tage am liebsten aufhält, und wo es mithin am meisten zu gefallen gedenket. Die, welche glauben, daß

es mit den Bädern zu Bath eben die Bewandnis habe, als mit den burbonischen, wo man nur ungesunde, gichtbrüchige und kränkliche Leute findet, betrügen sich in ihren Gedanken; vielmehr ist dieses hier der Ort in England, wo man sich am besten befindet, und seine Gesundheit am besten zu gebrauchen weis.

Ich kann Sie versichern, mein Herr, die Bäder an diesem so anmuthigen Orte sind ihres Ruhms wohl würdig. Beklaget sich ein Ehemann, daß ihn seine Frau schon so lange Zeit mit keinem Erben erfreuet hat, so rathen ihm die Aerzte, sie nach Bath zu schicken, und so gleich erfähret sie die kräftige Wirkung dieser Bäder. Sie sind auch noch überdieß für die Milzsucht der Schönen ein sicheres Mittel; und was noch jeden andern als Sie, den von dieser Seite gewiß nichts befremden kann, in Verwunderung setzen würde, ist, daß die Kraft dieser Bäder sich nur bey dem Frauenzimmer wirksam zeiget. Mir sind verschiedene Arten von Krankheiten, als die Melancholie, die Gelbsucht, und auch so gar das auszehrende Fieber selbst bekannt, welche, wenn das Uebel nicht eingewurzelt ist, durch deren Gebrauch bey dem Frauenzimmer können gehoben werden, ohne daß die Mannspersonen gleiche Linderung davon spüren sollten.

Die Gesellschaft, die man bey diesen Bädern antrift, ist immer lustig und aufgeräumt, und man gesteht es gern zu, daß sie ihre vornehmste Kraft und Stärke von der daselbst herrschenden Lustigkeit erhalten. Will ein Fremder die Landessprache lernen, und sich mit den engländischen Damen bekannt machen; so muß er hieher kommen, und mit ihnen seine Zeit zubringen. In London kann man sie schwerlich zu sehen bekommen. Nicht eben, als ob die Männer eifersüchtig seyn sollten,

sondern weil die Weiber spröde sind, und niemanden vor sich lassen; hier hergegen kann man mit ihnen auf das angenehmste und leichteste umgehen. Sie wissen sich hier aller Freyheit des Landlebens, und aller Vertraulichkeit bey dem Bade mit Nutzen zu bedienen. Sie, mein Herr, der sie ohne bey uns in Person einen Zuschauer abzugeben, diese Verrichtung dennoch in ihren witzigen Schriften bisweilen auf sich nehmen, Sie, der sie die kleinsten Lächerlichkeiten dieses Geschlechts, an welchem alles, auch so gar die Fehler, eine reizende Gestalt bekommen, mit so vieler Feinheit entdecken, würden sich meines Erachtens bey allen Scenen, die hier bey den Bädern zu Bath vorgehen, die Zeit recht gut zu verkürzen, und ihre glückliche Einbildungskraft würde sich dieses recht wohl zu Nutze zu machen wissen.

Wenn eine junge bürgerliche, oder eine betagte adeliche Wittwe aufs neue bey Hymens Altären räuchern wollen; so kommen sie hieher, und bringen diesem Gotte ihre Opfer. Hier ist der Ort, wo sich die Mannspersonen auf gut Glück von allen Seiten hinbegeben, ihren Ruhm zu befestigen. Kurz hier ist der Ort in Großbrittannien, wo die Irländer am besten aufgenommen werden. Wer im Herbste bey den Leuten von sich zu reden Anlaß gegeben hat, wird ohnfehlbar den folgenden Winter in London ein großes Aufsehen machen. Er erreget die Neugierde der Herzoginnen, und zieht die Blicke aller Hofdamen auf sich.

Es scheinet, die Luft in dieser Stadt flößet uns den Geschmack an den Ergetzlichkeiten ein, denn man opfert ihnen auch so gar seine einsamen Stunden auf. Man lieset da unsere neuen Schriften, und ohne Ihnen zu schmäucheln, so kenne ich keine, die so vielen Beyfall gefunden haben, als die Ihrigen. Tansai ist und wird

noch

noch lange das Vergnügen bey den Bädern zu Bath bleiben. Dieses Buch wird künftighin denen mit beygezählet werden, deren Lesung einen Theil der Diät ausmachet, die man da beobachtet.

In London giebt gemeiniglich eine Gesellschaft von Engländerinnen, die ihren Thee trinken, einen ziemlich traurigen Anblick. Die galantesten Mannspersonen scheuen sich dabey zu erscheinen. Sie reden wenig, dafern ihnen nicht etwa die Verleumdung die Zunge löset. In Bath hergegen geht es bey den Theetischen überaus lustig zu. Der Thee, den man da trinket, ist auch von demjenigen, dessen man sich in England und in der Provinz Wallis bedienet, unterschieden. Der gemeine Thee thut bey den Gemüthern keine Wirkung; der aber zu Bath wecket sie auf, und machet die traurigsten Gesichter munter und aufgeräumt. Er wird von Aracbrantwein, Citronen und Zucker gemacht. Der Wein selbst kann uns nicht mehr Feuer mittheilen, noch eine größere Lustigkeit in uns erwecken. Die Damen brauchen ihn auch zu Bath sehr stark. Eben deswegen wird er von ihnen Aracthee, anderswo aber überall Puntsch genennet. In London müssen sich die Frauenzimmer, zum wenigsten diejenigen, die für vernünftig wollen angesehen seyn, zwingen, und können selten anders als heimlich Liqueurs trinken. Hier machen die Anis- Citronen- Barbados- und andere Wasser, einen Theil derjenigen Dinge aus, womit die Theetische ausgerüstet werden *.

* In Congrevens Lustspiele The way of the World, welches für sein Meisterstück gehalten wird, und die Sitten seiner Zeit am besten malet, thut Mirabell der Mademoiselle Millceamant diese Erklärung, daß unter andern Punkten auch dieser bey der Ehestiftung mit unter-

Endlich, so sehr sich auch die Mannspersonen an den Pferderennen zu New-Market belustigen, so großes Vergnügen finden auch die Frauenzimmer ihrer Seits bey den Bädern zu Bath. Sie sind hier in der That ganz anders gesinnet als in London, und bloß die gezwungene Einförmigkeit ihrer gewöhnlichen Lebensart wirket bey ihnen diesen so merkwürdigen Unterscheid. Erstlich rächen sie sich hier als Frauenzimmer, durch die Freyheit, die sie nur einen Monat lang zu genießen haben, an dem gezwungenen und traurigen Wesen, worinne sie durch das Joch der Gewohnheit, die übrigen Monate des Jahrs in der Hauptstadt zubringen müssen. Die Sitten können zwar an ihnen unterschieden seyn; allein sie geben an einem Orte, wie an dem andern, einerley Gesinnungen zu erkennen. Sie sehen gerne, wenn man sie ihre Befugnisse ungestört genießen läßet, und im Fall ihnen auch dieselben durch die Ungerechtigkeit und durch den Eigensinn der Mannspersonen, durch die Mode oder durch die Vorurtheile, entzogen werden; so wenden sie alle ersinnliche Mittel an, sich den Genuß derselben wieder zu verschaffen, so bald sie nur Gelegenheit dazu finden. Selbst in den Ländern, wo sie sclavisch gehalten werden, finden sie Mittel, über ihre Herren zu herrschen. Zweytens haben die hiesigen Frauenzimmer noch einen Grund mehr, warum sie sich so gern ihrer Freyheit bedienen; nämlich, sie werden unter einer Regierung gebohren, die den Gemüthern den Geist derselben einflößet. Ueberdieß muß auch ihr melancholisches Temperament ihnen die Ergeßlichkeiten, von denen sie öfters durch dasselbe entfernet werden, noch

unterzeichnet werden müßte, daß sie nämlich alle Anis- Citronen- Cimmet- Barbados und andere gebrannte Wasser, von ihrem Theetische verbannen sollte. u. s. w.

noch fühlbarer machen, wenn sie sich ihnen überlassen wollen. Eine Buhlschwester giebt sich ohne Ueberlegung ihren Vergnügungen Preis, so oft sie nur Gelegenheit dazu findet; und dieses ist vieleicht Ursache, daß ihr dieselben nicht so reizend vorkommen. Für eine Engländerinn aber ist dieses eine Hauptsache, die sie vorher vernünftig überleget hat. Eine Lustreise nach Bath ist vieleicht die Frucht eines halbjährigen Nachdenkens und der dabey angewendeten listigen Kunstgriffe: man hat sich krank stellen, die Bedienten auf seine Seite bringen, den Arzt bestechen, einer Muhme stark anliegen, den Ehemann hinter das Licht führen, kurz man hat zu Erreichung seiner Absichten allerley listige Streiche spielen müssen. Man suchet sich auch nachgehends wegen aller angewendeten Mühe und Sorgfalt schadlos zu halten. Das Vergnügen ist desto reizender für die Engländerinnen, je seltener sie es genießen, und jemehr es ihnen Sorge und Mühe kostet. Die Melancholischen empfinden die Freude weit lebhafter, als diejenigen, die deren schon gewohnet sind.

Endlich findet man auch mit den obgedachten Eigenschaften der Bäder zu Bath, die Kraft und Wirkung von Lethens Wasser vereiniget. Ein Frauenzimmer darf nur ein wenig davon trinken; so gleich verlieret sie von allem, was ihr nur bey diesem bezaubernden Aufenthalte begegnet ist, das Andenken. Vergebens glaubet ein junger Reinhold seine verliebte Armide, deren Reizungen er verehret hat, in London wieder zu erkennen; er findet dennoch nichts als einen tugendhaften Drachen, der mit einem einzigen Blicke den kühnesten Ritter in Furcht und Zittern setzen kann. Dem Vernehmen nach sollen die achischen Bäder auch fast alle diese Eigenschaften besitzen. Ich überlasse es den Natur-

for-

forschern, diesen Punkt etwas genauer zu untersuchen und uns die wahre Ursache davon zu entdecken.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, ꝛc. ꝛc.

Neun und achtzigster Brief.

An den Herrn H***.

Northampton, ꝛc.

Mein Herr,

Ein weiser Mann verstehet mit halben Worten was man sagen will; ein Thor aber kann sich mit einem einzigen Worte verrathen. Diese moralische Anmerkung schmecket ziemlich nach dem Eingange eines Lehrgedichtes, und vielleicht vermuthen Sie, daß ich Ihnen itzt eines überschicke, welches Sie in Verse bringen können, und das Sie mit den Annehmlichkeiten Ihrer Einbildungskraft zu verschönern gewiß nicht ermangeln würden. Es ist aber keine Fabel, die ich Ihnen itzt erzählen werde, sondern eine Begebenheit, woraus man den Schluß folgern kann, daß die meisten Menschen, welche mit Hülfe aller angewendeten Kunstgriffe, uns zu verblenden, so groß zu seyn scheinen, in der That wieder sehr klein werden, wenn sie sich in ihrer wahren natürlichen Gestalt zeigen. Alsdenn findet man in einem für das gemeine Wohl eifrigen Bürger nichts, als einen ruhmsüchtigen oder unruhigen Kopf, und der, den man

sonst für einen Freund des Vaterlandes hielt, giebt sich nunmehro bloß als einen Feind des Ministers zu erkennen.

Ich speisete gestern Abends mit einem Parlamentsgliede, welches wegen seiner Liebe zur Freyheit, oder wenigstens wegen seiner Widersetzung gegen den Hof, überaus berühmt ist; denn man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man sich nicht dabey betrüget, man vermenget oft eines mit dem andern. Der Pair des Königreichs, von dem ich Sie unterhalten werde, hat den Ruhm, daß er ein sehr verständiger Mann ist: er ist einer von denen, welche bey dem Oberhause in dem größten Ansehen stehen. Er ist ein Freund des Mylord B***; Herr Pope rühmet ihn sehr in seinen Schriften; mit einem Worte, er besitzet alles, wodurch die Aufmerksamkeit des Publici auf ihn gerichtet, und die Neugierde eines Fremden erreget werden kann. Nach dieser Beschreibung verdiente er alle die meinige, und es war mir überaus angenehm, Gelegenheit zu finden, mich mit einem so berühmten Manne ohne Zeugen unterreden zu können.

Ich bemühete mich lange, und that alles, was ich konnte, mit diesem berühmten Vertheidiger der engländischen Freyheiten, eine aneinanderhängende Unterredung zu haben, aber allezeit vergebens. Bald redete er von der Schönheit der Verse des Herrn Pope, und bald von den Reisen des Ritters Ogletorpe: er unterhielt mich auch von der alten Historie des Herrn Rollin, und von der chinesischen Geschichte des P. du Halde. Ich verwunderte mich auch sehr, ich gestehe es, als ich eine ziemliche Kenntniß von unserer französischen Litteratur bey ihm fand, indem er von den Verdiensten gewisser periodischen Blätter, gründlich zu urtheilen

theilen wuste, welche in Paris wöchentlich herauskommen, und die nicht sowohl das Ansehen solcher Kritiken haben, die den Verstand zu erleuchten und den Geschmack vollkommener zu machen geschickt sind, sondern vielmehr Satyren in sich halten, welche dahin abzwecken, die Thoren in ihrer Bösartigkeit zu bestärken. Das sind seine eigenen Ausdrücke. Jedoch, da er mir ohnedem nichts neues sagete; so wollte ich ihn gern auf andere Materien bringen, die für mich weit wichtiger waren. Ich fragte ihn dahero, ob er sich nicht auf die instehende Parlamentseröffnung, nach London begeben würde? Ja, mein Herr, sagte er zu mir, es ist meine Schuldigkeit, und ich werde derselben nachkommen; aber „ ich finde da kein Vergnügen mehr.„ Wie, Mylord, versetzte ich, Sie finden da kein Vergnügen mehr! und warum dieses? „ weil ich mich nicht mehr erzürnen will, gab er mir zur Antwort. Ich trete „ nunmehro bald mein sechzigstes Jahr an, und alle „ meine Hitze ist vergangen. Ich habe schon eine Zeit „ erlebt, wo ich, da ich noch jünger war, und das „ Blut in meinen Adern wallete, in dem Oberhause „ ein großes Aufsehen machte. Ich hätte wohl zwo „ Stunden nacheinander reden wollen, ohne aus dem „ Athem zu kommen; und wenn meiner Meynung wi- „ dersprochen wurde; so weis GOtt, wie sehr ich sie zu „ verfechten wuste. Allein itzt ist das alles vorbey. „ Ich kann nicht einmal meine Stimme genugsam er- „ heben, um mich zu verstehen zu geben. Neuere, die „ nach mir hineingekommen sind, haben mich verdun- „ kelt; ich schimmere nicht mehr. Ich sage meine Mey- „ nung, und das ist alles. Es ist was grausames für „ mich, daß ich mich so weit gebracht sehe, nachdem „ ich so lange Zeit eine ganz andere Rolle gespielet ha- „ be.

de. Sie können sich das Vergnügen nicht vorstellen, „ welches man im Reden empfindet, wenn man durch „ den Parteygeist und durch die Hitze des Streites an- „ gefeuret wird; wenn man versichert ist, daß der Be- „ richt von dem, was man bey der Kammer geredet „ hat, die Verdauung des Ministers hindern, und den „ König bey seinem Abendessen beunruhigen wird. Ach, „ mein Herr, da sehen Sie, was für Vorrechte wir „ engländische Herren besitzen, da hingegen die ihrigen „ keine von dieser Art zu genießen haben. . . . . Je- „ doch, das ist ein Vergnügen, welches ich nicht mehr „ empfinde, und nach welchem ich mich täglich sehne. „ Wie glücklich ist nicht Mylord C***! ungeachtet er „ von meinem Alter ist; so wird doch keine wichtige „ Sache abgehandelt, worüber er nicht noch immer zu- „ erst und zuletzt seine Stimme am lautesten hören läs- „ set. Er hat noch nichts von dem Feuer seiner Jugend „ verloren. Ich meines Theils, sage noch einmal, „ ich erzürne mich nicht mehr.„

Diese letztern Worte begleitete er mit einem tiefen Seufzer, und das war, mein Herr, alle das Artige und Lehrreiche, welches ich, ohne die Wahrheit nur im geringsten zu verfälschen, bey dem Gespräche dieses Parlamentsgliedes fand. Es war hier nicht einmal die Frage von der Liebe des Vaterlandes; und die Freyheit zu reden wurde hier nicht sowohl als ein Weg, die Wohlfahrt der Nation zu befördern, sondern vielmehr als ein Mittel angesehen, dem Minister allen möglichen Verdruß zu verursachen.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster 2c. 2c.

Neun-

Neunzigster Brief.

An den Herrn Abt von Olivet.

London, ꝛc.

Mein Herr,

Geistvolle Werke machen eine Nation eben so berühmt, als ihre Eroberungen. Die gelehrten Triumphe gereichen ihr eben sowohl zur Ehre, als ihre siegreichen Waffen. Die Nachwelt setzet den Held und denjenigen, der ihn besinget, in einen Rang.

Die großen Männer, welche die Zeiten Ludewigs des XIV. sowohl in den Wissenschaften als in der Kriegskunst hervorgebracht, haben in beyden Stücken die Eifersucht unserer Nachbarn erreget. Die Engländer, denen die Ehre Frankreichs die meiste Unruhe verursachet, haben sich eben so sehr angelegen seyn lassen, ihm den Vorzug in der Republik der Wissenschaften streitig zu machen, als sich der Vergrößerung seiner Macht in Europa entgegen zu setzen.

Es ist freylich nicht zu läugnen, daß sie ihrer Seits viel zu der Ausbreitung der Philosophie mit beygetragen haben; allein vieleicht haben sie Unrecht, wenn sie denken, daß kein altes oder neueres Volk sie jemals weder in der Beredsamkeit noch Poesie, auch nicht einmal in der Historie, noch in andern Gattungen der Litteratur, übertroffen habe:

wenig-

wenigstens sind das solche Anmaaßungen, die sie schwerlich rechtfertigen können.

In dem Reiche der Wissenschaften gehen eben sowohl, wie in andern Reichen, große Veränderungen vor. In diesen leztern Zeiten ist dasselbe von den Italienern auf die Franzosen gekommen. Heute zu Tage geben sich die Engländer alle ersinnliche Mühe, uns aus dem Besitze desselben zu treiben; und ich bedaure es, daß wir, um uns darinne zu behaupten, nicht eben so viele Bemühung anwenden, als unsere Nachbarn, die sich dessen zu bemeistern suchen.

Der Ruhm des französischen Parnaß wird von Tage zu Tage mehr verdunkelt, wenn er nicht schon gänzlich verfinstert ist. Unter einem neuen August haben wir keine Virgile mehr. Unterdessen da ein König, der die Liebe seiner Völker ist, an der Spitze seiner Kriegsheere, durch die Geschwindigkeit seiner Eroberungen ganz Europa in Erstaunen setzet; so haben unsere aus der Art geschlagene Musen sie vergebens auszubreiten gesuchet: sie haben auch sonst nichts, als das Unvermögen ihres Eifers recht auszudrücken gewußt. Prinzen, welche allen Glanz der größten Namen im Kriege, würdig zu behaupten wissen, mögen ihre Tapferkeit noch so sehr verherrlichen; so empfangen sie doch weiter keine Kronen, als von den Händen der Siegsgöttinn.

Rousseau hatte unsern Dichtern gezeiget, wo die Lorbeern, die sowohl denjenigen, der sie giebt, als den, der sie empfängt, unsterblich machen, auf dem Parnasse gebrochen werden. Es sey nun, daß sie nicht stark genug gewesen sind, sich auf dem von ihm gebahnten Wege zu erhalten, oder daß sie das Unglück gehabt haben, auf Irrwege zu gerathen; so haben sie doch nichts als vergängliche Blumen eingeärntet. Unsterblichen Thaten

haben sie solche Denkmäler aufgerichtet, die nur einen Tag dauren.

In andern Arten von Schriften sind wir nicht glücklicher: so oft mir die Lust angekommen ist, zu den französischen Buchhändlern zu gehen, die sich hier niedergelassen haben; so hat es mir jederzeit Leyd gethan, wenn ich gesehen, daß sie einen so guten Vorrath von so viel neuen Büchern hatten, die in Paris täglich gedruckt werden, und unserer Nation in den Augen der Fremden zur Schande gereichen.

Heute zu Tage sind wir groß in kleinen, und klein in großen Dingen, Philosophen in Kleinigkeiten, und unnütz in der Philosophie: anstatt daß wir an der Ausbreitung der menschlichen Wissenschaften und an der Vollkommenheit der Künste arbeiten sollten, suchen wir vielmehr nur den Geschmack zu vergnügen, den man zu dieser Zeit an allen schlechten und seichten Dingen findet.

Es ist mehr als zu wahr, mein Herr, daß die Wissenschaft bey uns gänzlich vernachläßiget wird. Nur diejenigen, die, wie Sie, den vornehmsten Rang in der Litteratur behaupten, müssen sich darüber beklagen. Die Lehrstühle, welche der Wiederhersteller der Wissenschaften in Frankreich, Franz der I., in dem königlichen Collegio, zu beständiger Erlernung der gelehrten Sprachen, und zu Erhaltung des Geschmacks an denselben, gestiftet hat, werden selten von andern, als von irrländischen Priestern besuchet.

So gütig sich auch die Natur in Ansehung ihrer Geschenke, gegen uns bezeiget hat; so müssen wir doch zu unserer Bildung gewisse Muster haben. Wer alles aus sich selbst zu nehmen genöthiget ist, wird niemals

etwas

etwas Großes hervorbringen. Corneille selbst hat bloß durch den Cid angefangen, sich empor zu schwingen. Die Schriften der Alten waren den guten Schriftstellern der Zeiten Ludewigs XIV. genau bekannt. Bloß durch die Nachahmung derselben haben sie es endlich so weit gebracht, daß sie ihnen gleichgekommen sind. Von dem Euripides hat Racine gelernet, wie man die Affekten erregen soll.

Verschiedene Schriftsteller haben vielleicht mehr zu ihrem Vortheile, als nach ihren Einsichten, seit dem behauptet, daß, da die Wissenschaften nunmehro bey uns zu einem solchen Wachsthum gediehen, wir in Zukunft nicht nöthig hätten, bey den Griechen und Römern in die Schule zu gehen. Sie merkten, daß sie sich zu ihren Zeiten nicht anders berühmt machen könnten, als in sofern sie es so weit brächten, das Ansehen der Alten zu schwächen. Es war ihnen leichter, ihre vortrefflichen Werke in Verachtung zu bringen, als deren Vollkommenheit zu erreichen: mithin wollten sie, man sollte diese edle Einfalt, die sie nicht nachahmen konnten, für Grobheit halten.

Da nun dieses, obgleich ungegründete, Vorgeben zwey Laster, die allen Menschen natürlich sind, nämlich den Hochmuth und die Trägheit, begünstigte; so bekamen diese neuen Lehrer gar bald häufige Anhänger. Die sogenannten schönen Geister, oder vielmehr die unwissenden und seichten Scribenten, hielten es für ihre Pflicht, solche Grundsätze, die so sehr nach ihrem Geschmacke waren, auszubreiten. Kurz, alle itzt lebende Nachkommen scheinen sie angenommen zu haben; und Sie sehen bereits die traurigen Wirkungen davon. Die geringste Kaltsinnigkeit in den Wissenschaften, wie in der Moral, zieht gefährliche Folgen nach sich: wer

sich in der Vollkommenheit festsetzen will, muß vieleicht eben so viel Mühe anwenden, als wenn er dieselbe zu erreichen suchet.

Unsere Zeiten kommen in Ansehung der verschiedenen Wirkungen des Verstandes, den vorhergehenden schon so wenig gleich, daß die Klagen darüber allgemein sind. Jedoch, so gegründet dieselben auch meines Erachtens sind, so lächerlich scheinet es mir hingegen zu seyn, wenn man dießfalls die Schuld der geringen Beschirmung, die man, wie einige dafür halten, den Wissenschaften hier angedeyhen lässet, beymessen will. Ich trage im Gegentheil kein Bedenken zu behaupten, daß Frankreich noch itzt das Land ist, wo die Wissenschaften von Seiten der Regierung die stärkste Aufmunterung erhalten: in England pflegen zwar die Privatpersonen diejenigen, die dieselben bearbeiten, freundlich aufzunehmen und zu befördern; allein das Ministerium, dessen Einfluß jederzeit stärker ist, trägt nur sehr wenig zu ihrer Aufnahme bey.

Man suchet uns zwar sowohl in dem, was unsere Nachbarn betrift, als in dem, wie man bey uns zu verfahren pfleget, einen blauen Dunst vor die Augen zu machen. Jedoch, wer zu dergleichen Kunstgriffen seine Zuflucht nimmt, hintergeht sich selbst, indem er das Publicum zu hintergehen glaubet. Man merket wohl, daß solche schnöde Ausflüchte nur eine Wirkung ihrer Falschheit sind, welche machet, daß sie ihre Unwissenheit oder ihre Fehler nicht gestehen wollen.

Herr de la Motte hat es gewagt, sein Urtheil über den Homer zu fällen, ungeachtet er nach seinem eigenen Bekenntnisse, dessen Sprache nicht verstund. Man kann, ohne ihn deswegen zu tadeln, versichern, daß diejenigen, die seinem Beyspiele folgen, nicht solche

Vortheile

Vortheile haben, wie er, um einer Wissenschaft zu entbehren, die sie bloß darum verachten, weil sie ihnen fehlet.

Bayle geht hierinn vieleicht gar zu weit, wenn er behauptet, daß keiner, der die griechische Sprache nicht versteht, sich einen gelehrten Mann nennen könne. Wie viele unter denen, die doch kaum das Latein verstehen, giebt es nicht heute zu Tage, die so keck sind, sich diesen Namen anzumaaßen. Ein Roman, oder auch die verächtlichste Scarteke, scheinen ihren Verfassern ein hinlängliches Recht zu geben, einen Anspruch darauf zu machen.

Auf solche Art lassen sich einige unter der großen Menge von Scribenten, die wir heute zu Tage haben, den Strom mit fortreißen, andere aber überlassen sich ihrer Trägheit. Man sieht auch in Frankreich nichts als elende Schriften an das Licht treten, denn diese sind am meisten Mode, und gerathen am leichtesten. In allem, was bey dieser Zeit geschrieben wird, verabsäumet man das Gründliche gänzlich, und sieht bloß auf das Anmuthige. Gleichwie man itzt nicht mehr für seine Nachkommen, sondern bloß für sich allein, bauet: also richtet man auch bey sinnreichen Schriften sein Augenmerk nicht mehr auf die Nachwelt, sondern auf seine Zeiten. Mancher besaß von Natur solche Talente, wodurch er sich der Welt hätte nützlich machen können, und brachte gleichwohl sein Leben mit Verfertigung elender Romanen zu.

Diejenigen, die sichs für erlaubt halten, die von der Natur empfangenen Gaben so schlecht zu gebrauchen, sehen nicht ein, wie sehr sie sich selbst dadurch im Lichte stehen. Sie können zwar wohl einigen Ruhm von kurzer Dauer erhalten, niemals aber zu einer wahren und

beständigen Hochachtung gelangen *. Die Verfasser solcher Schriften, die mit dem Gepräge des allgemeinen Nutzens bezeichnet sind, haben allein das Recht, darauf Anspruch zu machen.

Der Ruhm eines schönen Geistes, darauf man so eifersüchtig ist, und den man doch mit so wenigen Kosten erhalten kann, ist die einzige Ursache aller dieser Ausschweifungen. Man schreibet aus keiner andern Absicht, als dem Frauenzimmer zu gefallen, weil es nur bey ihm stehet, andern diesen Namen beyzulegen. Man darf sich gar nicht verwundern, daß so viel Leute in der Welt aus allen diesen seichten Schriften so viel machen; denn eben diese können sie am besten begreifen. Schaale Köpfe, die durch die gesunde Vernunft der Alten nicht gerühret werden können, sehen das, was sie doch selbst nicht besitzen, mit verächtlichen Augen an. Unsere Eigenliebe ergreifet gern diese Entschließung, damit sie nicht gedemüthiget werde, wenn uns die Natur etwas versaget hat.

Man glaubet den Schriftstellern des Alterthums noch eine Gnade zu erzeigen, wenn man ihnen einen groben natürlichen Verstand zugestehet; denn dieß ist das einzige Verdienst, welches ihnen die Anhänger der heutigen Litteratur nicht streitig machen. Die meisten merken nicht einmal, wie schätzbar dasjenige sey, was sie ihnen noch gewähren. Die gewöhnliche Sprache derer, die keine Urtheilskraft besitzen, bestehet darinn, wenn sie sagen, daß jedermann Verstand habe. Man scheuet sich nicht zu behaupten, daß Despreaux kein witziger Mann war; der berühmte Rousseau, spricht

* Vera gloria radices agit, atque etiam propagatur: ficta omnia celeriter tanquam flosculi decidunt, nec simulatum potest quidquam esse diuturnum.

spricht man, hat selbst noch etwas von der vorigen Zeit an sich, er hat nur sehr wenig Witz. Man sieht heute zu Tage nicht mehr auf das Gründliche, man hält sich nur an die zierlichen Wendungen, und will nur feine Gedanken haben. In vielen Schriften sucht ein Verfasser nichts anders, als einem artigen Gedanken nachzugehen, und ihn mit artigen bekannten Worten, welche er in der Gesellschaft, die er zu besuchen pfleget, zusammengeraffet hat, zu bekleiden. Alles, was ihm sein Gedächtniß an die Hand giebt, hält er bey seinen Arbeiten für Wirkungen der Einbildungskraft.

Die Sache lässet sich durch einen ganz simplen Weg entscheiden, der vieleicht den Anhängern des itzt herrschenden Geschmacks nicht günstig seyn würde. Die Uebersetzungen sind der Probierstein des Witzes. Die wahre Bedeutung eines Wortes, die in der einen Sprache statt findet, lässet sich auch in einer andern auf gleiche Art ausdrücken. Es verhält sich mit dem wahren Witze wie mit dem Quecksilber, welches zwar verschiedene Gestalten an sich nehmen, aber durch keine Operation verloren gehen kann. Das italienische Wort Concetti, wenn man es in die engländische Sprache übersetzet, hat keine andere Bedeutung, als was man hier Non-Sense heißt *.

Die Schriften der Alten haben jederzeit diese Probe ausgehalten, ohne etwas von ihrem innern Werthe zu verlieren. In was für einer Sprache man auch den **Homer** lieset; so bleibet er doch der größte Dichter unter allen. **Dom-Quichot** lässet sich sogar im Französischen eben so gut lesen, als in dem Spanischen. **Moliere** behält in der italienischen und engländischen Sprache seine wahren Schönheiten. Da er die Natur gemalet

* Non-Sense, ein Ding, dabey sich nichts gedenken lässet.

gemalet hat; so erkennet man bey allen denen, die ihn geschickt übersetzet haben, stäts die Wahrheit und Richtigkeit seiner Schilderungen. Jede Uebersetzung ist ein Nachbild; wem es aber bey der Nachahmung gelingen soll, der muß die Kunst zu malen verstehen.

Wenn man einige von unsern neuesten artigen Schriften, die am meisten berühmt sind, in England übersetzen will; so findet man darinne nichts anders, als ein Gewebe von vielen auf eine angenehme Art ausgedrückten Nichtswürdigkeiten. Alle die so feinen Gedanken verschwinden, wenn man die Worte, worein sie gekleidet sind, auflöset. Der Witz machet ihr einiges Verdienst aus, und auch dieser ist von einer so flüchtigen Natur, daß er sogleich in dem Schmelztiegel verflieget. Da er seinen blendenden Schimmer bloß der künstlichen Wendung zu danken hat; so muß er ihn allerdings in einer andern Sprache verlieren, wo man zu allen diesen artigen Redensarten, die die Stelle der Gedanken vertreten, keine gleichgiltigen Wörter finden kann.

An dieser Probe erkennet man, worinne eigentlich das Verdienst eines jeden Schriftstellers bestehet. Bey allen Nationen und zu allen Zeiten hat es mit dem wahren Witze einerley Bewandtniß. Wir lesen den Phädrus mit Vergnügen. La Fontainens Fabeln würden auch zu Athen Beyfall gefunden haben. Sollte der Nachwelt in zweytausend Jahren von Corneillen auch weiter nichts bekannt seyn als seine Schriften; und zwar in der Uebersetzung einer solchen Sprache, die man alsdenn reden würde; so würde sie nicht errathen können, von was für einer Nation er gewesen, noch in welchem Jahrhunderte er gelebet hat. So vortrefflich auch Racine seyn mag; so merket man es ihm doch an, daß er ein Franzos ist. Andere haben, außer dem Natio-

nalcharacter,

nalcharacter, auch noch den Character ihrer Zeiten an sich. Andere endlich, besitzen nur den Witz desjenigen Jahres, worinne sie geschrieben haben: und diesen trift man bey vielen von unsern heutigen Scribenten an. Man könnte noch weiter gehen und sagen, daß der schöne Witz, der seit kurzem so sehr in Aufnahme gekommen, eigentlich zu reden nichts anders, als der Witz eines Tages sey. Und dieser bringet auch selten andere, als solche Schriften hervor, **die, wie die Ephemeris, nur einen Tag dauren.**

Alles, was schlechterdings nach der Mode schmeckt, erfähret auch ihre Unbeständigkeit. Viele Bücher haben, nachdem sie herausgekommen, oft viel Aufsehens in der Welt gemacht, und sind dennoch in Verachtung, oder wenigstens in Vergessenheit gerathen. Da sie ihr vornehmstes Verdienst von einem von der gewöhnlichen Sprache unterschiedenen Geschwätze, und von dem erhalten, was dem im Schwange gehenden Ton des Scherzes gleichförmig ist; so werden sie mit dem Wirbel der Lächerlichkeiten und Ausschweifungen ihrer Zeit mit fortgerissen, welche andern, die wegen ihrer Neuigkeit empor kommen, Platz machen muß. Diese Veränderungen in Ansehung der Thorheiten gehen bey unserer Nation so schnell als häufig vor. Mithin wird auch der Witz dieses Jahres, nicht mehr der Witz des nächstfolgenden Jahres seyn. Wenn man dereinst in einigen von unsern Romanen, die nicht minder die Sprache als die Sitten unserer Zeiten malen, lesen wird, daß **man ein Frauenzimmer, das eine Afaire hat, nicht tadeln soll, weil jedes eine hat;** so ist höchst wahrscheinlich, daß man nicht verstehen wird, was der Verfasser hat sagen wollen, und um so viel besser ist es für die Ehre unserer Zeiten!

Zwar giebt es unter solchen Schriften, die für sinnreich gehalten werden, auch einige, die in der That den Wirkungen des Witzes so sehr gleich kommen, daß man einigermaaßen zu entschuldigen ist, wenn man eine Zeit lang dadurch hintergangen wird. Zu dieser Zeit, da die Physik einen größern Wachsthum erhalten, als die Talente, haben wir es so weit gebracht, daß wir den Witz eben so vollkommen nachzubilden wissen, als den Diamant, und bey dieser Nachahmung können wir dem einen so viel Glanz ertheilen als dem andern Die Gründlichkeit ist die einzige Eigenschaft, die wir nicht allen denen Versuchen geben können, worinne wir die Kunst für die Natur wollen gehalten wissen. Auf solche Art können wir sie unendlich vermehren, ohne deswegen reicher zu werden. Es geschieht bloß aus einer wahren Armuth des Geistes, daß so viele Schriftsteller nach diesem neumodischen Witze streben. Man hat gewisse Recepte, um welchen zu machen; man hat sogar vor kurzer Zeit das Geheimniß davon durch den Druck bekannt gemacht. **Man darf dießfalls nur, heißt es, entfernte Sachen näher zusammenbringen, diejenigen, die sich zusammen zu fügen scheinen, von einander trennen, oder eine der andern entgegen setzen** *, und vornehmlich die Antithesin stark gebrauchen, diese ist unter allen Figuren der Redekunst die prächtigste, und kostet uns bey der Ausarbeitung die wenigste Mühe. Die Sachen anders sagen, als man sie gesaget hat, gemeinen und abgenutzten Gedanken ein neues Ansehen geben, gewöhnliche Begriffe auf eine besondere Art ausdrücken, gewisse Lehrsprüche auf der lächerlichen Seite zeigen, und in den Worten stäts eben so viel Ordnung, als in den Gedanken Unordnung blicken lassen, **das heißt vorzüglich schön und witzig**

* Dissertation sur l'esprit.

wizig denken. Ein vernünftiger Schriftsteller hat darüber diese Anmerkung gemacht: In der Republik der Wissenschaften finden wir lauter Schriften von eingelegter Arbeit, deren Theile sich nach ihrer Absicht nicht zusammenschicken sollen *.

Bey der heute zu Tage stäts gedrungenen, das ist, kurzgefaßten und unterbrochenen Schreibart, weis man nichts mehr vom Wohlklange noch von dem Syllbenmaaße. Alles ist darinne abgekürzt; man will lakonisch schreiben, und wird doch nur dadurch hart. Man giebt den gemeinsten Betrachtungen ein lehrreiches Ansehen. Man weis nichts mehr von dem Zusammenhange und von den Uebergängen, deren Kunst eben so viel Ordnung in den Gedanken, als Geschicklichkeit in der Art und Weise, nach und nach darauf zu kommen, voraussetzet. In diesem Stücke können uns weder die Regeln, noch auch der Witz selbst etwas helfen: diese Kunst ist vielmehr eine Wirkung der Urtheilskraft und des Geschmacks.

Gleichwohl muß man gestehen, daß wir noch viele Schriftsteller haben, die sich angelegen seyn lassen, auf eine zusammenhängendere und natürlichere Art zu schreiben. Unter den bloß anmuthigen Schriften hat die **Belagerung von Calais** vor allen andern dieses Verdienst. Wie vielen Dank muß man es nicht dem Verfasser wissen, daß er so vernünftig gehandelt, und die zierliche und ungekünstelte Schreibart der Schriftsteller zu den Zeiten Ludewigs des XIV., der schimmernden, die so sehr mode ist, vorgezogen hat!

Nach dem Urtheile des Herrn **Locke**, bestehet der Witz in einer glücklichen Verknüpfung der Gedanken, welche

* Essai sur le Beau.

welche einige Aehnlichkeit oder einiges Verhältnis unter einander haben. Und in der That entspringen daher die schöne Einfalt und die natürliche Schreibart, die wir an den Alten bewundern, und von der sich nur diejenigen entfernen, deren Genie nicht Stärke genug besitzet, um einen Gedanken nach seinen wahren Verhältnissen schimmern zu lassen. Die griechischen und römischen Schriftsteller machen, daß wir bisweilen ihre Kunst bewundern müssen, womit sie die entferntesten Begriffe näher zusammenbringen; da hingegen unsere heutigen Scribenten uns bloß durch die Verknüpfung gegeneinanderstreitender Gedanken in Verwunderung zu setzen suchen. In allerley Schriften, wie in allen Arten der Zeichnung, findet man heute zu Tage ein Vergnügen daran, wenn man Dinge von entgegengesetzter Natur, mit einander vereinbaren kann. Ich weis nicht, ob dieser schlechte Geschmack aus Frankreich nach England, oder aus England nach Frankreich gekommen ist. Herr Pope selbst ist nicht davon befreyet. Wenn er in der Beschreibung von Hamptoncourt mit der Königinn Anna redet; so drückt er sich ungefähr also aus:

Dans ce Palais superbe où votre Majesté
Prend quelquefois Conseil . . . & quelquefois du Thé *.

Hier, Regentinn dreyer Reiche, Anna, groß zu Land und See,
Pflegst du oftmals Rath zu hören, und zuweilen trinkst du Thee.

Gottschedinn.

Hat er den Leser nur in Erstaunen setzen wollen; so hat er seinen Zweck erreichet: hat er aber einen artigen Scherz darin-

* Here Thou great Anna! Whom three realms obey.
Dost sometimes counsel take . . . and Some-times Tea.

darinne zu finden gemeynet; so zweifle ich, daß ihm dieses gelungen sey.

Eben so wie das Frauenzimmer, welches, ohne darum reicher zu seyn, sich destomehr zu schmücken, und die straßischen Steine ** unter seine Diamanten zu vermischen pfleget, machen es auch so gar diejenigen unter unsern Schriftstellern, welche, ungeachtet sie den Werth dieses nachgemachten Witzes am besten kennen, ihn dennoch in ihren Schriften gebrauchen, um ihre Leser insgemein noch mehr zu verblenden. Dieses alles ist eine Wirkung der ehrgeizigen Begierde sich zu schmücken. Man bestrebet sich nicht, echte Kostbarkeiten in dieser Gattung zusammenzuhäufen, weil man versichert ist, daß man auch mit den falschen schimmern kann. Wir sind zufrieden, wenn wir nur Diamanten von unserer Fabrike gebrauchen können, und daher kömmt es, daß wir, ungeachtet des prächtigen Putzes in unsern Schriften, unsern Enkeln nichts zurücklassen werden. Diese Güter sind für sie von keinem Werthe, weil sie finden werden, daß sie von keinem Bestande sind.

Die Schriften der Alten sind gleichsam Bergwerke, wodurch sich unsere Väter bereichert, und die wir zu allem Unglücke verlassen haben. So viele Schätze sie auch darinne mögen entdecket haben; so kann man doch nicht sagen, daß sie alle wären erschöpfet worden. Wir selbst könnten aus der Tiefe derselben vielmehr noch andere herholen, wenn wir uns bestrebten, sie recht anzuwenden. Horazens oder Juvenals Gedanken werden im

The Rape of The Lock, Canto III.

** Diese Steine sehen wie echte Diamanten aus, man nennet sie pierres de stràs, nach dem Namen des sinnreichen Künstlers, der sie auf das beste nachgeahmet hat.

im Französischen gar nicht das Ansehen geborgter Schönheiten haben, wenn man nur, wie **Malherbe** und **Despreaux**, die Geschicklichkeit besitzet, sie sich durch die Ausarbeitung recht eigen zu machen. Wer in den Schriftstellern des Alterthums studiret, kann bey ihnen neue Keime von Begriffen, deren man oft fähig ist, entdecken; man würde aber vielleicht nicht von sich selbst darauf kommen und sie unmöglich wahrnehmen, wenn man sich nicht in der Fertigkeit, gründlich zu denken, bestärket. Durch das Lesen guter Schriften kann man den Verstand am besten üben; man erhitzet die Einbildungskraft, und setzet sie in den Stand, selbst etwas hervorzubringen. Herrn **Locks Versuch über den menschlichen Verstand**, ist nichts anders, als eine Entwickelung eines dieser Keime*, von dem diejenigen, welche seit zwey tausend Jahren die aristotelische Philosophie gelehret haben, weder den Grund noch die Folgen wahrgenommen hatten.

Wenn unsere jungen Leute sich noch mehr mit der gesunden Vernunft der Alten bekannt machten; so würden sie sich gewöhnen, den guten Witz, der sie so wenig rühret und der doch die Vernunft zum Grunde hat, dem schönen vorzuziehen, den sie so hoch schätzen, und der sich bloß auf den Eigensinn gründet. Dieser hat freylich sein Verdienst, aber nur von der zweyten Gattung, weil er bloß von dem allgemeinen Beyfall abhänget, jener aber hat seiner Natur nach einen so wesentlichen als unveränderlichen Nutzen. Sie würden erkennen, daß, gleichwie das wahre jederzeit in dem ersten herrschen soll, also auch der zweyte von keinem Werthe seyn könne, wenn er von aller Wahrscheinlichkeit entblößet ist. Die unge-

* Nihil est in intellectu humano, quod non prius fuerit in sensu.

ungereimtesten Gedankan müssen zusammenhängen und auf einander folgen, und so gar in ihren Seltsamkeiten muß eine gewisse Uebereinstimmung seyn, wodurch sie der Wahrheit am nächsten kommen.

Der Scherz ist einer von den Gegenständen, womit sich der Witz am meisten beschäftiget und wobey er sich am besten zu erkennen giebt. So oft derselbe die Menschheit überhaupt, das ist, die Laster, die Fehler und das Lächerliche des menschlichen Geschlechts zum Gegenstande hat; so kann es nicht fehlen, dieser Witz muß, wenn er auf solche Art angewendet wird, zu aller Zeit gefallen, und bey allen Menschen Beyfall finden. Darinne besteht der gute Witz. Der Geizige des **Plautus** dienet noch immer auf unserm Theater zum Gelächter. Die Nachwelt wird von **Molierens Misantropen** nicht anders urtheilen, als wir. Wenn aber der Scherz einzig und allein die Sitten einiger besondern Gesellschaften, oder das Persönliche mancher Menschen, zum Augenmerke hat; wenn man über geringe Kleinigkeiten, davon ein einziger Zug alles Lächerliche fühlbar machen kann, ganze Bücher schreibet; so ist dieses in Ansehung der Gegenstände, worinnen er sich übet, ein schaaler Witz: und darinne bestehet der heutige.

In jedem Character, den **Moliere** ausgearbeitet hat, erkennet man alle diejenigen, die den Fehler, den er malet, an sich sich haben. An statt dieser allgemeinen Gemälde, machet man uns heute zu Tage fast nichts anders, als besondere Abbildungen: vieleicht muß man zu Schilderung einer Caillette eben so viel Begriffe zusammen vereinigen, als zu Abbildung eines Misantropen nöthig sind. Jedoch da der Character des einen bey der Menschheit ein Fehler ist, und der andere nur das Lächer-

cherliche der Gesellschaft vor Augen stellet; so ist aller Witz, den man zu Abbildung einer Caillette anwendet, in den Augen vernünftiger Leute ein unnützer und schnöder Witz. So weit sich auch derselbe, den ein Mensch von der Natur empfangen hat, erstrecken mag; so kann man doch nur bloß nach seiner Anwendung von ihm urtheilen.

Wer in dem Umgange mit andern das Gründliche dem Angenehmen beständig aufopfert, der hat nur einen schaalen Witz; wer bloß beißende und geschärfte Sinngedichte machet, ist oft nur bösartig. In der Welt beobachtet man nicht immer diesen Unterschied, weil vieleicht jedem dran gelegen ist, es nicht so genau zu nehmen. Das Lebhafte hält man da für Einbildungskraft, und die affectirte Sprache für Witz. Die Natur des wahren Witzes besteht in einer leichten Bildung der Begriffe, und in der glücklichen Art und Weise, sie auszudrücken. Wer so wohl in Schriften als in Gesellschaften sich beständig zwinget, witzig zu seyn, verursachet stäts mehr Verwunderung als Vergnügen. Man lieset einmal ein Werk, zum zweytenmale ermüdet es. Einem Manne, der ganz anders redet als andere Leute, höret man zwar zu, er ist aber oft mehr der Mittelpunkt einer Gesellschaft, als der Gegenstand ihrer Hochachtung.

Man bringet es in beyden Arten sehr weit, wenn man seinen Witz nicht so wohl zu zeigen, als vielmehr andern gleichsam mitzutheilen suchet, das ist, wenn man auf solche Art redet und schreibet, daß derjenige, der uns lieset oder uns zuhöret, unsern Gedanken zuvorkommt, und sich dessen zu erinnern meynet, wovon wir ihn belehren. Es giebt freylich Leute, denen man nichts neues sagen kann, man hilft ihnen aber zu Gedanken;

und das ist gleichwohl ein Dienst, den wir ihnen leisten, und dafür sie sich verbunden erkennen. Sie folgen gern den Begriffen, wie sie nach und nach gezeuget werden, und davon wir ihnen den Keim darbiethen. Sie wissen es uns vielen Dank, daß wir ihnen zu manchen Entdeckungen behülflich sind; und der glückliche Versuch bey Anwendung ihrer Kräfte, gereichet zum Vortheile desjenigen, der ihnen dazu Anlaß gegeben hat. Sie können sich nicht glücklich schätzen, so zu denken wie wir, ohne es uns Dank zu wissen, daß wir so denken, wie sie. Die Zufriedenheit, die sie dadurch genießen, ist der Bewegungsgrund ihres Beyfalls, und das Maaß ihrer Hochachtung und unseres wahren Verdienstes.

In der That, die Wahrheit und Vernunft sind allen Menschen gemein, und derjenige, welcher sie zuerst gesaget hat, hat nicht mehr Anspruch daran, als der, welcher sie tausend Jahr nachher gesaget hat; der schreibende Verfasser kann sich dieselben nicht noch mehr zueignen, als der scharfsinnige Leser, dem er sie vor Augen leget. **Eine Meynung ist so wenig Platons als meine Meynung, saget Montagne: weil sie einer von uns beyden so wohl als der andere, versteht und einsieht.** Eine Meynung ist so wenig des Verfassers, der das Werk schreibet, als des Lesers Meynung, der es beurtheilet, weil hier beyde einerley Gedanken haben.

Wenn aber jedermann sich die Wahrheit zueignen kann; so gehöret doch die Art sie vorzutragen, einem jeden insbesondere zu. Dieses machet eigentlich den besondern Character und den Schwung des Verstandes aus, wodurch sich ein Schriftsteller von dem andern unterscheidet. Um uns zu überreden, gebrauchet der eine die Stärcke des Vernunftschlusses, der andere bedienet

sich reizender Bilder, und dieser hier sieht auf den Ausdruck der Empfindung. Die Bourdaloues, Bossuets, Massillons gelangen durch verschiedene Wege zu einem und eben demselben Ziel. Die meisten von denen, die sich heute zu Tage für ihre Nachfolger halten, haben keinen ihnen eigenen Character. Sie folgen dem schlechten Geschmack ihrer Zeit, und suchen ihre Zuhörer mehr zu vergnügen als zu bessern. An statt mit dem Donner seiner Beredsamkeit die lasterhaften Herzen zu rühren, wissen sie nichts als geschärfte Pfeile des Sinngedichts auf das Lächerliche zu verschießen. Ja, es geschieht wohl öfters, daß sie, ohne ihr Amt und den Ort, wo sie reden, in Betrachtung zu ziehen, und ohne zu bedenken, was für Materien sie abzuhandeln haben, ihre Moral in lauter Madrigalen an den Mann zu bringen suchen, die in der Oper niemals so sinnreich seyn könnten, als sie auf der Kanzel unanständig sind, und dadurch sie sich gleichwohl den Beyfall des Frauenzimmers zuwegebringen, welches häufig in ihre Predigten läuft. Da sie sich stäts mehr mit den Worten, als mit den Sachen, mehr mit sich selber als mit ihren abzuhandelnden Materien beschäftigen; so muß man von ihnen sagen, daß, wenn sie nicht überzeugen, man doch wenigstens das Vergnügen hat, sie zu hören; so wie man von ihren Zuhörern ebenfalls behaupten muß, daß sie den Witz zu hoch, und die gesunde Vernunft zu wenig achten.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, x. x.

Ein

Ein und neunzigster Brief.

An den Herrn Präsidenten von Montesquieu.

London, rc. rc.

Mein Herr,

Diejenigen, die bey den Wissenschaften bloß auf das Vergnügen des Geistes sehen, finden darinne selten etwas, wodurch sie ihre Vernunft erleuchten können. Sie werden gelehrter, ohne sich deswegen ihren Mitbürgern nützlicher zu machen. Sie erblicken nicht den Philosophen in dem Poeten, noch den Staatskünstler in dem Geschichtschreiber. Sie beurtheilen nicht in den Jahrbüchern einer Nation, wie sich ihre Sitten und ihre Regimentsform gegen einander verhalten, gewiß eine Sache, die für uns nicht lehrreicher seyn kann.

Diejenigen, die in ihren Betrachtungen noch weiter gehen, füllen ihr Gedächtnis nicht eher mit Begebenheiten an, als bis sie den Zusammenhang derselben genau untersuchet haben: sie vergleichen ihre Zeiten mit den vorhergehenden: sie bemerken, wie eben die Menschen, welche in allen Ländern und zu allen Zeiten durch die Natur beynahe mit einerley Neigungen gezeuget werden, durch die Gesetze von einander unterschieden sind. Bisweilen finden sie auch, wie verschiedene Ursachen einerley Wirkungen hervorbringen: wie die Ehre, das ist, die wohlgeordnete Eigenliebe, einige anreizet, eben das zu thun, was andere aus Liebe zum Vaterlande gethan haben.

Auf solche Art können diejenigen, die so denken wie Sie, mein Herr, die Wissenschaften benutzen, auf solche Art wissen sie, einem Staate, wo sie diese Schätze ausbreiten, wahre Vortheile zu verschaffen. Wenn sie die Geschichte durchlaufen, oder die verschiedenen Regierungsarten, welche heute zu Tage in Europa eingeführet worden, mit einem philosophischen Auge betrachten; so bleiben sie nicht so wohl bey den Namen stehen, die man ihnen giebt, als vielmehr bey der wirklichen Sache selbst, das ist, sie sehen hauptsächlich auf den Einfluß, den sie in das allgemeine Beste der Gesellschaft haben. Sie sehen Republiken, welche tyrannisch, und Monarchien, welche mit Gelindigkeit beherrschet werden.

Ich weis nicht, ob die Engländer diese vermeynte Freyheit, darauf sie so eifersüchtig sind, nicht gar zu theuer bezahlen müssen. Die Art von Unterwerfung, die sie uns vorrücken, ist nicht so beschaffen, als sie sichs gern einbilden wollten, und vieleicht würden sie dabey nicht so unglücklich seyn, als bey den fortdaurenden Spaltungen, durch die sie zertheilet werden. Ein gewisser Verfasser, der in seinen Schriften die meiste Liebe zur Wahrheit blicken lassen, und sich mitten in einem Staate aufgehalten hat, der für den allerfreyesten gehalten wird, nämlich **Bayle**, gestehet selbst, daß viel Leute in fremden Ländern sich von der holländischen Freyheit und der französischen Dienstbarkeit einen falschen Begriff machen. **Die wesentliche und wirkliche Unterwürfigkeit**, saget **Montagne**, **betrift unter uns nur diejenigen, welche sich darein begeben, und durch einen solchen Dienst Ehre und Reichthum zu erwerben suchen. Wer hinter seinem Heerde bleibet, und sein Hauswesen ohne Streit**

und Prozeß zu regieren weis, der ist eben so frey, als der Herzog von Venedig.

Man könnte den französischen Flüchtlingen den satyrischen Geist vorwerfen, den sie sich bey unsern Nachbarn zu wege gebracht haben, wenn sie nicht durch ihr Unglück noch mehr aufgebracht würden, und deswegen einigermaaßen zu entschuldigen wären; den Engländern aber kann man es nicht zu gute halten, wenn sie uns nach solchen unnützen Stachelschriften beurtheilen. Diejenigen unter ihnen, die sich durch den republikanischen Enthusiasmus dahin reißen lassen, mögen die Monarchie mit den allerschwärzesten Farben abmalen, wie sie wollen; so giebt es doch Völker, die selbige an den greulichen Abbildungen, die sie davon machen, nicht erkennen können, und die durch solche Regierungsart höchst glücklich und mächtig geworden sind.

Was verstehet man aber durch die Freyheit bey einem Volke? Besteht sie etwa in einer völligen Unabhängigkeit von der Obergewalt? Bestehet sie in der Befugnis, sich seine Herren und Obern zu wählen und selbst Theil an der Regierung zu haben? Man könnte gar leicht zeigen, daß in diesem Verstande die Freyheit an dem Unglücke und oft auch an dem Verderben der Völker Ursache gewesen sey. Sind darum die Pohlen und Schweden glücklicher als wir, weil sie ihre Könige wählen oder an den Staatsgeschäften Theil nehmen? Die wahre Freyheit bestehet in der bürgerlichen Ordnung, in der Einigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, und in der untergeordneten Abhängigkeit der verschiedenen Stände, aus denen diese besteht. Aus dieser vollkommenen Uebereinstimmung der Glieder mit dem Oberhaupte, entspringet das allgemeine Wohl. Es mögen nun Privatpersonen einem Monarchen Gehorsam leisten, oder von einem

Senat beherrschet werden; so können sie doch auf beyden Seiten der Freyheit genießen. Will man ein vernünftiges Urtheil darüber fällen; so muß man nicht so wohl die Form, als vielmehr die Wirkungen eines Regiments genau untersuchen. Ist das Volk glücklich; so ist es frey.

Das sicherste Mittel, von dem Glücke einer Nation zu urtheilen, ist, daß man sehe, ob das von ihr bewohnte Land bevölkert sey. Der wahre Reichthum eines Landes bestehet in der Menge von Menschen. Man muß nicht befürchten, daß die Früchte der Erde nicht zureichend seyn sollten, sie zu ernähren. Wo die Menschen unverdrossen und arbeitsam sind, da ist kein Land unfruchtbar. Wenn die Bedürfnisse ihren Fleiß ermuntern; so trocknen sie Moräste aus, und machen die Gebirge eben.

Frankreich könnte, ungeachtet es Volk genug hat, dennoch dreymal mehr bevölkert seyn, ohne deswegen nöthig zu haben, einige zum Leben nothwendigen Dinge, ich meine die im Umgange sogenannten **nothdürftigsten Lebensmittel**, von den Fremden herzuholen. Folglich würde es dreymal reicher, dreymal mächtiger seyn.

Je zahlreicher die Menschen in einem Staate sind, jemehr Aerme finden sich auch, die Erde zu bauen, die Manufakturen nutzbar zu machen, die Feinde abzutreiben, u. s. w. Jedermann kann, in welcher Profession es auch sey, durch seine Arbeit mehr erwerben, als er zu seinem Unterhalte nöthig hat. Was er nicht verzehret, ist eben so gut als erworben, und kömmt dem gemeinen Wesen zu statten. Je häufiger also die Menschen in einem Lande sind, je größer wird auch durch den Erwerb der Ueberfluß seyn, der dem Staate zum Vor-

theile gereichet. In diesem Ueberfluße, wenn er den Fremden überlassen wird, besteht alsdenn der Reichthum aller handelnden Nationen.

Es ist gewiß, daß die Menschen, nachdem sie mehr oder weniger arbeitsam sind, nach Beschaffenheit der Regierungsart auch mehrern oder wenigern Nutzen von ihrer Arbeit ziehen. Jedoch, an statt den Vorurtheilen Gehör zu geben, die zwar dem menschlichen Stolze schmäucheln, aber auch, weil sie sich zu unserer schwachen Natur nicht schicken, unserm wahren Interesse vieleicht zuwider sind; so lasset uns nur die Vernunft zu Rathe ziehen, um dasselbe kennen zu lernen; lasset uns etwas genauer untersuchen, worinn denn eigentlich das Glück, und mithin auch die Freyheit eines Volks bestehen soll.

Meinem Bedünken nach, mein Herr, beruhet in jedem monarchischen oder republikanischen Staate, das allgemeine Beste der Gesellschaft auf der Wohlfahrt eines jeden ins besondere. Ein vernünftiger Mann ist allezeit glücklich, wenn er nach seinem Stande sein nothwendiges Auskommen hat, das ist, wenn er unter dem Schutze der Gesetze eben so leben kann, wie sein Vater gelebet hat. Mithin ist es eine zur Wohlfahrt einer Nation wesentlich nothwendige Sache, wenn sie auf eine beständige und einförmige Weise beherrschet wird. Erfodert es auch die Nothwendigkeit, zu ihrem Vortheile bey der politischen Verfassung ein und andere Abänderungen zu machen; so muß man sich nur von weiten dazu anschicken, und seine Absichten durch unmerkliche Mittel und Wege zu erreichen suchen. Jede gar zu schnelle Veränderung bey einem Regimente ist jederzeit gefährlich. Sie ziehet gemeiniglich keine andere Folgen nach sich, als daß neue Misbräuche eingeführet werden.

den. Daraus kann man den Schluß machen, daß der Wohlfahrt und Freyheit eines Volks nichts mehr zuwider sey, als die Ungebundenheit und der Geist der Zwietracht, welche nur auf den Umsturz der befestigten Obergewalt abzwecken, oder, da sie wenigstens diese Hauptveränderungen stäts als möglich vorstellen, die stärkste Stütze derselben, nämlich das allgemeine Vertrauen, übern Haufen werfen.

Wie würde es in der That mit einem Könige und einem Volke stehen, wenn ihre Befugnisse und Ansprüche sich auf keine gewisse Richtschnur gründeten, wenn, anstatt daß sie ihr Augenmerk auf die Macht und die Erweiterung des Staats richten sollten, beyde so wohl der Fürst als das Volk, auf nichts anders bedacht wären, als wie jener die Privilegien seiner Unterthanen beeinträchtigen, dieses aber sich die Vorrechte seines Landesherrn widerrechtlich anmaaßen wollte! Müssen da nicht durch die innerlichen Empörungen gegen einander, die Macht und die Kräfte einer Nation insgesamt zu Grunde gerichtet werden, die nur in soweit mächtig ist, als sie in Einigkeit zusammenhält? Der Staatskörper wird durch die Gewalt solcher Erschütterungen, die nur auf immerwährende Hauptveränderungen abzwecken, geschwächet, da indessen unter solchen Unruhen ein aufmerksamer Nachbar dieses Volk, welches sich weder von einem Könige beherrschen lassen wollte, noch sich selbst regieren konnte, unter das Joch bringen kann.

Wenn die Engländer wider die Monarchie schreiben; so bringen sie jederzeit die Regierungen der Neronen und Kaligulas wieder auf die Bahn, gleichsam als ob dergleichen Ungeheuer mit der Regierungsart derjenigen gekrönten Häupter, die sie verhaßt machen wollen, etwas gemein hätten *.

Ich

* Gordon, Reflexions sur Tacite.

Ich füge noch dieses hinzu: betrachtet man die Sache mit einem philosophischen Auge; so wird man vielleicht finden, daß, wenn ein Prinz, wie Nero, Europen, Asien und Afrika zugleich beherrschete, und diesen Tyrannen in den grausamsten Misbräuchen seiner Gewalt nachahmen wollte, die Völker überhaupt durch ihn nicht so unglücklich werden könnten, als sie es gemeiniglich in einem kleinen Staate sind. Eine so weit ausgebreitete Macht fällt eben deswegen den Privatpersonen nicht so sehr zur Last. So unglücklich sie den Großen seyn kann, so günstig scheinet sie den geringern zu seyn. Nur in den großen Städten, in den großen Reichen, können diejenigen, die sich nicht in Staatsgeschäfte mischen wollen, die Vortheile ihres Standes und eine solche Freyheit weit sicherer genießen, wodurch das Glück eines vernünftigen Menschen bewirket wird. Jedem, der in der Geschichte erfahren ist, könnte man es gar leicht darthun, daß die Völker überhaupt unter dem Nero glücklicher gewesen, als sie heute zu Tage in der Republik Holland sind.

Jedoch trage ich auch kein Bedenken, zu behaupten, daß man bey so aufgeklärten Zeiten, wie die unserigen sind, den Despotismus nicht so sehr zu befürchten habe, als damals in jenen Zeiten, da die Finsternisse der Unwissenheit die Oberfläche der Welt umhüllet hatten. Je erleuchteter die Menschen sind, je weniger fündigen sie wider die Ordnung. Das Laster in der Moral ist eben das, was das Falsche, und die Tugend, was die Wahrheit in den Gedanken ist: je nachdem sie nun mehr oder weniger im Stande sind, eines von dem andern zu unterscheiden, jemehr oder weniger werden sie auch zu aller Zeit die Tugend auszuüben wissen.

Die Fertigkeit, unsere Vernunft recht zu gebrauchen, hat ihren Einfluß in alles. Sie setzet uns in den Stand, nicht allein von dem politischen Regimente, sondern auch von dem bürgerlichen Leben und von den Pflichten desto gründlicher zu urtheilen, die wir gegen einander auszuüben haben. Die Vernunft leget den Königen sowohl als den Völkern, ihr wahres Interesse vor Augen: sie lehret die Unterthanen, sich in den Schranken des Gehorsams, den die Ordnung von ihnen fodert, zu halten, und die Fürsten, ihre Macht nicht zu misbrauchen.

Keine einzige Art von Schwärmerey kann mit der Vernunft bestehen; und wenn diese letztere jene, in Ansehung derer, die unter den verschiedenen Parteyen gebohren sind, nicht gänzlich vertilget; so kann sie doch wenigstens die Gemüther näher zusammen vereinigen. Die Vernunft, die stäts eine Freundinn der Menschheit ist, brauchet, um sich dieselben unterwürfig zu machen, keine andern Waffen, als solche, die die Ueberzeugung und Sanftmuth an die Hand geben. Sie machet, daß die von der stärksten Partey ihre Macht nicht misbrauchen; die von der schwächsten lehret sie, sich in ihrem Eifer so sehr zu mäßigen, als möglich ist. Die Menschen, die am fähigsten sind, die Fehler einer Regierungsart einzusehen, überzeuget sie durch die Erfahrung, daß es bisweilen besser sey, sie zu dulden, als sie unter dem Vorwande der Verbesserung gänzlich zu heben. Was für betrübte Folgen haben nicht die letztern bürgerlichen Kriege in England nach sich gezogen? Eben jene Aufrührer, welche sich nicht scheueten, den Zepter Karls des I. zu zerbrechen, haben einen Mann mit einem eisernen Stabe bewaffnet, welcher unter dem Namen des **Beschützers**, ein Tyrann seines Vaterlandes geworden,

den. Die Schwäche seines Nachfolgers und die Weisheit der Großen haben die Nation gar bald wieder in ihre alte Verfassung gesetzet.

Es ist kein Wunder, daß grobe Völker, welche die genaue Verbindung ihrer Wohlfahrt und ihrer Pflichten nicht einsehen, welche weder von den Grundsätzen der Moral, noch von den Grundlehren der Staatskunst einige Kenntnis haben, welche sich weder von den Wissenschaften, noch von den Künsten, weder von der genauen Billigkeit, noch von dem wahren Heldenmuthe, einigen Begriff machen können, indem sie niemals ein Muster der Gerechtigkeit, noch ein Beyspiel der Tugend vor Augen gehabt haben, kein Wunder ist es, sage ich, wenn dergleichen Nationen sich beständig durch die Schwärmerey mit fortreißen lassen, und entweder durch die grausame Tyranney unterdrücket, oder durch die ziegellose Ungebundenheit zu Grunde gerichtet werden. Allein, wie ist es möglich, daß so wohl ein Fürst als ein Volk, welche mit der Tugend der Griechen und der Römer umzugehen gewohnt sind, denen die Geschichte, als eine Unterweisung der Könige und der Unterthanen genau bekannt ist, daß beyde, so wohl der Fürst bey Ausübung seiner Gewalt, als die Unterthanen bey den Vorschriften ihres Gehorsams, sich hintergehen können!

Um wie viel schätzbarer müssen uns nicht noch die Vorzüge einer Religion seyn, deren ganze Moral bloß auf die Erhaltung der Ordnung, bloß auf die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts abzwecket; einer Religion, welche uns lehret, wie wir die Könige, als Nachbilder der Gottheit, zu verehren, sie hingegen ihre Unterthanen als Brüder anzusehen verbunden sind; welche den Völkern stäts zu Gemüthe führet, daß der Gehorsam eine Pflicht, und ihre Unterthänigkeit eine Tugend

gend sey; und die endlich den Königen zeiget, daß ihre Macht keinesweges willkührlich sey; sondern sie wegen Ausübung ihrer Gerechtigkeit dereinst zur Rechenschaft werden gezogen werden!

Wenn im Oriente zahlreiche Nationen durch den muhamedanischen Irrthum und durch die Tyranney noch unter dem Joche gehalten werden; so muß man nicht nur die schändlichen Ausschweifungen der Beherrscher, sondern auch die blinde Unterwerfung der Völker einzig und allein der Unwissenheit zuschreiben. Dergleichen Gewaltthätigkeiten können unter christlichen Monarchen selten statt finden. Wenn es einige giebt, welche nach dem Beyspiele eines türkischen Prinzen, sich nicht entblöden, einen ihrer Unterthanen ohne die geringste rechtliche Befugniß, zum Tode zu verurtheilen; so kann die Macht solcher furchtbaren Beherrscher eben deswegen, weil ihre Gewalt willkührlich ist, auf einem Throne, den das Laster umgiebt, unmöglich fest gegründet seyn. Sie beherrschen zwar das Volk auf eine unumschränkte Weise; sie selbst aber hängen von ihren Soldaten ab. Auch von denen selbst, die sie gebrauchen, ihre Unterthanen in der Knechtschaft zu erhalten, werden sie zu Sclaven gemacht: indem sie mit dem Leben der Menschen nur ihren Scherz treiben; setzen sie das ihrige in Gefahr: eben das Eisen, welches nach Gefallen ihres Eigensinnes die Tage eines Unglückseligen verkürzet, schwebet über ihrem eigenen Haupte. In diesen Ländern also, wo die Gewalt auf eine so grausame Art gemisbrauchet wird, und die Empörungen so gemein sind, ist noch alles, und auch sogar die dort herrschende Religion, in den Finsternissen der Unwissenheit eingehüllet.

So lange das christliche Europa unter verschiedene Potentaten zertheilet ist; so hat man sich vor der Sclaverey

veren nicht zu fürchten. Hier ist nicht die Rede von den Franzosen, die sich durch die Liebe gegen ihre Könige jederzeit von andern Nationen unterschieden haben; welches ihnen und ihren Beherrschern allerdings zum Lobe gereichet: denn man ist nicht gewohnt, Tyrannen zu lieben. Jedoch ich will setzen, es habe ein König in England die höchste und unumschränkte Gewalt erlanget, und wollte dieselbe misbrauchen; so würde das unterdrückte Volk gar bald anfangen zu schreyen, und seine Nachbarn zu Hülfe rufen. Die misvergnügte Nation würde alsdenn unter eines andern Bothmäßigkeit gerathen. Als die Niederländer sich von der spanischen Oberherrschaft befreyen wollten; stunden ihnen alle andere europäische Mächte bey.

Die Engländer werden hierauf antworten, daß sie sich nicht vor der seidenen Schnur der Türken, wohl aber vor der Obergewalt eines Königs fürchten, der so mächtig ist, daß er ohne Genehmhaltung der Nation sie mit Auflagen belegen kann. Ey, ist es nicht die Stimme des Königs, und keinesweges des Volks seine, welche alle Staatsgeschäfte im Parlamente ordnet und bestimmet? Hängt da nicht alles gänzlich von dem Minister ab? wenn derjenige, der am Ruder sitzt, sich genöthiget sieht, der ihm entgegenstehenden Partey nachzugeben, wird es alsdenn seinem Nachfolger nicht eben so leicht seyn, alles nach seinem Wink und Willen zu lenken? beklagen sie sich nicht immer, daß sie mit Nationalschulden beschweret sind, und daß man das Volk täglich zu seinem Nachtheile mit Auflagen beleget? Bringet die unumschränkte Gewalt, ungeachtet sie hier eine andere Bewandniß hat als anderwärts, nicht einerley Wirkung hervor? wenn auch bisweilen das Parlament die Rathsversammlung der Nation ist; so ist es doch

auch am öftesten nur ein Gerichte, worüber der König zu gebiethen hat, und welches seinen Verfügungen die gesetzmäßige Form und Kraft mittheilet.

Das Volk muß den geringen Antheil, den es an der Regierung hat, wegen der Unruhen theuer bezahlen, welche die Parteyen in England beständig unterhalten. Wenn es seine Privilegien nur auf diesen Preis erhalten kann; so ist sein Schicksal vieleicht weniger zu beneiden, als sein Eifer für die Freyheit lobenswürdig ist. Weit gefehlet, daß die Sclaverey der Unterthanen, nach der Einbildung der Engländer, anderwärts überall eine nothwendige Folge der unabhängigen Gewalt des Monarchen seyn sollte. Es scheinet vielmehr, daß in denen Ländern, wo die Menschen von Natur stolz, unruhig und herzhaft sind, der orientalische Despotismus überhaupt gar nicht zu befürchten sey. In unsern Himmelsgegenden sind sie nicht zur Sclaverey geschickt, wie die asiatischen Völker, welche sich durch die Weichlichkeit verschlimmern. Bey uns schwächet sie nicht den Muth. In der Politik weis man noch nicht alles: ein und eben dasselbe Laster hat nicht überall einerley Wirkungen. Es giebt Völker, die durch die Noth ermuntert werden, ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit zu zeigen; es giebt andere, die eben dadurch den Muth sinken lassen, und alle Lust zur Arbeit verlieren. Das physikalische und moralische wirken so stark in einander, daß die Völker nach Beschaffenheit der Zeiten und der verschiedenen Himmelsgegenden, durch eine und eben dieselbe Regimentsform glücklich oder unglücklich werden können.

Lasset uns mit Erkenntlichkeit den Vorzug genießen, daß wir in einem Lande, wo die Menschen fähig sind zu denken, und zu einer Zeit gebohren worden sind, wo die philosophischen Einsichten alles zur Wohlfahrt der mensch-

menschlichen Gesellschaft beytragen; wo wir als Unterthanen, und nicht als Sclaven, solchen Monarchen gehorsamen, die zwar unabhängig sind, deren wahres Interesse aber von dem unserigen nicht getrennet werden kann.

Lasset uns dem Himmel danken, daß wir bey gegenwärtigen Zeiten unsere Tage unter einem solchen Prinzen zubringen können, dessen einziges Augenmerk auf die Wohlfahrt seiner Unterthanen gerichtet ist. Wird er die Liebe seines Volks genennet; so hat er sich väterlich gegen dasselbe bezeiget. Ist wohl jemals einer würdiger gewesen, eine Nation zu beherrschen, die ihre Könige zu lieben gewohnt ist! Die Stimme des Volks hat sich schon hören lassen, und das Volk schmäuchelt nicht. Der Name **Ludwigs** des **Vielgeliebten** steht bereits sowohl in den Jahrbüchern, als in den Herzen aller seiner Unterthanen eingeschrieben.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster ꝛc. ꝛc.

Zwey

Zwey und neunzigster Brief.

An den Herrn von Buffon.

Paris ꝛc. ꝛc.

Mein Herr,

Nunmehr befinde ich mich wieder in meinem Vaterlande, und es hat mir sehr leid gethan, daß ich Sie bey meiner Ankunft in Paris nicht angetroffen habe. Ich gestehe es, ich verwundere mich über den Eindruck, den die Franzosen bey meiner Zurückkunft in mir gemacht haben. Sollten sie sich wohl bey meiner Abwesenheit, oder sollte ich mich selbst etwa verändert haben? gegenwärtig werde ich in meinem eigenen Vaterlande für einen Fremdling gehalten, und mir hingegen kömmt auch alles daselbst fremd vor. Sollte wohl dießfalls die Schuld an mir, oder an meinen Landsleuten liegen?

In der That, vieleicht bilden wir uns nur gar zu viel auf diejenigen Gebärden und Manieren ein, worein sich die Fremden bey uns kaum schicken können, und die wir bey ihnen so leicht fahren lassen, da sie doch einen Theil unserer französischen Artigkeit ausmachen. Itzt scheinen mir die meisten von diesen Manieren lauter Ungereimtheiten zu seyn, die mir noch anstößiger sind, als mir vor kurzer Zeit der Engländer ihre waren. Gleichwohl muß ich erkennen, daß sie in Frankreich nicht nur die Stelle der Verdienste vertreten, sondern daß man auch in der Welt am besten damit fortkommen kann.

Nicht eben, als ob ich bey uns keine vernünftigen Leute antreffen sollte; nein, ich habe vielmehr sowohl von der Menschheit überhaupt, als von meiner Nation insbesondere eine gar zu gute Meynung, als daß ich mich nicht darüber verwundern sollte. Ich mag aber von der einen, wie von der andern so vortheilhaft gedenken als ich will; so muß ich doch gestehen, daß vernünftige Leute in allen Ländern selten sind; und vieleicht sind sie hier in unserm Lande nicht am häufigsten anzutreffen. Die Frauenzimmer haben in unsere Sitten einen gar zu starken Einfluß; und zur Schande sowohl dieses Geschlechtes, so wir schwach nennen, als des unserigen, welches wir für stark halten, ist es mehr als zu wahr, daß wir ihnen drey Viertel unserer Lächerlichkeiten zu danken haben. Wir haben auch eine so schlechte Meynung von ihrem Geschmacke, daß, wenn wir den Vorsatz fassen, uns nach dem ihrigen zu richten, wir ihnen zu gefallen auf solche Ungereimtheiten gerathen, die uns diesen vorgesetzten Zweck nicht erreichen lassen.

Die Frauenzimmer haben die Stutzer nicht gern; dennoch geschieht es bloß, um sich bey ihnen beliebt zu machen, daß diese Herren nicht nur in ihren Gebärden und in ihrem Aufputze so gezwungen, sondern auch in ihrer ganzen Aufführung, so eitel sind. So, wie sie sich aufputzen, und in ihren Sitten weibisch bezeigen, sollte man fast zweifeln, von was für einem Geschlechte sie wohl seyn möchten. Selbst die Frauenzimmer sehen sie für keine Mannspersonen an: wir unserer Seits erkennen sie nicht dafür, und betrachten sie aufs höchste nur als gewisse Individua von einer mittlern Gattung zwischen Mann und Weib. Und was ich nicht begreifen kann; so lassen sie, ungeachtet sie sowohl von dem einen als von dem andern Geschlechte verachtet werden,

sich dennoch nicht ändern. Sie wissen, mein Herr, daß die Manieren eben so veränderlich, als die Moden sind. Das Bezeigen der heutigen Stutzer scheinet mir ungereimter zu seyn, als alle diejenigen Gebärden, die sie sich jemals haben einfallen lassen. Man erstaunet gemeiniglich mehr über die Lächerlichkeiten, die man nicht hat entstehen sehen. Wie seltsam kommen mir nicht die heutigen vor! Zum Beyspiele, man mag ein so guter Franzos seyn, als man will, muß man dem ungeachtet nicht gestehen, daß unter allen bekannten Geschöpfen ein oberkeitlicher Stutzer einem denkenden und vernünftigen Wesen am wenigsten gleichkömmt? Nur bey uns findet man eine solche Ungereimtheit, und zwar in einem Stande, der derselben so sehr zuwider ist. Der Kriegsmann ist in einem solchen Falle meinem Bedünken nach, noch eher zu entschuldigen: denn er hat nicht nöthig, eine solche Ernsthaftigkeit an sich zu nehmen. Ueberdieß muß man es auch nicht so genau mit solchen Leuten nehmen, welche, da sie zur Vertheidigung des Vaterlandes bestimmet sind, nicht wissen, wie sie in Friedenszeiten ihre müßigen Stunden zubringen sollen. Dem Federhuthe hält man alles zu gute; bisweilen giebt er auch allen Dingen eine besondere Anmuth. Zum wenigsten kann man nicht in Abrede seyn, daß die Lächerlichkeiten niemals anstößiger sind, als da, wo man sie am wenigsten vermuthen sollte.

In der That, wer sollte sich nicht über die Unanständigkeit einer Jugend entrüsten, welche aus Gewohnheit so wenig ernsthaft und gesetzt ist, als sie es wohl nach ihrem Stande seyn sollte! In der Komödie, in der Oper und an allen öffentlichen Oertern sieht man, wie unsere stutzermäßigen Rathsherren einzig und allein

den Aufspuß des Frauenzimmers zu beurtheilen, und oft andere, die sie durch ihre seltsame Figuren in Verwunderung gesetzet haben, auch noch durch ihre freyen Reden zu ärgern suchen. Wie viele von unsern jungen oberkeitlichen Personen scheinen nicht ihr ganzes Verdienst auf ihre wohlgekräußelte Perücken zu bauen! Es giebt zwar einige unter ihnen, welche dießfalls der Billigkeit gemäß von sich urtheilen *. Was entspringet aber wohl aus aller der Mühe und Sorgfalt, die sie auf sich wenden? nichts anders, als daß sie sich ohne den geringsten Nutzen dadurch verächtlich machen. Es ist freylich wahr, daß sie nicht scheinen das zu seyn, was sie doch wirklich sind; allein sie bestreben sich umsonst, das zu scheinen, was sie wirklich nicht sind. Sie mögen sich auch zwingen wie sie wollen, sich ein kavaliermäßiges Ansehen zu geben; so lassen sie doch, ich weis nicht was gezwungenes an sich blicken, das sie sich nicht abgewöhnen können. Und sogar auf dem Lande, wo sie sich zu schämen scheinen, die ihrem Stande gemäße Kleidung zu tragen, dringet das pedantische Wesen mitten durch die Borten, womit sie sich verkleiden.

Wie thöricht bezeigen sich nicht die Menschen, wenn sie für etwas anders, als sie wirklich sind, wollen gehalten werden! Sich einer Kleidung schämen, welche an und für sich selbst, uns nichts als Ehrerbiethung beybringen kann, und solche gezwungene Manieren an sich nehmen, die doch nur unsere Verachtung nach sich ziehen können, ist meinem Bedünken nach,

* Quis est istorum, qui non malit Rempublicam suam turbari quam comam, qui non sollicitior sit de capitis sui decore, quam de salute Reipublicæ, qui non comptior esse malit quam honestior?

Seneca de Brevitate vitæ.

die allergrößte Ungereimtheit von der Welt. Deswegen werden auch die heutigen oberkeitlichen Stutzer von vernünftigen Leuten, als die Schande unserer Nation angesehen. Diejenigen, von denen ich rede, mögen sich durch ihre Unanständigkeiten so sehr entehren als sie wollen; so werde ich mich dennoch hüten, solche besondere Umstände hier anzuführen, deren Wirkung auf einen so verehrungswürdigen Stand, den sie doch selbst nicht ehren, zurückfallen könnte.

Jedoch kann ich nicht umhin zu bemerken, daß sie in der Provinz oft die Frechheit noch weiter treiben. Viele rechnen unter die Vorzüge ihrer Aemter, die Freyheit, eben das zu thun, was sie an andern strafen würden. In einer gewissen Stadt, die ich nicht nennen will, geschah es, daß junge oberkeitliche Personen eine von den vornehmsten Ceremonien des luperkalischen Festes * erneureten; jedoch mit diesem Unterscheid, daß sie zu feyerlicher Begehung des ihrigen, die Nacht erwählet hatten. Sie liefen durch die ganze Stadt, mit eben den Waffen versehen, womit die Priester dieser heydnischen Feste bewaffnet waren; und wehe dem, der in die Hände unserer jungen Rathsherren gerieth. Hat man auch dergleichen Unfug Einhalt gethan; so hat man sie doch nicht gestrafet: der strafbarste wird bisweilen für unschuldig erkläret, wenn Personen seines gleichen seine Richter sind. So ist es von je her in der Welt gegangen;

* Hat seinen Namen von der luperkalischen Höhle, unten am palatinischen Berge, die Evander dem lycäischen Pan gewidmet hatte. Mit diesem garstigen und üppigen Feste hatten tugendhafte Leute nichts zu thun. Cicero hielt es daher dem M. Antonius in der zweyten philippischen Rede sehr vor übel, daß er, als Bürgermeister, mit den Lupercis auf den Gassen herumgeschwärmet. Ueb.

gen; man hält auf die Ehre seines Standes, und um dieselbe zu retten, vernachläßiget man die Rache des Staats.

Ich kann Ihnen auch nicht bergen, mein Herr, daß die Lächerlichkeiten einiger von unserm Frauenzimmer, mir bey meiner Zurückkunft, höchst anstößig gewesen sind. Ich werde um so weniger Bedenken tragen, mit Ihnen davon zu reden, da diese Lächerlichkeiten die guten Eigenschaften anderer Frauenspersonen, um desto mehr erheben, als welche so vernünftig sind, daß sie sich deren zu entschlagen suchen. Ueber diejenigen von diesem Geschlechte, welche nur in Paris bekannt sind, und von denen man anderswo nicht den geringsten Begriff hat, habe ich mich am meisten verwundert. Ihre Gemüthsart ist nicht zu beschreiben, und man hat für sie den Namen der Stutzerinnen erdenken müssen, welche, da sie in ihren Gesprächen lächerlichkostbar, in ihrer Aufführung leichtsinnig, und in allen ihren Manieren gezwungen sind, bloß unter dem Vorwande, das Joch der Vorurtheile abzuschütteln, sich aus keiner andern Absicht über die Schwachheiten ihres Geschlechtes hinaussetzen, als um sich durch die Laster des unserigen desto verächtlicher zu machen. Die Sittsamkeit ist nicht nur die vornehmste Tugend, sondern auch die vorzüglichste Anmuth bey dem Frauenzimmer; und unsere Französinnen sind von dieser großen Wahrheit nicht genugsam überzeuget. Die Artigkeit, welche heute zu Tage unter den Weltleuten im Schwange geht, maaßet sich gar zu viel an. Unsere Voraltern würden solche Gespräche, die wir itzt bloß für lustig und lebhaft halten, bey dem Frauenzimmer als frech und unverschämt getadelt haben.

Ich ließ mir vor einigen Tagen einfallen, die vernünftige Eingezogenheit der Engländerinnen, in Ge-

genwart eines Frauenzimmers von nur eben beschriebenem Character, zu rühmen. In Wahrheit, mein Herr, sagete es zu mir, ich verwundere mich sehr über die Reden, die sie da führen. Eure Engländerinnen sind seltsame Geschöpfe; * sie haben nicht einmal den gemeinen Verstand, und eben Sie haben denselben bey ihrem Umgange mit ihnen verloren. Die Frauenspersonen, welche Verstand und Lebensart besitzen, wissen, woran sie sich zu halten haben, und sehen das nicht für Tugend an, was nur der Schein derselben ist. Die Vorurtheile finden bey rechtschaffenen Leuten nicht statt, und die Sittsamkeit, von der Sie reden, schicket sich nur für spröde oder bürgerliche Frauenspersonen, und, wenn Sie wollen, auch für ihre Engländerinnen. Die Gesellschaft pflichtete ihrer Meynung bey, und ihr Urtheil wurde für **niedlich** ** gehalten. Auf solche Art tragen bey uns die Frauenzimmer, welche sich für **wohlerzogen** *** ausgeben, sowohl zur Verderbniß unserer Sitten, als unserer Sprache, nicht wenig bey.

Was hätte ich Ihnen nicht noch von unsern heutigen gelehrten Frauenspersonen zu sagen! Kommen sie nicht denen zu Molierens Zeiten völlig gleich? der einzige Unterscheid, den ich dabey finde, besteht darinnen, daß anstatt von Wirbeln zu reden, sie sich mit der anziehenden Kraft, die sie doch nicht besser verstehen, unterhalten. Wie viele giebt es nicht unter ihnen, welche, weil sie bey dem Herrn Abt **Nollet** die Experimentalphysik gehöret haben, unaufhörlich von der Figur der Erde, oder von den Ringen des Saturns reden, und sich einbilden, die verborgensten Geheimnisse der Natur erfor-

* des Especes.

** delicieux.

*** eduquées.

erforschet zu haben. Kurz, sie wollen mit aller Gewalt Meßkünstlerinnen seyn. Die Engländerinnen, welche vernünftiger sind, schmücken vielmehr, anstatt auf eine eitle Art vorwitzig zu seyn, ihren Verstand mit solchen Kenntnissen aus, welche zur Bildung ihrer Sitten geschickt sind. Aus Ueberzeugung, daß die Tugenden besser sind als die Talente, suchen sie sich bloß durch diejenigen hervorzuthun, welche sich zu ihrem Geschlechte und ihrem Stande besonders schicken. Ungeachtet sie zu denken gewohnt sind, und sich mitten unter einer Nation befinden, bey der die Meßkunst in einem so großen Ansehen stehet; so lassen sie sich doch nicht einfallen, ihre Gedanken darauf zu richten. Sie handeln klüger, wenn sie ihren Pflichten nachzukommen suchen.

Heute zu Tage ist bey einigen Frauenzimmern in Frankreich die gelehrte Sucht so stark eingerissen, daß sie sich zu den tiefsinnigen Wissenschaften geschickt zu seyn einbilden. Sie haben an der Berechnung eben den Geschmack gefunden, den sie vor Zeiten an den Romanen hatten. **Newton** hat auf ihrem Putztische die Stelle des großen Cyrus eingenommen. Ein Frauenzimmer von artiger Lebensart kann kein Aufsehen in der Welt machen, wenn es keinen Meßkünstler unter seinen Verehrern hat; und der Meßkünstler selbst, wenn er in der Welt nicht berühmt ist, steht bey seinen Mitbrüdern in einem schlechten Ansehen. Was entstehet aber wohl daraus? dieses, daß die Frauenzimmer bey einer fruchtlosen Arbeit die gewohnten Annehmlichkeiten verlieren, die ihnen natürlich sind, und daß unsere Gelehrten in deren Gesellschaft oft nichts anders, als Lächerlichkeiten unvermerkt an sich nehmen.

Wenn ich die Frauenzimmer, saget der weise Montagne, mit der Redekunst, Schluß- und

Stern-

Sterndeutkunst und andern dergleichen ihnen vergeblichen und unnützen Kram umgeben sehe; so besorge ich, es suchen die Mannspersonen, welche ihnen hiezu rathen, bloß Gelegenheit, ihnen Gesetze vorzuschreiben; denn wie wollten sie sich anders entschuldigen? u. s. w. In der That, die Wissenschaften sind eine Nahrung, die sich nicht für allerley Geister schicket. Einigen geben sie Kraft und Stärke; andern aber vermehren sie ihre Schwachheit. Die nahrhaftesten Speisen sind den schwachen Mägen am meisten zuwider; eben so verhält sichs auch mit der Nahrung des Geistes. Der Geschmack an den Wissenschaften lässet sich bey vielen Frauenspersonen erst alsdenn merken, wenn sie alle andere Neigungen erschöpfet haben; und weil ihnen dieser Geschmack nicht natürlich ist; so gereichet er ihnen auch gemeiniglich eher zum Schaden, als zum Nutzen. Wenige machen sich dadurch liebenswürdiger, viele hergegen verwirren damit auch den Verstand, und setzen sich den Spöttereyen vernünftiger Personen beyderley Geschlechts aus. Eine Frauensperson, welche zu ihrem Unglücke auf eine solche Ungereimtheit verfället, machet sich durch die stolze Mine, welche sie unvermerkt an sich nimmt, unerträglich. Sie scheinet über das, was sie versteht, stäts erstaunet zu seyn, ungeachtet ihre vermeynte Wissenschaft gemeiniglich von der Art ist, daß andere wenig Bewundernswürdiges daran zu finden glauben.

Giebt es auch in Paris einige Häuser, wo gewisse Frauenzimmer von einem vorzüglichen Geiste sich ein Vergnügen daraus machen, gelehrten Leuten den Zutritt zu verstatten, und wo der Geschmack vermittelst der Einsichten und der Artigkeit eben sowohl zur Vollkommenheit gebracht, als die Vernunft erleuchtet wird;

wie selten sind nicht solche Häuser, mein Herr, in Vergleichung der so vielen witzigen Gesellschaften, welche allen Trissotins dieser Zeit offen stehen, wo der gedungene Verfasser der schlechtesten Scarteke für einen Gelehrten gehalten wird, worinnen derjenige selbst, der sich in der Welt durch den Gebrauch seiner Talente entehret hat, willkommen ist; kurz, wo jeder unter dem Titel eines witzigen Kopfes, ja sogar derjenige, welcher bloß einen lächerlichen Anspruch darauf machet, wohl aufgenommen wird. Darf ich es gleichwohl sagen? der verächtlichste Schriftsteller, welcher diese Schulen des schlechten Geschmacks und der verderbten Sprache besuchet, ist noch weniger zu verachten, als die lächerlich-kostbaren Caillettes, welche dabey den Vorsitz haben.

Gleichwohl geht es nicht anders in der Welt, ich meyne nicht diejenige, mit welcher ich seit meiner Zurückkunft am meisten gelebet habe, sondern diese, welche den größten Umgang mit rechtschaffenen Leuten hat. Hier höre ich nur von Schauspielen und Kleinigkeiten, dort bloß von Mahlzeiten und Küche reden. Hier höre ich, wie Mannspersonen sich vom Putze und von Kleidungen, dort hingegen die Frauenzimmer sich vom Newton und von ursprünglichen Farben unterhalten. Kurz, ich höre hier von allen reden, nur nicht von der Vernunft und von dem gemeinen Verstande. Wenn ich mich in England über das verlegene Wesen, welches die Frauenspersonen beym Schauspiele an sich blicken lassen, bisweilen verwundert habe; um wie viel mehr erstaune ich nicht über das freche Bezeigen, das einigen von unsern Französinnen nur gar zu natürlich ist, und das so viel andere auf eine gezwungene Weise an sich zu nehmen kein Bedenken tragen? Man trift nicht selten in der Oper zu London Frauenzimmer an, welche sich das Ge-

sicht beständig mit ihrem Fächer bedecken: in dem Opernhause zu Paris aber, ist es noch gemeiner, Frauenspersonen zu sehen, welche die Ehrerbiethung gegen das Publicum aus den Augen setzen. Wir gewöhnen uns die Lächerlichkeiten auf eine so leichte Art an, daß es uns heute zu Tage ganz natürlich vorkömmt, Frauenzimmer zu sehen, welche Arbeitssäcke bey dem Spatzierengehen tragen, und in der Komödie Knötchen machen. Wir lassen uns nicht einfallen, die geringste Unanständigkeit bey dieser Mode zu muthmaßen, seit dem sie überhand genommen hat. Sie hat freylich, wenn man sie auf gewissen Seiten betrachtet, ihre Vortheile. In den ersten Logen glaubet man, dieses unaufmerksame Wesen, welches man bey dieser Art von Beschäfftigung blicken läßt, gebe eine Vorzüglichkeit des Geistes zu erkennen. Nur in den zweyten hat man seiner Aufmerksamkeit nöthig, eine Komödie zu verstehen. Weil es ein Vorrecht der Geburt ist, alles zu verstehen, ohne etwas gelernet zu haben; so muß man, um demselben keinen Abbruch zu thun, alles verstehen, ohne etwas anzuhören. Jedoch, dem sey wie ihm wolle, die Frauenspersonen von einem gewissen Range, welche gewohnt sind, die Moden, sobald sie auf den bürgerlichen Stand gekommen, abzulegen, sollten doch wenigstens diese fahren lassen, seitdem die geringsten Bürgerinnen, welche öffentlich vor den Leuten Knötchen machen, es darinne so weit gebracht haben, daß sie eben so viel Anmuth und Geschicklichkeit, als die adelichen Frauenzimmer, dabey blicken lassen.

Was die Lächerlichkeiten anbelanget; so mag es darum seyn. Wenn sich auch einige Misantropen darüber ärgern; so sind sie dennoch die Seele der Gesellschaft. Es ist sogar eine bey diesen artigen

Zeiten

Zeiten eingeführte Sache, daß diejenigen, welche keine Lächerlichkeiten haben, Leute sind, deren Umgang man fliehet, und jeder, wenn er sich beliebt machen will, muß der gegenseitigen Bösartigkeit der einen wie der andern seinen Tribut bezahlen. Man mag aber mit den Lastern selbst seinen Scherz treiben; sie mögen bey dieser Zeit mit frecher Stirn einher gehen; die Frauenzimmer mögen bey den Schauspielen bloß in der Absicht erscheinen, um ihre Liebeshändel vor der Welt bekannt zu machen; sie mögen sich bemühen, ein großes Aufsehen daselbst zu erregen, wie man anderwärts ein Geheimnis daraus zu machen suchet; es mag auch so gar nicht mehr erlaubet seyn, sich darüber zu ärgern; so kann doch alles dieses nichts anders, als eine Wirkung der größten Verderbnis der Sitten seyn. Diese allgemeine Klagen, wendet man ein, haben nichts zu bedeuten. Die menschliche Natur ist zu allen Zeiten eben dieselbe gewesen. Auf solche Art suchet sich jeder zu rechtfertigen, und zwar unter dem Vorwande, man müsse es der Zeit, worinne man lebet, zu gute halten. Gleichsam als wenn durch mehr oder weniger Frechheit, die Menschen nicht mehr oder weniger verderbt würden. Sie sind freylich zu einer Zeit, wie zu einer andern, zum Bösen geneigt gewesen; allein so oft sie sich von der damit verknüpften Schande befreyet haben, so oft sie unter dem Vorwande, das Joch der Vorurtheile abzuschütteln, die Gränzen des Wohlstandes und der Ehrbarkeit gegen die Welt überschritten haben; so ist auch die Verderbnis allgemeiner und stärker geworden. Und zu welcher Zeit hat man wohl den Wohlstand bey allerley Ständen mehr aus den Augen gesetzet?

Befinde ich mich in einer Gesellschaft; so sehe ich allenthalben nichts als Unbesonnenheit, gezwungenes

Wesen und Leichtsinnigkeit. Ich sehe, wie wenig man darinne aus allen denen machet, welche nicht wissen, was sich täglich in Paris zuträgt; nämlich, die sich nicht nach allen Kleinigkeiten erkundigen, womit die geringschätzigen und trägen Geister dieser großen Stadt sich beschäftigen, und wobey ein vernünftiger Mann sich nicht einmal aufhalten mag. Ich finde, daß man bey meiner Abwesenheit eine kauderwälsche Sprache eingeführet hat, wobey ich, wenn ich bey dem Namen anfange, den man ihr beyleget, nichts begreifen kann. Ich rede nämlich von dem, was man hier persiflage nennet. Alles, was ich aus dergleichen Unterredungen habe abnehmen können, bestehet darinne, daß solche Personen, die sich für verständig halten, eine ganze Stunde lang mit der größten Ernsthaftigkeit von der Welt reden, ohne sich etwas zu sagen, und alle ihre Kräfte anstrengen, keine Vernunft in ihren Reden blicken zu lassen. Und die große Anzahl derer, welche diese unverständliche Sprache reden, brauchet sich dießfalls keine große Mühe zu geben.

Man hat noch bey der Gesellschaft eine andere Art von Spötterey * eingeführet, welche eben so ungereimt, aber auch viel gefährlicher ist. Und eben diese, woran unsere jungen Stutzer vor andern hervorzuragen, sich eine Ehre daraus machen, ist nichts anders, als die Sprache der Bösartigkeit. Von je her haben die kleinen Geister andere zu hintergehen gesuchet, indem sie den geringschätzigen Vorzug misbrauchen, den sie ihrer Einbildung nach über diejenigen haben, die geringer sind als sie; ihre Schwachheit besteht darinnen, daß sie sich durch die Erniedrigung anderer empor zu schwingen

* Persiflage.

gen glauben. In dieser Zeit, wo man auch so gar die Laster ins Feine gebracht hat, läßt man es nicht dabey bewenden. In diesem Stücke erwirbt man sich nur in so fern einen Ruhm, das ist, man setzet sich nur bey gewissen Gecken in Hochachtung, und bey einer andern Art von Thoren in Furcht, in so fern man die Geschicklichkeit besitzet, einen zum besten zu haben, ohne daß er es merkt. Diesen Zweck setzen sich oft genug viele unter denen, die diese Gabe besitzen, bey den prächtigen Nachtmahlzeiten vor, die sie unter einander anordnen. Mancher glaubet bloß wegen seiner Verdienste dazu eingeladen zu seyn, welcher doch nur, als ein Gegenstand ihrer Spötterey dabey zugelassen wird. Sie kommen bey den Tafeln derjenigen, welche sie für seltsame Geschöpfe * zu halten, befugt zu seyn glauben, nur deswegen zusammen, damit sie das Vergnügen, jene auszuzischen, genießen mögen. Ein schädliches Talent, welches von den meisten bloß darum ausgeübt wird, weil sie nicht Verstand genug haben, um desselben zu entrathen; worauf einige bloß darum stolz thun, weil sie nicht merken, was für Nachtheil es ihnen bringet, und welches nur von denen kann beneidet werden, die nicht im Stande sind, selbiges nach seinem wahren Werthe zu schätzen. Dieses Talent zu erwerben, brauchet man nur ein gewisses Maaß des Verstandes, welches hinreichend ist boshaft zu seyn, nämlich ein solches, womit die Natur am meisten verschwenderisch umgeht. Ein Mann der viel Verstand hat, betrachtet die Bosheit mit Verachtung, derjenige aber, dem es daran fehlet, kann dieser Betrachtung nicht fähig seyn. Sie schicket sich eigentlich nur für diejenigen, welche einen

* Especes.

mittelmäßigen Verstand besitzen, den man unter den gemeinsten Menschen antrift. Wenn man solche Bosheit auf die Spötterey (persiflage) lenket; so gewöhnet man sich gar leicht an dieselbe: die Gelegenheit sie auszuüben, ist stäts bey der Hand. Selten ist ein Mensch so thöricht, daß er nicht noch andere antreffen sollte, die noch abgeschmackter sind. Unter der Menge erwählet man diejenigen, welche sich am leichtesten hintergehen lassen. Die Schwachheit der einen beweiset nicht die Stärke der andern. Und wie viele giebt es nicht, welche so niederträchtig sind, daß sie sich angreifender Waffen wider diejenigen bedienen, welche nicht eben dieselben Waffen zu ihrer Vertheidigung gebrauchen können oder dörfen. Einige lassen sich durch die Titel oder durch den Rang blenden, andere verehren noch die Würde bey der Person, die sie am wenigsten verdienet.

Das klügste Mittel, diese Leute, welche sich für so furchtbar halten, wirklich nicht zu fürchten, bestehet darinne, daß man sich mit ihnen in keinen Streit einlasse. Man erhält den Sieg bloß über diejenigen, die ihn streitig machen. Der vernünftige Mann erniedriget sich in dergleichem Falle nicht so weit. Er mag mit solchen Kämpfen nichts zu thun haben, wobey der Triumph oft schimpflicher ist, als die Niederlage: da er sich nicht damit einzulassen suchet; so hält er sich viel zu gut dazu, als daß er eine so verderbte Sprache führen sollte, die ihn nur entehren könnte. Sieht er, daß eine Gesellschaft von Leuten, die er für vernünftig hielt, sich auf einmal in einen Haufen von Tänzern oder Possenreißern verwandelt; so erwählet er sich keine andere Rolle, als die Rolle eines Zuschauers. Ja, er würde noch lieber einen Gegenstand dieser unanständigen Komödien,

mödien, als selbst einen Schauspieler davon abgeben wollen, als worinnen man der Ehre eben so, wie der Vernunft spottet. Die frechen Reden einiger unbesonnenen Leute, welche über sein Stillschweigen frohlocken, erregen nur seine Verachtung.

Wenn ich das Unglück habe, ein Zeuge von dergleichen Scenen zu seyn; so muß ich allerdings merken, daß unsere französische Artigkeit nicht so vollkommen ist, als wir es uns einbilden, da diejenigen selbst, welche wegen ihrer Geburt behutsamer seyn sollten, bey ihren Unterredungen durch ihre Frechheit die Gränzen des Wohlstandes überschreiten; ich vermisse daher meine ehrlichen nordischen Engländer, die nicht viel zu reden pflegen. Um wie vielmehr ist nicht das Stilleschweigen, ich will nicht sagen, der Unanständigkeit, sondern selbst dem beständigen Misbrauche des Redens, der unter uns so im Schwange geht, vorzuziehen!

Da irren menschlich, und es einem rechtschaffenen Manne eigen ist, seinen Irrthum zu erkennen; so gestehe ich aufrichtig, daß ich befürchte, ich möchte nicht alle Verdienste der Engländer, bey meinem Aufenthalte unter ihnen, erkannt haben. Bloß das Gegentheil von unsern Fehlern kann mir anstößig gewesen seyn. Was mir dem Wohlstande entgegen zu seyn geschienen hat, ist vieleicht nur unsern Gebräuchen zuwider.

Ich will also zwischen beyden Nationen keinen Ausspruch thun. Auf beyden Seiten sehe ich, wie die Fehler und großen Eigenschaften, die Tugenden und Laster, die übel gegründeten Vorurtheile und wirklichen Vortheile, mit einander so sehr vermischet sind, daß, wenn

wenn ich schon so vermessen seyn wollte, davon zu urtheilen, ich nicht wissen würde, welcher von beyden der Vorzug gebühret. Will man sich nicht in seinem Urtheile betrügen; so ist dieses das einzige Mittel, daß man der vernünftigsten den Vorzug gebe. Durch einen solchen Ausspruch wird man gewiß keiner von beyden misfallen können. Die vorgefaßte Meynung auf beyden Seiten wird die beste Auslegerinn dieses Vorzugs seyn.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamster, rc. rc.

E N D E.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Folgende Druckfehler beliebe der geneigte Leser zu verbessern.

Im I. Theile.

Seite 31. Linie 17.	ihm seinen Huth zu nehmen	lies: den Huth abzuziehen
= 46. = 29.	Harrey	lies: Harvey
= 48. = 31.	Geld,	= Gold
= 173. = 17.	mitternächtlichen	= mittägigen
= 195. = 26.	nützlich	= möglich
= 205. = 24.	Glücksmittel	= Hülfsmittel

Im II. Theile.

Seite 31. Linie 5.	war,	lies: zwar,
= 75. = 24.	wenig,	= weniger,
= 180. = 25.	ihrer,	= seiner,

Im III. Theile.

Seite 49. Linie 18.	erhebet,	lies: hebet
= 63. = 8.	nach: verstünden	= als,
= 104. = 2.	seyn, lies; sind, oder welche verdienen, bekannt rc.	
= 128. = 14.	sich, ist überflüßig,	
= 129. = 9.	möchte,	lies: möchten,
= 136. = 1.	kömmet	= könnet.
= 159. = 20.	Dennoch	= Demnach,
= 179. = 7.	nach: daß	= einige Engländer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Blanc, Jean Bernard, 1707-1781

Schildernder Vergleich des Characters der englischen und französischen Nation

Bd.: 3

Augsburg (1770)

Brit. 332-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280577-8
VD18 80317685-001